BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caradeuc de la Chalotais, Louis René de,

Ludwig Renatus de Caradeuc de la Chalotais, Königlich Französischen General-Procureurs im Parlement von Bretagne, Versuch über den Kinder-Unterricht mit Anmerkungen und einer Vorrede, die Unbrauchbarkeit und Schädlichkeit der Basedowschen Erziehungs-Projecte betreffend

Göttingen [u.a.] 1771

Paed.th. 2581
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763322-4
VD18 14821206-001

Rés. Fr.

2581

La Chalotais

<36602363520011

<36602363520011

Bayer. Staatsbibliothek

Paed. th. 2581

Bibl. Paed. Th.

R

Ludwig Renatus de Caradeuc de la Chalotais

Königlich Französischen General-Procureurs im Parlement von Bretagne

Versuch über den Kinder-Unterricht

aus dem Französischen übersetzt.

R

mit Anmerkungen

und einer Vorrede, die Unbrauchbarkeit und Schädlichkeit der Basedowschen Erziehungs-Projecte betreffend.

Göttingen und Gotha

bey Johann Christian Dieterich

1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

des deutschen Herausgebers.

Der Verfasser dieses Buchs, der Königl. Französische Generalprocureur Hr. de la Chalotais, einer der grossen Männer, die Frankreich in gegenwärtigem Jahrhunderte gebohren hat, lebet noch, aber im Elende. Seine superieure Einsichten, seine erhabene und starke Denkungsart, sein Muth in Verfech-

tung der Rechte seiner Provinz gegen unternehmende Höflinge, sein Eifer gegen die Jesuiten und die Hierarchie, und seine Künheit gegen den Herzog von Aiguillon, haben ihm die Ungnade des despotischen Ludwigs des Vielgeliebten, die Verbannung von Rennes, und den Segen und die Hochachtung seiner Nation, zugezogen. Vermutlich kennen ihn die meisten meiner deutschen Leser schon: entweder aus seinem berühmten Memoire gegen die Jesuiten; oder aus den Zeitungen, worinn seiner seit etlichen Jahren sehr oft Meldung geschehen; oder aus Voltairen, der seinen Namen bereits in die französischen Annalen eingetragen hat. Eine Anekdote von seinen Schicksalen habe ich unten, nach den Anmerkungen S. 263, mitgeteilt.

Hier spricht also kein Schulmann von Amts wegen, kein Gelehrter von Profeßion, sondern ein Statsmann, der das Erziehungswesen als eine Reichs-

Reichsangelegenheit behandelt, aber bei seinen Vorschlägen die Erfarung des Schulmanns mit den Einsichten des Gelehrten verbindet. Sein Aufsatz, dessen vollständiger Titel unten S. 1 stehet, ist weder ein blosses Project im gewönlichen Verstande, noch eine schriftstellerische Brochüre; sondern eine Kanzleischrift, die der Generalprocureur im Parlemente zu Rennes gerichtlich niedergelegt hat, wie untenstehender Protocollextract ausweiset. Diese Localität seines Auffatzes schadet indessen seiner allgemeinen Brauchbarkeit nicht: mit den Felern und Torheiten, die Hr. de la Chalotais an seinen französischen Schulen rüget, sind grösstenteils auch noch die unsrigen behaftet; und selbst bei Verbesserungen, die wir nicht nötig haben, trägt er Grundsätze und Ideen vor, die in andern Fällen für die Pädagogik überhaupt wichtig sind.

Ich habe von diesem Buche drei verschiedene Ausgaben vor mir, alle drei vom J. 1763 in gr. 12mo: die beiden ersten ohne Anzeige des Druckorts und Verlegers, die dritte aber von Genf bei Philibert. Die erste hat 140, die zweite 144, die dritte 223 Seiten. Alle drei sind übrigens einander völlig gleich, wenn gleich auf dem Titel der Genfer Ausgabe *nouvelle Edition revuë et corrigée* steht. Auf die erste Ausgabe beziehen sich die bei gegenwärtiger Uebersetzung am Rande angemerkten Seitenzahlen.

Die Uebersetzung ist nicht von mir; doch habe ich so viel Anteil daran, daß ich für ihre Treue und Richtigkeit zugleich mit in Bürgschaft gehe. Sie war ausserordentlich schwer. Die grossen Gedanken drengen sich bei unserm Verfasser, und immer drückt er solche mit der feinsten Präcision und geizigsten Kürze aus; immer heftet er Nebenideen an seine französische Wor-

te,

te, die nicht selten verloren gehen, wenn man die letztern mit sonst gleichgiltigen deutschen Worten vertauschet.

Zur deutschen Ausgabe haben mich hauptsächlich zwei Gründe bewogen.

Erstlich, das Buch ist in Deutschland noch sehr unbekannt: kaum habe ich, unter dem Schwalle pädagogischer Schriften, Eine Spur gefunden, daß man nur dessen Daseyn wüßte. Allein, nach meiner Einsicht wenigstens, ist es die beste und nützlichste Schrift von allen, die mir seit vielen Jahren in diesem Fache bekannt geworden sind. Schon der Stand des Verfassers, und die ganze Manier, wie er sein Sujet behandelt, adelt die in den Augen manches Pöbels noch verächtliche Pädagogik: die Simplicität, die einleuchtende Möglichkeit, das Leichte, das Wolfeile seines Projects, das mit einem kleinen Aufwande von Kräften grosse Wirkungen sicher verspricht, neh-

men jeden kündigen Leser vorläufig zu seinem Vorteile ein; und die liebenswürdige Bescheidenheit dieses grossen Mannnes, der, fern von dem Stolze des Erfinders und Reformators, überall nur die sanfte Mine des Rathgebers hat, und alle seine Rathschläge nicht selbst entdeckt, sondern nur von andern geborgt und gesammlet haben will, zeichnen ihn characteristisch von dem gemeinen Haufen der Projetteurs aus. Aber man denke sich erst, bei näherer Untersuchung, das geschlossene System, in welches er seinen ganzen Erziehungsplan schichtet; die feinen Grundsätze, die er aus den Tiefen ganz verschiedener Wissenschaften heraus holt, und zur Unterlage seiner Pädagogik macht; die scharfsinnige Anwendung dieser Grundsätze auf einzelne pädagogische Gegenstände, und die Vollständigkeit des ganzen Gebäudes: mit einem Wort, man denke sich, welch ein gelehrtes, tiefsinniges,

wissenschaftliches Ansehen die Pädagogik unter seinen Händen gewinnt; eben die Pädagogik, sage ich, die noch itzo häufig etwa so behandelt wird, wie weiland die Medicin, als sie noch eine Sammlung von Hausmitteln und sympathetischen Recepten, in den Händen der alten Weiber und Hufschmidte, ohne Theorie und Grundsätze, war.

Zweitens, es ist eine bündige, vollständige, unparteiische, und im J. 1771 notwendige Kritik über des Hrn. Prof. Basedows ganzen Erziehungsplan, besonders über dessen Methoden- und Elementarbuch. Unparteiisch ist diese Kritik, weil sie viele Jahre vor den Büchern, die sie verdammt, geschrieben und gedruckt worden ist: notwendig aber wird sie zufälliger Weise. Hrn. Basedows Erziehungsschriften fangen nämlich an, wie sich ihr Verfasser selbst auszudrücken beliebt, Aufsehen zu machen: das ist, sie erhalten eine gewisse Pu-

blicität, und kommen in die Hände sehr vieler Käufer und Leser in und auſſer Deutschland, durch unerhörte Bewegungen, die Hr. B. macht, um sie in Cours zu bringen, durch die aber jeder Schriftsteller, der sich zu ähnlichen Mitteln erniedrigen mag, auch dem schlechtesten Buche Aufsehen oder Publicität verschaffen kann. Hr. B. nimmt darüber die Mine eines deutschen Universalpädagogen an, rechnet so viel Approbanten als Pränumeranten, und schreibt manchmal, als wenn die deutsche Nation ihn zur Reformation des Erziehungswesens bevollmächtigt habe, und ihm unterstütze. Bald werden die Ausländer eine ähnliche Sprache führen, denn diese Schriften werden ins Französische übersetzt: sie werden nicht begreifen können, was einer Nation, die bisher im Puncte der Erziehung keine der verächtlichen war, auf einmal für ein Schwindel anwandele, einen Plan in Corpore zu unterstützen,

stützen, der minder witzig, im Grunde aber eben so abenteuerlich, und in seinen Folgen weit schädlicher, als der Rousseauische ist: und Chalotais in seinem Exilio wird alle die Lobsprüche zurück nehmen wollen, die er uns über unsere sonstige deutsche Education gemacht hat. Gegen diesen nicht bloß möglichen sondern höchst wahrscheinlich nahe bevorstehenden Fall ist es nötig, sich durch eben so öffentliche Acten zu verwaren. Ich verlange nicht, diese Acte aufzusetzen: ich suche nur andere meiner deutschen Leser in den Stand zu setzen, sie zu verfertigen; oder auch sie nur zu warnen, daß sie sich durch das gedruckte Geschrei einiger wenigen Leute nicht betäuben lassen, sondern in einer so wichtigen Sache, die eine Reichs- und Familienangelegenheit ist, mit eignen Augen sehen. Wenn sie nun diesen Chalotaisischen Plan mit Aufmerksamkeit studiren, und damit einige unserer neusten guten Erziehungsschrif-

schriften verbinden (z. Ex. des Abts Coyer *Plan d' Education publique*, Paris 1770, gr. 12mo, 360 Seiten; und die so eben heraus gekommene zweite Auflage von Hrn. Millers Grundsätzen einer weisen und christlichen Erziehungskunst, Göttingen 8. 1771); wenn sie sich hierauf die Mühe nicht verdriessen lassen wollen, die Basedowschen Schriften durchzustudiren, und dabei die bündigen Einwürfe sich bekannt machen, die dem Hrn. Verf. teils von seinen Recensenten in den Götting. gel. Anzeigen und in der Berliner Bibliothek, teils von dem Rector in Heilbronn, Hrn. Schlegel, in 2 Programmen im März und April 1770 (unter dem Titel: freimüthige Anmerkungen über die Basedowsche Schulreformation, 4. auf 14 und 24 Seiten) gemacht worden sind: so werden sie folgende vier Sätze als unmittelbare Resultate ihrer Prüfungen finden, I. daß der ganze Plan des Hrn.

B. im Grunde nicht bloß höchst fe-
lerhaft, sondern auch äusserst gefärlich
sei, und uns Emile bilde, die nicht
bloß, wie der Rousseauische, sonder-
bare und widernatürliche, sondern so gar
für die menschliche Gesellschaft schädliche
Geschöpfe werden; II. daß er zwar, eben
so wie Chalotais, der Abt Coyer, der
Verf. der Education publique, und
alle verständige Pädagogen, mit Recht
in die Verfertigung guter Elementar-
oder Schulbücher das Wesen einer wirk-
lichen Erziehungsreformation setze, aber
von der speciellen Einrichtung dieser Bü-
cher teils irrige teils viel zu unvollständi-
ge Begriffe habe; III. daß dasjenige,
was er uns unter dem Namen eines Uni-
versalelementarbuchs verkauft, ein nicht
nur unbrauchbares, sondern auch ein
schädliches Buch sei; und endlich IV.
daß Hr. B., wenn man nach seinem bis-
herigen Verfaren und seinen öffentli-
chen Schriften urteilet, (und wor-
nach soll ein vernünftiger Mann an-

ders

ders urteilen?) bei unparteiischen Zuschauern seiner Handlungen, und nachdenkenden Lesern seiner Schriften, auch bei solchen, die *rem non damnant sed artem*, wie Plinius die Denkungsart der Alten in Ansehung der Medicin beschreibt, den schmutzigen Verdacht errege, daß alles auf eine *affaire de finance* hinauslaufe — ich brauche den französischen Ausdruck des Hrn. von Chalotais, und mag ihn nicht in altes körnichtes Deutsch übersetzen.

Hr. B. kennet mich nicht: er braucht nicht mich zu kennen, sondern nur meine Gründe. Er wird mich für einen Orthodoxen halten, weil ich zum Kinderunterrichte Religion verlange; er wird mich einen Theoristen schelten, weil ich so stark auf Grundsätze dringe: in beiden irret er sich. Er denke sich bei mir einen praktischen Pädagogen, der das Handwerk seit 22 Jahren, obgleich nicht als Handwerk, treibt; der in dieser Zeit wenigstens 50

Kin-

Kinder von allerhand Alter, Stande, Geschlecht und Fähigkeiten, in Sprachen, Wissenschaften, und Sitten, so gar auch aus Observationssucht in einigen Künsten, unterrichtet hat; der die junge Menschenseele anfangs im Locke, Condillac, le Cat ꝛc. studiret, und nachher sie seit 16 Jahren durch pädagogische Tagebücher und Protocolle (s. unten Anmerk. S. 224) belauschet hat; der eine Menge öffentlicher und Privaterziehungen in und auser Deutschland mit eignen Augen beobachtet, und einen guten Teil alter und neuer Erziehungsschriften gelesen und excerpiret hat; der schon im J. 1762 ein Dutzend Elementarbücher schrieb, ehe er je diesen Namen von Chalotais uud Basedow gehöret hatte, der diese Büchelgens im Mscte mit erweislichem Nutzen bei seinen Eleven brauchte, aber sie noch nicht drucken lassen, nicht weil er keine Pränumeranten oder Verleger bekommen kan, sondern weil er

die hohen Foderungen eines Elementarbuchs kennt, und solche zu erfüllen sich noch nicht für fähig hält; der von der Notwendigkeit und Wichtigkeit einer Erziehungsreformation lebhaft durchdrungen ist, aber selten davon spricht, und niemals darüber declamirt; der es mit dem menschlichen Geschlechte herzlich gut meint, aber nicht damit Parade macht; der endlich, welches vielleicht hier am meisten zur Sache dient, in letztabgewichenem Winter die Basedowschen Erziehungsschriften, die er längst gelesen und verachtet hatte, bei einer besondern Veranlassung nochmals mit möglichster Aufmerksamkeit und im Zusammenhange durchstudiret hat.

Doch es ist gleich viel, für wen mich Hr. B. hält; denn ich spreche nicht mit ihm, sondern mit seinem Publico: jenen zu gewinnen, entsage ich feierlich aller Hoffnung. Sein Project sitzt, wo nicht in seiner Börse,

doch in seiner erwarmten Imagination, nicht in seinem Verstande: was sollen da Gründe helfen? Man hat ihm Einwürfe gemacht: er hört sie nicht, er nimmt keine Notiz von, und geht seinen Gang fort; oder damit ich ihm seinen eigenen artigen Ausdruck abborge, den er von den alten Schullehrern braucht, "er badet sich immer fort im Ganges, nur um desto kräftiger zu beten". Er befolgt keine Einwendungen, und widerlegt sie nicht einmal. Seine Lieblingsgrille, daß man die Kinder fein früh und fein oft mit dem Zeugungsgeschäfte unterhalten solle, eine Grille, gegen die alle Rousseauische Grillen Weisheit sind, herrschet noch in seinem ganzen Elementarbuche: man lese diese Stellen, die ich unten S. 255 folgg. wörtlich, aber ohne Commentar, habe abdrucken lassen, und analysire sie Zeile für Zeile. Diese Unbiegsamkeit, die einer Krankheit ähnlich sieht, aber etwas mehr als Krank-

heit scheinet, wenn er (Methodenb. I. S. 170) alle diejenigen unverständig schilt, die mit ihm hierinnen nicht gleichförmig denken, oder um ein ähnliches Beispiel zu nennen, die einen Teil ihres Körpers nicht für gläsern halten wollen; diese Empörung gegen Tugend, Ehrbarkeit, und Pädagogik, diesen Abfall vom gemeinen Menschenverstande, kleidet er (Elementarb. II. Vorr.) in Rechtschaffenheit ein: nun ist er unüberwindlich — oder unheilbar. Starke Einwürfe von andern Seiten her, die sein ganzes System erschüttern, übergehet er gänzlich: statt deren führet er einige sonderbare an, die ihm entweder niemand, oder seine Verehrer im Spasse und aus Schmeichelei, gemacht haben: z. Ex. daß sein Buch so viel Neuerungen mache, daß es nicht von Adam und dem Satze des Widerspruchs anfange ꝛc. (Vorschlag und Nachricht S. 18-28). Diese schlägt er nun freilich lächelnd-triumphirend

phirend nieder, und gewinnt durch diese List so viel, daß gutherzige Leser glauben, nun sei alles widerlegt, was gegen die Basedowsche Erziehung eingewandt werden könne! Am allerverdächtigsten ist, daß er nun schon in zweien Vorreden (Elementarb. I, Methodenb. II, 1.) öffentliche Kritiken über seine Projecte ängstlich und dringend verbittet. Wie? eine Sache, die das Publicum in so hohem Grade interessiret, und so viele Particuliers um ihre Louisdors bringt, soll nicht öffentlich, soll nicht im Angesichte des Publici, soll nicht bei offenen Thüren, debattiret werden — nur damit der Absatz dieser schädlichen Bücher nicht gehemmet werde? "Materien, sagt Chalotais S. 215, die vor dem Richterstuhl des Publici aufgeklärt werden, werden allezeit gut gerichtet".

Ich fange von dem
allgemeinen Erziehungsplan

des Hrn. Prof. an. In gewissem Verstande hat er keinen Plan. Denjenigen, den er wirklich hat, oder den man so nennen will, verdeckt, verwirrt, und verwickelt er vorsetzlich. Und holt man endlich mit Verdruß und Mühe die zerstreuten Stücke dieses Plans aus allerhand Büchern, Stellen, Vorreden, und Anzeigen des Hrn. B., als aus so viel Schlupfwinkeln, heraus, und stellt sie neben einander hin: so kommt ein Erziehungsplan zum Vorschein, der das Brandmahl der Verwerfung an der Stirne trägt, der nicht widerlegt, sondern nur dem Publico ehrlich und aufrichtig vorgezeigt werden darf.

Hr. B. hat keinen festen formirten Plan von je her gehabt. Einige allgemeine pädagogische Ideen hatte er, von denen aber bis zur Ausübung noch ein sehr weiter Abstand ist (s. unten S. 227). Indessen von diesen pur allgemeinen und folglich unbrauchbaren

ren Ideen gehet er aus, schreitet zum Werk, und — sammlet Geld zur Ausführung eines noch ungemachten Plans. Man stelle alle seine bisherige pädagogische Schriften chronologisch neben einander, so wie etwa der kritische Historicus die Zeugnisse der Annalisten mererer Jahrhunderte nebeneinander ordnet: so wird man das Unüberdachte, das Unbestimmte, das Angeflogene, das Unzusammenhängende, und Widersprechende seiner Ideen, handgreiflich merken. Sein Elementarbuch soll ein completes Werk seyn; allein er merkt erst nachher, daß er wesentliche Dinge darinn vergessen habe: nun schreibt er wieder neue Bücher, oder kündigt wenigstens an, daß er sie schreiben wolle. Er läßt Dinge im Methodenbuch aus, die, kraft der Definition eines Methodenbuchs, notwendig drinn seyn müßten; sie fallen ihm nachher ein, und im 1sten Stücke des 2ten Teils des Methodenbuchs handelt er

noch vom Lesen. Er läßt Kupfer stechen, sie geraten nicht; er verwirft sie, und läßt andere stechen: alles auf Kosten des Publici, ꝛc. — Ich weiß wohl, daß alle menschliche Dinge unvollkommen sind, und frühere Gedanden oft glücklich durch spätere bessere verdrungen werden. Ich meine aber auch, daß man nicht eher Hand an etwas legen müsse, bis man es im Ganzen und im Detail überdacht hat, besonders wenn es Geld, besonders wenn es fremdes Geld kostet; ich meine, man soll nicht unternemen ein Haus zu bauen, und Geld dazu sammlen, und nachher erst den Anschlag und den Grundriß machen, und nachher erst die Baukunst lernen; ich meine, ein Auctor soll nicht sogleich alles in die Druckerei schicken, wie es ihm einfällt, am wenigsten wenn er als ein Bevollmächtigter und Bezahlter des Publici schreibt.

Will man aber einzelne hin und wieder ausgeschüttete Paradoxa des Al-

tonaer Pädagogen zusammen lesen, und die Summe derselben Plan nennen, — hier ist er, zwar nicht vollständig, dies brauche ich nicht, und dies leidet die Kürze einer Vorrede nicht; aber doch einige Hauptseiten davon, von denen der kündige Leser auf die übrigen schliessen mag. Nur muß ich zum voraus erinnern, daß ich mich an die seltsamen Widersprüche und häufigen Antinomien in Hrn. B. pädagogischer Gesetzgebung nicht kehre, sondern ihm mit Recht und Billigkeit Sätze aufbürde, die er an einigen Stellen mit dürren Worten behauptet, oder offenbar in der Ausübung befolgt, gesetzt daß er anderswo das Gegenteil lehrte oder thäte, und Ideen mit Ideen, oder die Ausübung mit seiner Theorie, streiten liesse.

I. Hr. B. verbannet aus seinem Kinderunterrichte, der bis ins 15te Jahr gehen soll, die Religion. Was er mit der natürlichen Religion

vorhabe, daraus kan niemand klug wer=
den. Eben der Mann, der im Me=
thodenbuche, in Exclamationen un=
mittelbar an das höchste Wesen, von
dieser Materie spricht, verkauft ein
Elementarbuch, wo auf den ersten fast
800 Seiten nur der Name Gott gele=
genheitlich in Liedern vorkommt. Aber
wollte er auch die natürliche Religion
früher zulassen; so ist doch die blosse
natürliche Religion, in Rücksicht auf
den Stat und das wirkliche Wohl des
menschlichen Geschlechts, keine Reli=
gion: ein Satz, den ich keinem Ortho=
doxen, sondern dem Generalprocureur
Chalotais S. 194, nachschreibe.
Oder soll man die Religion erst in der
Folge nachholen? Aber damit ist der
Zeitpunct verloren; ein Einwurf des
Hrn. Schlegels, der alles ausdruckt.
Religion ist nicht bloß eine Sache des
Verstandes, sondern auch der Empfin=
dung, etwa wie der gute Geschmack.
Beide fodern eine noch weiche Seele,

wie Tanzen und Voltigiren einen noch weichen Körper: versäumt man diesen Zeitpunct, so ist sehr oft alles verlohren.

II. Er schließt die **Historie** aus. Wer sich bei Historie nicht etwa Zopfens oder Freiers Universalhistorie, oder gar wie Hr. B. die Mogolische Geschichte (unten S. 253), sondern den höher abstrahirten Begriff **fremder Erfarung** denkt; wer aus Chalotais und der Psychologie weiß, daß alle unsere Kenntnisse sich zuletzt in **Facta** auflösen, und so gar zur moralischen Bildung die Historie der einzige wahre Weg sei: der wird über die tiefe pädagogische Unwissenheit, die in dieser Verbannung der Historie aus dem Kinderunterrichte zum Grunde liegt, erstaunen müssen. Hr. B. sagt ausdrücklich (s. unten S. 253), die Historie sei kein Gegenstand des allgemeinen Unterrichts, wenn wir zur Simplicität der wahren und allgemei-

nen Bedürfnisse zurückkehren wollen. Was meint er mit dieser Simplicität? eine Rousseauische, die alle litterarische Erziehung ausschließt? Ja alsdenn wäre Lesen und Schreiben auch kein Gegenstand des allgemeinen Unterrichts, und noch weniger die Lehre von spondäischen und anapästischen Füssen (Elementarb. I. 85). Oder soll es so viel heissen, die Historie werde nicht um ihrer selbst willen, sondern als ein blosses Werkzeug, zur Befriedigung anderer wesentlicherer Bedürfnisse, erlernt? Auch dieses will ich zugeben, wenn es gleich nur halb wahr ist: allein so bald sie ein notwendiges unentbehrliches Werkzeug ist, dem keine andere surrogiret werden können; so ist sie eben dadurch gleichfalls notwendig. Und Hr. B., der seine Kinder ohne Geschichte unterrichten will, ist völlig der Mann, der aus Liebe zur Simplicität alle Treppen und Leitern aus seinem Hause wegschaft, unbesorgt, wie

er

er nachher in die zweite und dritte Etage kommen wolle. Indessen, er handelt auch nach seiner Theorie: 50 Bogen Elementarbuch, und darinn kein Wort von Historie! So gar den Ursprung der Völker und ihrer Cultur (Th. II. S. 328), so gar den Ursprung der Staten (S. 333), und hintendrein eine ganze Politik, lehrt er seine Schüler a priori, abstract und tiefgelehrt, ohne alle vorhergegangene Facta: welcher Contrast mit den Lehren unsers Chalotais, mit den allererstenAnfangsgründen einer auch nur unphilosophischen Pädagogik! Doch in dem noch rückständigen Teile des Elementarbuchs soll die Historie nachkommen. Hr. B., eben dieser unhistorische Hr. B., thut anderswo so gar Vorschläge, wie gute Historien sollen geschrieben werden. — Dies sind Widersprüche, wie man sie in einem Plan erwarten muß, der aus Einfällen und Visionen, wie der Koran aus Suren, erwachsen ist.

III. Er

III. Er schließt die Mathematik aus. Ich bin kein Mathematicus; ich bin nicht in mathematischen Kenntnissen aufgewachsen; ich weiß auch, daß es bis diese Stunde in Deutschland etwas beinahe unerhörtes sei, Kinder schon vom vierten oder sechsten Jahre an in der Mathematik zu unterrichten. Allein wenn ich bloß dasjenige bedenke, was Chalotais und Chapelle (s. unten S. 261), auf welche ich mich beziehe, hierüber gesagt haben; wenn ich überlege, daß dieser Teil menschlicher Kenntnisse für Kinder möglich, leicht, und faßlich sei, und daß er einen ausgebreiteten doppelten Nutzen stifte, einmal indem er den Geist des Kindes überhaupt bildet, und ihm die von Chalotais so sehr empfohlene Justesse giebt, und zweitens indem er die Unterlage künftiger schätzbarer Kenntnisse abgiebt, zu denen er sich eben so verhält, wie Historie zur Moral: so kommt mir ein Erziehungsplan

plan ohne Mathematik eben so unvollständig und elend vor, als wie einer ohne Historie. Was soll man aber von einem Basedowschen Plane denken, wo weder Historie noch Mathematik ist?

IV. Er will den Geschmack der Kinder nicht durch die besten Muster in jeder Art gebildet, sondern er will ihn durch ein einziges schlechtes Muster, durch sein eigenes Elementarbuch, verdorben haben. Dieses Elementarbuch (T. I. Vorr.) soll ein in aller Absicht auf weltliche Erkenntnisse zureichende Büchersammlung für die Jugend, vom Anfange des Unterrichts an bis etwa ins 15te Jahr, und zugleich für ihre Eltern und Lehrer, seyn. Dieses Buch der Weisheit allein sollen sie Deutsch, Lateinisch und Französisch lesen, um zugleich diese Sprachen zu lernen. Alte Litteratur fällt gänzlich aus; alle alte klaßische Schriftsteller, aus denen wir bisher Sprache

che und Sachen und — was schätzbarer als beide war — Geschmack lernten, relegirt er aus seinem Kinderunterrichte, und hält es für unnatürlich (Anfang der Arbeit am Elementarb. S. 10), sie vor dem 15ten Jahre zu lesen. Namentlich relegirt er den "Cicero, weil er Römischer Bürgermeister war, den Cäsar, weil er der grosse Heerführer war, den Nepos, weil er ein statskündiger Lebensbeschreiber ist, den Terentius, weil er Schauspiele für die besonders characterisirten Römer schrieb, den Eutropius, weil er in einer Zeile mererer Geschichte erwähnt, als man den Erfahrnen in Blättern erklären kan (lauter Relegationsgründe, die jeder anderer, ausser Hrn. B., für eben so viel bündige Empfelungsgründe halten wird), den Virgil, weil er von Troja, Karthago und Italien, aus besondern Absichten, Unwarheiten poetisch sagen will, den Horaz, weil ihn die jungen Kin-

der

der in Rom (vorausgesetzt, daß sie Basedowisch erzogen wurden) so wenig verstanden haben, als die deutschen einen Rammler (meine deutsche Schüler und Schülerinnen haben im 8ten Jahr den Rammler, Haller, Klopstock, Uz und Cronegk verstehen gelernt: sie lasen so gar Rammlersche Oden mit lebendigerm Vergnügen, vom Nutzen will ich gar nicht sprechen, als sie das Liedlein aus Hrn. Basedows poetischer Fabrike, Hurtig und frisch! man klingelt zu Tisch ꝛc. Elementarb. I. S. 83, lesen werden)". Unterdessen Latein sollen sie doch lernen, aber nicht aus dem Eutrop, Cäsar, Virgil, sondern aus dem — lateinisch übersetzten Basedowschen Elementarbuche, einem Buche, das in Ansehung des Geschmacks manchmal unter Langens und Corderi Colloquia, den Speccius, und die Imitationen aus dem Cornelius, herabsinkt (s. unten S. 247), und dessen Kupfer, abermals

mals von Seiten des Geschmacks sowol in der Auswahl als in der Ausführung betrachtet, von dem Nürnberger Orbis pictus in nichts verschieden sind, als daß sie 4 thlr. kosten. Der grosse Mayansius hatte ohnlängst gleichfalls den Einfall, zum Ruin einer Schule in Spanien statt der Reliquien des alten Latii den Arias Montanus (unten S. 246), also doch nicht sich selbst, vorzuschlagen. Aber nach Hrn. B. Plan soll sein eigenes Elementarbuch den Cicero und Horaz verdrengen. Der Stolz, der aus dieser Foderung hervorsticht, ist so groß, daß er das gehäßige des Stolzes verliert, und blos Mitleid erreget.

V. Das grosse Vacuum, das hiedurch entsteht, indem Hr. B. Religion, Historie, Mathematik, und Litteratur aus seinem Erziehungsplan ausstreicht, füllet er mit einer neuen Klasse von Kenntnissen, mit der Lehre vom animalischen Zeugungsgeschäfte,

te, aus, schimpft tapfer auf diejenige, die ihm darinnen nicht recht geben, und appellirt (Elementarb. II. Vorr.) an das künftige 19te Jahrhundert, dem er wahre Einsichten und gemeinnützige Denkarten zutraut. Den Unverständigen zu Gefallen versprach er im Methodenb. S. 170, das was er den Kindern von der Zeugung zu sagen nützlich findet, den Kindern nicht mit dem Elementarbuche in die Hände zu geben, sondern in das Methodenbuch für Eltern und Aufseher zu setzen. Wie schön er diese seine gedruckte Parole gehalten habe, lehren die unten S. 257 aus dem Elementarbuche selbst angezogne Stellen. Aber, fragt er S. 169 des Methodenbuchs, "was ist ihnen dann der Stammvater des menschlichen Geschlechts, das Gebot von Hurerei und Ehebruch, (warum nicht auch der Titel von einem Buche Tissots?), wenn man nicht mit ihnen die Zeugungslehre treibt? wie viele nützliche

Sacherkentnniß wird ihnen dann blosse Worterkenntniß bleiben"? Ich frage wieder: was ist ihnen dann die genauere Gemeinschaft beider Geschlechter, die ihnen Hr. B. so offt in die Ohren tönet, wenn man ihnen nicht den ganzen Actus erklärt? sonst bleibt ja diese genauere Gemeinschaft blosse Wort = nicht Sacherkentniß für sie? — Ich breche über diese Materie ab, die allein schon ein unüberwindlicher Beweisgrund gegen die pädagogische Sendung eines Mannes ist, der das Unglück hat, mit einer solchen Idee behaftet zu seyn. Diese Idee hat eine doppelte Seite, eine cynische, und eine unmoralische. Die letztere, in so ferne sie die Tugend angreift, habe ich unten berührt S. 260: in Ansehung der erstern erlaube man mir ein Parallelexempel. Ein Hofmeister, sonst ein recht guter ehrlicher geschickter Mann, begehet öfters, in Beiseyn seiner Eleven und in grossen Gesellschaften,

ten, gewisse Ungebührlichkeiten, die sich nicht wohl drucken lassen; er begeht sie par Principe, und verstattet seinen Eleven auch, oder nötiget sie wohl, sie gleichfalls zu begehen. Man erinnert ihn; er bleibt steif bei seiner Unart, er rechtfertiget sie mit Sätzen aus der Physiologie und Pathologie, er appelliret an den Diogenes von Sinope und alle Matrosen; seine Rechtschaffenheit erfodert es, seiner eigenen und einiger andern Leute Meinung in diesem Stücke öffentlich zu folgen. Was ist mit dem sonst braven Manne anzufangen? — Fort mit ihm aus der Kinderstube!

VI. Noch sind eine Menge Kenntnisse, die nach der Reduction von Num. I=4 überbleiben; in Warheit höchstschätzbare Kenntnisse, besonders aus der Naturkunde, von Künsten und Handwerkern, von täglichen Vorfallenheiten des menschlichen Lebens u. s. w., die in der gewöhnlichen Erziehung

so sehr vernachläßiget, und von Chalotais so nachdrücklich empfolen werden. Alle diese Kenntnisse lehrt Hr. B. seinen Schüler, aber nur dem Scheine nach. Er hat keinen Begriff von dem wahren Unterscheid zwischen Verbal- und Realerkenntniß; nur die erstere äugelt er seinen Eleven ein; sie begreifen nichts, sie lernen nur Wörter und Sätze auswendig, und meinen zum Unglück, daß sie Sachen wüßten. Er bringt solchergestalt den leidigen Psittacismus, diese Pest der Schulen, zurück, und modelt nur eingebildete Schwätzer. Von pädagogischer Kettenregel, oder von dieser genauen Succeßionsordnung der Ideen, von dem delicaten Uebergange von Factis zu ihren Ursachen, vom sinnlichen zum intellectuellen, vom Individuo zu Abstractionen, von immediaten Perceptionen zu den nächsten, und von dar zu entfernteren Schlüssen (man sehe den Chalotais), hat er gar

kei-

keinen Gedanken. Eine Idee A, zu deren Einsicht vielleicht 23 vorhergehende Ideen notwendig erfodert werden, (man denke sich solche unter den Zeichen a — z), wirft er hin, ohne diese Kette vorher durchlaufen zu haben; oder er hat von dieser Kette nur ein paar Glieder, etwa f und x, oder gar in verkehrter Ordnung x und f, vorgezeigt: nun soll das arme an Ideen leere Kind die andern 21 verschwiegenen Ideen hinzudenken, es soll sie in ihre natürliche Folge ordnen: das kan es nicht, eben weil es Kind, nicht Pädagoge, ist; folglich begreift es die Idee A nicht, es memorirt sie nur — der leibhafte Psittacismus, eine unausbleibliche Folge des Basedowschen Mancherlei und von allem Etwas. (Wem von meinen Lesern es etwa zu mühsam fällt, diese feine pädagogische Materie mit Chalotais und Condillac durchzudenken; der lasse sich z. Ex. vom Branntweinbrennen eine chymische

Definition oder eine Beschreibung von ein paar Zeilen vorsagen, und überlege alsdenn, ob er nunmehr das Branntweinbrennen, diese Operation, die aus einer Menge einzelner, ihm aber durchaus vorher unbekannten Operationen, zusammen gesetzt ist, begriffen habe? Gewißlich nicht. Nun was für uns Erwachsene, aber der Chymie Unerfahrne, das Branntweinbrennen ist; das ist für ein Kind in noch höherem Grade das Eigenthum, der Ursprung der Pflanzen, das in der Mutter anwachsende Ei, die genauere Gemeinschaft beider Geschlechter: ohne eine umständliche und von weitem zubereitete Erklärung begreift das Kind von allem nichts). Solchergestalt bleibt der Basedowsche Emil bis ins 15te Jahr gerade so ein Ignorant, wie der Rousseauische, nur mit einem wichtigen Unterscheid. Der Rousseauische ist ein liebenswürdiger bescheidener Ignorant, der da weiß, daß er nichts

wisse,

wisse, und auf keine Gelehrsamkeit Anspruch macht; der Basedowsche hingegen weiß im Grunde eben so wenig, aber er meint ein Vielwisser zu seyn, er schwatzt von tausend Dingen aus funfzig Wissenschaften, wirft mit Schwere der Luft, mit Sinnlichkeit, mit Instinct, wie Journalisten mit Torsen und Caricaturen, um sich, und wird darüber ein aufgeblasener Pedant. Wir gründliche Deutsche eiferten sonst über die leichten Franzosen, die alle Wissenschaften in eine Nuß, in Taschenformat, oder in Dictionarien, bringen, die sie ohne System, von allem Etwas und Mancherlei, vortragen, und dadurch den Parückenmachergesellen verleiten, dergleichen insularische Ideen aus einem Wörterbuche aufzuschnappen, und während dessen, daß er seinen Herrn zur Tragödie frisirt, ihm von Sujet, Knoten, Action, und Decoration vorzuschwatzen. Und lauter solche gelehrte Friseurs will Hr. B.

aus den Deutschen des kommenden Jahrhunderts machen! — Man lasse sich doch nicht irren, daß Hr. B. immer das Wort Realkenntniß, im Gegensatz der Verbalkenntniß, im Munde führt. Allerdings sind Worte und Sachen verschieden, dies ist just meine Klage: aber in der pädagogischen Praxi macht nicht das Object, sondern die Art der Behandlung des Objectes, den Unterscheid aus. Man denke an Deutschlands Unglück zurück, als vor 30 Jahren die Wolfische Philosophie in unsern Schulen graßirte. Junge Herrn, von Realkenntniß schwanger, kamen von Jena zurück, wurden Rectores, reformirten ihre Klassen, lehrten die Schüler denken, und liessen sie — BAVMEISTERI *Philosophia definitiua* auswendig lernen, gerade so, wie sie vor der Erscheinung des Philosophen den Knollius und Cellarius auswendig gelernt hatten. Ich weiß so gar Beispiele, daß Knaben von 14

Jah=

Jahren geometrische Theoremen samt ihren Beweisen, gleich fertig und gleich unvernünftig, wie ZEHNERI *sententias*, auffagten.

Dies ist der Plan, der, wie Hr. B. meint und schreibt, Aufsehen macht, und vom Publico gebilligt ist; ein Erziehungsplan ohne Religion, Historie, und Mathematik, der keinen Geschmack bildet, und die übrigen menschlichen Kenntnisse in Trümmer und Papegojengeschwätz, etwa wie Opiz und Leusden die Bibel in *Biblia parua*, verwandelt; der gar nichts eigenthümlich neues enthält, als die Zeugungslehre, und alles andere wenige Gute mit allen guten pädagogischen Schriftstellern gemein hat: sonst reicher an Paradoxen, wie der Rousseauische Plan, aber ohne Rousseaus Geist und Witz; nicht sonderbar genug, um Aufsehen zu machen oder zu verführen, und doch zu sonderbar, als daß er eine weitläuftige Widerlegung verdiente: er darf,

ich widerhole es, dem Publico nur ehrlich und aufrichtig vorgezeigt werden. Diesen Plan empfielt Hr. B. (Vorschlag und Nachricht S. V) "allerehrerbietigst zur fernern Beförderung den großmächtigsten Menschenfreunden auf Thronen, Fürstenstühlen, und in souverainen Rathsversammlungen, vornemlich aber den durchlauchtigsten, hochwürdigsten, und gnädigsten geistlichen Churfürsten, geistlichen Fürsten und Prälaten, auch den wohlhabenden Menschenfreunden an allen Orten".

Dies ist der Mann, der seit einiger Zeit die Mine eines anerkannten Reformators annimmt, der, sonderlich in seinen neusten Schriften, sich die Sprache eines beleidigenden und unleidlichen Stolzes angewöhnt, eine Sprache, die mit dem wirklich grossen und daher bescheidenen Pädagogen Chalotais grausam contrastirt. Dies ist der Mann, der auf dem Titel seiner

Bücher von bevorstehender Verbesserung des Schulwesens durch seine Projecte schwätzt; der Sätze, die in das längst erfundene ABC der Pädagogik gehören, so vorstellt, als hätte man sie erst nach Bekanntmachung seines Plans zu glauben angefangeu (Vorschlag S. 32); der von seiner Privatunternemung wie von einer Sache Deutschlands und des ganzen menschlichen Geschlechtes spricht. — Man könnte ihm keinen schlimmern Streich spielen, als wenn man alle die lächerlich-eckelhaften praleriſchen Stellen aus seinen Schriften sammlete, und sie in einer getreuen Kopei dem Leser auf einmal zu übersehen gäbe, so wie ich unten mit seinen Stellen, die Zeugungslehre betreffend, gethan habe.

Aber ist es möglich, werden einige Leser fragen, ist es wahr, daß der bisher beschriebene abenteurliche, verderbliche, unvollständige, und aller Pädagogik zuwider laufende Plan der

Base-

Basedowsche Plan sei? Geschiehet dem Manne nicht unrecht? bürdet man ihm nicht Sätze auf, die er abläugnen wird? — Die Basedowschen Schriften sind in aller Händen, man lese sie; man gebe sich die Mühe, sie zu studiren, oft habe ich seine eigene Worte angeführt, oft habe ich die Seiten seiner Bücher citirt: dies ist mein ganzer Beweis. Für Widersprüche kan ich nicht, dies habe ich schon erinnert. In seiner Educationshandlung wird verkauft allerlei Meßinstrumente, auch geometrische Körper von Pappe und Holz: aber in seinem Methodenbuch steht nichts von Mathematik, es sollte ein eigenes weitläuftiges Kapitel darinnen stehen; im Elementarbuch ist nichts von Mathematik, denn ein paar Brocken von Linien und Winkeln wird Chapelle nicht für Mathematik gelten lassen. Der Widerspruch ist folglich offenbar, Mathematik in der Educationshandlung, und keine Mathematik im Elemen-

mentarbuch; er liesse sich endlich in gegenwärtigem Falle heben, aber auf eine Art, die mich nur um so viel mehr berechtigte, Hrn. B. über die Ausschliessung dieser Wissenschaft aus dem Kinderunterrichte Vorwürfe zu machen. Und eben so mit den übrigen Einpürfen und Widersprüchen. Doch das Elementarbuch ist noch nicht ganz: vielleicht kommt Mathematik im 4ten Stücke nach. — Ich zweifle daran, aber schlimm genug, wenn sie auch nachkäme. Die Ideen haben in der Pädagogik ihre unverletzliche Succeßionsordnung; man muß nicht x vor a setzen, man muß den Kindern nicht von Schall und Licht vorplaudern, ehe sie die simpelsten Theoreme der Geometrie begriffen haben: oder mit Hrn. B. eigenen Worten, "jeder Gegenstand muß zu rechter Zeit, nicht zu früh und nicht zu spät für die Bildung des Verstandes und des Herzens, vorkommen; keine einzige Stufe der ordentlich

lich fortschreitenden Natur darf darinnen überhüpft werden".

Nun wie ist es möglich, werden nunmehr einige Leser weiter fragen, daß dieser so beschaffene Plan gleichwol von einigen Männern, die Einsichten, Geschmack, und Empfindung gegen die Religion haben, nicht nur tolerirt, sondern goutiret, und so gar mit Eifer und Geld befördert worden ist? Dies ist ein Räzel, welches ich hinlänglich zu lösen mich getraue.

Erstlich, und vorläufig, so groß ist die Anzal der Gönner dieses Plans nicht, als Hr. B. sie macht. Er beruft sich auf Recensenten und Pränumeranten: beide Klassen streiche ich aus.

Sich auf Recensenten in unserm itzigen Zeitalter zu berufen, ist ein Mittel der schriftstellerischen Verzweiflung, sagte mir neulich ein Freund: ich sage es ihm nicht nach, einige dieser Herren möch-

möchten es sonst mich und diese meine Vorrede entgelten lassen. Aber dieser Recensenten, die Hrn. B. Bücher bisher gelobet haben, sind einmal sehr wenige (ihrer sind nicht einmal so viel, als Recensionen sind); und dann haben sie Basedowen den Philosophen und Menschenfreund, nicht Basedowen den Pädagogen und Projetteur, gelobt; und dann haben sie ihm zugleich mit dem Weihrauch, den sie ihm streuten, die bündigsten Vorwürfe gemacht, nur in der sanften Sprache, die kein von Lobe Berauschter hört; und dann haben sie ihm nicht noch merere Einwürfe gemacht, weil vielleicht die wissenschaftliche Pädagogik ihre Sache nicht war, oder weil sie nicht Zeit, oder nicht Lust hatten, die in der größten Unordnung geschriebene Aufsätze des Verf. zu analysiren; und endlich — giebt es ja bekanntlich Mittel, erlaubte, gar nicht niederträchtige Mittel, (gewißlich Hr. B. kennet sie), einen menschenfreundlichen

lichen oder barmherzigen Recensenten zur Schonung und Barmherzigkeit zu bewegen — —

Jeden Pränumeranten auf ein Buch, zugleich für einen Approbanten desselben zu halten, scheinet mir nicht bloß ein falscher Schluß, sondern eine wirkliche Unbescheidenheit zu seyn; besonders wenn Pränumeranten mit einem so feurigen Eifer, durch so unerhörte Bewegungen, als Hr. B. notorisch macht, geworben werden. Man denke sich, "Hr. B. scheut sich nicht, (mit Hrn. Schlegel I. S. 5 zu reden), mit dem Hute unter dem Arm, und mit seiner Vorstellung (einer der kostbarsten Urkunden in den Archiven der Menschlichkeit, wie Hr. Iselin meint, vergl. mit der Göttingischen Recension) in der Hand, vor alle Grossen und Reichen in Deutschland demütig hinzutreten, und sie um Beitrag zu ersuchen". Man denke sich einen Grossen und Reichen in dieser Situation, er greift in

die

die Börse, und langt das verlangte heraus, — weil er das Werk approbiret? O nein, 99 andere Ursachen, die ich dem geneigten und des Weltlaufs etwas kündigen Leser hinzu zu denken überlasse, können ihn zum Geben bestimmen.

Also ist die Anzal derjenigen, die die Basedowschen Erziehungsprojecte wirklich billigen, begünstigen, und unterstützen, bei weitem so groß nicht, als Hr. B. vorgiebt. — Aber deren sind doch noch weniger, die sich öffentlich dagegen erkläret haben? "Wenn ein Unternemen nicht verspottet wird, so ist es kein gutes Zeichen: denn es ist alsdenn so unbeträchtlich, daß es der Aufmerksamkeit entwischt, oder Mitleiden verdient", Hannöver. Magazin 1771, S. 560 — Aber deren sind doch immer noch viele, die sich dafür erklären? Hr. Iselin (verm. Schriften II. S. 152) nennet grosse Namen, ich weiß nicht, mit welchem Rechte?

Von einigen aber weiß ich namentlich, daß sie diese Ehre, unter den Gönnern der Basedowschen Projecte zu stehen, verbitten werden.

Wir haben Männer in Deutschland, die das Publicum für competirende Richter in pädagogischen Dingen hält. Gerade auf dieser ihre Beistimmung beruft sich Hr. B. nirgends; gerade diese felen fast alle (*) in seiner Prä-

numer-

(*) Sie ignoriren so gar die Basedowschen Projecte in Schriften, wo sie solche natürlicher Weise und ganz gewiß citiret haben würden, wenn sie solche mit Ueberzeugung empfelen könnten. Ein listiger Basedowianer (in der allgem. deutschen Bibl. XIV. 2. S. 498) fühlte zum voraus die bösen Folgen, die dieses obgleich nur negative Argument auf gescheute Leser haben würde, und ist schlau genug, es zur Vergessenheitssünde, oder wer weiß wozu, zu verdrehen. "Im Grunde, schiebt er in eine Parenthese ein, spricht alles was Hr. M. vorträgt für die Basedowschen Anstalten, obgleich er sie nirgend namentlich anpreiset". Man besinne sich aber, daß von bemeldtem Buche

numerantenliste, selbst aus Orten, wo sonst mit feurigem Eifer collectiret wurde. Dies ist zwar nur ein exoterischer, aber doch immer ein verdächtiger Umstand, der wenigstens κατ' ἀνθρωπον dienet. Und unter denjenigen wenigen, die sich beinahe enthusiastisch für Hrn. B. interessiret haben, die zum Teil das Publicum seinetwegen mit herzbrechenden Ermunterungen angegangen haben, oder den wolhabenden Menschenfreunden in die Häuser gelaufen sind, oder „aus besonderer Menschenliebe und Zuversicht zu dem Werke, auf eine sehr mühsame, sehr anhaltende, und zuwei-

Buche bereits die zweite Auflage heraus ist, in der aber eben so wenig als in der ersten Hr. B. namentlich angepriesen ist. Ich erwarte nun, daß eben dieser Recensent nächstens in einer andern Parenthese sagen werde: "im Grunde spricht alles was Chalotais vorträgt für die Basedowschen Anstalten, obgleich er sie nirgends namentlich anpreiset, auch nicht anpreisen konnte, weil beide grosse Männer zu gleicher Zeit auf diese grossen Entdeckungen verfallen sind".

len auf eine mit Kränkung verknüpfte Art, desselben gute Absicht zu befördern gesucht", und deren Namen daher in der Pränumerantenliste, die vor dem Methodenbuche stehet, mit lateinischen Lettern ausgezeichnet worden, — unter diesen, sage ich, sind Männer von Geschmack, Einsichten, und notorischen Verdiensten, aber — keine Pädagogen. Diese Herren deuten mir doch meine Freiheit nicht übel, daß ich öffentlich sage, man könne ein wirklich grosser Mann in einem Teile menschlicher Kenntnisse, und sehr unwissend in dem andern seyn! Darf ich ein Exempel anführen? ich thue es ungerne, aber mein Sujet macht es mir zur Notwendigkeit, daß ich just das größte Exempel wähle. Hr. Iselin, ich schreibe diesen Namen mit Hochachtung nieder, bekanntlich der wärmste und einer der einträglichsten Gönner von Hrn. Basedow, setzt den Unterscheid zwischen Gymnasien und Universitäten darein,

darein, daß auf jenen alle Unterweisung nur historisch, auf diesen aber philosophisch getrieben werden solle (vermischte Schriften II. S. 49). Ein Mann, der eines solchen Satzes fähig ist, welcher eine ganze Schule und ganze Generationen ruiniren kan; der folglich in den Anfangsgründen der Pädagogik eben so weit zurücke, als in andern Wissenschaften vorwärts, ist: soll der selbst Erziehungsvorschläge thun? kan der als competirender Richter einen fremden Erziehungsplan, besonders einen so verwickelten, wie der Basedowsche ist, rechtskräftig beurteilen, anpreisen, befördern?

Doch damit ist das oben berührte Räzel noch nicht ganz gelöst. Also zweitens —, unter 100 Käufern und 20 Lesern der Basedowschen Schriften wird schwerlich Einer seyn, der Hrn. B. Plan kennt: so sehr hat er ihn durch die ihm eigentümliche Unordnung, die in allen seinen Schriften

herrschet, versteckt, verwickelt, und unkenntlich gemacht; so daß es ein eignes mühsames Studium erfodert, ihn aus zehen verschiedenen Büchern desselben, und aus hundert zerstreuten, abgebrochnen, und verglichnen Stellen dieser Bücher heraus zu holen. Mir begegnete es mehr als einmal, daß mir Leute, die verschiedenes von Hrn. B. gelesen hatten, ins Gesicht widersprachen, wenn ich ihnen Sätze aus dessen Pädagogik anführte, und nachher erstaunten, wenn ich sie diese Sätze mit Hrn. B. eigenen Worten, aber freilich aus Winkeln hervorgezogen, wo sie sie nicht gesucht hatten, lesen ließ. Rousseau's Emil ist ein Werk des Witzes, das seiner Natur nach keine Fesseln des Systems verträgt: kein Wunder also, wenn der Rousseauische Plan von vielen nicht verstanden wird. Hingegen wenn ein Schriftsteller absichtlich ein System und namentlich ein Methodenbuch schreibt: dessen Plan, dächte ich,

ich, müßte eben so leicht zu übersehen seyn, als man z. Ex. die Plane des Hrn. D. Millers und des Abts Coyer, schon aus den Summarien ihrer Bücher, völlig erkennen kan. Nun schlage man aber das Basedowsche Methodenbuch auf, und lese; man vergleiche es mit seinen früheren Schriften, und bemerke die unvereinbaren Widersprüche; man besinne sich, was in ein Methodenbuch gehöre, und nicht hinein gehöre, und frage sich zuletzt: was hat Hr. B. für einen Plan? d. i. welche Objecte fodert er namentlich zum Kinderunterrichte, warum fodert er sie, wie will er sie gelernt haben, und in welcher Ordnung? welche Objecte läßt er aus, und warum läßt er sie aus? Diese Fragen sucht der Leser, wo nicht gründlich, doch klar und ordentlich, damit er wisse, woran er sei, im Methodenbuch beantwortet, und findet sie nicht. Nichts ist unmethodischer, als dieses sogenannte Methodenbuch: es

ist ein Gemische von zufälligen Penseen. Der Verf. schüttet alles aus, was er eben damals auf dem Herzen hatte; er kommt vom hundertsten ins tausendste: und bringt Dinge an, die teils gut sind, aber in kein Methodenbuch gehören, teils Dinge, die eben so wenig hieher gehören, und noch oben drein eine erbarmungswürdige Ignoranz verraten (z. Ex. wo er aus der Wolke des Reformators auf die deutschen Universitäten herabschaut, und Vorschläge zu ihrer Verbesserung thut). Und so verdruckt er 36 Bogen auf Kosten des Publici, das auf ein Methodenbuch pränumerirt hatte, mit Dingen, die ihm eben damals einfielen, und, wenn sie doch gedruckt werden mußten, doch in kein Methodenbuch kommen sollten. Liest nun mancher dieses verworrene Buch, und stößt hin und wieder auf patriotische Seufzer und anderweitige gute Penseen: so wird er treuherzig, übersieht die Stellen, die das

abenteurliche und ärgerliche des Plans enthalten, und beruhigt sich, um der Mühe des Prüfens überhoben zu seyn, mit dem bequemen Gedanken, ein Verf., der hie und da so menschenfreundlich denke, müsse wol auch im Ganzen einen guten Erziehungsplan haben; gesetzt auch, er der Leser könne ihn nicht finden, nicht sehen, noch weniger übersehen. Hierzu kommt

Drittens, Hr. B. und sein Plan haben wirklich einige blendende Seiten: und diese sind es warscheinlich, die seine Freunde, besonders in Helvetien und Braunschweig, verblendet haben. Ich will sie aufrichtig anzeigen, und nach der Reihe beurteilen.

I. Hr. B. meint es gut.

Allein 1. das Lob des blossen Gutmeinens ist immer unbeträchtlich: und 2. in Dingen, die Einsichten, Talente und Genie erfodern, ist es gar kein Lob. Wer lobt einen Auctor bloß deswegen, weil er es mit seiner Auctor-

schaft gut gemeint hat? 3. Tausend nicht bloß schlechte sondern sogar gemeinschädliche Handlungen geschehen in der Welt aus guten Absichten: dieses 4. entschuldiget sie allenfalls, aber es rechtfertiget sie nicht; und noch weniger 5. folgt daraus, daß man sich solcher gemeinschädlichen Unternemungen, blos weil sie gut gemeint sind, nicht erwehren dürfe. Hat ein Mann das Unglück, Sätze zu hegen, die das Publicum zerrütten können; er verbirgt sie aber, und macht nicht öffentliche Parade damit: so lasse man ihn ja in Ruhe. Hat er aber dabei einen Proselytengeist, hat er eine bis zum Siedpuncte erhitzte Imagination, oder mit andern Worten, ist er von dem Reformatorsstolze besessen, daß er in dem Wahn steht, er müsse, zum Heil des menschlichen Geschlechts, zur Erleuchtung seines Zeitalters, zur Schöpfung einer glücklichern Nachwelt, nicht bloß denken, sondern agiren, entrepreniren,

und drucken lassen; so sind zwei Fälle:
6. Wenn seine Sätze bloß abenteurlich, aber nicht schädlich sind; oder wenn sie so handgreiflich abenteurlich sind, daß sie schon deswegen niemanden leicht berücken können: so lasse man ihn drucken, nur verstehts sich auf eigne Kosten. Keine Polizei störe die Geisterseher in Schweden und Würtenberg in ihrer Auctorschaft; wir leben ja nicht mehr in Thomas Münzers Zeiten, wo ihre Gesichter Unheil anrichten könnten. Kein Polemiker widerlege den Bestimmer der Dauer der Welt: er rathe ihm höchstens, Exegesin natürlich zu studiren, anstatt die Vorsehung um übernatürliche Erleuchtung anzuflehen. Sind aber 7. seine Sätze gemeinschädlich, dergestalt daß sie dem grossen Haufen entweder verrufene Ideen in den Kopf, oder Conventionsmünze aus dem Beutel, bringen; sind sie dabei versteckt und einschleichend, werden sie dabei mit Künsten und Ue-

berraschung verbreitet, oder mit Sturm durchgesetzt: so ist es die Pflicht eines rechtschaffenen (*) Manns, diese Ju-

deen

(*) Während des Abdrucks dieser Vorrede berichtet mir ein Freund, daß ein Recensent des Basedowschen Elementarbuchs und Vorschlags in der allgem. deutschen Bibl. XIV. 2. S. 393 allen denen, die Hrn. B. tadeln, und folglich auch mir, vorläufig und gerade zu, den Namen eines rechtschaffenen Manns abgesprochen habe. Dieser Recensent gehöret nicht zu denjenigen, von denen ich oben S. XII dieser Vorr. gesprochen: allein seine Beurteilungen geben einen guten Commentar zu demjenigen ab, was ich S. XI von Betäubung durch gedrucktes Geschrei gesagt. Wirklich weis man nicht, ob ihm die liebe Einfalt, oder heuchlerische Menschenfurcht von der einen, und Präsumtion von der andern Seite, oder der Geiz nach dem Titel eines Menschenfreundes; ob ihm pädagogische Unwissenheit, oder enthusiastische Verblendung, oder Journalistencomplot; oder ob ihm alles zusammen, diese Aufsätze dictiret habe. Zwar daß ein Recensent über Dinge urteilt, die weit ausser seiner Sphäre liegen, ist was alltägliches; daß er dem ungeachtet einen entscheidenden Ton annimmt, und Machtwörter aus-

spricht,

deen öffentlich zu analysiren; der Auctor mag es auch noch so ehrlich gemeint, er mag spricht, ist auch nichts seltenes: aber daß er nicht einmal Sorgfalt anwendet, seine Blösse zu verdecken, sondern bloß schreit und schimpft, ist eine nicht gemeine Erscheinung. Der obige Beurteiler verräth seine pädagogische **Wissenschaft**, indem er das ganze Elementarbuch gerade nicht von der pädagogischen Seite ansieht, sondern nur vor Freude darüber taumelt, daß darinnen so hübsche Moralien stünden: etwa wie jener reisende Cavalier in einer Gesellschaft, wo von den Mscten der Wolfenbüttler Bibliothek die Rede war, das grosse Wort führte, und nachher gestund, daß er das Bibliotheks-Gebäu dreimal mit eignen Augen von weitem gesehen habe. Er verräth seinen **Geschmack**, indem er S. 388 alberne Reime aus dem Elementarb. mit Beifall anführt; eine Sammlung von pöbelhaften Sprüchwörtern in demselben, Uebungen im Denken nennt; und S. 391 den Uebergang vom Zusammenstossen der Dreschflegel zu dem Satze, daß der Mensch Harmonie liebe (vergl. mit dem Uebergange vom verschnittenen Hengste zur Idee des Unterscheids, Elementarb. I. S. 119), bewundert u. s. w. Er verräth seine **Ehrlichkeit**, indem er teils just über das anstößige

mag den Himmel, und alles was heilig ist, zu Zeugen seines Gutmeinens angerufen haben. Taylor war vielleicht innerlich, feste, und durch ein unwiderstehliches Licht, überzeugt, daß kein Auge sehen könne, das er nicht gebürstet habe: aber diese seine Ueberzeugung kostete andern Leuten ihr Gesicht und ihr Geld; Taylor ward daher weder von Regierungen noch von Aerzten geschont. Vielleicht schrie er über Verfolgung,

stößige und verdächtige in einem neuen Vorschlage des Hrn. B. wegschleicht, und die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine ganz unrechte Seite kehret S. 395 (denn die Frage ist nicht: wird wol Hr. B. die verlangten 27000 Thlr. leicht bekommen? sondern, sollte er sie fodern? braucht er sie? taugt sein Vorschlag etwas? und soll man den Leuten rathen oder abrathen, etwas dazu herzugeben?), teils sich immer mit dem Wörtgen sollte durchheuchelt, mit Hrn. B. eignen Worten anführt, wie das Elementarb. seiner Bestimmung nach seyn sollte, und sich wohl hütet, im Detail zu entscheiden, ob es das wirklich sei, was es seyn sollte. Er verräth seine — Doch wem daran gelegen ist, der lese ihn selbst.

folgung, vielleicht klagte er das blinde menschliche Geschlecht an, daß es nicht durch ihn wollte sehend werden: aber wer kehrte sich daran? Endlich 8. es giebt in der Moral ein Ding, das man Selbstbetrug nennt. Man glaubt bisweilen selbst, man arbeite blos aus Liebe zum menschlichen Geschlecht; und man arbeitet gleichwol nur für sein werthes Ich. Man thut Vorschläge zum gemeinen Besten, sie gehen durch, und nebenher profitirt man dabei: unvermerkt drehet sich alles auf diese Nebenseite; man macht die Augen zu, und meint, andere Leute sehen es auch nicht. Ist es mir erlaubt, ein recht grosses Beispiel anzuführen? zu groß ist es nicht; denn Mohämmed, dieser soll mein Beispiel seyn, und der schlechteste und ohnmächtigste Projetteur, sind Variationen von Einer Art: auf ein und eben derselben Leiter ist jener nur die oberste, und dieser die unterste, Sprosse. Mohämmed also, der arabische

Schwär-

Schwärmer, hatte noch immer den ehrwürdigen Islam nicht blos im Munde, sondern auch auf dem Herzen, als schon Stolz, Rachgier, Conquerantensucht, und andere garstige Paßionen, in den tiefen Falten dieses betrognen oder sich selbst betriegenden Herzens, wie Insecten, nisteten.

Diese allgemeine Theorie hat mir der unzälichemal gemachte Einwurf, Hr. B. meine es doch gut, wider Willen abgenötiget. Es sei ferne von mir, daß ich von derselben im Ganzen die Anwendung auf Hrn. B. machen sollte: nur folgendes stelle ich der Ueberlegung unbegeisterter Leser anheim. 9. Sein Plan ist äusserst verwickelt: es kostet ein Studium, ihn heraus zu finden; so gar Recensenten haben ihn verfehlt, und vielleicht hat ihn Hr. B. selbst noch nie im wahren Lichte gesehen. Man darf es also nicht dem grossen Haufen überlassen, daß er ihn schon selbst herausfinden werde: nein, man

muß

muß ihm durch Analysen und Kritiken zu Hülfe kommen. 10. Sein Plan ist gefärlich. Er verderbt uns unsere ganze deutsche Erziehung, und macht viele unschuldige Unglückliche. Man denke sich einen Informator, der in einem angesehenen Hause Kinder unterrichten soll: die Eltern geben ihm statt aller Hülfsmittel die Basedowschen Schriften; damit soll er vom 4ten bis zum 15ten Jahre auskommen, es steht ja deutlich in der Vorrede, und in Journalen! Versteht der Informator sein Metier: so sagt er, mit diesen Büchern sei nichts anzufangen. Die Eltern werden ihm gram; er verliert entweder seine Stelle, oder er fängt an, Basedowisch zu informiren: nun lernen die Kinder schwatzen, und wenn sie im 15ten Jahr unbrauchbare Geschöpfe sind, dann muß der arme Informator die Schuld haben. Dies ist Ein Unheil, vielleicht das unbedeutendste, von hundert ähnlichen möglichen Unheilen: aber

dieses einzige Unheil ist schon Ursache genug, der Basedowschen Activität nicht phlegmatisch zuzusehen. II. Ich glaube es gerne, daß Hr. B. es ehrlich meint: aber er spricht zu viel von seinen guten Absichten; er winselt zu oft und am unrechten Orte Empfindungen her, da wo man nur logische Sätze einer kalten Vernunft erwartet; er verliert sich so gar häufig in Apostrophen, die unmittelbar an das höchste Wesen gerichtet sind. Solche Declamationen und übertriebene Beteurungen thun eine gegenseitige Wirkung: man denkt dabei an manche Frauenzimmer, die immer von hoher Tugend sprechen. Besonders habe ich gefunden, daß der häufige Gebrauch und öftere Misbrauch, den Hr. B. von dem Worte Menschenfreund macht, verständigen Leuten überaus anstößig gewesen. Zuverläßig kan man doch ein Menschenfreund seyn, ohne zu den Basedowschen Projecten zu opfern: und zuverläßig kan man opfern,

ohne

ohne ein Menschenfreund zu seyn. Zudem hat dieses Wort das Unglück gehabt, der Projetteursprache eigen zu werden, und darinn allen seinen Adel zu verlieren. Neulich hörte ich eine Definition davon, die zwar aus keiner Philosophia definitiua genommen, aber aus dem leidigen Sprachgebrauche abstrahiret war (und so sollten doch alle Definitionen gemacht werden); und der zufolge ich keinen ehrlichen Mann einen Menschenfreund schelten möchte. Endlich 12. jedoch nur unmaßgeblich, — würde in der Welt, in der wir nun sind, eine gedruckte vollständige Berechnung der 10,000 Thlr., denn so viel hat meines Wissens Hr. B. zu seinem Elementarbuch bereits eingenommen, statt des sehr unbestimmten Ausdrucks von unsichtbaren Ausgaben, nicht mehr Wirkung thun, als alle Declamationen, Protestationen, und Apostopesen, daß man ehrlich und uneigennützig handle?

II. Hr. B. dringt auf Moral.

Vortreflich! Auch mir ist ein tugendhaftes unwissendes Kind lieber, als ein gelehrtes mechantes. Allein 1. eins hebt das andere nicht auf: eine vollkommne Erziehung muß für beides sorgen. 2. Hrn. B. Moral ist ohne Religion, folglich ganz unbrauchbar für die Menschenseele, s. den Chalotais. 3. Er docirt blos Moral; aber einem Kinde Moral vordociren, und es moralisch machen, sind himmelweit verschiedne Dinge. Die Kunst, ein Kind tugendhaft zu machen, gehört ins Methodenbuch, nicht ins Elementarbuch: die Tugend lässet sich nicht lehren, sondern allein ausüben. Man lernt Logik, Optik, und Mechanik; das ist, man raffinirt über die Natur des Denkens, des Sehens, und Gehens: aber denken, sehen, und gehen lernt man dadurch nicht. Folglich ist ein Schüler Basedows, mit allen Sprüchelgens, Maximen, und empfindsamen Stellen

des

des Elementarbuchs bepackt, gleich einem Studenten, der mit dem Hefte unter dem Arm aus einem Collegio über die Reitkunst kommt: jener wird nicht tugendhaft seyn, und dieser nicht reiten können. Folglich ist die schönste Seite der Basedowschen Erziehung nur Blendwerk und falscher Schimmer: er meint es abermals gut, er will den Kindern Tugend einpflanzen; allein er sucht sein Ziel auf einem völlig unpädagogischen Wege, und wird es nie erreichen. Wie gewöhnt man einem Kinde den Eigensinn ab? durch feine Reflexionen über die Natur des Eigensinns? durch wimmernde Ermanungen an das Kind, es solle nicht eigensinnig seyn? — Nein, durch Künste, die im Methodenbuche stehen sollten, und nicht darinne stehen.

III. Hr. B. dringt auf Realkenntniß.

Heil sei seinem Plane, wenn er dieses bewirkte, und den Psittacismus aus unserm Kinderunterrichte verbann-

te! Aber weit davon, daß er dieses leistete: nie hat ein Schulbuch den Psittacismus und das Memoriren, im Gegensatze des Begreifens und Denkens, kräftiger befördert, als das Elementarbuch. Hr. B. meint es abermals gut: allein der Unterscheid, den er zwischen Real- und Verbalkenntniß macht, lauft, pädagogisch aufgelößt und nach seiner Praxi beurteilt, auf eine elende Logomachie hinaus; seine Schüler memoriren nicht Vocabeln, aber Sätze: siehe oben S. XXXVI-XLI.

IV. Hr. B. hat sonst Einsichten und gelehrte Verdienste.

Und wer läugnet das? Aber wer wird doch immer mit dürren Worten den Satz behaupten, daß wer in einer Wissenschaft groß ist, auch eine andere von jener ganz verschiedene reformiren könne? Wer schließt wol: der Mann ist ein grosser Historicus, also will ich den Generalbaß bei ihm lernen; er hat feine Einsichten in die Ontologie,

gie, also wird er neue Entdeckungen in der Pädagogik machen.

Ausser dem Beobachtungsgeiste und langwühriger Erfarung, machen vier Klassen von Kenntnissen die notwendige Unterlage einer litterarischeu Erziehung aus: Naturkunde, Historie, Litteratur, und Mathematik. Gerade diese vier Wissenschaften liegen ausser Hrn. B. Kreise. Sein Hauptstudium, wo ich recht berichtet bin, war von je her das, was man in den Schulen höhere oder speculativische Philosophie nennt. Speculativische Philosophie und Pädagogik aber, ohne Mittelglieder betrachtet, welche Heterogenea; wie läßt sich da ein Pädagoge denken, wie läßt sich da ein pädagogischer Reformator träumen!

Erfarung schreibt ihm einer seiner Recensenten zu. Ich finde in allen seinen Schriften nur ein paar Exempel erwähnt: aber zur Erfarung gehören ganze Reihen von Kindern, Jahren,

ren, Altern, Fähigkeiten, und Situationen.

Auch als Schriftsteller hat Hr. B. alle Eigenschaften nicht, die ein Elementarschreiber haben soll, und umgekehrt. 1. Brausende Imagination, die sich unter keine Gesetze der delicaten pädagogischen Ordnung beugt, ἐνθουσιαστικον παθος, nicht ruhige Vernunft, characterisiren seinen Vortrag in allen seinen Schriften; aber der Elementarschreiber muß die geschlossenste Ordnung im Vortrage halten, und wie die Natur von Ideen zu Ideen fortschreiten, ohne Ueberhüpfung, ohne Verkerung, ohne Quer- und Seitensprünge. 2. Er hat einen Hang zur Terminologie, zu Kunstwörtern, und Abstractionen: wie wimmelt es davon, selbst in seinem methodischen Unterricht der Jugend, auf allen Seiten! Und eher sollte man dem Verf. dieses methodischen Unterrichts alles in der Welt, nur kein Elementarbuch, zugetraut

traut haben. Gehäufte Abstractionen sind wesentliche Vollkommenheiten einer Metaphysik: bei einem Kinderbuche sind sie ein ungesunder Ausschlag, der gleich dem ersten Blicke des Kenners den Unpädagogen verräth. 3. Ihm felet der Kinderstyl; eine unerhört schwere Sache, die blos die Natur giebt, und weder Anstrengung noch Gutmeinen erzwingt: ein naiver Styl, leicht und doch gedrungen, schön und doch ungeschmückt, prăcis und doch nicht gelehrt, gedankenreich und doch erklärlich. Die Verfasserin des *Joujou de nouvelle façon* hat ihn. Wer ihn nicht hat, der tröste sich, es ist kein grosses Unglück; vielleicht hat er dafür den historischen, den poetischen, den dogmatischen Styl: nur schreibe er keine Elementarbücher.

Das war, wird man sagen, a priori bewiesen, daß Hr. B. kein Elementarbuch schreiben könne: — nur für diejenige, die a priori beweisen

wollten, daß er eines schreiben könne. Nun brauche ich wol nicht den 5ten Einwurf noch besonders zu beantworten, "daß doch so viele andere feine Sachen im Elementarb. stünden, die für Alte und Junge gut zu gebrauchen wären". — Doch nun näher zur Sache, und einige allgemeine Anmerkungen über Hrn. Basedows

Elementarwerk insbesondere.

I. Ein Universal-Elementarbuch aller Kenntnisse, die ein Menschenkind vom 4ten bis ins 15te Jahr braucht, unternimmt, bei dem notorischen totalen Mangel aller Special-Elementarbücher, Ein einziger Mann. Dies ist noch herzhafter, als eine Universalhistorie schreiben wollen, ehe es noch Specialhistorien giebt. Jede einzelne Klasse von Elementarbüchern, die naturhistorischen, die mathematischen, geographischen ꝛc. fodern jede ihren eigenen Mann. Nur der Naturkenner von Profeßion mache die erstern, nur der

Mathematiker von Profeßion mache die zweiten, u. s. w. Je grösser der Mann in seinem Fache ist, je besser wird das Elementarbuch: nur vorausgesetzt, daß er die hohen Foderungen eines solchen Büchleins kenne, und sich, denselben zu unterwerfen, Belieben, Zeit, und Geschicke habe. Aber "Gelehrte von Profeßion lassen sich nicht zu Elementarbüchern herab". Dafür hat Chalotais gesorgt. Und sollte sein Vorschlag trügen, so folgt daraus: wir kriegen einmal in der Welt keine Elementarbücher, nicht aber: Ungelehrte müssen sie machen. Denn ein Unmathematiker z. Ex., der doch ein mathematisches Elementarbuch machen soll, ist doch wol ein derber Widerspruch.

II. Hr. B. meint sich durch Gehülfen und Handlanger zu helfen, um auf Einmal und in kurzer Zeit ein universelles Elementarwerk zu erzwingen. Allein 1. nicht Handlanger, sondern Gelehrte von Profeßion, müssen die

Ver=

Verfertiger dieser einzelnen Büchelgens seyn; und wenn man nicht abermals Polyhistors in hohem Grade annimmt, so möchten deren wol wenigstens 20 nötig seyn: wie treibt man diese so leicht zusammen? 2. Und kämen sie zusammen: wer will Generaldirecteur, oder *Maitre fabricant*, von dieser pädagogischen Fabrike seyn? Ich meines Teils verbäte, wie billig, diese Charge in Demuth: Hr. B. müßte sie auch verbitten. 3. Zu litterarischen Arbeiten, die unter Direction geschehen, habe ich überhaupt wenig Zutrauen. Wer fähig ist, ein brauchbares Elementarbuch zu schreiben; der macht es wol auf eigene Rechnung.

III. Zu diesem seinem unmöglichen Universal-Elementarbuche foderte Hr. B. die Unterstützung des Publici mit Gelde. Diese Foderung war 1. unnatürlich. Ein Elementarbuch ist ein Werk des Genies, nicht des Fleisses; folglich ein Product des Zufalls, und

kein

kein Gegenstand des Contracts. Eine Akademie kan einen Preis für die beste Ode auf ihren Monarchen aussetzen: allein sie wird mit keinem einen Contract schliessen wollen, daß er diese Ode machen soll; geräth sie, so geräth sie. Noch weniger wird sie sich mit einem einlassen, der sich gegen Pränumeration anheischig macht, erst ein Poet werden zu wollen. Die Foderung war 2. ganz unnötig. Man will Elementarbücher schreiben; das ist mit andern geläufigeren Worten, man will nützlichere Schulbücher, einen bessern Catechismus und Speccius, vernünftigere Colloquia Corderi, eine Kindergeographie, eine deutsche Geschichte, eine Weltgeschichte, eine Zoologie, eine Geometrie ꝛc., für Kinder von 4, 6, oder 8 Jahren, in die Welt ausgehen lassen. In aller Welt, ist dann das so ein ungeheures Unternehmen? gehören dá Geldsummen, Vorschüsse, Verlag, Reisen, Briefwechsel,

sel, Berathschlagungen, und unsichtbare Ausgaben zu? Ja wenn ich eine Kindergeometrie machen wollte, und Geometrie erst lernen müßte; da liessen sich freilich Kosten denken: aber so wird es doch hier nicht gemeinet seyn? Wäre ich hingegen ein Geometer, und wäre mir zugleich meiner pädagogischen Talente bewußt: ich setzte mich hin, und schriebe eine Kindergeometrie, von 10 bis 12 Bogen, für den Sohn des Fürsten bis auf den Sohn seines Kösters herab, und schenkte oder verkaufte sie einem Verleger, und liesse mir lobsingen von allen vernünftigen Eltern, Informatorn, und Zeitungsschreibern; aber pränumeriren und subscribiren liesse ich mir nicht.

IV. Hr. B. führt einige Gründe zur Rechtfertigung seiner Foderungen an. I. "Kein Buchführer will dergleichen Elementarbücher verlegen". Dies ist mir unbegreiflich. So weit ich diese Herren kenne, sind Romane,

Po=

Postillen, und Schulbücher, ihre liebste Verlagsartickel: denn schlagen sie ein, so ist der meiste Profit dabei. Hier ist auch nicht von weitaussehenden Unternemungen die Rede, die in Folianten und Alphabete laufen: Kürze ist eine wesentliche Eigenschaft von Elementarbüchern, die meisten dürfen nicht über etwa 12 Bogen machen; und so viel hazardirt auch der blödeste Verleger. Also man fange mit Einem solchen Büchelgen an: schlägt es ein, d. i. ist es gut geschrieben, so wird zuverläßig das 2te, das 3te, u. s. w. verlangt. Denn das Publicum hungert nach solchen pädagogischen Hülfsmitteln: der Absatz wird so beträchtlich seyn, daß auch für den Verfasser ein hinlängliches pro Studio et Labore abfällt. So sind weit wichtigere, weit kostbarere Werke, in die Buchläden gekommen; und jede Messe liefert neue Beispiele davon. Freilich wird auf diesem Wege der Auctor nicht reich: aber — Menschen-

freun-

freunde! wer wird so kaufmännisch rechnen? genug, der Verleger und das Publicum gewinnt. 2. "Kupfer will kein Verleger stechen lassen". Gerade als wenn sich kein Elementarbuch ohne Kupfer denken liesse! Ich wollte 20 nach der Reihe herrechnen, wo kein einziges Kupfer nötig ist: z. Ex. die meisten historischen und geographischen Elementarbücher, über die Vorfälle des gemeinen Lebens, über die gemeinsten Handwerker ꝛc. "Aber die Kinder wollen sehen"? Recht gut, sie sollen auch sehen; aber sie sollen die Natur sehen, und nur im Notfalle, nur in Ermanglung der Natur, sich mit Kupfern behelfen, die ein unvollkommenes Surrogatum der Natur sind. Mein Emil soll das Schusterhandwerk begreifen: was braucht er dazu Kupfer? Ich führe ihn in die Werkstätte selbst; oder ich borge mir vom Nachbar Schuster sein Geräte, und lege es neben das Elementarbuch hin, das eine präcise

Beschreibung dieses Handwerks enthält. Er soll ein Schaf kennen lernen: wozu ein Kupfer? sollte in der ganzen Gegend kein Schaf in *natura* aufzutreiben seyn? Er soll einen Biber kennen lernen. Dies müßte nun just nicht seyn, weil ich keinen Biber schaffen kan: der Knabe kan Naturgeschichte bis ins 10te Jahr blos an seinen einheimischen Producten lernen, und folglich im ganzen ersten Cursu alle ausländische entberen. Doch soll der Biber auch in seiner Elementarzoologie stehen; so sind zwei Fälle. Entweder der Verleger spendirte ein Küpfergen dran, etwa so wie in Hrn. Hallens Thiergeschichte und in Hrn. Basedows Kupfersammlung stehen: dergleichen verbäte ich aber, lieber gar nichts, als etwas schlechtes und unvollkommnes; die Gründe lasse man sich von Chalotais und den Naturkennern sagen. Oder der Elementarschreiber citirte blos bei seiner Beschreibung die richtigste und

schönste Zeichnung, die bisher in irgend einem Buche vorhanden ist. Unter 1000 Familien, die diese elementarische Zoologie gebrauchen, werden vielleicht nur 50 an solchen Orten seyn, wo das citirte Buch zum Anschauen zu haben ist: aber diesen 50 geschiehet mit der blossen Citation ein reeller Gefallen, und den übrigen 950 kan nun einmal nicht geraten werden. Noch wird Hr. B. sagen z. "sein Project gehe auf ein Universal-Elementarwerk, es solle ein Ganzes werden, das sei eine weitläuftige Unternemung, darzu gehöre Vorschuß und Unterstützung". Keine weitläuftige, sondern eine unmögliche Unternemung; unmöglich wenigstens noch zur Zeit, und windig wie eine Universaltinctur. Die Möglichkeit eines Universal-Elementarbuchs hängt von der Wirklichkeit einer Menge guter einzelner Special-Elementarbücher ab: lezztere haben wir noch nicht; und wie soll das grosse

Ganze-

Ganze entstehen, dessen Teile nur noch im Reiche der Möglichkeiten sind? Endlich, wie soll derjenige ein nur halb vollkommnes Universal-Elementarbuch schreiben, der kein einziges erträgliches Special-Elementarbuch schreiben kan? Denn

V. ich schlage die zwei ersten Teile des Basedowschen Elementarbuchs auf; ich sehe über alle Nebentugenden weg, die man von demselben in Ansehung des Drucks, der äussern Einrichtung, des Styls ꝛc. fodern könnte (ungeachtet diese Kleinigkeiten bei einem Kinderbuche sehr bedeutend sind); ich untersuche nur die allerwesentlichste Eigenschaft desselben, die in seinem Grundbegriffe liegt, die Succeßionsordnung der Ideen, wie solche auf die leere Kinderseele aufgetragen, ausgedrückt, und angereihet werden; und finde gerade, was diesen delicaten und wesentlichen Punct eines Elementarbuchs betrift, nichts als Unordnung

und Ungeschicklichkeit. Im ganzen Buch keinen Plan, weder einen sichtbaren noch unsichtbaren; keinen Funken von Kenntniß und Ausübung der Chalotaisischen Kettenregel; keine Auflösung einer zusammengesetzten Idee in ihre Teilbegriffe, keine feine Fortschreitung vom Bekannten zum Unbekannten; keine Klaßification der Kenntnisse, die schon von weitem her zum System im allgemeinen Verstande vorbereitete; keine Subordination der blos nützlichen unter die wesentlichen und Grundkenntnisse: alles unabsichtlich, und ohne Rücksicht auf das vorhergehende, ohne Vorsicht auf das nächstfolgende, hingeworfen; und daher fast keine Seite im ganzen Buche, deren Unverständlichkeit für Kinder sich nicht eben so erweisen liesse, wie Rousseau mit einer Fabel von La Fontaine gethan. Oben lächelte Hr. B. über diejenige, welche wollten, daß sein Buch von Adam und dem Satze des Widerspruchs anfienge.

Nun wird die Reihe zu lachen an Rousseau, Condillac, Chalotais, und allen Kennern der Menschenseele seyn, wenn sie in dem Elementarbuche S. 11 vom Ursprung der Pflanzen, S. 76 das ABC, S. 85 von trochäischen Füssen, und S. 209 eine gereimte psychologische Terminologie, lesen. Die allererste Lection, mit der das ganze Buch anhebt, betrift den Unterscheid zwischen Natur und Zeichnung, und zwischen den verschiedenen Arten der Bilder: wie unwichtig für die allererste Lection, in Vergleich gegen tausend andere, interessantere Kinderideen? Gerade als wenn das ganze Heil des Kinderunterrichts im Bildersehen bestünde. Die zweite Lection S. 5 enthält eine Abstraction über die metaphysischen Begriffe von Genus und Species, S. 6 den Begriff des Eigentums (vergl. mit Rousseau's Manduvre, seinem Emil das Eigentum begreiflich zu machen), S. 7 den Begriff von Nutrition und un-

merklicher Ausdünstung, S. 13 den Unterscheid zwischen Erkenntniß und Weisheit. — Verlohnt es sich der Mühe, ein Elementarbuch, das so gröblich gegen die allererſten Gesetze seiner Bestimmung sündiget, im Detail zu kritisiren, und jede einzelne Idee, jeden Ausdruck, jede Stellung derselben, wie sonst bei einem solchen Buche geschehen müßte, pädagogisch zu prüfen?

VI. Der äussere Character, und gleichsam die Probe, eines waren Elementarbuchs ist, daß es auch Unstudirte, Mütter, und Französinnen, beim Kinderunterrichte brauchen können. Das zoologische Elementarbuch z. Ex. muß so beschaffen seyn, daß auch ein Lerer, der nie Naturkunde studir hat, es gleichwol nicht nur selbst völlig verstehen, sondern die darinn gesammlete Ideen auch in die Seele des Kindes ohne Psittacismus übertragen kan, s. den Chalotais. Hr. B. war so un-

vor-

vorsichtig, dieses in seinen früheren Schriften auch namentlich zum Charakter seines Elementarbuchs anzugeben. Nun da dieses verunglückte Buch wirklich erschienen ist, und handgreiflich diese Probe nicht aushält: nun verlangt er ausdrücklich, die Eltern müßten es vorher ganz durchstudiren, und die Lerer, die es brauchen wollen, müßten sich durch andrer Unterricht oder in Büchern weitern Raths erholen. Das heist, seine Käufer und Leser zum Besten haben, die voll Erwartung der Dinge waren, die da kommen sollten! Soll der Informator erst Licht und Ordnung in dieses Chaos rufen; soll er erst überlegen, ob er mit S. 1 im Buche oder mit S. 200 anfangen, ob er die 28ste Lection etwa vor der 3ten nemen soll; soll er erst über das Unverständliche commentiren, dem Unbestimmten Präcision geben, das Unsaubere auskratzen, das unnütz-weitläuftige in einen wolüberlegten Auszug

bringen, und in einer Folge von Ideen, von der nur 3 beisammen stehen, die felenden 97 aus andern Stellen des Elementarbuchs oder gar aus ganz andern Büchern suppliren: so brauchen wir in Warheit kein Altonaer Elementarbuch. Denn solche Bücher, die unter der Bedingung obiger Operationen zu gebrauchen sind, haben wir schon, wir haben sie in Menge, wir haben bereits weit bessere: jedes sogenannte Compendium ist gut darzu. Aber der Lerer, der diese Operationen machen kan, muß ein gebildeter Lerer seyn; für einen solchen ist auch ein schlechtes Schulbuch brauchbar: nur eben weil es keine gebildete Lerer giebt, deswegen verlangen wir Elementarbücher, d. i. Bücher, die auch ein ungebildeter Lerer brauchen kan. Nun sind wir also wieder gerade so weit, als wir vor 4 Jahren waren, ehe Hr. B. seine Werke der Welt ankündigte, ehe er die Menschenfreunde in Deutschland, Helvetien, Dänemark, Rußland,

land, und Schlesien, in Contribution setzte.

VII. Worzu also das Lererseminarium, das Educationsinstitut, dieses wichtige Werk, das Hr. B. mit gutem Gewissen ehrerbietigst dem Publico für 27000 Thlr. anträgt? Entweder Elementarbücher, oder gebildete Lerer brauchen wir: eins soll das andere entberlich machen. Die letztern werden immer ein Unding bleiben: nie wird es Leute in erfoderlicher Menge geben, die die Erziehungskunst so studiren, wie man Theologie und Medicin studirt; das Handwerk ist nicht einträglich genug. Aber nur Elementarbücher her, solche nämlich wie Hr. B. zu machen versprochen hat, und nie machen wird: diese gebe man einer Französin, die nur Menschenverstand hat, und lesen kan, oder noch besser einem Informator, der sonst was gelernt hat, in die Hand; so brauchen wir keinen neuen Aufwand, keine teure Seminaria, und der Unter-

richt wird treflich von statten gehen. In Deutschland wenigstens haben wir bereits dergleichen Seminaria, nur unter anderm Namen: es sind unsere Universitäten. Da schreibt sich wol keiner als *Studiosum Paedagogices* ein: allein der künftige Kinderlerer lernt hier wenigstens einige von den Wissenschaften, die für die Erziehung wesentlich sind; und bildet sich so weit, daß er auch in den übrigen mit Hülfe der Elementarbücher zurechte kommen kan; er erwirbt sich Geschmack, Litteratur, und Fähigkeit, sich in seiner neuen Laufbahn durch Uebung und Beobachtung zu vervollkommnen. Freilich immer vorausgesetzt, daß er von Natur das pädagogische Talent habe: aber hat er es nicht, so wird er es eben so wenig im Seminario als auf der Universität kriegen.

VIII. Die neusten Schriften unsers Verf. übergehe ich, wenn sie gleich auch zum Elementarwerke gehören.

Sie

Sie sind mir zu mercantilisch, nicht mer pädagogisch genug: mich deucht, ich lese *Prix* - *Courant* - Zettels und Comtoirbücher; immer von Pränumeranten, Vertrieb des Elementarwerks, Ladenpreiß, Educationshandlung, und ehrerbietigsten Vorschlägen zu neuem Vorschusse. — Merkwürdig ist, daß Hr. B. anfangs nur wenig, und nachher weit mehr, zu seinem Elementarbuche foderte. Nun sind, nach dessen eigener Angabe, gegen 10,000 Thlr. dafür bereits eingegangen, und wir sind um keinen Schritt weiter: was hätte nach Chalotais Plan für diese beträchtliche Summe geschehen können! Merkwürdig ist, daß Hr. B. auch für das Educationsinstitut anfangs nur wenig foderte, nachher aber 27000 Thlr., weil "der Eifer für solche Sachen warm zu werden schien". Unter diesen 27000 Thlr. berechnet er 14000 Thlr., bloß zum Ankauf eines eigenen Hauses und liegender Gründe fur sei-

ne projettirte Pension. Einst bezog ein Student auf 3 Jahre lang eine Universität, und brachte seinem Vater im ersten halben Jahre, ausser der Rubrike von unsichtbaren Ausgaben, ein eigen gekauftes Haus à 4000 Thlr. in Rechnung. — —

Nächstens ein mereres, — falls es nötig ist.

Ein Menschenfreund wird mir vielleicht die Haut voll schimpfen; und einige andere werden mich fragen, was ich für einen Beruf gehabt, meine Meinung über die Basedowschen Erziehungsentreprisen so öffentlich und so deutlich zu sagen. Verdient diese Frage eine Beantwortung, oder ist sie nicht schon durch diese ganze Vorrede hinlänglich beantwortet worden? Eltern, was wird aus euren Kindern werden, wenn sie Basedowisch erzogen werden! Hausväter, warum gebt ihr Geld für ein teures Buch aus, das an sich unbrauchbar ist, und nie brauchbar werden

kan,

kan, und noch weniger, wie man euch Mißißipisch weis machen will, alle andere Erziehungsbücher bis zum 15ten Jahr entberlich macht? Deutsche, wie wird euch zu Muthe werden, wenn es nächstens einem Ausländer einfällt, den Basedowschen Plan unter dem Titel, *Education allemande*, und mit der Versicherung, das *Corps Germanique* habe ihn gebilligt und mit Gelde unterstützt, zur Schau aufzustellen! Zeitgenossen, was wird die Nachwelt denken, wenn sie die Begebenheiten des Altonaer Pädagogen vom J. 1767 bis 1771 in den Annalen des deutschen Erziehungswesens lesen wird!

Im Maj 1771.

Du 24 Mars 1763, Chambres assemblées.

LE Procureur Général du Roi entré à la Cour, les Chambres assemblées, a dit: MESSIEURS, un des principaux objets de mes Réquisitoires du 7 Décembre 1761, et du 24 Mai 1762, étoit de vous porter à representer à Sa Majesté combien il est important de réformer les Colleges du Royaume et l'éducation qu'y reçoit la jeunesse; à la supplier d'ordonner aux Universités et aux Académies de dresser un Plan d'Etudes, et de composer les livres élémentaires propres à le remplir. Il paroît que la Nation est pleinement convaincue aujourd'hui de la nécessité d'une réformation générale dans la méthode ordinaire des Colleges. J'avois eu l'honneur de vous dire que je me proposois de vous présenter un Mémoire sur ces objets; ils sont si importans, que je ne cesserai jamais de les recommander à votre vigilance. Je remplis ma promesse, et mon desir est que ce Mémoire réponde à votre attente et à vos espérances. Je ne me suis pas borné à des vues générales qui n'eussent servi qu'à nous éclairer sur nos abus; je suis entré dans quelques détails qui m'ont paru néceſſaires pour y remédier. J'ai mieux aimé vous offrir un ouvrage utile qu'agréable. Mon but est de prouver qu'à la place d'une éducation qui n'étoit propre tout au plus que pour l'Ecole, on peut en substituer une qui forme des Sujets pour l'Etat. Ce sont ici des vues d'un Citoyen qui vous

IA253

deman-

demande, et à la Nation entiere, des éclairciſſemens pour le bien général de la Nation. Le Miniſtere public n'eſt étranger à rien de ce qui eſt utile à l'ordre public, mais il n'a que des vœux à former; c'eſt au Roi qu'il appartient de preſcrire ce qui doit être fait, et c'eſt à vous, Meſſieurs, qui exercez la Police en ſon nom, de faire exécuter, par l'autorité qu'il vous a confiée, ce qu'il aura diſpoſé par ſa ſageſſe.

Je demande acte du dépôt que je fais d'un Mémoire ſur l'éducation, intitulé *Eſſai d'Education nationale, ou Plan d'Etudes pour la jeuneſſe.* Fait au Parquet, ce 24 Mars 1763.

Signé, DE CARADEUC DE LA CHALOTAIS: Retiré, et ſur ce délibéré,

LA COUR a décerné acte au Procureur-Général du Roi du dépôt qu'il fait préſentement ſur le Bureau, d'un Mémoire ſur l'Education, intitulé *Eſſai d'Education nationale, ou Plan d'Etudes pour la jeuneſſe.*

ESSAI

Eſſai
d'Education nationale
ou
PLAN D'ETUDES
pour la jeuneſſe

Dépoſé au Greffe du Parlement de Bretagne

par Meſſire

Louis-René de Caradeuc
de la Chalotais,

Procureur-Général du Roi au Parlement

de Bretagne.

1763, ohne Anzeige des Druckorts,
12mo, 140 Seiten.

I.

Vorläufige Anmerkungen über den Nutzen der Wissenschaften, über die schlechte Art sie zu lehren, und über die Beschaffenheit der Lehrmeister.

Die Parlemente haben sich seit einem 1
Jahr mit den Mitteln beschäftiget, geschickte Leute zum Unterricht der Jugend in die Schulen zu bringen. Es ist nicht genug einzureissen; man muß auch darauf denken, wie man wieder bauen will.

2 Wir hatten eine Erziehung, die aufs höchste gut war, Leute für die Schule zu ziehen. Das gemeine Beste, die Ehre der Nation, erfodern, an ihrer Stelle eine Civil-Erziehung einzuführen, die jedes neu anwachsende Menschengeschlecht geschickt mache, die verschiednen Profeßionen im Staat mit Beyfall zu erfüllen.

Ich habe mir vorgesetzt, in dieser Schrift die Nothwendigkeit einer solchen Civilerziehung zu beweisen, und die Mittel, wie man darzu gelange, anzuzeigen. Es wird vielleicht nothwendig seyn, um richtig davon zu urtheilen, etwas weit auszuholen, den Nutzen der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit zu zeigen, den Einfluß, den eine gute und böse Erziehung auf das Glück und Unglück einer Nation hat, zu bestimmen, und zu gleicher Zeit zu untersuchen, zu welchen Foderungen eine Nation an ihre Erzieher berechtigt ist.

Die Wissenschaften sind dem Menschen nothwendig. Wenn er Pflichten zu erfüllen hat; so ist es nöthig, daß er sie kenne: sie kennen, heißt die nützlichste aller Wissenschaften besitzen, heißt sehr

in der Laufbahn gekommen seyn, in der sich nützliche Bürger bilden. Die Unwissenheit taugt zu nichts, und schadet überall. Es ist ohnmöglich, daß Licht aus der Finsterniß entstehe; und man kann in der Finsterniß nicht gehen, ohne sich zu verirren.

Wenn die Fürsprecher der Unwissenheit nur derjenigen Unwissenheit das Wort reden wollen, welche auf vernünftige und gegründete Zweifel leitet, die nichts entscheidet, weil sie sich selbst kennt; so hätten sie derselben den Nahmen der Wissenschaft geben sollen. Es ist in der That eine sehr reelle und sehr schätzbare Wissenschaft, wenn man zweifeln, und das Maaß seines Unvermögens bestimmen kann. Allein ich rede hier von der eigentlich so genannten Ignoranz, welche fast allezeit von sich eingenommen ist, welche mit gleicher Dreistigkeit entscheidet, lossprícht, und verdammt; und ich behaupte, daß die Frage entschieden ist, wenn man ihre erschrecklichen Wirkungen mit dem Misbrauch der Wissenschaften vergleicht. Jedermann sagt mit mir, daß die Ignoranz überall schädlich ist, und wünscht die Wiederherstellung nützlicher Studien, um so viel als möglich

den Misbrauch des Wissens zu vermindern.

Die allerunwissendsten und rohesten Jahrhunderte sind allezeit die lasterhaftesten und verderbtesten gewesen. Man lasse den Menschen ohne Cultur, unwissend, und folglich unempfindlich gegen seine Pflichten; so wird er furchtsam, abergläubisch, vielleicht auch grausam werden. Wenn man ihn das Gute nicht lehrt, so wird ihn nothwendiger Weise das Böse vorläufig einnehmen. Der Verstand und das Herz können nicht leer bleiben.

Alle paradoxe Sätze von der Unnützlichkeit und Gefahr der Wissenschaften bey Seite gesetzt, wollen wir die Sachen von dem Misbrauch, der damit verbunden seyn kann, absondern. Wir wollen den Studien diejenige Richtung geben, in der sie dem Ganzen des Staats den größten Nutzen bringen; und bis wir wissen, ob die menschliche Gesellschaft, so wie sie jetzo ist, und der Mensch, so wie er nicht ist, dieselbe entbehren kann, uns alle Mühe geben, den Verstand der Jugend mit Kenntnissen zu erfüllen, die ihr nöthig seyn werden, um

ihre verschiedene Bestimmungen zu erfüllen, an ihrem eigenen und andrer Glück zu arbeiten, und dadurch das allgemeine Beste der Gesellschaft zu befördern.

Ich trage kein Bedenken, den allgemeinen Satz zu behaupten, daß in dem jenigen Zustande, in dem Europa ist, da es 4
nichts von Ueberschwemmungen der Barbaren zu befürchten hat, das aufgeklärteste Volk, (alle Umstände mögen sonst sich gleich, oder auch nicht völlig gleich seyn), allezeit den Vortheil über diejenigen haben wird, die weniger erleuchtet sind. Es wird sie durch seine Industrie übertreffen, ja vielleicht durch seine Waffen unterjochen. Weil die Verrichtungen in jedem Stande besser besetzt, die Aemter besser verwaltet, die Seelen cultivirter und solider, die öffentlichen und Privatgeschäfte in bessere Harmonie gesetzt, und besser ausgeführt werden: so wird die Disciplin in allen Ständen besser seyn, und genauer befolgt werden, die innere und äussere Verwaltung wird weiser, der Misbräuche weniger, und ihre Wirksamkeit geschwinder zu heben seyn.

In der Kindheit und in der Jugend muß man sich appliciren, weil man sonst gemeiniglich in der Folge der Jahre darzu nicht mehr fähig ist. Die Natur macht einen Unterschied unter den Menschen, daran kann man nicht zweifeln; die Erziehung macht vielleicht denselben weit merklicher. Das Talent ist ein Geschenk der Natur, aber zu diesem Talent, wenn man es behörig schätzt, kommt vieles hinzu, was man erworbene Kunst und Fertigkeit nennt. Wäre es möglich, das Talent eines Bossuet, Corneille, Racine, la Fontaine, in seine Theile zu zerlegen; so würde man freylich den reichsten Grund finden, der aber durch eine lange und anhaltendellebung vervollkommnet worden. Das Bauen der Felder verbessert allezeit die Güte und Fruchtbarkeit des Bodens. Arbeitsamkeit ohne Talent bringt nur mittelmäßige Menschen hervor: Talent ohne Arbeitsamkeit erschafft niemahls Geister der ersten Classe.

Die Annahme, daß die Natur alles thue, daß Fleiß und Uebung den natürlichen Talenten nichts hinzusetze, ist ein schädlicher Satz, welcher die Schläfrigkeit der guten Köpfe unterhält, und die mittelmäßi-

mäßigen noch muthloser macht. Man weiß aus der Erfahrung, daß fast alle Menschen so weit nicht kommen, als sie kommen könnten, wenn sie das, was sie thun, mit grossem Fleisse thäten. Man muß sich nicht übereilen, und glauben, daß alle diejenigen Verstand haben, welche so gebohren sind, daß sie Verstand haben können. Es ist ein Vortheil, der sich über alles verbreitet, wenn man in allen Beschäftigungen überzeugt ist, daß man ohnmöglich dasjenige gut verstehen könne, was man nicht gut gelernet hat.

Die Stärke der Erziehung läugnen, heißt gegen die Erfahrung die Stärke der Fertigkeiten läugnen. Was könnte nicht ein Unterricht ausrichten, der durch Gesetze gebildet, und durch Beyspiele geleitet würde! In wenig Jahren würde derselbe die Sitten einer ganzen Nation ändern: in Sparta hatte er so gar die Natur überwunden. Man hat eine Kunst, die Geschlechter der Thiere zu verändern; sollte es nicht auch eine geben, das Geschlecht der Menschen vollkommner zu machen?

Wenn die Menschheit eines gewissen Grades der Vollkommenheit fähig ist; so

kann sie nur durch Unterricht darzu gelangen. Der Zweck des Gesetzgebers ist, den Seelen den möglichst hohen Grad von Richtigkeit und Fähigkeit, den Characteren den höchsten Grad von Güte und Erhabenheit, den Leibern den höchsten Grad von Stärke und Gesundheit, zu verschaffen.

6 Man muß sich nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß man leicht diesen Grad der Vollkommenheit erlangen kann; es giebt gar zu viel Hinternisse, zumahl unter uns. Allein man muß beständig auf diesen Zweck hin arbeiten; dieses ist das Mittel, ihm so nahe zu kommen, als möglich.

Die öffentlichen Sitten einer grossen Nation sind nicht allezeit gut. Die gar zu allgemeine Liederlichkeit der jungen Leuthe, der gar zu sehr ausgebreitete Luxus, die geringe Liebe fürs Vaterland und fürs gemeine Beste, die natürliche Unruhe unsrer Geister, die Zerstreuung, das Vergessen der wesentlichen Pflichten seiner Bestimmung, eine Menge bekannter Ursachen, setzen sich der Hochachtung entgegen, die wir dem Verdienst und der Tugend schuldig sind, und die ihre schönste Belohnung ist. Oh-

ne dieſe perſönliche Hochachtung wird ei-
ne jede Erziehung unvollkommen ſeyn,
wenn auch die Geſetze ſie begünſtigten.
Quid leges ſine moribus vanae proficiunt ?*, ſagt einer der ſchönſten und beſten Geiſter des Alterthums. Aber die Regierung kann ſo gar die Sitten ihrer Herrſchaft unterwerfen: die Titul, die Ehrenſtellen, die Beſchimpfungen, die ſie austheilt, haben ſo, wie ihre Münze, ihren Cours.

Die öffentlichen Studien werden nicht zum gröſten öffentlichen Nutzen hingeleitet: ein Satz, deſſen Wahrheit beynahe demonſtrirt worden iſt. Zum Glück iſt die Möglichkeit eben ſo wohl, als die Nothwendigkeit, ſie zu reformiren, erwieſen. Es giebt eine überaus groſſe Zahl bekannter Wahrheiten, die in einer unendlichen Menge von Büchern verſtreut, und in einer unendlichen Menge von Köpfen vertheilt ſind: es kommt nur darauf an, ſie zu ſammlen, und in Ordnung zu bringen, um die Lehrmeiſter und Anführer aufzuklären. Aber weil die Erziehung im Grundſatze ſelbſt irret,

(*) *Horat.* Od. III. 23.

ret, so muß man das ganze Gebäude von Grund aus neu aufführen.

7 Ich will das alles hier nicht wiederholen, was man bey der gewöhnlichen Methode fehlerhaftes bemerkt hat. Die Summe der Einsichten hat sich seit zwey Jahrhunderten sehr vermehret; folglich ist es leicht, besser als unsre Vorfahren zu handeln: aber wir müssen die Dienste, die sie der Menschheit erwiesen haben, nicht vergessen. Die Errichtung der Universitäten und Schulen hat die grobe Unwissenheit verbannt; und der Plan der Studien, den man wählte, war vielleicht für die damaligen Zeiten der beste. Seit dem Anfange des letzten Jahrhunderts erfoderte die Universität eine Reformation in den Studien. Glücklichere Umstände müssen uns jetzo zu dem Entschluß bewegen, den elenden Schlendrian der Schulen zu verbessern, und eine nützlichere Methode zu lernen und zu lehren zu suchen.

Unsre Erziehung trägt noch in allen Stücken das Brandmahl der Barbarey der vorigen Jahrhunderte an sich, da man nur dieje-

diejenigen, welche zum geistlichen Stande bestimmt waren, studieren ließ; da man noch keine Bücher hatte, als die von Mönchen abgeschrieben wurden, und man nach Rom schicken muste, um die Bücher des Cicero abschreiben zu lassen; da die Adlichen kaum schreiben und lesen konnten, und die Kriege und Befehdungen die Bücher rar, und das Studieren schwer machten; da es keine Schulen als bey den Kathedralkirchen und in den Klöstern gab. Die Mutterspracbe der Franzosen war damahls ein ungebildeter und unbestimmter Mischmasch: ein barbarisches Latein hatte sich 8 in die Befehle und Urkunden der Könige, in die Ausfertigungen der ersten Gerichtshöfe eingedrungen. Die Philosophie bestand in Streitigkeiten über die Bücher des Aristoteles: die Moral unterrichtete den Menschen nicht von seinen Pflichten. Die Physik erklärte aus chimärischen Ursachen Wirkungen, die man sich nicht einmal zu beobachten bemühte. Anstatt der Astronomie und Naturgeschichte herrschten Fabeln, die die Thorheiten der Astrologie wieder einführten, und abergläubische Heilungsmittel der Medicin. Die Theologie und die Rechtsgelehr:

gelehrsamkeit lehrten nur scholastische Streitigkeiten, oder Meinungen der Doctoren, weil man aus Mangel der Kritik den Text verließ, und sich an Summarien oder Glossen hielt.

Wenn man erhabene Tugenden und hervorstechende Talente mitten in der Finsterniß dieser unwissenden Jahrhunderte schimmern sieht; so geschieht dieses durch einen Schwung, den sich die Natur selbst giebt, welches sie selten zu thun pflegt. Ein Abt **Suger**, ein **Bertrand du Guesclin**, ein **Barbasan**, ein **Bayard**, und
8 etwas näher zu unsern Zeiten hin, ein Connetable von **Montmorenci**, ein **Colbert**, was für Männer, die nicht studiert hatten! Man wundre sich darüber nicht: die Begriffe von Ehre und Tugend sind in erhabnen Seelen die herrschenden, und die Sentimens sind weit über die erworbnen Kenntnisse erhaben. Man muß sich noch mehr wundern, daß man in diesen Zeiten der Barbarey Entdeckungen vom ersten Rang gemacht hat: sie sind Früchte des Genies gewesen, dessen wesentliche Eigenschaft es ist, die dick-
9 sten Finsternisse zu durchdringen, und sogar sich über die erleuchteten Jahrhunderte

zu

zu erheben. Die beste Pflege des Verstandes kann kein Genie hervorbringen: aber man muß doch eine solche Erziehung einzuführen suchen, die es nicht ersticket.

Bey der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften verschwanden die Finsternisse, welche so lange Zeit Europa bedeckt hatten. Die Buchdruckerey ward erfunden, es wurden Schulen angelegt, die Nacheiferung wurde erregt, und man scheute sich, unwissend zu seyn. Aber die Erziehung wurde zu sehr in die Schulen eingeschränket, und ist fast beständig scholastisch geblieben.

Die Wissenschaften machen nur einen Theil des Unterrichts einer Nation aus: die Institution hat weitaussehendere Absichten. Sie ist für den Staat, was die Erziehung für Privatleute ist: ihr Zweck ist, die Nation in allen Arten der Kenntnisse erleuchteter, und folglich blühender zu machen.

Die Wissenschaften sind zugleich die Nahrung der Geister, die Unterweisung und die Zierde der Welt. Plato und Cicero, die ihre Zeitgenossen unterrichtet

haben,

haben, erleuchten noch jetzo die Welt, und die späteste Nachkommenschaft wird ihren Unterricht nutzen. Man muß die Wissenschaften in einem Staat für die Quelle und Stütze der menschlichen und bürgerlichen Tugenden ansehen. Unglücklich wären die Völker, bey welchen die Liebe zu den Wissenschaften erlösche!

In Frankreich haben sie die herrlichsten Beweise von dem Schutz unsrer Könige erhalten; und die Einrichtungen, die diese gemacht haben, um uns aller Arten von Kenntnissen zu versichern, würden der festeste Grund der öffentlichen Glückseeligkeit gewesen seyn, wenn die erste Bildung der Jugend gut wäre geleitet worden. Die Universitäten, die Akademien, die Lehrstühle der Sprachen, die Schulen der Hydrographie, alles schien sich zu vereinigen, um Bürger, die in allen Arten groß wären, zu bilden. Der Monarch, der uns beherrscht, hat die Wissenschaften ermuntert, und die Nacheiferung dadurch erregt, daß er Observatoren nach dem Norden, unter den Aequator, nach dem Cap der guten Hoffnung, geschickt, und eine Kriegsschule angelegt hat. Aber zum Unglück sind uns

diese

diese vortreflichen Hülfsmittel nur durch Unterbefehle (*en sous - ordre*), wenn ich mich so ausdrucken darf, gereicht worden. Der erste Nationalunterricht ist der nehmliche geblieben, und man hat ihm alles sclavisch unterworfen. Er schränkt sich überall auf die Erziehung der Schulen ein, und diese Erziehung ist auf die Erlernung der lateinischen Sprache eingeschränkt. In den mehresten Schulen erlangt man keine Kenntnis von unsrer Sprache: man lernt nichts als eine abstracte Philosophie, welche in der Folge des Lebens keinen Nutzen haben kann; die weder die nothwendigen Grundsätze der Moral, um sich gut in der Gesellschaft zu betragen, noch etwas von dem enthält, was man als Mensch zu wissen nöthig hat. Die Religion wird daselbst eben so nachläßig getrieben: so daß ein junger Mensch die Schule verläßt, ohne etwas von den Dingen gelernt zu haben, die ihm nach den verschiednen Profeßionen nützlich seyn können.

Ich berufe mich deswegen auf die Erfahrung, und auf das Zeugnis der Nation selbst, ja so gar derjenigen, die aus Vorurtheil die gewöhnliche Lehrart vertheidigen

11 wollen. Kann man die Kenntnisse, die man in den Schulen erlangt, Kenntnisse nennen? Was weiß man nach zehen Jahren, die man zubringt, entweder um sich zum Eintritte geschickt zu machen, oder um sich mit den Lectionen der verschiednen Classen zu ermüden? Weiß man auch nur die einzige Sache, die man da studiret hat, die Sprachen, welche bloße Werkzeuge sind, um sich den Weg zu den Wissenschaften zu bähnen? Das wenige Latein ausgenommen, das man von neuem lernen muß, wenn man diese Sprache nützen will, erfodert es der Vortheil der Jugend, alles, was die so genannten Lehrer sie gelehrt hatten, wenn sie in die Welt tritt, zu vergessen. Sind dieses die Früchte, welche die Nation von dem angestrengtesten Fleiße von zehen Jahren einerndten sollte? Unter tausend Schülern, welche, wie man sich ausdrückt, ihre Humaniora und Philosophie absolvirt haben, wird man mit Mühe zehn finden, die im Stande wären, die ersten Anfangsgründe der Religion deutlich und mit Verstand zu erklären, die einen Brief schreiben, und einen guten Beweisgrund von einem schlechten, ein völlig erwiesenes Factum von

einem

einem ungewissen, fertig unterscheiden können.

Die Griechen und Römer, die weiser als wir, und aufmerksamer bey einer so wichtigen Sache, als die Erziehung ist, waren, haben dieselbe nicht Leuten überlassen, welche Vortheile und Absichten hatten, die von den Vortheilen und Absichten des Vaterlands verschieden waren: sie wurde bey ihnen durch Gesetzgeber, oder durch Weltweise, die fähig waren, Gesetzgeber zu seyn, geleitet. Solon hätte niemahls Spartanern, noch vielweniger Heloten, die Erziehung der Athener, und Lykurg hätte niemahls Athenern die Erziehung der Spartaner, anvertrauet. Als Antipater von den letztern 150 Kinder zu Geißeln verlangte; antworteten sie ihm, daß sie lieber noch einmahl soviel erwachsene Leute geben wollten, aus Furcht, eine fremde Erziehung möchte ihre Kinder verderben. 12

Da die Erziehung Bürger dem Staat zuziehen soll: so ist klar, daß sie sich zu seiner Grundverfassung und zu seinen Gesetzen schicken muß. Sie würde durchaus schlecht seyn, wenn sie derselben entgegen wäre. Es ist ein Grundsatz aller guten Regierun-

gen, daß jede einzelne Familie nach dem Plan der großen Familie, die sie alle in sich faßt, muß regiert werden. Wie hat man sich vorstellen können, daß Leute, die an den Staat nicht gebunden, die gewohnt sind, einen Geistlichen über die Häupter der Staaten, ihren Stand über das Vaterland, ihr Institut und ihre Verfassungen über die Gesetze zu erhöhen, im Stande wären, die Jugend eines Königreichs zu erziehen und zu unterrichten? Der Enthusiasmus und das Blendwerk der Andacht hatte die Franzosen solchen Lehrern in die Hände gespielt, die selbst einem fremden Herrn gehörten. Folglich war der Unterricht der ganzen Nation, dieser Theil der Gesetzgebung, welcher der Grund und der Pfeiler der Staaten ist, der unmittelbahren Leitung einer ultramontanischen Regierung, die ein natürlicher Feind unsrer Gesetze ist, überlassen. Wie ungereimt, wie ärgerlich!

Ohne alle die Folgen zu ergründen,
13 die aus diesem abscheulichen Misbrauch entstehen: darf man sich wundern, daß die Seuche des Mönchslebens unsre ganze Erziehung vergiftet hat? Ein Fremder, dem man die Sache mit allen Umständen erzählen

len wollte, würde sich vorstellen, daß Frankreich die Seminarien, die Klöster, und lateinische Kolonien bevölkern wollte: wie könnte er sich vorstellen, daß die Erlernung einer fremden Sprache, und klösterlicher Gebräuche, die bestimmten Mittel wären, Soldaten, Magistratspersonen, Häupter der Familie zu ziehen, welche ihre verschiednen Pflichten, deren Vereinigung die Stärke des Staats ausmacht, zu erfüllen im Stande wären?

Die Klosterbegriffe hängen uns an, und regieren uns, ohne daß wir es wissen und merken. Kleine Andachtsübungen (und warum sollte man dieses nicht sagen, da es schon der weise und tugendhafte Abt Fleury gesagt hat); welche die großen Begriffe der Religion nicht in die Seele rufen, haben die Häupter der Kirche eingenommen.

Daher die Congregationen, die Confraternitäten, die Zusammenkünfte, welche die Christen aus den Orten, wo sie die Religion lernen sollten, wegziehen, welche die Pfarrherren verhintern, sich selbst gründlich genug zu unterrichten, um im Stande zu seyn, andre wieder zu lehren.

Wenn von Schulen und Stiftungen für junge Leute die Frage ist: so bemächtigen sich in dem Augenblick mystische Begriffe der vornehmsten Leute, und man spricht von nichts als Mönchsgesellschaften, oder wenigstens von Geistlichen, um ihnen die Aufsicht zu übertragen. Man zweifelt, ob verheurathete Professoren Kinder unterrichten kön-
14 nen. Wenn man bedenkt, daß man im 15ten Jahrhundert einen feyerlichen Befehl, und zwar einen Befehl vom Päbstl. Nuncius, in Frankreich (*) haben mußte, um den Aerzten das Heurathen zu erlauben: was kann man sich nicht von den Würkungen der geistlichen Vorurtheile vorstellen? Man will diejenigen, die nicht ausser der Ehe leben, von blossen Civilbedienungen ausschliessen: welch ein paradoxer Satz! Es scheint

(*) Im Jahr 1452. reformirte der Cardinal Estouteville, Nuncius in Frankreich, die Universität: er gab den Aerzten die Freyheit, sich zu verheyrathen, und verboth ihnen zu gleicher Zeit, als ein Zeichen der Befleckung, ins künftige ihre Versammlungen in der Kirche zu Paris, unter den Thürmen, so wie sie manchmal gethan hatten, zu halten, *Pasquier* Recherches tom. I. p. 275.

scheint, daß Kinder haben eine Ausschliessung sie zu erziehen ist, daß man Maasregeln nimmt um den Staat zu verhintern, daß er sich nicht bevölkere, oder doch nicht zu sehr bevölkere. Das Wohl der Gesellschaft erfodert durchaus eine Civilerziehung: und wenn man die unsrige nicht secularisirt, so werden wir ewig unter der Sclaverey des Pedantismus leben.

Warum aber müssen dann die Schulen von Mönchen oder Priestern regiert werden? Unter welchem Vorwand gebühret ihnen der Unterricht in den Künsten und Wissenschaften ausschlußweise? Die Geistlichen werden sich beständig mit dem Grunde, die Kinder in der Religion zu unterrichten, schützen wollen. Es ist ausgemacht, daß unter allen Unterrichten dieser der wichtigste ist: aber ist dieses auch ausgemacht, daß die Geistlichen allein die Jugend den Catechismus, das Französische und Latein lehren, daß sie ihr den Horaz und Virgil erklären können?

Man hat vortrefliche gedruckte Catechismen; es ist gar nicht nöthig, ein geweihter Ordensmann zu seyn, um mit den Kindern den Catechismus des Bossuet oder

Fleury zu lesen; und man kann fragen, ob es nöthig ist, alle Tage neue zu machen, oder diejenigen, die schon da sind, so oft zu ändern. In dem Schooß christlicher Familien, in dem Unterricht der Kirchspiele, müssen die Kinder die Anfangsgründe des Christenthums lernen. Die Kirchen sind die wahren Schulen der Religion. Diejenigen Jesuiten, die man Ausgelernte (*) nannte, und die die Religion lehreten, waren in der That keine Geistlichen, ob sie gleich das geistliche Kleid trugen. Ueberdem 40 oder 50 halbe Stunden im Jahr damit zubringen, daß man den Catechismus des Calvisius gut oder schlecht erklärt: welcher verständige Mann wird das die Religion lehren nennen?

Ein Beichtvater oder Kaplan ist in jeder Schule hinreichend für diese Beschäftigung, unter deren Vorwande sich die Geistlichen die Regierung der Schulen, als ein ausschliessendes Erbrecht, anmassen.

Ich darf eine wichtige Anmerkung nicht vergessen, daß nehmlich jetzo fast alle in den Wissenschaften grosse Leute Layen sind.

(*) *Ecoliers approuvés.*

sind. Man schreyt immer, daß es zu wenig Priester zu den Verrichtungen des Kirchendienstes gäbe: warum will man also noch Kinderlehrer und Professoren aus ihnen machen? Ein Schwarm müßiger Priester überschwemmt die Städte, da es auf dem Lande an ihnen fehlt. Sie wollen nicht mehr auf dem Lande wohnen, und deswegen sucht man neue Plätze für sie, die man wie die wiederruflichen Pfründen (titres de Bénéfices amovibles) vergeben könne. Eine Krankheit des Staats besteht darinnen, daß ein jeder gerne Leute, die ihn nichts kosten, unter seinem Befehl haben will. 16

Zum Unterricht in den Künsten und Wissenschaften werden Leute erfodert, die sich darauf ganz gelegt haben. Der Geistliche Stand wird es nicht übel nehmen, daß man ihn, überhaupt zu reden, nicht zu dieser Klasse rechnet. Ich bin so unbillig nicht, daß ich die Priester davon ausschliessen wollte: ich erkenne mit Vergnügen, daß es auf den Universitäten und an den Academien verschiedene Leute ihres Standes gibt, die selbst gelehrt, und andre zu unterrichten im Stande sind. Ich nenne hier die Priester des Oratoriums, welche von den Vor-

urtheilen der Schule und des Klosters frey, und Bürger sind: aber ich eifre gegen die Ausschliessung der Layen. Ich möchte gerne der Nation eine Erziehung wieder schaffen, die nur vom Staate abhängt, weil sie ihm wesentlich gehört, weil jede Nation ein unveräusserliches und keiner Verjährung unterworfenes Recht hat, ihre Mitglieder zu unterweisen, und weil endlich die Kinder des Staats von Gliedern des Staats sollen erzogen werden.

Das ausschliessende Recht, welches man gerne den weltlichen Priestern und Ordensgeistlichen zueignen möchte, die Jugend zu unterrichten, ist nicht die einzige Unge-
17 reimtheit, die aus den Klosterbegriffen entsteht: es äussern sich noch mehrere, sogar in dem kleinsten Detail der Schulerziehung.

Die Ordensgeistlichen haben bey ihrem Unterricht mehr die Absicht, Lehrer zu bilden, als die Schüler zu unterweisen. In den ersten Jahren vollendet ein junger Präceptor (*Régent*), der nichts als ein alter Schüler ist, seinen Cursus auf Kosten eines andern. Er überladet die Schüler mit Exercitien, die ihm wenig Mühe zu dictiren kosten, und mit langen und eckel-

haf-

haften Lectionen. Alle Arbeit und alle Mühe liegt auf den Kindern, da er sich unterdessen, mit dem, was ihm nützlich seyn kann, beschäftiget. Er macht Collectaneen und Auszüge: er macht sich zur Kanzel durch Discurse, oder zur Aufsicht (Direction) durch Bücherlesen geschickt. So bald er gebildet ist, und durch die Kenntnisse, die er erlangt hat, andern nützlich zu seyn im Stande ist, verläßt er die Schule, und begiebt sich in ein Amt, zu welchem er zur Ehre und zum Vortheil seines Ordens bestimmt ist.

Die Einrichtung der Classen schmeckt sehr nach der Einförmigkeit der Klöster. Die Strafen verrathen die Klosterzucht, und scheinen so eingerichtet zu seyn, daß sie die Herzen, welche sie erheben sollten, vielmehr niederschlagen. Dieses ganze Verfahren ist traurig und abschreckend, und seine gewöhnlichste Wirkung ist diese, daß es den jungen Leuten die Wissenschaften aufs ganze Leben verhaßt macht. Erwachsene Menschen würden kaum die gezwungene und sitzende Lebensart aushalten, zu welcher man die Kinder verdammt. Es ist gegen die Natur, daß sie einen halben Tag lang fünf oder sechs

Stun-

18 Stunden sitzend zubringen sollen. Ausserdem herrscht in den Studien, die man sie treiben läßt, eine Monotonie, die ihnen fast nothwendiger Weise Ueberdruß und Eckel erwecken muß. Alle Tage Latein und Exercitien! Anstatt ihnen Geschmack für eine Wissenschaft, für eine Kunst, beyzubringen, macht ihnen vielmehr das eckelhafte und trockne, welches überall das Studiren begleidet, Widerwillen gegen die Anfangsgründe aller Wissenschaften und aller Künste. Nichts ist daher gewöhnlicher, als junge Leute zu sehen, die bey dem ersten Schritt, den sie aus der Schule thun, alles Lesen und Studiren aufgeben. Die erste Frucht von dem, was man Kinderunterricht nennt, ist, daß man den Kindern keinen Gegenstand giebt, an den sie sich heften können in einem Alter, wo es höchst nöthig wäre, sie zu beschäftigen, um den vielfachen Gefährlichkeiten einer Musse, deren Leere die Stürme der wildesten Leidenschaften ausfüllen, vorzubeugen.

Man vergleiche das finstere mürrische Wesen unserer Classen mit der Frölichkeit des **Porticus** und des **Lyceums**: bey uns ein junger Präceptor, beynahe selbst noch Kind, der aus der Schule mit einem

durch

durch eine zweyjährige Extasis zerrütteten Gehirne zurück kommt, der unter dem Drucke des Despotismus war, und nun wieder andre Kinder drückt. Bey den Griechen spazirten die jungen Leute herum: an öffentlichen Plätzen hatten sie ihre Lectionen, und divertirten sich. Ihr täglicher Umgang waren Männer wie Aristides, Miltiades, Plato, Aristoteles, Xenophon, Demosthenes ꝛc.

Unsere Schulen haben keine Unterhaltung für die flüchtigen Seelen, die man mehr durch Abwechselung und angenehme Studien vergnügen sollte. Die einzigen Belustigungen sind Räthsel, Ballete und dramatische Stücke, die eben so lächerlich componirt als declamirt werden: Uebungen, die desto verächtlicher sind, da der Verlust der Zeit sich mit Mustern des schlechtesten Geschmacks verbindet. 19

Lehrmeister, die in scholastischen Grillen eine Fertigkeit haben, üben auch die Jugend darinne, die sich dadurch ans Disputiren und Chicaniren gewöhnet. Es giebt Leute, die noch in ihrem ganzen übrigen Leben immer auf der Schulbank zu sitzen scheinen.

Allein

Allein der größte Fehler der Erziehung, und vielleicht der unvermeidlichste, so lange sie Leuten wird anvertraut seyn, welche der Welt entsagt haben, und anstatt daß sie suchen sollten, sie kennen zu lernen, nur trachten müssen, sie zu fliehen, ist der völlige Mangel des Unterrichts über die moralischen und politischen Tugenden. Unsere Erziehung geht nicht auf unsere Sitten, wie die Erziehung der Alten. Wenn die Jugend alle Arbeiten und allen Eckel der Schulen überstanden hat: dann muß sie erst die Pflichten kennen lernen, die allen Menschen gemein sind. Sie hat keinen einzigen Grundsatz bekommen, um von den Handlungen, Sitten, Meynungen, Gebräuchen zu urtheilen. Alles was diese wichtigen Artikel betrift, muß sie erst lernen. Man pflanzt ihr eine Andacht ein, die eine blosse Nachäffung der Religion ist: man lehrt sie äussere Handlungen, welche Tugend seyn sollen, da sie nur ihr Schatten sind.

Die Sorge für die Gesundheit, die Mittel sie zu erhalten, und die Leibesübungen, hat man gar zu sehr bey Seite gesetzt. Man hat die Dinge vernachläßiget, welche die gewönlichsten Vorfallenheiten im gemeinen

nen Leben, welche die Unterhaltung des Lebens angehen, und die die Stütze der bürgerlichen Gesellschaft sind. Die meisten jungen Leute kennen weder die Welt, die sie bewohnen, noch die Erde, die sie ernähret, noch die Menschen, die ihre Bedürfnisse befriedigen, noch die Thiere, die ihnen dienen, noch die Handwerksleute und Künstler, die sie brauchen: sie haben so gar von diesen Dingen nicht einmal die allerersten Grundsätze. Man nutzt ihre natürliche Neugierde nicht, um sie zu vermehren. Sie können weder die Wunder der Natür, noch die Wunder der Kunst, bewundern. Folglich ist alles, was man sie lehrt und nicht lehrt, die Art, ihnen Kenntnisse zu geben und vorzuenthalten, alles ist mit dem Siegel des Klostergeistes versiegelt.

Dieser Geist, der keine andere Absicht hat, als alle Kräfte der Seele der Beobachtung einer Klosterregel zu unterwerfen, mußte nothwendig die Wissenschaften einschränken, und zwischen ihnen so zu sagen eine Scheidewand setzen. An diesen Orten, wo die Erlernung der Wissenschaften, welche der Welt nützlich sind, für etwas beyläufiges gehalten wird, konnte man wohl nicht

auf

auf den Gedanken kommen, daß alle Wahrheiten unter einander im Verhältniß stehen; daß sie leichter zu fassen sind, wenn man Verbindungspuncte hat; daß es etwas wesentliches sey, sie einander nahe zu bringen, um sie desto deutlicher zu erkennen, weil die Irrthümer gemeiniglich dieses zum Character haben, daß sie abgerissen, insularisch, und ohne Zusammenhang sind.

21 Von Schulen, die eben so wie Klöster verwaltet werden, wo die Ordensregel allen Gliedern gleiche Pflichten auflegt, kann man nicht erwarten, daß der Unterricht verändert, und manchmal nach den Personen verschiedentlich eingerichtet werde. Derjenige, der mit der Zeit Armeen commandiren soll, oder zu den ersten Civilstellen bestimmt ist, wird wie der Sohn eines Majors von der Bürgerwache, oder wie der Sohn eines Baurenadvocaten, erzogen. Ich beschwere mich darüber nicht, daß man die Niedrigen im Volke eben so gut wie die Vornehmen erzieht: ich bedaure nur, daß man sie beyde gleich schlecht erzieht.

Nur dann also, wenn wir uns von diesem Mönchsgeiste befreien, der seit mehr als 200 Jahren mit allerley Fesseln gesittete

sittete Staaten beschwert hat, können wir eine allgemeine Grundfeste der Erziehung, auf welche jeder einzelner Unterricht abzwecket, errichten. Diese Grundfeste muß in einem zusammenhängenden System menschlicher Kenntnisse bestehen, wie dieses vor 15 Jahren der Verfasser der **Betrachtungen über die Sitten** mit vielem Scharfsinn gesagt hat; weil durchaus erfodert wird, daß alle Theile des Unterrichts zu Einem Ziele hin abzwecken.

II.

Von der Zahl der Schulen und Schüler.

In der moralischen Welt, wie in der physischen, hängt alles an einander. Die Privaterziehung, und die öffentliche der Schulen, stehen in Verhältniß mit der Institution einer Nation, und sogar mit der Staatsverfassung selbst.

22 Ist es ein kriegrischer oder handelnder Staat? Ist es eine Monarchie, Republik, oder Aristocratie? ein volkreicher oder unbevölkerter Staat? Es ist offenbar, daß jede allgemeine Polizey, jede politische Operation, von einer genauen Berechnung der verschiedenen Stände, der Geistlichkeit, des Adels, der Soldaten, der Justitzbeamten, der Handelsleute, Ackerleute, Künstler ꝛc. abhängt.

Man fragt zum Exempel, ob Frankreich zu viel oder zu wenig Schulen hat? Diese Frage aufzulösen, muß man wissen, ob es genug Ackerleute, genug Soldaten hat; ob es nicht zu viel Advocaten, zu wenig oder zu viel Geistliche und Gelehrte hat: mit einem Wort, diese Frage wird durch die Proportion bestimmt, welche unter den verschiednen Beschäftigungen, verglichen mit ihrem Nutzen und mit ihrer Nothwendigkeit, ist oder seyn soll. Ohne mich in nähere Untersuchungen, welche hier unnöthig seyn würden, einzulassen, setze ich die allgemein angenommene, und durch die Erfarung der Jahrhunderte und Nationen bestätigte Proportion, voraus, daß der hundertste Mensch Soldat sey: und antworte, daß ein Land

nicht

nicht Ackerleute genug hat, wo noch unbebautes Land ist, und wo der Staat, der an sich reich genug ist, seine natürlichen Producte auszuführen, oftmahls die Producte von Ausländern einführt, die er ihnen liefern könnte.

Das Uebertriebene ist bey einer Profession, die andere ernährt, und beständig reelle Werthe in den Staat bringt, nicht zu befürchten: aber es ist bey allen denjenigen gefährlich, die selbst keinen neuen Werth erschaffen, und von dem Stande leben, der reelle Werthe erschafft.

Ist es zum Unterricht der Völker und 23
zum Besten der Religion nöthig, daß es in dem Königreiche wenigstens 250000 Priester oder Mönche oder Nonnen gibt?

Zur Zeit des Papsts S. Cornelius (*) waren in Rom nicht mehr als 46 Priester, und in allem 154 Geistliche, ob gleich in dieser Stadt ein unzähliges Volck war: jetzo sind etliche tausend Geistliche da. Damahls waren ihrer nicht genug, jetzo sind

(*) Evsebii *hist. eccles.* L. VI. cap. 43.
Fleury *Moeurs des chrétiens* p. 192.

deren gar zu viel. Die Zahl der Geistlichen ist in allen Catholischen Ländern ausserordentlich angewachsen. Was haben denn diese Leute jetzo für Verrichtungen, die sie in jenen blühenden Zeiten der Religion nicht hatten?

Erfodern die Processe diese unglaubliche Menge Officianten und Unterbediente der Gerichtshöfe, welche die Einwohner in Städten und auf dem Lande plündern? Seyssel rechnete unter Ludwig XII. in Frankreich mehr Gerichtsbediente, als in allen Königreichen von Europa zusammengenommen. Diese Rechnung war ohnstreitig übertrieben; aber wie sehr ist diese Anzahl seit der Zeit gestiegen!

Gibt es nicht zu viel Schriftsteller, zu viel Academien, zu viel Schulen? Ehmahls war es schwehr, gelehrt zu seyn, wegen Mangel der Bücher: jetzo hintert uns die Menge der Bücher daran. Man kann mit dem Tacitus sagen: *Vt multarum rerum, sic litterarum intemperantia laboramus.* Es hat niemahls in einem Königreiche, wo jedermann über die Entvölckerung klagt, so viel Studierende gegeben. So gar das
24 Volck will studieren. Die Landleute, die

Hand-

Handwerker, schicken ihre Kinder in die Schulen der kleinen Städte, wo es wohlfeil zu leben ist; und wenn sie schlecht studiret, und weiter nichts als nur die Lebensart ihrer Eltern verachten gelernt haben: so drengen sie sich in die Klöster und in den geistlichen Stand, sie bekommen Bedienungen bey der Justiz, und werden oft für die Gesellschaft schädliche Glieder. *Multorum* manibus *egent res humanae, paucorum* capita *sufficiunt.*

Die Brüder von der christlichen Lehre, die man **Ignorantiner** nennete, sind noch darzu gekommen, um vollends alles zu verderben. Sie lehren Leute lesen und schreiben, die weiter nichts als Zeichnen, den Hobel und die Feile führen, hätten lernen sollen, die aber dieses nicht mehr thun wollen. Sie sind die Rivale oder die Nachfolger der Jesuiten *. Das Wohl der Ge-

* Seitdem sie sich in Brest und in St. Malo niedergelassen haben, kostet es Mühe, **Rajütenwächter** oder Jungens, die auf den Schiffen dienen, und hernach zu Matrosen gebraucht werden, zu finden. Nach 30 Jahren wird man fragen, warum es in unsern Häfen an Matrosen fehlt.

sellschaft erfodert, daß die Kenntnisse des Volcks nicht über seine Beschäftigungen gehen. Jeder Mensch, der über sein trauriges Metier hinaus sieht, wird niemahls mit Muth und Gedult dasselbe treiben. Unter dem gemeinen Volcke braucht Niemand schreiben und lesen zu können, als wer von diesen Künsten lebt, oder der damit etwas verdienen kann.

Man weiß, daß man bey einer guten Einrichtung die Klasse der Menschen, welche auf anderer Unkosten lebt, nicht vermehren, und daß man diese Profeßionen in den Gränzen der Nothwendigkeit erhalten muß. Es scheint, daß man in der Ausübung gerade das Gegentheil befolgt. Bald werden wir unter dem Volcke nichts als elende Künstler, Soldaten, und Studenten sehen.

Folglich ist es dem Staat vortheilhafter, daß er wenig Schulen hat, wenn sie nur gut sind, und der Cursus der Wissenschaften darin vollständig ist, als daß er viel mittelmäßige hat. Es ist besser, daß weniger Schüler darinnen sind, wenn sie nur besser unterwiesen werden; und man

wird

wird sie leichter unterweisen können, wenn ihre Zahl nicht zu groß ist.

Wir leben von Systemen, von Paralogismen, und von Gemeinörtern. Man muß, sagt man, Gutes thun: man kann des Guten nie zu viel thun, noch es zu sehr vermehren. Die Schulen sind nützlich und nothwendig: folglich kann es nicht zu viel Studirende geben. Es ist wesentlich nothwendig, die Religion zu lernen: folglich kann es nicht zu viel Klöster, Congregationen und Retraiten, sogar für Leute auf dem Lande, für Hausväter und Hausmütter geben, wo es gegen die gute Ordnung wäre, wenn sie ihr Hauß und ihre Arbeit verlassen dürften. Geht es denn aber auf der andern Seite besser in der Welt zu? Ist die Gesellschaft besser eingerichtet? Ist die Verderbniß nicht eben so groß, und eben so allgemein? Wie stimmen diese Uebel, die sich nicht verheelen lassen, mit den Gemeinörtern überein, welche man alle Tage über die weit reinern Sitten unserer Väter hört, die beynahe keine von allen diesen Anstalten kannten? 26

Von einer andern Seite behauptet man, daß die Schulen weder gut eingerichtet sind, noch gut verwaltet werden; und

daß die Wissenschaften darinnen schlecht gelehret würden. Dieses muß man einräumen: folglich muß man die Schulen abschaffen, und die Wissenschaften nicht lehren. Die Bücher, sagt man, sind die Geisel der Kinder: man folgert daraus, daß sie keines lesen müssen. So verfällt man auf Extremitäten. Die Wahrheit ist niemahls übertrieben, die Vernunft macht nichts grösser als es ist; aber es gibt eine unendliche Menge Leute, welche niemahls die Nuance von den Farben unterscheiden: alles ist weiß oder schwartz für sie.

Es ist sehr zu verwundern, daß der feine Geschmack und die Einsichten des lezten Jahrhunderts eine so ungestalte Erziehung, als die unsre ist, hat ertragen können, und sie doch immer getadelt hat. Die Gewohnheit, welche die Menschen leitet, der Schlendrian der Schulen, eine Institution des 16ten Jahrhunderts, die niemahls war verbessert worden, und aus Grundsätzen keiner Verbesserung fähig war, und Klosterideen, ich sage es noch einmahl, hatten ihren Misbrauch und ihre Fehler verewiget. Was man anfangs that, um die Erziehung vollkommner zu machen, machte sie damals

ein

ein wenig besser. Aber eben dieses hat ihre Unvollkommenheiten und Mängel verewiget.

Die Jesuiten waren überzeugt, daß der Studier-Plan (*Ratio studiorum*), unter dem Aquaviva im 16 Jahrhundert gemacht, und das elende Werkgen von Jouvenci, Meisterstücke der Litteratur waren. 27
Sie waren die lezten, welche ihre alten Vorurtheile, an denen sie hiengen, verliessen, und widersezten sich aller Verbeßrung. Sie führten keine Bücher ein, als die ihrigen: sie fiengen nicht eher an, die Lehren des Cartesius anzunehmen, als wie andre anfiengen, solche zu verlassen.

Man reist sich weit leichter von den Finsternissen der Unwissenheit, als von der dummen Einbildung einer falschen Wissenschaft, loß. Rußland hat in zehn Jahren in der Physik und in den Natur-Wissenschaften größre Schritte gethan, als andre Nationen in hundert Jahren nicht würden gemacht haben: man darf nur die Memoiren der Academie zu Petersburg ansehen. Vielleicht wird Portugal, welches seine Studier-Art ganz und gar umschmelzt, viel weiter als wir verhältnisweise kommen,

wenn wir nicht im Ernst an die Reforme der unsrigen denken.

In den lezten Jahrhunderten gieng der ganze Unterricht auf die Erlernung der Sprachen; in diesem hat die Schöngeisterey (*la manie du bel-esprit*) die Nation angegriffen, und alle Profeßionen in Unordnung gebracht. Die Gesellschaft ist vielleicht für einige einzelne Menschen liebenswürdiger worden, aber im Ganzen hat sie und der Staat dabey verlohren. Sein Vortheil erfodert es, daß alle Profeßionen von geschickten Leuten getrieben werden. Kranke fragen nichts darnach, daß die Recepte ihres Arztes in Epigrammen sind. Man sucht einen Advocaten, der die Gesetze versteht, und keinen schönen Geist. Mit einem Wort, das Wohl des Staats erfodert, daß jeder bey seiner Profeßion bleibe: und wenn sich die Sitten nicht ändern, so wird man eigentlich bald nichts mehr als die mechanischen Künste treiben.

28 Der Geschmack an der Schöngeisterey, so bald er zur Mode geworden, hat die Wissenschaft und die wahre Gelehrsamkeit verbannet, der man so viel zu danken hatte, auf deren Grund und Boden sich unsre gro-

sen Männer gebildet hatten, und die jetzo viel zu sehr vernachläßiget, ich will nicht sagen, gänzlich verachtet wird.

Es ist möglich, daß es bey einer Nation einzelne sehr geschickte Männer gibt, und doch die ganze Nation schlecht erleuchtet ist. Die Schulen und Universitäten, unter einander verglichen, geben uns die Summe der in den verschiedenen Köpfen der Bürger verstreuten Einsichten: aber die Denkschriften der Academien und die guten Bücher bestimmen die Einsichten der Nation.

Wenn man unsre Universitäten, deren Methoden fehlerhaft sind, mit den Universitäten Oxford, Cambridge, Leyden, und Göttingen vergleicht, welche bessere Elementarbücher als die unsrigen haben; so wird man sehen, daß ein Deutscher und ein Engländer nothwendig besser als ein Franzose unterrichtet seyn muß. Aus eben dem Grunde war es unmöglich, daß ein wohlerzogner Römer, der sich in dem Umgang und der Gesellschaft eines ehrwürdigen Mannes bildete, der vor dem Volke Reden hielt, der Aedilis, Prätor, Augur, Consul wurde, der im Senat den Vortrag hatte, und Heere commandirte, nicht ein über unsere

sere Engländer und Franzosen weit erhabner Mann hätte werden sollen, weil die Erfahrung allein die Menschen bilden kann.

Wenn man aber die Denkschriften unserer Academie der Wissenschaften mit den Schriften der Gesellschaften zu London oder
29 zu Leipzig, unsre guten Bücher mit den guten Büchern der Fremden, vergleicht; so wird man sehen, daß ein Franzose, wenn er früh genug auf den rechten Weg gebracht worden, eben so geschickt, und vielleicht gelehrter als ein andrer wird, daß er mehr Ordnung, mehr Methode, und Geschmack hat. Denn die Gerechtigkeit muß man der französischen Nation wiederfahren lassen, daß sie alles werden kann, was sie will, oder alles, was man aus ihr machen will. Sie hat in allen Arten Muster und Beyspiele, die sie den Mustern des Alterthums entgegen stellen kann. Sie hat ihre Themistocles, Miltiades, Pericles, ihre Demosthenes, Sophocles, und Aristophanes gehabt; und sie wird solche Männer noch haben, wenn man es nur ernstlich wollen wird. Auf den Staat, auf den grösten Theil der Nation, muß man bey der Erziehung hauptsächlich Rücksicht nehmen. Zwanzig Millionen

lionen Menschen müssen wichtiger seyn, als eine Million: und die Bauern, welche in Frankreich noch keinen Reichsstand wie in Schweden ausmachen, müssen bey einer Institution nicht vergessen werden. Diese will mit gleicher Sorgfalt, daß die Wissenschaften getrieben, und die Ländereyen gebauet werden; daß alle nüzliche Wissenschaften und Künste vollkommner werden; daß die Gerechtigkeit gehandhabet, und die Religion gelehret wird; daß es aufgeklärte und fähige Generale, Magistratspersonen, und Geistliche, daß es geschickte Künstler und Handwerker, und dieses alles in gehöriger Proportion, gibt. Es ist die Pflicht der Regierung, jeden Bürger in seinem Stand glücklich zu machen, damit er nicht aus solchem zu gehen gezwungen werde.

Es ist nicht nöthig, daß der Staat, 30
um alle diese Absichten zu erreichen, einzelnen Personen Zwang anthut, und die Freyheit der Bürger bindet. Er darf nur dabey die Oberaufsicht führen, alles beleben, die Hinternisse wegnehmen, den Fortgang erleichtern, einer emsigen Nation Aufmunterungen ertheilen. Und die Wahrheit zu sagen, eine Nation wie die unsrige, (ich re-

de von dem großen Haufen), braucht nur unterrichtet zu werden. Wir haben eine unendliche Menge vortreflicher Bücher, aber wenig klaßische und Elementar-Bücher. Man mache dergleichen für Kinder und Unwissende: man lasse nachher das Genie arbeiten, man binde die Freyheit der Geister nicht, man pflanze Liebe zum Vaterland und zum gemeinen Besten ein, und mache nur, daß die Talente denen nicht schaden, die sie besitzen, wenn sie dieselben nicht mißbrauchen.

Es wird Gelehrte in Frankreich geben, wenn die Wissenschaft geehrt, und nicht ganz auf einen Gegenstand der Parthey, der Kabale, und der Intrigue hin gerichtet seyn wird; so wie bey uns die geistliche Gelehrsamkeit ganze hundert Jahre hindurch in nichts bestund, als was man *l'affaire du tems*, oder besser zu reden *l'affaire du jour*, nannte. Es wird Profeßionen geben, so lang es reelle Lehrjahre giebt, und Fleiß und Geschicklichkeit zur Achtung führen.

Man sieht leicht, daß alle diese großen Gegenstände zur Gesetzgebung gehören: aber es ist gut, sie den Augen einer weisen und klugen Regierung vorzulegen, um den

ganzen Umfang, den eine gute Institution haben muß, zu bezeichnen.

Hier wäre es der Ort zu untersuchen, 31
in welchem Alter man die Kinder in die Schulen schicken soll; aber dieses hängt von dem Alter ab, in welchem man sie herausgehen lassen soll, um die Probejahre ihrer verschiednen Bestimmungen anzufangen. Dieses ist abermals ein Theil der Gesetzgebung, welcher tief untersucht zu werden verdiente.

Ist es schicklich, daß man sich im 10ten oder 12ten Jahre in die Soldatenrollen zu Wasser und zu Lande einschreiben läßt, bloß um Zeit zu gewinnen, und die Belohnung für einen Dienst zu erhalten, den man nicht verrichten kann? Dieses ist eine offenbahre Ungerechtigkeit gegen diejenigen, die diese Dienste würklich thun.

Das Alter zum geistlichen und obrigkeitlichen Stande haben die Gesetze bestimmt; und es scheint, daß man die Lehrjahre nur in Rücksicht auf diese Stände betrachtet hat; als wenn die übrigen Stände nicht eben so wohl, als diese, zum Lernen Zeit erfoderten.

Ich glaube, daß man zur Zeit, in die Schule zu gehen, ohngefehr das zehnte, und das 17te Jahr, sie wiederum zu verlassen, bestimmen kann. Siebenzehn volle Jahre waren die Zeit, da die Römer das männliche Kleid anlegten.

Man redet niemals von der Institution, ohne zugleich die Frage von der öffentlichen und Privaterziehung abzuhandeln. Aber wenn man gute Plane zum Studieren, und Elementarbücher hätte; so würde man vielleicht sehen, daß die leztere so leicht, als die andre, würde: und in diesem Fall wäre nicht nöthig, eine Vergleichung anzustellen. Die Muttermilch ist allezeit besser für die Kinder, als die Milch gedungner Ammen.

32 Ein Mann von vielem Verstand (*) hat gesagt, daß die gelehrten Gesellschaften keinen größeren Dienst den Wissenschaften, der Gelehrsamkeit, und den Künsten erweisen könnten, als wenn sie Methoden machten, und Wege absteckten, welche Arbeit und Irrthümer ersparten, und durch die kür-

(*) *Conſidérations ſur les moeurs.*

kürzesten und sichersten Gänge zur Wahrheit führten.

Ein junger Mensch, der gut geführet wird, wird im 25sten Jahre mehr als ein andrer im 35sten wissen, der nicht gut angewiesen worden ist.

Die Studien sind zu weitläuftig, und zu schwer, weil sie mit unnützen Dingen zu sehr verwickelt werden; dieses sieht man deutlich in den Schulen: daher studieret man viel, und lernt so wenig. Wenn man nicht auf dem rechten Wege ist, kommt man immer weiter vom Ziel, je länger man fortgeht: ein guter Führer würde viele Krümmungen ersparen. Die unnützen Dinge, die Unwahrheiten, sind lang und weitläuftig. Die Wahrheit hat noch überdies das Verdienst, daß sie leichter verstanden wird; nur das Falsche ist unbegreiflich.

Es scheint, daß in Ansehung der Erziehungs-Absichten das Publicum in ganz Europa in einer Gährung ist, welche natürlicher Weise gute Würkungen hervorbringen muß. Sie wird gewiß bey uns nicht fruchtloß bleiben, wenn sie nur unterhalten und gepflegt wird, wenn man es nur nicht bey der unnützen Speculation bewenden läßt,

und wenn man nicht in den nächsten sechs Monaten dasjenige schon wieder vergißt, wo man itzo gleich Hand anlegen sollte.

33 Die Hauptsache kommt darauf an, zu wissen, ob es möglich ist, aus unsern Schulen mehr Nutzen zu ziehen, als bisher geschehen ist. Ich glaube, daß es leicht ist, aus Gründen und aus Beyspielen die Möglichkeit zu erweisen; und eben dieses ist der Gegenstand, mit dem ich mich in diesem Versuch beschäftigen werde.

In das Detail, welches unendlich seyn würde, werde ich mich nicht einlassen; und ich bitte die Lehrer, alle gute Bücher über die Erziehung (*), und über die Wahl der

(*) Locke, der Abt Fleury, die Abhandlung des Abts Gedouin über die Erziehung, die Erziehung der Töchter von dem Herrn von Fenelon: das Kapitel im Montagne über die Erziehung der Kinder, welches vortreflich ist, (es ist sehr zu verwundern, daß man es nicht mehr genutzt hat, da es alle Welt kennt, aber der unglückliche Schlendrian ist Schuld daran): der Abt von St. Pierre, welcher über die moralischen und politischen Tugenden sehr viel schönes sagt: die Abhandlung des Hrn. Nicole über

der Studien, zu lesen. Ich gebe Grundsätze, und einen allgemeinen Entwurf einer gelehrten Erziehung, nebst den vornehmsten Beschäftigungen für jedes Alter, an: ich bemerke die guten Elementarbücher, welche der Gesellschaft fehlen; die Folgen, und das Detail, wird sich von sich selbst ergeben.

III.

Von dem besten Plan der Studien zur Erziehung der Jugend; und von der Methode, die man wählen muß, um diesen Plan zu erfüllen.

Man sieht leicht, daß hier nicht die Rede ist von einer ausführlichen Abhandlung über die ganze Erziehungskunst,

über die Erziehung eines Prinzen, **Crousaz**, **Bacon**, **Milton** in seinen vermischten Schriften, **Dumarsais**, **Erasmus**, der Pater **Lamy**: alle überhaupt ohne Ausnahme.

welche weit tiefere Untersuchungen erfodern würde; sondern nur von einem Plan von solchen Studien, die man an die Stelle der in den Schulen bisher gewöhnlichen Lectionen setzen könnte.

34 Ich setze in dieser ganzen Schrift den Unterschied voraus, welchen der Abt Fleury unter nothwendigen, nützlichen, und angenehmen Kenntnissen, und unter solchen, die nach der Verschiedenheit der Personen von der allgemeinsten Brauchbarkeit sind, gemacht hat.

Diese Eintheilungen sind hinlänglich, wenn man nur sorgfältig die Studien nach dem Unterschied des Alters einrichtet, ihren Zweck genau bestimmt, nnd die Mittel nicht mit dem Endzwecke, die Worte nicht mit den Sachen, das Werkzeug nicht mit der Kunst selbst, vermischet: wenn man nur aufs genauste in jeder Art die Gränzen der Kenntnisse, über welche der menschliche Verstand nicht gehen kann, bemerkt. Und dieses ist, nach meiner Meynung, das wesentlichste eines Erziehungsplans.

Ein Plan ist der Riß zu einem Gebäude, in welches verschiedne Theile kommen, die

sich

sich auf einander beziehen, und ein Ganzes ausmachen müssen. Ein Plan zum Studiren für die Jugend ist das System, die Anordnung des Unterrichts, nach welcher vorhergehende Kenntnisse dienen sollen, dem Kinde die darauf folgende zu verschaffen, dergestalt, daß alle das ihrige zu dem Zwecke und den Absichten, die man sich vorgesetzt hat, beytragen.

Es scheint, diese Methode müßte kein grosses Geheimniß seyn. Die Regeln, Kinder zu unterrichten, müssen die nehmlichen seyn, nach welchen die Natur selbst sie unterweiset. Die Natur ist der beste aller Lehrer.

Man darf also nur darauf Achtung 35
geben, wie die ersten Kenntnisse in den Verstand der Kinder gelangen, und wie erwachsene Personen sich solche selbst verschaffen.

Die Erfahrung, gegen welche man vergebens philosophiren würde, lehrt uns, daß wir bey der Geburt nichts als eine leere Fähigkeit mitbringen, die sich nach und nach ausfüllet: daß wir nur zwey offne Wege haben, Begriffe in die Seele zu bringen; die Empfindung und die Reflexion.

Es scheint eine ausgemachte Wahrheit zu seyn, daß der Mensch nicht eher anfängt, Kenntnisse zu haben, als bis er anfängt, seine Sinne zu brauchen: seine erste Empfindung ist sein erstes Kenntniß.

Kinder so wohl, als erwachsene Leute, sind auf keine andere Art einer Reflexion fähig, als durch Hülfe schon erlangter Begriffe. Die abstracten Ideen setzen in der Seele schon Kenntnisse voraus, mit denen sie sich verbinden können. Man nennt sie abstract, weil sie aus einzelnen Ideen gezogen sind: folglich müssen jene, in der Ordnung des Unterrichts, so wie in der Ordnung der Natur, vor ihnen hergehen. Einem Menschen, der noch keine Idee von dem Theile und von dem Ganzen hat, wird man nie begreiflich machen können, daß das Ganze grösser ist als ein Theil.

Der **Hauptgrundsatz** also einer jeden guten Methode ist, **von dem sinnlichen anzufangen, um sich stuffenweise zu dem intellectuellen zu erheben**, von dem Einfachen aufs Zusammengesetzte fortzugehen, sich von Factis zu versichern, ehe man Ursachen erforscht.

Das sicherste Mittel, andre zu unterrichten, ist dieses, daß man sie durch eben den Weg führet, den man, um sich selbst zu unterrichten, hat gehen müssen. Nun weiß aber ein jeder aus eigner Erfahrung, daß die Ideen desto leichter sind, je weniger sie abstract sind, und je mehr sie sich dem Sinnlichen nähern: sie haben auch noch den Vortheil, daß sie durch sich selbst bestimmt sind. Die abstracten Begriffe hingegen sind schwankend, und gewähren der Seele nichts bestimmtes. Aber der Zweck des Weltweisen soll seyn, seine Ideen fest und bestimmt zu machen.

Es ist also eine unveränderliche Regel, die man durch sinnliche und oft wiederhohlte Beyspiele sich einprägen muß: die Particularkenntnisse haben allgemeine Grundsätze, und die abstracten Wörter setzen Eindrücke voraus.

„ Wenn man die Fortrückung der
„ Kenntnisse Schritt vor Schritt verfolgen
„ könnte, (sagt ein Mann, der Abt von
„ Condillac, der ihren Ursprung glücklich
„ entwickelt hat); so würden sie in einer
„ solchen Ordnung auf einander folgen, daß
„ das, was die eine der andern, die un-

„ mittelbar vor ihr vorhergegangen, hin-
„ zusetzt, so einfach seyn würde, daß kein
„ Beweis nöthig wäre. Solchergestalt wür-
„ de man zu den complicirtesten Kenntnis-
„ sen hinauf, und von diesen ohne Mü-
„ he zu den einfachsten herunter steigen;
„ kaum würde man sie vergessen können,
„ und wenn es geschähe, so würde wenig-
„ stens die Verbindung, die unter ihnen
„ ist, das Wiederfinden leicht machen.

37 „ Durch dieses Mittel, fährt dieser
„ Schriftsteller fort, würde man mehr das
„ Ansehen haben, neue Warheiten zu erfin-
„ den, als die schon erfundnen zu beweisen.
„ Man würde die jungen Leute nicht blos
„ überzeugen, sondern auch aufklären.
„ Man würde sie in Stand setzen, sich selbst
„ von allen ihren Progressen Rechenschaft
„ zu geben, und sie wieder mitzutheilen:
„ sie würden beständig wissen, wo sie wä-
„ ren, woher sie kämen, wohin sie giengen;
„ sie könnten selbst von dem Wege, den ih-
„ nen ihr Führer absticht, urtheilen, und
„ einen sicherern wählen, wenn sie diesen
„ gefährlich fänden.

Man muß sich eben so sehr angelegen seyn lassen, sich zu bilden, als sich zu un-

terrich-

terrichten. Wie bilden sich die Menschen, wie erlangen sie Kenntnisse? dadurch, daß sie verschiedne Gegenstände sehen, daß sie geschickte Leute hören, daß sie Versuche machen, und reflectiren. Wer mehr gesehen, mehr beobachtet, mehr reflectiret hat, ist der geschickteste: derjenige, dem man bessere Muster gezeigt, hat den correctesten Geschmack. Das ist der Vortheil, den gewisse Kinder vor andern haben: eine grössere Anzahl von Gegenständen ist ihnen unter die Augen gekommen; in den Dingen, die man ihnen gezeigt hat, ist mehr Wahl gewesen; sie haben bessere Muster und mehr musterhafte Ideen gehabt. Ein Mensch, der nichts als Stücke vom **Raphael** und **Titian** gesehen hat, wird mit einem mittelmäßigen Gemählde nicht zufrieden seyn.

Aus diesen Anmerkungen folgt, daß jede Methode, die mit abstracten Ideen anfängt, sich nicht für Kinder schickt, und der Natur des menschlichen Verstandes zuwider ist. Dieser einzige Gedanke verbannt die Abstractionen aus allen Elementarbüchern der Grammatik, der Rhetorik, der Philosophie, und Religion. 38

Man ist willens, ein Hauß zu bauen; man muß anfangen, Materialien darzu herbey zu schaffen: man ist willens, das Gebäude der menschlichen Kenntnisse aufzuführen; man muß die einzelnen Ideen haben, aus welchen dieses Gebäude zusammengesetzt ist. Die Facta, die Beobachtungen, die Erfahrungen geben den Grund: folglich muß man sichs gleich anfangs angelegen seyn lassen, diese Dinge zu sammlen, und sich mit diesen Gegenständen bekannt zu machen.

Man lasse die Kinder viele Sachen sehen, man verändere sie, und zeige sie unter verschiednen Gestalten und zu wiederholten malen. Niemals kann man ihr Gedächtnis und ihre Einbildungskraft zu sehr mit Factis und nützlichen Ideen, die sie in der Folge ihres Lebens nützen können, anfüllen (*). „ Das mannigfaltige gefällt vor„ züglich diesem Alter, sagt der Abt Fleury: „ die Kinder studiren viel lieber zwo Stun„ den hintereinander vier verschiedene Ma„ terien, als nur Eine eine einzige Stun„ de.

(*) Segnius irritant animos demissa per aures,
Quam quae sunt *oculis* subjecta fidelibus.

„ de. Ein Studium dient dem andern zur „ Beluſtigung: und je verſchiedner die Le- „ ctionen ſind, deſtoweniger iſt zu befürch- „ ten, daß ſie verwirrt werden ". Ein ande- rer in der Lehrmethode großer Mann (s' Gra- veſand) ſagt in dem dreyßigſten Capitel ſeiner Logik, „ daß diejenigen, welche ge- 39 „ wohnt ſind, nur Eine Art von Ideen zu „ betrachten, wenn ſie auch noch ſo geſchickt „ darinne ſind, faſt allezeit von andern Din- „ gen ſchlecht urtheilen. Man muß, fährt „ er fort, ſich mit vielen Sachen, die unter- „ einander verſchieden ſind, beſchäftiget ha- „ ben, wenn man der Seele Biegſamkeit „ und Ausdehnung verſchaffen will ".

Nicht alles, was man wiſſen muß, iſt in Büchern enthalten. Es giebt tauſend Dinge, die man im Umgange, aus der Er- fahrung, und in der Praxi lernen kann: aber dieſen Unterricht können nur Seelen nutzen, die ſchon ein wenig gebildet ſind. Der Menſch iſt zum agiren gemacht, und er ſtudirt nur, um ſich darzu geſchickt zu ma- chen. Der Geiſt des Studirens in der Welt würde dem Geiſte der Affairen entgegen ge- ſetzt ſeyn: aber man wird die Affairen ſchlecht verſtehen, wenn man nicht ſtudiret hat.

Die

Die Hauptsache ist, sich die grossen Grundsätze der gemeinsten Kenntnisse zu erwerben: die Erfahrung, welche die beste Lection ist, wird das übrige thun. Wenn man diese Grundsätze nicht hat, so ist der beste Rath, den man befolgen kann, sein Urtheil zurück zu halten: dieses ist unter allen Regeln der Philosophie die allgemeinste.

Das Studiren soll die Beschäftigung der Jugend, und eine Erquickung für das übrige Leben seyn, um die leeren Zeiträume, die zwischen dem Agiren vorfallen, nützlich auszufüllen.

Das erste Alter ist nicht die Zeit der Erndte; es ist die Zeit zu säen, und sich einen Vorrath zu sammlen. Die Absicht des Studirens ist nicht diese, daß junge Leute, am Ende ihrer ersten Erziehung, ganz ausgebildete Begriffe von allen Wissenschaften haben sollen; das wäre ein chimärischer Entwurf, ein schöner Traum: aber sie können ganz leicht von den vornehmsten einen Anstrich bekommen, sie können sich eine grosse Menge Materialien zu Kenntnissen erworben, und die Kunst, sich mehrere zu erwerben, erlangt haben: eine Kunst, die unschätz-

schätzbar, und vielleicht den Kenntnissen selbst vorzuziehen ist.

Fast unsere ganze Philosophie, und unsere Erziehung, beschäftigt sich nur mit Worten: aber die Sachen selbst sollten wir kennen lernen. Wir wollen zum wahren und reellen zurücke kommen: denn an sich ist die Wahrheit nichts anders, als das was ist, das was existirt; und in unserer Seele ist sie nichts, als die Kenntnis der existirenden Sachen.

Dieser Zweck ist gewiß weit vernünftiger, und der Weg, darzu zu gelangen, weit gerader, als der krumme Weg, auf welchem die jungen Leute nur zur Kenntniß von Worten und Abstractionen gelangen.

Das Mittel, um glücklich in diesem Unternehmen zu seyn, besteht darinnen, daß man ihre Neugier erwecke, ihrem Geiste und Genie nachhelfe, und ihrer Seele den Schwung gebe: durch abstractes, trocknes, eckelhaftes Lernen wird man diesen Zweck niemahls erreichen. Was man ihnen vorlegt, muß angenehm seyn; man reize ihre Neubegierde, man schmeichle ihrer Selbstliebe, man erhalte sie in der diesem Alter natür-

natürlichen Frölichkeit, und verknüpfe niemals die Begriffe von Arbeit und Mühe mit dem Studiren. Man wähle unter den Kenntnissen diejenigen, aus welchen man die meisten nützliche Folgen ziehen kann; welche mehr Beziehung auf den Nutzen des bürgerlichen Lebens, auf die Sitten, und auf die Tugend haben; diejenigen, welche die Seele und den Geist erheben. Man ziehe die Beschäftigungen vor, die auf einmahl vielerley Nutzen haben. Man wiederhohle und ergründe sie in der ganzen Folge der Erziehung, so, daß es vom Anfang bis zum Ende eben dieselben Wahrheiten, eben dieselben Sachen, nur mehr und mehr entwickelt, seyn.

Die Erfahrung lehrt, daß man fast alles, was man in der Schule gelernt hat, vergißt, wenn man sie verläßt. Warum? weil die Kenntnisse, die man daselbst erlangt hat, mit den allgemeinen Begriffen (*notions communes*) nicht zusammen hängen; weil man nur das, was oft wiederholt worden, gut behält; und nur die Wiederholung der nemlichen Ideen so tiefe Furchen macht, daß sie lang in der Seele bleiben. Die Erfahrung lehrt gleichfalls, daß

man

man niemahls vergißt, was in die zarten Fibern des Gehirns, durch öftere und wiederholte Uebungen, in der Kindheit eingedrückt worden ist. Kein Kind hat jemahls in Karten zu spielen vergessen.

Auf solche einfache Sätze ist der Plan gegründet, den ich vortrage. Jede gute Methode muß sich auf die Natur des menschlichen Geistes, und auf unläugbare Erscheinungen, gründen. Ein kurzer Plan kann mehr Sachen enthalten, als ein langer. Das weitläuftigste darinnen ist die Geschichte; doch auch hier liesse sich noch vieles abschneiden. Alle Wissenschaften, die jedem Menschen nothwendig sind, können in sehr wenig Bände gepreßt werden.

Nur muß man sich sorgfältig hüten, daß man nicht, so wie es geschieht, alle Mühe und alle Arbeit auf die Kinder wälzt. Hier fehlen die Schulen sehr, weil zu viel Schüler in Einer Klasse sitzen. Die Lehrer müssen freylich die Kinder arbeiten lassen, aber die sauerste Arbeit müssen sie selbsten über sich nehmen: und der Staat muß sie so viel als möglich dadurch unterstützen, daß er von geschickten Leuten Elementar- und classische Bücher verfertigen läst.

IV.

IV.

Von der Erziehung des ersten Alters, bis ungefehr ins zehnte Jahr.

42 Die Kinder haben keine Erfahrung, weil sie nichts gesehen haben: sie haben keine Aufmerksamkeit, weil die Schwäche ihrer Organen eine anhaltende Spannung auf das nemliche Object nicht aushalten würde: sie haben keine Urtheilungskraft, weil sie im Verstande weder Materialien genug, um sie zu vergleichen, noch Uebung und Stärke genug haben, um die einzelnen Theile zu bemerken (*saisir les details*), ohne welche es jeder Vergleichung an Richtigkeit fehlt. Sie haben Sinne, welche die Thore der Kenntnisse sind; ein Gedächtnis, welches ihnen die abwesenden Sachen, die sie gesehen haben, wieder zurückruft: sie haben überdies die Fähigkeit, über ihre sinnlichen Empfindungen, über das innere Gefühl, das sie niemahls, eben so wenig als andere Menschen, verläst, und über die Vorstellun-

stellungen von beyden, das ist, über ihre Ideen, zu reflectiren.

Es kommt nur darauf an, diese Fähigkeiten zu nutzen, um ihre Aufmerksamkeit zu figiren, ihre Beurtheilungskraft vollkommen zu machen, und ihnen die Erfahrung, die diesem Alter fehlt, zu verschaffen.

Nächst der unbegreiflichen Mühe, die es den Kindern kostet, um reden zu lernen, halte ich für das allerschwerste bey der ganzen Erziehung, sie lesen zu lehren. Ich kann kaum begreifen, wie man dieses von ihnen, sonderlich nach der gemeinen Methode, erlangen kann. Wenn man auf die verschiednen Zusammensetzungen, auf die Vielfältigkeit der Operationen, die dieses Studium erfodert, auf die Menge der unnützen oder uneigentlichen Laute, die man sie articuliren läßt, acht giebt: so wird man gestehen, daß es keine leichte, obgleich sehr gemeine Sache ist; und daß es entweder beynahe die Würkung eines mechanischen Schlendrians, oder daß ihr Verstand schon 43
einer unendlichen Menge von Combinationen fähig ist, wenn er sich auf sinnliche Gegenstände richtet.

Fast sollte man diese Fertigkeit bey den Kindern annehmen, weil sie mit so weniger Mühe Spiele lernen, die ziemlich feine Zusammensetzungen erfodern. Aber auf einer andern Seite kann man fragen, ob diese Leichtigkeit nicht vielmehr daher rühre, weil sie die besondern Ideen von der Sache haben, die sie thun, und mit Lust thun.

Ich bemerke, daß die Natur alles was sie thut, es sey auch noch so complicirt, leichte thut; sobald die Kunst darzu kommt, entstehen Schwierigkeiten: die Kunst ist langsam und mühsam. Reden lernen, eine Sprache durch die Uebung lernen, das geschieht ganz natürlich und leicht. Lesen lernen, eine Sprache nach Regeln und nach der Kunst lernen, ist eine Beschäftigung von mehrern Jahren.

Dieses wäre also eine Materie, welche
44 die Untersuchung gutdenkender Bürger, und die Aufmerksamkeit der Regierung verdiente, die einfachste Methode, Lesen und Sprachen zu lehren, ein für allemahl zu bestimmen. Man würde dadurch den Kindern viel Mühe, den Eltern und Lehrern viel Verdruß ersparen; man würde mehr Zeit zur Erlernung reeller Kenntnisse gewinnen.

Nach

Nach mehrern wiederhohlten Versuchen glaube ich, daß der Lesekasten bey weitem die beste Erfindung zum Lesenlernen ist.

Allein ich setze voraus, daß ein Kind schon lesen und schreiben, ja sogar daß es zeichnen kann, als welches ich für nothwendig ansehe; und sage, daß die ersten Gegenstände, mit denen man es vom fünften oder sechsten Jahr bis zum zehnten beschäftigen solle, die Geschichte, die Geographie, die Naturhistorie, physische und mathematische Belustigungen seyn müssen: Kenntnisse, die seinen Fähigkeiten angemessen sind, weil sie in die Sinne fallen, weil sie die angenehmsten, und folglich allergeschicktesten sind, die Kindheit zu beschäftigen. Wenn es wahr ist, daß diese Gegenstände der Grundstoff und die Materialien unserer Ideen, daß sie der Grund des bürgerlichen Lebens, aller Wissenschaften, und aller Künste ohne Ausnahme sind: so ist zugleich erwiesen, daß man damit den Anfang des Unterrichts machen muß.

Von der Geschichte (*).

Ist es nöthig hier zu sagen, daß die 45

(*) Rousseau schließt die Geschichte von dem Kinderunterrichte aus.

Geschichte den Fähigkeiten der Kinder angemessen ist, und in dem achtzehnten Jahrhundert eine Wahrheit zu beweisen, die schon seit zweytausend Jahren bekannt ist? Aber der Hang zu paradoxen Sätzen weiß alles in Probleme zu verwandeln: unter dem Vorwand, den Kindern eine Erfahrung, die sie aus sich selbst nehmen, zu verschaffen, will man sie der Hülfe fremder Erfahrung berauben; gerade als wenn es unmöglich wäre, eine mit der andern zu verbinden.

Sie sollen keine andere Schule haben, als die Welt; und man verbiethet ihnen, die Welt zu sehen: man will, sie sollen ihren Weg nicht anders als durch irregehen lernen.

Das Uebel, welches bey solchem Unterrichte ist, besteht nicht darinne, daß alles darin falsch ist: es liegt vielmehr in der Vermischung des Wahren.

Kein Mensch kann diesen unverwerflichen und gar nicht neuen Grundsatz läugnen, daß der erste Unterricht mit sinnlichen Dingen, mit Factis, mit dem was man sieht, was man berührt, was man wägt, was man mißt, was man mahlt, was man beschreibt, anfangen müsse.

Folg-

Folglich mit den Factis der Natur, der Kunst, und der Menschen. Von den erstern werde ich gleich nachher reden: jetzo 46
beschäftigen mich nur die Handlungen der Menschen, oder die Facta der Historie. Der Anblick von dem, was in der Welt geschehen ist, ist im strengen Verstande nichts anders, als die Vorstellung von dem, was alle Tage auf dem Markte geschiehet: die Kinder können eines so gut wie das andere sehen, wenn man nur ihren Blick zu leiten weiß, und sie brauchen keine grössere Anstrengung des Geistes dazu. Man weiß, daß sie Mährgen und Geschichten ungemein gerne hören: warum will man sie ganz und gar von einem Vergnügen entwöhnen, das ihnen so reitzend ist?

Man weiß nicht, was man den Vätern, den Müttern, den Gouvernantinnen, um die Kinder bis in ein gewisses Alter zu unterrichten, oder um sie nicht zu verderben, in die Hände geben soll. Man liest ihnen Feenmährgen vor; man macht ihnen erschreckliche Erzehlungen, die bisweilen auf das ganze Leben Folgen haben: warum sucht man nicht, sie zu unterrichten, indem man sie blos amusirt? Wenn der gröβte Theil der Ge-

schichte über ihre Kräfte ist: ist das ein Grund, daß man sie nicht nach ihrer Fähigkeit einrichten soll? Der Fehler würde bloß an den Schriftstellern liegen. Ein Kind, welches das Mährgen vom Däumling und vom blauen Bart versteht, kann auch die Geschichte vom Romulus und Klodowich verstehen. Sie wissen so gut als erwachsene Leute, daß man niemand böses thun soll, auch nicht dem Publico, welches aus vielen zusammen gesetzt ist; daß die heßlichen Leute, das ist diejenigen, welche böses thun, des öffentlichen Fluches würdig sind. Diese Maximen, die ganz einfach sind, sind hinlänglich, alle Geschichten zu verstehen, und davon zu urtheilen.

47 Ein andrer entscheidender Grund, die Kinder damit zu beschäftigen, ist dieser, daß wenn man sie bis in ein gewisses Alter, ohne daß sie davon etwas hören, gehen läst, so können sie in der Folge keine Geschichte mehr weder lernen noch behalten; die Sache würde physisch unmöglich werden. Sie werden sich, in Ansehung der ganzen Geschichtskunde, in eben dem Falle befinden, in dem wir in Absicht der Geschichte von Sina und Japan sind, die uns so sau-

er zu behalten wird, weil uns diese Nahmen von Menschen und Flüssen niemals vor die Ohren gekommen sind. Es wird ihnen wie den meisten Frauenzimmern gehen, die sich über ihr Gedächtnis beschwehren: weil die Eindrücke von neuen Gegenständen bey ihnen, da sie in der Kindheit wenig gelesen haben, fast den Augenblick wieder erlöschen. Man versuche es nur mit einem jungen Menschen vom Dorfe, man lasse ihn die Namen der Könige von Franz I. an lernen, und man wird sehen, was man von dem Satze, den ich bestreite, denken soll.

Man muß sich also entschliessen, mit den Kindern entweder die Geschichte zu treiben, oder sie auf ihr ganzes Leben darinne unwissend zu lassen. Ich würde so gar Mährgen und erdichtete Abenteuer nicht ausschliessen, wenn sie ihnen nicht von eingebildeten Wesen und Tugenden Begriffe machten. Die Romane schaden in so ferne, weil sie nur die Schwäche der Menschheit beschreiben, oder die Menschen so mahlen, wie sie nicht sind. Man würde schlecht sehen, wenn die Augen wie Microscope gemacht wären. Diese falschen Erzählungeu 48
erhöhen, erniedrigen, oder schwächen die

Natur. Fast alle Romangemählde sind nicht in ihrer natürlichen Grösse.

Aber ich übergehe die metaphysischen Träume, und fürchte mich nicht, ihnen Maximen vorzuziehen, die alle Philosophen der Welt gelehrt, die alle Staatsmänner angenommen, und die die Ausübung aller gesitteten Nationen geheiligt hat. Ich versuche nur die Geschichten den Kindern nützlich zu machen, und anzuzeigen, was sie enthalten sollen.

Ich wollte, daß man zu ihrem Gebrauch Geschichten aller Nationen und Jahrhunderte sonderlich aber der letzten Jahrhunderte, verfertigte: und von diesen letzten wünschte ich, daß sie mehr umständlich wären, und daß man solche so gar früher, als Begebenheiten aus der alten Welt, lesen liesse. Ich wollte, daß man Lebensbeschreibungen grosser Männer von allen Arten, Beschäftigungen, und Ständen, verfertigte, Biographien von Helden, Gelehrten, berühmten Frauenzimmern, und berühmten Kindern ꝛc. daß man ihnen lebhafte Schilderungen von grossen Begebenheiten, von denkwürdigen Beyspielen des Lasters oder der Tugend, von Unglück oder von Glück, machte u. s. w.

In diesen Büchern müßte der ganze Unterricht schon gemacht seyn: dem Lehrer müßte man fast nichts hinzuzusetzen übrig gelassen haben; und dieser hätte, so zu sagen, nichts dabey zu thun, als zu lesen und zu fragen. Ich wünschte noch, daß man am Ende jeder Geschichte Fragen setzen möchte, um zu sehen, was das Kind behalten, um es zurecht zu führen, wenn es etwas unrecht verstanden, oder das wesentliche der Sache übersehen hätte. 49

Dieses ist die Methode des verständigen Fleury in seinem historischen Catechismus: er beweist ihren Nutzen in einer sehr philosophischen Vorrede, die man wenig liest, weil man nicht leicht Vorreden liest, sonderlich wenn sie vor einem Catechismus stehen.

Diese Bücher und diese Geschichten würden zu gleicher Zeit dienen, das Herz und den Verstand der Kinder zu bilden; und man könnte in dieselben eine ganze Moral (*) bringen, die ihren Begriffen gemäß wäre,

(*) Man kann machen, sagt Nicole, daß sie die ganze Moral lernen, ohne daß sie bey=

wo man nicht durch abstracte Grundsätze die Regeln vom Recht und Unrecht vortrüge, sondern dasjenige Gefühl aufweckte, das bey ihnen ohnedem lebhaft genug ist, und es bey allen Menschen gleichfalls seyn würde, wenn es nicht durch das Vorurtheil und den Eigennutz erstickt würde.

Auf diese Art könnte man sie bey Zeiten angewöhnen, Menschen und Handlungen zu richten; man würde ihnen Menschlichkeit, Großmuth, und Wohlanständigkeit, weder durch das Lob großmüthiger und wohlthätiger Menschen, oder durch die Vergleichung grosser Muster von Tugenden oder Lastern, am Cicero und Catilina, an Nero und Titus, an Sully und dem Marschall von Ancre, einflössen: einfache Fragen und kurze Antworten, würden sie auf den Weg bringen: ihr Verstand würde sich ohnvermerkt öfnen, und ohne Zwang sich bilden, um beynahe wissen, daß es eine Moral giebt, und ohne daß man die Absicht gehabt hat, sie solche zu lehren: so daß, wenn sie dieselbe einst in dem Fortgang ihrer Studien lernen, sie sich verwundern, daß sie schon im voraus weit mehr davon wissen, als man sie alsdenn lehrt.

um das Gute zu schmecken, und das Böse zu verabscheuen: sie würden aus ihren eignen Beispielen, und aus dem Urtheil, das man sie bey ihren eignen kleinen Zänkereyen über ihre Handlungen fällen liesse, lernen, daß man andern Leuten nicht thun soll, was man nicht will, daß sie uns thun; daß man nur durch das Gute, das man andern Menschen erweißt, wahrhaftig groß wird; und daß man andern so viel Gutes, als man kann, erweisen muß.

Die ganze Kindermoral, und selbst die Moral der Erwachsenen, läßt sich beynahe auf diese zwey Stücke bringen (*).

Wie

(*) Ueber die moralischen und politischen Tugenden wird man vortrefliche Sachen finden, in des Abt Fleury *Choix des études*, in Xenophons Cyropädie, im Plutarch, in den Werken des Abts von St. Pierre, im Nicole, in Locks Erziehung der Kinder, in dem Sethos des Abts Terrasson, der aber nicht mit Beyfall aufgenommen worden ist, ob er gleich vortrefliche Sachen, die Moral betreffend, enthält; weil nur Beurtheilungskraft, Physik, und Gelehrsamkeit darinnen ist, zu einem Roman aber auch Einbildungskraft erfodert wird.

Wie sehr würde nicht die Nacheiferung der Kinder durch das Lesen der Lebensbeschreibungen berühmter Kinder erregt werden! Es ist erstaunend, daß man seit dem Baillet, der in der Absicht so ein Buch geschrieben, diese Idee nicht verfolgt hat, um ihnen die so kostbare Liebe, sich hervorzuthun, einzuprägen.

Oben ist gesagt, daß man bey dem Studiren diejenigen Wissenschaften, die mehr Nutzen haben, aus denen man mehr
51 Folgen für die Sitten, für die Aufführung im gemeinen Leben, für die öffentlichen und privat Angelegenheiten ziehen kann, vorziehen müsse. Es ist aber kein Zweifel, daß die neuere Geschichte in dieser Absicht mehr nützliches als die alte hat, die Geschichte von Europa mehr als die Geschichte von Aegypten und von Sina, die Geschichte des Vaterlandes mehr als die auswärtige. Der gelehrte Grotius, welcher sehr viele Zeit auf das Studium des Alterthums verwendet hatte (*), ist dieser Meynung, und mit ihm alle verständige Männer.

Ein

(*) In vniuersum non incipere ab antiquissimis, sed ab his, quae nostris temporibus,

Ein Mann von Geschmack könnte aus den Aegyptischen, Griechischen, Hetrurischen und Römischen Antiquitäten, aus den Denkmälern der Französischen Monarchie, aus dem Buch von den gottesdienstlichen Gebräuchen, aus den Büchern über die Medaillen, über die Sitten der Nationen sowohl überhaupt als jeder insbesondere, aus dem Wörterbuche der Bibel, alles was verdiente, gemerkt zu werden, herauszuziehen. Man würde die Plane von berühmten Städten, von Häfen, von den schönsten Gebäuden, man würde, wenn es möglich wäre, einige Stücke der besten Mahler, und Kupferstiche, vorzeigen. Mit einem Wort, man würde aus den alten und neuen Monumenten das merkwürdigste herausuchen, und alles mit einer ganz simplen Beschreibung begleiten.

Diese Geschichten, und diese Samm- 52
lungen, müßten von Philosophen gemacht werden, wenn sie sollen nützlich seyn. Das heißt nicht die Philosophie erniedrigen, wenn man

bus nostraeque notitiae propius cohaerent, ac paulatim deinde in remotiora eniti, magis e re arbitror. *Ep.* Hvg. Grotii *ad Mourerium.*

man sie die Sprache der Kinder reden lehrt: das heißt, den würdigsten Gebrauch von ihr machen. Und wozu ist sie denn sonst nütze, wenn sie nicht dient, die Beurtheilungskraft aller Alter zu bilden?

Je mehr es wohlgeschriebene historische Bücher gäbe; desto aufgeklärter würde die Gesellschaft und die Familien, desto mehr Vorbereitung wäre zum Kinderunterrichte da: sie würden den Müttern, den Kindern, und allen Generationen nützlich seyn. Duche' schrieb im vorigen Jahrhundert ein solches Buch für Saint-Cyr, und der Abt von Choisy für die Herzogin von Bourgogne: sie sind angenehm, aber diese Verfasser hatten, wie viele aus dem vergangnen Jahrhundert, wenig Philosophie im Kopfe.

Ich setze also voraus, daß einige Bände von dergleichen Geschichten von Philosophen verfertigt wären.

Diese würde man die Kinder lesen lassen, damit sie gut lesen lernen.

Sie würden auf die in denselben enthaltenen Frage antworten, und dadurch würden sie sich zu urtheilen gewöhnen.

Man

Man würde sie eben die Geschichte erzählen lassen, um sie reden zu lehren.

Dieses sind nur Materialien zur Geschichte: für das zweyte Alter würde man die chronologische Stellung der Begebenheiten, die Reihen der auf einander folgenden Reiche, die Grundsätze der historischen Gewißheit, und die unzähligen anderen Nützungen der Geschichtkunde, aufsparen.

Von der Geographie.

Die Geographie muß niemals von der Geschichte abgesondert werden. Hier 53
beschäftigen sich Augen und Gedächtniß; und folglich ist sie ein Studium, das recht für Kinder gemacht ist. Man müßte aber eine Geographie nach ihren Begriffen haben, die sie, ohne sie in ein trocknes und eckelhaftes Detail zu führen, wie Langlets Geographie thut, angenehm in allerhand Gegenden herum reisen ließ, worin man das vornehmste und merkwürdigste bemerkte: als die frappantesten Begebenheiten, das Vaterland grosser Männer, die berühmten Schlachten, und alles was in Rücksicht entweder auf Sitten und Gewohnheiten, oder auf Pro-

ducten

ducten der Natur, oder auf Künste, oder auf den Handel, eine Bemerkung verdient.

Man könnte sich der Sammlung von Reisebeschreibungen, und aller bisher geschriebenen Bücher, bedienen: dieses wäre eine Arbeit, die weder weitläuftig noch beschwerlich seyn würde.

Wenn die Kinder weiter gekommen sind, so würde man sie eine zweyte oder dritte historisch-politisch-physisch- und mathematisch-geographische Reise thun lassen, so wie ich dieselbe in der Folge erklären werde.

Von der Naturgeschichte, und von physischen und mathematischen Ergötzungen.

Ein anderes Studium, welches sich ganz besonders für Kinder schickt, ist die Naturgeschichte, und physische und mathematische Belustigungen.

Die Naturgeschichte verlangt in diesem Alter nichts als Augen, Uebung, und
54 Gedächtniß: sie ist eine der nützlichsten Kenntnisse, die sie erlangen können, da sie eine von den Quellen der Oeconomie, der Medicin, des Handels, und so gar der Politik

litik ist. Sie ist zu gleicher Zeit eine der angenehmsten und leichtesten Wissenschaften.

Man verlangt noch gar nicht, daß sie raisonniren, oder Verhältnisse und Ursachen entdecken sollen. In diesem Alter müssen sie nur viel sehen, und oft wieder sehen, wie ein grosser Methodenkenner sich ausgedrückt hat. Mögen sie doch ohne Absichten, so gar ohne Erklärung, die verschiedenen Producte, und Pröbchens von allen den Dingen, woraus die Erde zusammen gesetzt ist, sehen: alle diese Gegenstände, welche der grosse Haufen ohne sie zu kennen braucht, und die so oft im gemeinen Leben vorkommen, muß man ihnen geläufig machen.

Die Hauptsache ist, ihnen anfangs die verschiednen Gegenstände der Naturgeschichte so zu zeigen, wie sie dem Auge vorkommen: die Figur, nebst einer präcisen und höchst genauen Beschreibung, ist hinlänglich. Man könnte die Beschreibungen angenehmer und weniger trocken machen, wenn man darinnen einige Umstände von dem Leben und den Sitten der Thiere, von der Wartung und dem Nutzen der Pflanzen, von der Eigenschaft und der Anwendung der Mineralien, wollte einfliessen lassen.

Aber hierinnen muß man mäßig seyn, das zu grosse Detail vermeiden, und sonderlich das Fabelhafte ausmerzen, welches die Naturbeschreiber gar zu oft mit eingemengt haben.

Anfangs wenn man sie unter dieser unendlichen Menge von Objecten herumführt, muß man noch an keine gelehrten Methoden denken, die zu nichts dienen würden, als nur Verwirrung anzurichten. Es ist genug, wenn man sich nur an die erste und grosse Eintheilung in drei Naturreiche, in das Animalische, Vegetabilische, und Mineralische, hält.

Will man die Sachen mehr detailliren; so müßte man der schon etlichemal festgesetzten Regel folgen, und sich vorzüglich an solche Objecte halten, die mehr Beziehung auf uns haben, die uns nothwendiger, die uns nützlicher sind.

Den zahmen Thieren würde man den Vorzug vor den wilden, den einheimischen vor den fremden, geben.

Unter den Pflanzen würde man diejenigen vorziehen, welche zur Nahrung und

zu

zu Arzneymitteln dienen. Unvermerkt wer-
den die Kinder dahin kommen, daß sie die
Theile eines Thieres, der Vögel, der Fische,
der Insecten unterscheiden, und wissen,
wie alle diese lebenden Körper wachsen, sich
nähren, und erhalten. Aber eine wesentliche
Regel muß es seyn, daß der Unterricht sich
durchaus nicht über das hinaus erstrecke,
was sie durchs Gesicht und durchs Gefühl
beurtheilen können.

Eben so würde man bey den Foßilien,
Mineralien, Metallen, Steinen, und allen
andern Körpern, welche die Erde in sich
enthält, verfahren.

Man muß sie so in der Reihe zeigen,
daß die Figur auf der einen und die Be-
schreibung auf der andern Seite sey. Könn-
te man damit die Objecte selbst verbinden;
so würde ihr Bild netter und lebhafter, und
der Eindruck dauerhafter seyn. Wenn sie
den Kindern mit Ordnung vorgezeigt wer-
den; so drücken sie sich natürlicher Weise
ihrem Gedächtnisse in eben der Ordnung
ein, in welcher sie dieselben haben kennen
gelernt. Man müßte ihnen zu gleicher Zeit 56
die berühmten Leute der alten so wohl als
der neuen Welt nennen, welche in den Wis-

senschaften, die sich auf diese Gegenstände beziehen, Entdeckungen gemacht, und sie durch Arbeiten, die oft unermeßlich waren, vervollkommnet haben. Wer den Talenten die schuldige Ehrfurcht erweißt; der macht der Menschheit Ehre, der flößt den Kindern Hochachtung gegen die Wohlthäter der Nationen ein. Eine lobenswürdige Neugierde würde sich ihrer Seele bemeistern; und vielleicht würde sie dereinst den Eifer in ihnen rege machen, es denenjenigen, die ihnen anfangs zu Führern gedient, gleich zu thun, oder sie zu übertreffen.

Dieses obgleich nur halb aufgeschloßne Schauspiel wird ihre Seelen erheben, und ihren Ideen Wachsthum geben. Es wird eine Zeit kommen, da sie anfangen werden, sich die Gegenstände, nachdem sie dieselben verschiedene mal gesehen und wiedergesehen haben, im Grossen vorzustellen, und sich selbst davon Eintheilungen zu machen. Der Geschmack an der Wissenschaft wird hervor keimen, und alsdenn ist es Zeit, ihm durch Methoden und Reflexionen nachzuhelfen: aber anfangen muß man immer mit Factis, und mit Beschreibungen, die selbst Facta sind. Das Zeichnen würde alle

diese

diese Uebungen gar sehr befördern, weil sich die Kinder ein Vergnügen machen, das zu copiren, was sie sehen.

Von physischen und astronomischen Beobachtungen, von Versuchen, und von der Mechanik.

Unter dem Titel **physische Ergötzungen** verstehe ich die Beobachtungen, die Versuche, die Facta der Natur, die die einfachsten, die frappantesten, und am leichtesten zu behalten sind.

Hier muß ich einem Einwurf vorbeugen, den man leicht machen, und der noch leichter die Sache von einer lächerlichen Seite vorstellen kann. Man wird vielleicht sagen, ich wolle die Kinder, um ihnen das Lernen zu erleichtern, die Naturgeschichte, die Physik, die Künste, und die Astronomie lernen lassen. 57

Dieser Einwurf, antworte ich, kann nur von Leuten gemacht werden, die gar keine Kenntnis von diesen Wissenschaften haben. Wenn meine Absicht wäre, Physiker, Astronomen, und Mechaniker in diesem Alter zu bilden; so wäre der Vorwurf

gegründet: aber so verstehe ichs ganz und gar nicht.

Ich nehme die Naturhistorie zum Beispiel, und sage, daß man um diese Wissenschaft zu lernen, anfangs die Objecte unterscheiden, sie bey ihren Namen nennen, und an ihrer Gestalt, Grösse, Gewicht, Farben ꝛc. wieder erkennen müsse.

Dieses ist die nothwendige erste Operation, die aber noch keinen Naturkenner macht.

Wer diese Wissenschaft in der Gewalt haben will, muß nicht nur die Eigenschaften, die in die Sinne fallen, sondern alles andre kennen, was auf die Entstehung, das Wachsthum, die Auswickelung, und die Anwendung eines jeden Objects insbesondere, eine Beziehung hat; er muß dessen pragmatische Geschichte (*histoire raisonnée*), mit einem Wort alles, was ausgelernte Academisten in ihrer gelehrten Naturgeschichte sammlen, verstehen.

Fast gleiche Beschaffenheit hat es mit den Künsten, mit der Physik, mit der Astronomie ꝛc.

Ich

Ich gebe zu, daß Kinder nicht im Stande sind, weder die zweiten Operationen, noch die Raisonnemens, welche sie erfodern, zu begreifen: aber ich behaupte, daß 58
jeder Mensch, der Sinne hat, zu den ersten geschickt ist, weil sie nur darinne bestehen, daß man die Objecte und ihre verschiednen Theile unterscheidet, sie wägt und mißt, ihre Farben bemerkt, und ihre Umrisse zeichnet. Aber was nichts als Augen, Hände, und einen sehr einfachen Calcul erfodert, ist nicht über den Begriff des zartesten Alters.

Man will den Kindern nicht die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche demonstriren: aber ein siebenjähriges Kind kann bemerken, daß ein Gran Carmin zehn Nößel Wasser sichtbar färbt, und daß er folglich in eben soviel Theilgen, als kleine Tropfen Wasser vorhanden sind, kann getheilt werden:

Daß ein Gran Gold, in Blättgen geschlagen, eine Fläche von 50 Quadratzollen bedecken; daß jedes Blättgen von einem Quadratzoll, in 200 kleine Streifen, und jeder kleine Streif, in 200 noch kleinere geschnitten werden kann, so daß jedes auf die-

se Art getheiltes Blättgen fast unzählbare Theile enthält:

Daß ein Goldblättgen, das einen silbernen Cylinder bedeckt, platt geschlagen, ausgedehnt, und daraus ein Faden, der 444 Meilen (*lieues*) lang ist, gemacht werden kann. Man entdeckt in den flüßigen Materien Thiere, von denen man geometrisch erweißt, daß sie 27 Millionenmahl kleiner als eine Milbe sind: diese Thiere haben Adern, Muskeln ꝛc. und was noch kleiner ist, sie haben Säfte, die in ihnen circuliren, und ihre Bewegung erhalten (*).

59 Die Kinder sollen die Mechanik nicht lernen: aber man kann sie nicht zu zeitig angewöhnen, einfache Maschinen, welche die Bewegung hervorbringen und erleichtern, zu sehen, und die sichtbaren Würkungen des Hebels, der Räder, der Rollen, der Schrauben, des Keils, und der Wage zu sehen.

Die Frauenzimmer betrachten die Scheere nach ihrer Materie, und als eine Zubehörde der Toilette; die Künstler als ein Instru-

(*) *Hist. de l'Acad. des Sciences 1718. p. 9.*

strument zum schneiden. Wäre es unschicklich, wenn man den Kindern dieses Instrument zu betrachten gäbe, wie es aus zwey Hebeln zusammen gesetzt ist, die durch einen Nagel, der ihnen zur Unterlage dient, vereiniget sind, und wie die zwey einwärtsschneidenden Blätter als zwey Keile agiren, die zum spalten geschickt sind, wenn die Action der Hebel sie in Bewegung setzt?

Man lasse sie bemerken, daß je weiter der Ruhepunct von der Kraft, welche die Bewegung macht, entfernt ist, desto grösser die bewegende Kraft sey ꝛc.

Man hat ein sehr unvollkommnes Buch unter dem Titel: *Descriptionabrégée des principaux* Arts *et* Metiers, *et des* instrumens *qui leur sont propres, le tout détaillé par* figures. Die Academie läßt eine Beschreibung der Handkünste drucken: dieses ist eines der schönsten Denkmähler, welche die jetzige Generation der Nachwelt hinterlassen kann.

Ist es über den Begriff der Kinder, diese Bücher durchzublättern, und einige Figuren daraus abzuzeichnen? Sollte es un-

möglich seyn, in einer Schule einen Saal zu haben, wo man eiserne oder hölzerne Modelle von Maschinen aufstellte? Wenn in diesem Saal noch Schränke mit einigen Naturalien wären: sollten sie nicht begierig dieselben zu sehen verlangen? Sie würden herumlaufen, agiren, und sich zu gleicher Zeit Kenntnisse erwerben.

Die Kinder sollen nicht die Astronomie lernen; aber sollte es unnütz seyn, ihnen zum Exempel zu sagen, daß die Sonne ohngefehr 34 oder 35 Millionen Meilen von der Erde ist, daß eine Canonenkugel 25 Jahr braucht, um bis zur Sonne zu gelangen?

Daß der Diameter des Zirkels, den wir in einem Jahr um die Sonne durchlaufen, doppelt so groß, oder von 70 Millionen Meilen ist?

Daß die Entfernung der Sterne noch weit, weit grösser ist?

Daß wenn man annimmt, daß der Sirius, einer der grösten, hellesten, und wahrscheinlicher weise der näheste Stern, der Sonne gleich ist; so müste eine Kanonen-

nenkugel 27 bis 28 Millionenmahl 25
Jahre Zeit haben, bis sie dahin käme.

Daß man, mit blossen Augen, etwas über 1022 Sterne zählet, mit dem Fernrohr aber zehn ja zwanzig mahl mehr entdeckt, davon wahrscheinlicher weise jeder von dem andern eben so weit, als der Sirius von uns, entfernt ist.

Daß die Erde, in ihrer täglichen Bewegung um die Sonne, mehr als sechs hundert tausend Meilen in einer Stunde, und 416 in einer Minute zurückleget; daß eine Kanonenkugel in 24 Stunden nur 2600 Meilen zurücklegen würde; und daß also die Erde 150 mahl geschwinder als eine Kanonenkugel läuft.

Würde es, frage ich noch einmahl, 61
unschicklich seyn, die Seelen der Kinder, durch diese unendlich grosse, und unermeßlich kleine Dinge, mit Verwunderung und Erstaunen zu erfüllen?

Welche Idee würde daraus nicht von dem Wesen entstehen, das alles hervorgebracht hat: und dürfte man sie noch, sie möchten in einem Alter seyn, in welchem sie

woll-

wollten, erst fragen: *Quis est, qui creauit haec?*

Sollte es, nach diesen von weitem her eingeschärften Kenntnissen, nöthig seyn, sie vorzubereiten, daß sie die Schweere der Luft und ihre Schnellkraft, alle Erscheinungen, welche die Physik beschreibt, und alle diejenigen, welche die Chymie entdeckt, begreifen lernen? Sollte es schädlich seyn, ihnen zu zeigen, daß das Fleisch, in welches die Fliegen ihre Eyer legen, von Maden wimmelt, und daß da, wo keine Fliegen hinkommen, auch keine Maden entstehen?

Sollte sie dieses Factum, davon die Augen Zeugen sind, nicht auf die Gedanken bringen, daß alles organisirt sey, und seinen Keim habe? Sollten sie nicht ganz natürlich daraus schliessen, daß ein Pilz, so gut wie die Welt, das Werk der Weisheit Gottes sey?

Kommen wohl in den Gebetbüchern andächtigere Betrachtungen vor, als diejenigen, welche aus diesen Beobachtungen und aus diesen Versuchen entspringen?

Es wäre zu wünschen, daß die Kinder bey Zeiten mit Weltkugeln, Landkarten, Sphären, Thermometern, und Barometern bekannt gemacht würden; daß sie mathematische Bestecke hätten, daß sie das Lineal, den Zirkel brauchen lernten, wäre es auch nur, um sich die Zeit zu vertreiben; daß sie lernten, daß es eine Kunst gäbe, die allerentfernsten Objecte nahe zu bringen, 62
und diejenigen bemerkbar zu machen, die ihnen unerforschlich zu seyn schienen.

Durch das Microscop würden sie auf dem Kopfe einer Fliege, und in den Fasern einer Feder, Dinge sehen, die sie sich nicht vermuthet hätten. Diese Instrumente würden neue Organe seyn, die man ihren Augen hinzusetzte, und die sie neue Welten entdecken liessen. Sie würden mit der Luftpumpe und allen den Instrumenten umgehen, die das Genie erfunden, und die Kunst genutzet hat, die Natur zu entschleyern. Sie würden sich mit den Spielwerken der Optik vergnügen, die ihnen die Denkmähler der vier Theile der Welt vor Augen legen würden.

Sie würden die Erscheinungen der Electricität sehen, die die Philosophen in

Ver-

Verlegenheit, und alle Menschen in Erstaunen setzen.

Man würde sie so viel Objecte, als nur immer möglich ist, kennen lehren; mit einem Wort, alles wird gut seyn, wenn nur alles mit Genauigkeit geschieht. Sie sollen nach meinen Plan nur Facta lernen, Facta, davon sich die Augen, im siebenten Jahr, eben so gut als im dreysigsten überzeugen können. Nun frage ich, ob dieses verdrüßliche Lectionen, oder ob es nützliche und angenehme Ergötzungen sind?

Ich komme zur Mathematik.

Von der Mathematik.

Das allgemeine Vorurtheil hat mit diesen Wissenschaften die Idee einer grossen Schwierigkeit für die Kinder verbunden. Und wer hat diese Schwierigkeit so gar groß
63 gemacht? Leute, die den Kindern schon vom sechsten Jahr an die Grammatik, das ist die Metaphysik der Sprache, ein Gewebe abstracter Ideen, die für sich schwer zu fassen sind, und durch die Art, wie man sie vorträgt, noch unverständlicher werden, in die Hand geben.

Die

Die Gewohnheit, welche den grossen Haufen leitet, hatte die Mathematik ans Ende der Studien verwiesen, da man sich zuletzt noch eine superficielle Kenntnis von dieser Wissenschaft erwarb, die bald verflog. Die Einsichten des jetzigen Jahrhunderts, das Beyspiel und das Ansehen geschickter Männer, haben uns auf die Meynung der Alten, eines **Pythagoras** und **Plato**, zurückgebracht, welche allen denen den Eintritt in ihre Schulen versagten, welche nicht durch die Geometrie darzu eingeweihet waren. **Socrates** rieth, die Mathematik in dem zartesten Alter zu lernen (*). Erfahrung und Schlüsse beweisen, daß Kinder, diese Wissenschaften zu erlernen, im Stande sind.

Die Geometrie trägt nichts vor, als sinnliche und fühlbare Dinge, nichts, davon die Sinne nicht zeugen. Die Geometren messen, was sie sehen, was sie fühlen, was sie durchlaufen: die Sinne sind in einer beständigen Action; und wenn sie nicht zureichen, kommt das Gedächtnis zu Hülfe, um das Andenken einer ersten Wahrheit,

(*) PLATO *de Republ.* Dial. 7.

heit, einer zweyten, dritten ꝛc. zu erhalten. Keine Wissenschaft ist der Wißbegierde der Kinder, ihrem Character, und ihrem Temperament, dem zu Folge sie fast immer in Bewegung seyn wollen, angemeßner; nichts schmeichelt ihrer Eigenliebe mehr als die Einbildung, daß sie selbst die Figuren, die man vorzeichnet, oder die Probleme, die man auflöst, erfinden.

64 Ich rede nicht von ihrem Nutzen in Absicht auf die Bedürfnisse der Menschen, auf die Verbesserung aller Künste, auf die Hülfe, welche die Wissenschaften, und insbesondere die Physik, daher entlehnt. Der Hauptgrund, die Kinder darinn zu unterrichten, ist, weil diese Wissenschaft zur Ausbildung des Verstandes so grosse Dienste leistet.

Die erste Eigenschaft des Menschen, die allernothwendigste, die sich über alle seine Handlungen, über alle seine Verrichtungen ausbreitet, und die, wenn sie mit der Rechtschaffenheit des Herzens verbunden ist, welche sie wirksam machen, und durch ihr Licht leiten muß, seine ganze Vollkommenheit ausmacht; diese Eigenschaft, sage ich,

ist

ist ein richtig denkender Verstand (*juste∫∫e de l'e∫prit*).

Um diese Eigenschaft zu erlangen, ist nicht genug, die Regeln, welche zur Wahrheit leiten, zu wissen: man muß die Fertigkeit, diese Regeln auszuüben, damit verbinden; und diese wird nicht anders, als durch eine anhaltende Ausübung der Handlungen, welche sie hervorbringen, erhalten. Nun aber ist ausgemacht, daß man durch die Methode, der man bey Erlernung der Mathematik zu folgen genöthigt ist, beständig solche Handlungen, welche diese Fertigkeit bilden, ausübt. Um raisonniren zu lernen, darf man nur ohne Unterbrechung gut fort raisonniren; und das ist es eben, was man beständig und nothwendig in der Mathematik thut. Es ist sehr möglich, auch sehr gewöhnlich, daß man in der Theologie und Politik schlecht raisonnirt: in der Arithmetik und Geometrie ist dieses unmöglich. Hat man nicht den richtig denkenden Verstand; so ist doch die Regel für den richtig und verständlich, der sie ausübet.

Die mathematischen Wissenschaften gewöhnen an den Geist der Combination

und des Calculs; ein Geist, der so nothwendig im gemeinen Leben ist. Sie geben die Geschicklichkeit, Ideen zusammenzuhängen, und diese ist vielleicht unter allen Dispositionen die allerwesentlichste; denn gemeiniglich sieht man in seinem übrigen Leben nicht anders, als man im Anfang gesehen hat.

Ausserdem, welcher Vergleich zwischen den klaren Ideen von Körpern, von der Linie, von Winkeln, die in die Sinne fallen, und den abstracten Ideen vom Verbo, den Declinationen und Conjugationen, vom Accusativo, Ablativo, Subjunctivo, Infinitivo, von dem ausgelassenen daß ꝛc. Die Geometrie erfodert nicht mehr Anstrengung, als Piquet und Quadrille.

Die Mathematiker müssen einen Weg erfinden, der noch nicht genug gebähnet ist. Man könnte vielleicht mit den mathematischen Ergötzungen anfangen; aber die von Ozanam sind nicht so deutlich, als die Anfangsgründe selbst, auch nicht so lehrreich.

Herr Clairaut hat Anfangsgründe der Geometrie und der Algebre, in der Ordnung, welcher die Erfinder hätten folgen können, herausgegeben. Er hat zwey Vor-

theile, die Anfänger zu interessiren und aufzuklären, vereinigt.

Dies sind die Arbeiten, welche ich für das erste Alter vorschlage: lesen, schreiben und zeichnen, tanzen, und Musik sind nothwendige Dinge in der Erziehung solcher Kinder, die nicht zum gemeinen Volke gehören; Historien, Leben berühmter Männer aus allen Ländern, aus allen Jahrhunderten, aus allen Ständen; die Geographie; physische und mathematische Ergötzungen; Fabeln vom la Fontaine, welche, man mag darwider sagen, was man will, den Kindern nicht dörfen aus den Händen genommen werden, sondern die man sie ganz auswendig lernen lassen muß. Ausserdem Promenaden, Rennen und Laufen, Frölichkeit, Exercitien: und selbst die Studien gebe ich nur als Belustigung und Zeitvertreib an. 66

V.

Von der Unterweisung der Kinder vom zehnten Jahre an.

Gegen das zehnte Jahr ist es Zeit, die französische und lateinische Litteratur, oder die Humaniora, anzufangen; und zu gleicher Zeit müßte man die Operationen des ersten Alters fortsetzen.

Ich setze das Studium der französischen und lateinischen Sprache zusammen: Cicero (*) rieth seinem Sohn, das Studium der griechischen und lateinischen Sprache mit einander zu verbinden.

Für

(*) Tamen vt ipse ad meam vtilitatem semper cum graecis latina conjunxi; neque id in Philosophia solum, sed etiam in dicendi exercitatione feci: idem tibi censeo faciendum, vt par sis in vtriusque generis oratione. *Offic.* Lib. I.

Für diejenigen, welche darzu Lust haben, würde ich noch das Studium der griechischen Sprache hinzufügen, welches man nicht ganz, so wie es geschicht, liegen lassen sollte. Ohne diese beyde Sprachen giebt es keine wahre, keine gründliche Gelehrsamkeit. Ich würde auch zum Englischen, das wegen der Wissenschaften, und zum Deutschen, das zum Kriege nothwendig geworden, rathen; aber von diesen beyden Sprachen werde ich hier nicht reden.

Man behandelt die lebenden Sprachen fast wie seine Zeitgenossen, mit einer Art von Gleichgiltigkeit, fast immer auf eine für sie nachtheilige Art. Die Umstände und der Geschmack müssen die Zeit bestimmen; gemeiniglich verweißt man dieses Studium auf die Jahre, welche auf die Erziehung folgen. 67

Die Muttersprache muß bey jedem Unterricht den Vortritt haben; sie ist in dem ganzen Leben die nothwendigste. Es ist also unvernünftig, sie unter dem Vorwand zu vernachläßigen, daß man sie immer noch gut genug aus dem Umgang erlernen werde.

Die Erfahrung lehrt, daß man sie niemals vollkommen versteht, wenn man sie nicht studirt hat; und es ist eine Schande, daß man bey der Erziehung in Frankreich die französische Litteratur vernachläßiget, gerade als wenn wir nicht auch in unsrer Sprache Muster hätten. Die Griechen und Römer cultivirten ihre eigene weit mehr, als fremde Sprachen. Unter hundert Schülern sind nicht 50, denen das Latein nothwendig wäre; und kaum wird man 4 oder 5 finden, denen es in der Folge nützlich ist, es reden und schreiben zu können. Kein einziger aber braucht Griechisch zu reden oder zu schreiben; kein einziger braucht lateinische oder griechische Verse zu machen. Es ist also unvernünftig, für diese kleine Zahl Leute einen allgemeinen Erziehungsplan zu machen.

Die Sprachen erfodern Application und Arbeit: und ob sie gleich nur eine Anlage zu andern gründlichern Studien sind; so muß man sie doch mit Eifer in den ersten
68 Jahren treiben, und es nicht so unklug wie die meisten schöne Geister machen, welche gezwungen sind, ihr ganzes Leben hindurch rein reden und schreiben zu lernen, weil sie

an=

anfänglich nicht die gehörige Zeit darauf verwendet, oder weil sie es ohne Ordnung und System gethan haben. Aber es ist nicht undienlich, zu bestimmen, was ich durch **Litteratur** verstehe; nemlich das, was die Römer *Grammatica* nennen. Der Abt **Gedouin** sagt: "man verstand in Rom unter diesem Ausdruck überhaupt alles, was sich auf die Sprache bezog; das ist, nicht allein die Fertigkeit gut zu lesen, eine correcte Aussprache, eine genaue Orthographie, einen reinen und regelmäßigen Ausdruck, die Etymologie der Wörter, die verschiedenen Veränderungen, welche die Sprache erlitten hat, den alten und neuen, den guten und schlechten Sprachgebrauch, die verschiedenen Bedeutungen der Wörter, sondern auch das Lesen und Verstehen alles dessen, was in der Muttersprache, es sey in Prosa oder in Versen, gut geschrieben vorhanden war."

Solche Begriffe hatte man in Rom und in Athen von den Sprachmeistern oder Grammatikern, einem Namen, der heutiges Tages beynahe schimpflich ist, der aber damals eben so sehr, als die Sache die er anzeigte, in Ehren war. Das war es ei-

gentlich, was die Kinder in den Schulen lernen wollten, und was sie auch würklich lernten.

Die französische und lateinische Litteratur müssen mit gleichen Schritten neben einander hergehen; folglich würde es gut
69 seyn, daß die Morgenstunden z. Ex. zum Französischen, und der Nachmittag zum Latein, nur die Philosophie ausgenommen, welche gegen die üble Gewohnheit französisch vorgetragen werden muß, angewendet würde. Einige Kinder, die weder Griechisch noch Latein brauchen, würden bloß die französischen Stunden besuchen; und ich würde es für kein Unglück ansehen, wenn diese Mode allgemein werden könnte.

Braucht man sechs Jahre, um zwey Sprachen zu lernen? Zwey oder drey Jahre für die Humaniora, ein Jahr für die Rhetorik, und zwey für die Philosophie, sind genug. Eine Vorlesung über die Experimentalphysik, und die mathematischen Wissenschaften, könnte man noch hinzufügen. Vielleicht wäre es besser, mit der Rhetorik zu schliessen, oder wenigstens die schönen Wissenschaften während der Zeit,

daß

daß die Philosophie getrieben wird, nicht ganz zu vergessen.

Man muß, um alle Gegenstände der Litteratur zu erfüllen, mit einer allgemeinen und philosophischen (*raisonnée*) Sprachlehre anfangen, welche die Grundsätze der Kunst zu reden enthält, welche eine deutliche Idee von allen Theilen der Rede gibt, welche lehrt, was allen Sprachen gemein ist, und worin sie vornemlich vor einander unterschieden sind.

Man hat eine sehr gute allgemeine Grammatik von Lancelot, mit Anmerkungen von einem Academisten, die mit eben so viel Präcision, und Richtigkeit, als Geschmack geschrieben ist. Es würde diesem Verfasser leichter als jedem andern seyn, sie den Begriffen der Kinder gemäß einzurichten.

Man muß es für einen ansehnlichen Vortheil halten, alles nach Grundsätzen zu lernen: diese Lehrart giebt dem Verstande Richtigkeit; und sie würde die Kinder angewöhnen, von ihrer Vernunft, in den verschiednen Verrichtungen des Lebens Gebrauch zu machen, welches doch der Zweck alles Studierens seyn soll.

Nach dieser Stufe, auf welcher man sich nicht gar zu lange verweilen muß, weil beym Sprachenlernen die Uebung der beste Lehrmeister ist, muß man zur Lesung der Auctoren schreiten; und die erste Arbeit würde seyn, den Kindern nach einem französischen Buche, welches sie verstehen, die Zusammensetzung der Redensarten, nach den Begriffen der allgemeinen Sprachlehre, welche sie gelernt hätten, und der französischen Grammatik, welche sie zu gleicher Zeit lernen würden, zu zeigen.

Dieses sollten ihre ersten Lectionen seyn. Die gleich darauf folgenden würden in einem Auszug der lateinischen Grammatik, welche den Unterschied zwischen dieser und der französischen Sprache bezeichnete, bestehen. Gleich drauf würde man sie latein expliciren lassen (*). Denn ich setze voraus,

(*) Zum Exempel den **Phädrus** mit Zahlen oben drüber, welche die Construction anzeigten, oder andere Bücher mit einer Uebersetzung zwischen dem Text. Dies sind sehr nützliche Methoden.

Anstatt der Exercitien fange man an, sie gleich construiren und wörtlich übersetzen

voraus, wie auch andere gelehrte Männer rathen (**), daß man eine Sprache mit Explici- 71
ren anfangen und fortsetzen müsse.

Der zu lassen, und gehe nachher erst zu correcteren Uebersetzungen fort. Ich würde die *Selectae e profanis auctoribus historiae* vorschlagen. Dieses ist ein angenehmes, lehrreiches, und den Kindern nützliches Buch, und welches zum Lesen auch für erwachsene Leute nicht schädlich wäre.

Ich halte es für überflüßig, zu erinnern, daß man anfangs die leichtesten Auctoren wählen, und nur diejenigen lesen müsse, welche zu der Zeit geschrieben haben, da die lateinische Sprache in ihrer größten Reinigkeit war, das ist, ein wenig vor, oder ein wenig nach dem Jahrhundert Augusts: den **Phädrus, Terentius, Sallustius, Caesar, Cicero, Virgil, Horaz, Valerius Maximus.** In allen Arten muß man nur die besten Modelle vorzeigen.

Nach einer Vorbereitung von fünf oder sechs Wochen, worinn das Kind die Grammatik und im Wörterbuch aufschlagen gelernt, kann man sich an das Lesen dieser Auctoren und derjenigen wagen, aus welchen **Chompre'** und **Vaniere** Auszüge gemacht haben. Der Novitius

Der Gedanke ist sehr natürlich, daß man, um eine todte Sprache zu lernen, so viel möglich, die Manier nachahmen müsse, wie Kinder ihre Muttersprache, und wie wir Erwachsne fremde Sprachen lernen, nemlich durch Gesellschaft, Uebung und Fertigkeit: nur mit dem Unterschied, daß, wenn man eine lebende Sprache lernt, die Ideen der Gegenstände, die man sieht, sich unmittelbar mit den Namen, die man aussprechen hört, verbinden; da hingegen bey der Erlernung einer todten Sprache die Verbindung der Worte nicht mit den Gegenständen selbst, sondern mit ihren Namen in der Muttersprache, geschiehet. Im ersten Fall sind die Worte Zeichen der Sache, im andern sind sie Zeichen von Zeichen; und dieses verursacht eine doppelte Anstrengung der Seele.

In dem andern oder gar im dritten
72 Jahr wäre es Zeit, wenn man will, neben der

vitius wäre hiebey bey weitem das beste Wörterbuch. Man hat auch *le petit* DANET *Latin par racines*, ein sehr gut geschriebues Buch.

(**) Scaliger, Tanguy, le Fevre, Rollin, du Marsais.

der Erklärung und Uebersetzung der lateinischen Auctoren, auch Aufsätze machen zu lassen. Man muß verstehen, ehe man redet. Man könnte einen ins Französische, von einem in beyden Sprachen geschickten Mann gut übersetzten Auctor wählen, als den Phädrus, Terenz, Sallust, oder einige Bücher des Cicero: man könnte einige auserlesene Stücke übersetzen lassen, und das Französische des Schülers mit dem Styl des Uebersetzers vergleichen. Nach einiger Zeit könnte der Schüler seine Uebersetzung wieder ins Latein übertragen, und diese sodann nach dem Original verbessern. Dadurch würde Cicero des Schülers lateinischer, und der Abt Mongaut zum Exempel, sein französischer Sprachmeister werden: dieses wäre das Mittel, beyde Sprachen vollkommen zu lernen.

Ein nothwendiges classisches Buch würde eine nach dem gegenwärtigen würklichen Zustand unserer Sprache verfertigte Sammlung seyn, die Auszüge aus den Anmerkungen des Vaugelas, des Bouhours, des Corneille, des Patru, St. Evremond, und allen denen, die über die Sprache geschrieben haben, nebst den

Grün-

Gründen ihrer Entscheidungen, enthielte. Diese Sammlung würde wenigstens eben so nützlich als Turselins Partikeln, und von grösserer Brauchbarkeit seyn.

Man könnte mit Fabeln und mit Briefen, deren Ausdruck nicht so figurirt ist, anfangen. Man könnte alle Arten der Litteratur, in Versen und in Prosa, vom Epigramm bis auf die Epopee, von Briefen an bis auf öffentliche Reden, durchgehen, und so viel möglich darauf sehen, die französischen mit den lateinischen Auctoren, als den Phädrus mit dem la Fontaine, den Horaz mit dem Boileau, den Homer und Virgil mit dem Tasso und der Henriade ꝛc.
73 zu verbinden.

Die Hauptabsicht bey dieser Lehrübung wäre, den jungen Leuten überhaupt Geschmack an dem Schönen und Guten, in aller Art der Litteratur, und nächst dem Geschmack an den besondern Schönheiten der Sprachen, hauptsächlich der französischen, beyzubringen.

Die Gelehrten haben bewiesen, daß es unmöglich ist, die Schönheiten einer

todten

todten Sprache vollkommen zu kennen. Aber wann es schwer ist, alle Feinheiten des Ausdrucks des Demosthenes, des Cicero, und Virgils gewahr zu werden; so ist es doch leicht, die Reize ihrer Beredsamkeit zu empfinden, und die edle und grosse Manier, mit der sie sich ausdrücken, zu erkennen. Man kann diese Schriftsteller nachahmen, ohne ihre Sprache zu reden; und man muß versuchen, die Materien in seiner Muttersprache eben so zu tractiren, wie sie dieselben in der ihrigen behandelt haben.

Hier fehlt den Kindern ein Buch von Regeln, die ihnen den Weg wiesen, und welche sie beständig appliciren müßten; oder vielmehr, dieses Buch ist schon gemacht, wenn nur die Lehrer es zu gebrauchen, und nach dem Begriff der Kinder einzurichten wüsten: ich meine den *Cours des Belles Lettres* des Herrn Batteux, wo die Regeln durch Beyspiele so schön erläutert sind.

Begriff des Geschmacks, und Mittel ihn zu bilden.

Die Redekunst entstand dadurch, daß man Achtung gab, was die Ueberredung beförderte, und was ihr nachtheilig war; aus

diesen

diesen Beobachtungen ist ein System von
74 Regeln und Vorschriften erwachsen. Aber diese Regeln allein geben niemals den Geschmack; alle zusammen sind zum Unterrichte nicht so viel werth, als Ein Werk des Genies: und es ist, nach der Anmerkung eines Genies von höherer Art, des Herrn von Voltaire, mehr im Demosthenes, Cicero, Bossuet, zu lernen, als in allen Rhetoriken; diese sind die Muster der Kunst. Ich werde unter diesen grossen Mustern den Urheber dieser Anmerkung selbst nennen, ob er gleich noch lebt. Wenn von Wissenschaften und Litteratur die Rede ist; so muß die Eifersucht der Zeitgenossen schweigen, und man muß die Sprache der Nachwelt reden.

Die Regeln aller Künste sind leicht und einfach; sie sind aus der Natur und aus der Vernunft geschöpft. Die Hauptsache ist nicht, sie zu kennen, ob dieses gleich auch etwas ist, sondern sie anzuwenden.

Der Geschmack ist eine geschwinde, lebhafte, und delicate Beurtheilung der Schönheiten, die in ein Werck kommen sollen: er entsteht aus der Richtigkeit und Scharfsinnigkeit des Geistes, er wird aber durchs Studiren und durch die Uebung vollkommen. Er bemerkt

merkt die Schönheiten und die Fehler, er vergleicht sie, wägt sie ab, und bestimmt ihnen ihren Werth, durch eine so feine und geschwinde Prüfung, daß solche mehr die Wirkung der Empfindung, und einer Art von Instinct, als der Ueberlegung zu seyn scheint.

Der Geschmack kann für einen Sinn angesehen werden, weil er wie die übrigen Sinne agirt. Durch das Gesicht erhalten wir die Empfindung der Objecte, ohne zu wissen, wie diese Empfindung in uns hervorgebracht wird.

Mit dem, was man Geschmack nennt, geht es eben so zu. Wir urtheilen ganz natür- 75
lich von dem, was schön ist: und dieses natürliche Urtheil bildet sich in unserer Seele eben so, als wenn wir die Ursache und den Ursprung des Vergnügens, das wir empfinden, wüßten; als wenn wir die unveränderlichen Regeln des Schönen vor Augen hätten, und über alle diese Kenntnisse, in einem Augenblick, eine unendliche Reihe von Schlüssen, als Resultate dieser Regeln, machten.

Einem Blinden kann man die Empfindung des Gesichts nicht geben: aber

Locke beweißt, daß die Kinder sehen lernen, oder vielmehr, daß sie durch das Gesicht von der Entfernung der Körper und von ihrer Gestalt urtheilen lernen.

Der Geschmack ist von andern Sinnen nicht unterschieden. Das Organ dazu kann man sich nicht geben: es muß bey denen, welche es nicht oft geübt haben, sehr grob seyn; es kann aber durch Uebung vollkommner werden.

Der Geschmack ohne Regeln und ohne Raisonnement ist ein schlechter Führer: die Beurtheilung ohne Geschmack würde ein noch mehr verführischer Wegweiser seyn.

Soll man von Werken des Witzes nach dem Gefühl, oder nach Untersuchungen urtheilen? Diese Frage hat grosse Disputen verursacht, und könnte vielleicht nichts als ein Wortstreit seyn. Die Empfindung ist nothwendig, ohne sie macht man falsche Regeln; die Untersuchung ist auch nothwendig, und um sie gehörig anzustellen, dazu wird Empfindung erfodert: folglich scheint es, daß beyde Wege auf einen hinauslaufen. Alles was das Raisonnement thun kann, ist, daß es die Empfindung des

Ge-

Geschmacks berichtiget: so wie die Mecha-
nik die Bewegungen eines Seiltänzers de- 76
monstrirt; aber die Mechanik lehrt nicht
tanzen, hierzu gehört Erfahrung, Uebung,
und Fertigkeit.

Das Mittel also, den Geschmack zu bilden, ist, die Grundsätze und die Regeln zu untersuchen, sich im urtheilen und vergleichen zu üben, gute Critiken zu lesen, und insbesondere die grossen Meister zu studiren.

Will man einem jungen Menschen Geschmack in der Epopee beybringen; so lasse man ihn den **Horaz**, den **Virgil**, den **Tasso**, die **Henriade** lesen. Er zerlege anfangs jeden Gesang, und nach diesem das Ganze, in seine Theile: er untersuche das Sujet des Gedichts, die Erfindung, und die Vertheilung desselben; er sehe, wie jeder Theil bearbeitet ist; er richte besonders seine Aufmerksamkeit auf die Poesie des Styls; er mache sich das Sujet, den Plan, die Ordnung, und das Detail geläufig; wenn dieses geschehen, dann lese er einige Abhandlungen über das Epische Gedicht. Auf eben diese Art übe er sich in allen Arten, und ohnfehlbar wird er Geschmack bekom-

men, oder man muß ihn für unfähig erklären, jemals Geschmack zu bekommen.

Der Sänger der Henriade sagt, daß man den Geist der jungen Leute an der Art erkennt, wie sie ein neues Stück, welches sie eben gehört haben, beurtheilen und zergliedern. Er setzt hinzu bemerkt zu haben, daß diejenigen, welche es am besten getroffen, die Leute gewesen wären, die hernach in ihren Bedienungen den grösten Ruhm erlangt hätten. So wahr ist es, sagt er, daß der Geist der Geschäfte, und der wahre Geist der Gelehrsamkeit, im Grunde einerley sind.

Diese nützliche Uebung muß man bey allen Werken des Witzes vornehmen. Man lasse sie nach einer angehörten Predigt, einer Rede vor Gericht, einer Tragödie und Comödie, das Sujet, den Plan, die Ordnung, die Beweise des Discurses, und den Knoten des Stücks, mit deutlichen Worten erzählen: man lasse sie anmerken, was ihnen
77 am besten, was am schlechtesten bewiesen zu seyn, geschienen hat: sie sollen die Haupttugend, oder den Hauptfehler, des Styls entdecken; dieses können sogar Gelehrte selten, setzt eben dieser Verfasser hinzu.

Ein

Ein Mittel, die Schönheiten und die Fehler der Schriftsteller zu erkennen, ist wenn man sie mit einander vergleicht. Man hat den **Despreaux** mit den Stellen, die er aus den Alten nachgeahmt hat, drucken lassen. In dem *Théâtre des Grecs*, einem von den wenigen Werken des Geschmacks, die aus den Schulen gekommen sind, hat man einige neue Tragödien mit alten verglichen. Man sollte die Auctoren mit dergleichen Nachahmungen drucken lassen; dies würden die besten Commentarien seyn: die andern sind oft nichts als Scholien der Grammatiker oder andrer Gelehrten ohne Geschmack.

Wenn gute neuere Schriftsteller, eben dieselbe Materie, in Prose oder in Versen ausgearbeitet haben; so würde es sehr nützlich seyn, sie untereinander zu vergleichen. Solche Parallelen würden den Geschmack junger Leute bilden, sonderlich wenn man sie mit Anmerkungen, über jede Art der Litteratur, begleitet.

Man sollte sie mit Aufmerksamkeit alle gute Critiken, die über gute Werke gemacht worden sind, lesen lassen: die Critik über den **Cid** von der Academie, die über

den Bouhours von Barbier Daucour, die Prüfung der Zuschrift vor dem ersten Dictionnaire der Academie, die in den *Remarques* de l'Abbé *d'Olivet* sur *Racine* p. 122 steht: diese Anmerkungen, und die Antworten darauf: die Kritiken von Racine dem
78 Sohn über die Tragödien seines grossen Vaters: ähnliche Anmerkungen über den Corneille: die Kritiken, welche der grosse Corneille über seine Stücke selbst gemacht hat; diejenige, welche der Herr von Voltaire verspricht: das Buch, welches 1750 unter dem Titel gedruckt worden ist, *Connoissances des beautés et des défauts de la Poésie et de l'éloquence dans la langue Françoise:* die Prüfung der drey Briefe des Rousseau: einige Anmerkungen des Abt Desfontaines: alle Vorreden und Abhandlungen des Herrn von Voltaire: den Rath an einen Journalisten, welcher allein so gut als ein vollständiger Tractat ist.

Junge Leute, die diese Schriften mit Nachdenken gelesen, würden mit einem Blick alle Fehler gegen die Sprache in den Schriftstellern, welche sie lesen, bemerken, und würden sie nicht begehen. Seine Sprache verstehen, ist kein geringes Verdienst: und

man

man kann im Ausdruck nicht nachläßig seyn, ohne zu gleicher Zeit gleichgiltig gegen die Gedanken selbst zu seyn.

Man wird ihnen einprägen, daß zur Erlernung einer Sprache drey Sachen nothwendig gehören: der Umgang mit geschickten Leuten, das Lesen guter Schriftsteller, und das Lesen solcher Bücher, die von der Grammatik handeln.

Sie können die Tropen des Herrn **du Marsais**, ein sehr philosophisches Werk über die Grammatik und die Rhetorik, lesen: die Vorrede zur Uebersetzung des Redners des Cicero von dem Abt **Collin**, welche zur Theorie hinlänglich ist: den Traité des Etudes von Herrn **Rollin**, dessen practischer Methode sie folgen müssen; die Bücher des Herrn **Fenelon** über die Beredsamkeit; den *Cours de Belles-Lettres* von dem Abt **Batteux**: die *Reflexions* vom Abt **Dubos**: die *Reflexions et Remarques* des **Gillet**: 79 die Prosodie vom Abt **Dolivet**, u. s. w.

Ich setze noch eine Anmerkung über den Geschmack in den Wissenschaften, ohne Rücksicht auf die Sprachen, her. Diese Blüte der Litteratur ist allen Menschen nütz-

lich, welche ihren Geist bilden wollen: sie läßt sich nur in der Jugend erlangen, und mangelt allen denen, die nicht gut erzogen sind, die schlecht gelesen, oder gute Muster nicht mit Aufmerksamkeit gelesen haben.

Dieses ist vielleicht der **Atticismus** der Griechen, die **Urbanität** der Römer, und der **Geschmack** bey den Franzosen. Quintilian nennt ihn einen Anstrich von Gelehrsamkeit, der in dem Umgange mit geschickten Leuten erlangt wird: *sumptam ex conuersatione doctorum tacitam eruditionem.*

Man kann es einem Menschen leicht an seiner Art sich auszudrücken, zu urtheilen, zu reden, zu schreiben anmerken, ob er seinen Verstand cultivirt habe. Oft kündigt eine Anspielung, die Anführung eines bekannten Verses, diese Cultur an: und man unterscheidet eben so leicht den Mann, der in dem Umgange mit guten Schriftstellern aufgewachsen, als sich in der Welt derjenige auszeichnet, der in der guten Gesellschaft gelebt hat.

Ist es nach diesen Beobachtungen erträglich, wenn man unwissende oder einfältige

tige Leute fragen hört, was dann die Kinder machen sollten, wenn man sie nicht Morgens und Abends mit Exercitien, Partikeln, Prosodien, mit griechischen und lateinischen Versen, mit Amplificationen und rhetorischen Figuren, beschäftigte?

VI.

Beschäftigungen und Uebungen des zweyten Alters. Fortsetzung der Studien des ersten und zweyten Alters. 80

Die Operationen dieses Alters, in Rücksicht auf die französische und lateinische Litteratur, würden ausser denen, die ich angegeben habe, einige Aufsätze seyn, die ich beschreiben will.

Aber zum voraus bemerke ich eine wesentliche, und in der ganzen Erziehung eine der wichtigsten Sachen. Man lasse junge

Leute doch ja keine Aufsätze machen, als nur über solche Sujets, davon sie vorhero eine hinlängliche Kenntnis haben. Das hiesse sie sonst in den Wind arbeiten lassen; das hiesse sie sonst angewöhnen, ohne Ideen zu reden, sich durch Gemeinörter auszudrücken, viel Worte zu brauchen, um wenig Sachen zu sagen. Auf ihr ganzes Leben hinaus würde ihnen dieses den Verstand und den Geschmack verderben.

Folglich würde ich auf ewig die kindischen Amplificationen, den gehäuften Wust erzwungener Figuren, und die Paraphrasen verbannen, wo man in zehn Versen sagt, was Horaz oder Boileau in Einem gesagt haben.

Was kann ein junger Mensch für Ideen haben, dem man die Rede des Cäsars an seine Soldaten, in den Pharsalischen Gefilden, zu amplificiren gibt? Er kennt weder den Cäsar noch den Pompejus, noch die Römer, noch das Interesse, noch die Stärke, noch die Schwäche der beyden Parteyen. Der Rector, welcher das Herz hat, sich an Cäsars Stelle zu setzen, oder ihm Sentimens zu leihen, kennt ihn eben so wenig. Ein so übel gebautes Feld kann kei-

ne andre als schlechte und unschmackhaffte Früchte tragen.

Es ist überaus wichtig, daß die jun- 81
gen Leute vollkommen überzeugt werden, daß man vorher müsse denken lernen, ehe man schreiben will; daß man öfter darinn fehlt, daß man zu viel, als daß man zu wenig sagt; daß das einzige Mittel, gut von einer Sache zu reden, ist, sie gut zu begreifen; und daß endlich, wenn man dasjenige gesagt hat, was man von einer Sache sagen soll, alles, was man noch hinzusetzt, langweilig, unangenehm, und schädlich ist. Es ist gut, wenn sie aus Erfahrung wissen, daß die Phrases und Loci communes unausstehlich zu lesen und zu hören sind: *scribendi recte, sapere est, et principium et fons.*

Sie müssen Auszüge und Analysen machen: sie müssen das Leben eines grossen Mannes aufsetzen, sie müssen Briefe schreiben: keine Episteln in die Luft, über Begebenheiten oder Materien, die sie nicht verstehen, sondern über das, was ihnen würklich begegnet ist, über ihre Beschäftigungen, ihre Belustigungen, ihren Verdrus. Sie müssen einen Aufzug, eine Feierlichkeit,

wel-

welcher sie beygewohnt haben, beschreiben: eine vielleicht schwerere Arbeit, als man denkt, die man aber nur versucht zu haben braucht, um zu wissen, wie schwer sie sey.

Man würde sie üben, Definitionen zu machen; eine Uebung, die unendlich nützlich, und allein fähig ist, den Verstand zu bilden, und mit Genauigkeit und Präcision reden und schreiben zu lehren.

Man frage die meisten Menschen, was sie unter einem Wort verstehen; es wird ihnen Mühe kosten, darauf zu antworten, oder sie werden es auf eine so weitschweifige Art thun, daß man leicht merkt, daß sie keinen bestimmten Begrif davon haben. Ihre Sprache ist wie ihre Ideen: sie brauchen nur deswegen Worte ohne Bedeutung, Gemeinörter, und Umschreibungen, weil sie die Proprietät der Worte nicht kennen.

82 Die Philosophen (der Abt **Condillac**) haben durch sehr feine Untersuchungen die Analogie ergründet, die sich zwischen dem Verstand der Menschen und ihrer Sprache findet. Sie wollen sogar bewiesen haben, daß der Fortgang der Talente dem Fortgang der Sprache folgt.

Die

Die Definitionen des Dictionnairs der Academie sind genau; und dieses macht, an diesem ohnehin schon schätzbaren Werk, ein Hauptverdienst aus.

Unter dem Namen der Definitionen begreife ich auch die Beschreibung der Sachen mit: man kann sie nicht definiren, als indem man sie beschreibt; und bey Anfängern ist es genug, so zu beschreiben, daß sie das Object, davon die Rede ist, von allen andern unterscheiden können.

Ich wollte lieber, daß ein junger Mensch eine nette Beschreibung von einer Blume, von einer Pflanze, von einem Topfe, den er auf der Töpferscheibe hatte drehen sehen, machen könnte; daß er eine Maschine, eine Pflugschaar, eine Mühle, eine Uhr zu beschreiben wüste: als daß er alle die Schulamplificationen und andre ähnliche Thorheiten machen könnte. Jenes würde im ganzen Leben für ihn weit nützlicher seyn.

Eine andere Uebung, die mit der Definitionsübung zu verbinden wäre, würde seyn, Worte zu vergleichen, welche synonymisch zu seyn scheinen, und ihren Unterschied

schied zu bestimmen, so wie der Abt Girard in seinen *Synonymes François*, und Laurentius Valla vor ihm, mit den lateinischen Synonymen, in seinen *Elegantiis latini sermonis* gethan hat. Auch würde es gut seyn, die würklich einander entgegen gesetzten, wenn es anders möglich ist, anzumerken. Alle diese Uebungen, mit Sorgfalt angestellt, würden unaussprechlich
83 nützlich seyn, dem Geiste Richtigkeit zu geben.

Diese Richtigkeit ist allen übrigen vorzuziehen; aber zuweilen ist es nöthig, eine kalte Einbildungskraft zu erhitzen, und unfruchtbare Seelen zu befruchten. Ein beynahe hierzu untrügliches Mittel würde z. Ex. seyn, einen Aufzug vom Racine zu zerlegen, und ihn so zu sagen in ein Thema verwandeln, wie ihn der Auctor, ehe er sich seiner Begeisterung überlassen, selbst hätte denken können; und daraus eine Skitze zu machen, wie diejenige, welche Racine selbst, von einer Tragödie, Iphigenie in Tauris, die niemahls zu Stande gekommen ist, hinterlassen hat: da bemerke der Schüler, wie dieses schöne Genie dieses dürre Gerippe zu beleben, es mit Fleisch

zu

zu überziehen, und ihm natürliche Farben zu geben gewußt hat.

Von der Natnrgeschichte; von den physischen, und mathematischen Ergötzungen; von der Mechanik.

Ich eile vielleicht zu geschwinde über dasjenige weg, was die lateinische und französische Litteratur betrift. Aber geschickte Leute werden das, was ich nicht sage, ergänzen. Ich komme wieder auf die Operationen des ersten Alters, die ich angezeigt habe, und die man bis ans Ende der Erziehung fortsetzen muß. Lesen, schreiben, und zeichnen, ist die Uebung des ersten Alters: gut lesen, gut aussprechen, gut schreiben, gut zeichnen lernen, gehöret fürs zweite Alter. Ich verbinde 84
hiermit noch allezeit die Musik, die Geschichte, die Geographie, die Mathematik, die Naturhistorie, und die Litteratur.

Nunmehr muß man anfangen, die Natur aus der Natur selbst, die Handkünste und Manufacturen in den Werkstäten, zu studiren: nun muß man mit den historischen Factis, die man in der Kindheit gelernt hat, die allgemeine Geschichte der Nationen, und was nicht weniger nützlich ist, die Geschichte der

Wissen-

Wissenschaften und besonders solcher Künste, welche die meiste Beziehung auf unsere Bedürfniße haben, verbinden.

Um junge Leute in der Kenntnis dieser schätzbaren Künste einzuweihen, wäre es genug, ihnen die einfachsten Maschinen zu zeigen, welche sie mit Vergnügen aus einander legen, und wieder zusammen setzen würden. Ich bin überzeugt, daß man es so weit bringen könnte, wenn man nur stufenweise gehen wollte, daß ein Kind von zwölf Jahren alle Räder einer Uhr, oder das Getriebe jeder andern Maschine, zusammen setzen, und daß man ihm folglich ihren ganzen Mechanismus begreiflich machen könnte. Die mehresten erfodern nichts als Augen, und Zeichnung, nebst einiger Kenntnis von der Geometrie. Verschiedene in der *Encyclopédie* gedruckte Artickel von den Künsten, sind Meisterstücke. Was in dem *Spectacle de la Nature* die Physik und die Künste angeht, ist vortreflich, aber der Dialog ist in schlechtem Geschmack. Es wäre zu wünschen, daß geschickte Academisten die Mühe über sich nehmen möchten, die benöthigten Elementarbücher zu machen: und ich stehe dafür, daß Kinder von zwölf bis vierzehn Jah-

Jahren, wenn sie durch mathematische und physische Belustigungen vorbereitet wären, sie leichter als die Rudimente, die man sie lehrt, verstehen würden, weil es sinnliche 85
Wahrheiten sind.

Sollte es wohl schwer seyn, sie die Regeln und die Handgriffe des Feldmessens, und der Ausmessung eines Stück Landes, zu lehren? Sollte es nicht für sie ein grosses Vergnügen seyn, einen Garten, ein Feld, eine Ebene zu messen, Fortificationen zu sehen und zu zeichnen, und selbst welche von Pappe nachzumachen?

Endlich, da doch nach dem Geständnis aller Menschen, diese Kentnisse der Grund des menschlichen Lebens sind: warum soll man diese Kenntnisse nicht weit lieber lehren, als diejenigen, welche die ganze Welt einstimmig für unnütz, schwer, und langweilig hält?

Von der Geographie und der Geschichte.

Ich komme auf das, was die Geographie und die Geschichte betrifft. Wir müßten noch einen zweyten Theil von der Geographie haben, welcher die alte und die neue Welt

vereinte, und genaue Eintheilungen der Reiche, nach den letzteren Tractaten, und die Beschreibung der Länder nicht nach einer verdrüßlichen Herrechnung der Städte, der Flecken, der Aemter oder Intendanzen, sondern nach der Lage, der Beschaffenheit, der Fruchtbarkeit, den Producten des Landes, der Bevölkerung, den Sitten der Völcker, der Regierungsverfassung, der Religion, den Gesetzen, der Stärke, der Macht zu Wasser und zu Lande, dem Reichthum, dem Handel ꝛc., enthielte. Man könnte zugleich Anmerkungen über die Politik, und das Interesse der Fürsten, mit einem Wort Sachen, die leicht zu lernen und nützlich zu behalten sind, einstreuen; aber kein Detail, das man fast niemals braucht, und das man als-
86 denn in den Karten, und in den Wörterbüchern findet.

Anstatt dieses Details erziehe man einen jungen Menschen so, daß er weiß, wie diese Menge von Menschen, welche die Gesellschaft ausmachen, lebt, wie und wovon sie sich unterhält, was der Landmann, der Tagelöhner, der Handwerker für Brod ißt, und auf was für einem Bette er schläft: er lerne das Detail der Profeßionen, und womit sie

sich

sich beschäftigen. Er wird in der Folge sehen, wie man ihnen das Brod raubt, das sie so sauer verdienen, und wie ein Theil der Menschen auf Unkosten des andern lebt.

Von der Geschichte.

Wenn man von dem ersten Alter an, durch Erzählungen der Leben grosser Männer, welche in der Welt Aufsehen gemacht haben, grosser Gelehrten, und berühmter Künstler, durch die Schilderungen grosser Begebenheiten und grosser Revolutionen, die historische Materie vorbereitet hat: so muß man den jungen Leuten Geschichtbücher in die Hand geben, in welchen die Moral besser auseinander gesetzt, die Reflexionen tiefer, und die Maximen des Völkerrechts, die Grundsätze von Recht und Unrecht, die Regeln einer guten Staatsverwaltung, gründlicher vorgetragen sind; wobey man sich länger, so wie ich schon gesagt habe, bey der neuern Geschichte verweilt. Sollte eine Sammlung von Lebensbeschreibungen grosser Männer in Frankreich, nicht ein der Nation sehr werthes Monument, und sehr nützlich seyn, die Ehre und die gute Denkungsart dadurch unter ihr zu erhalten, oder zu ma-

87 chen, daß sie darinne zunähme? Laßt einen französischen Plutarch gebohren werden; und aus der Asche der Helden, deren Ruhm er preisen wird, werden Leute entstehen, die ihrem Hauß, ihrem Jahrhundert, und der Menschheit Ehre machen.

Gegen das zehnte oder zwölfte Jahr, sagt Fleury, wäre es Zeit, diese Historien zu ordnen, ohne die Kinder mit einer genauen Chronologie, welche unmöglich figirt werden kann, zu beschweren, noch sie zu zwingen, Jahre und Tage zu behalten, die das Gedächtnis zu sehr angreifen. Ich würde es dabey bewenden lassen, ihnen die schöne Weltkarte (*), welche die Zeiten vor und nach Christi Geburt abtheilet, auf- und niedersteigend zu erklären, ohne mich in umständlichere chronologische Untersuchungen, die unnütz sind, einzulassen.

Ich würde ihnen einige allgemeine Anmerkungen, welche die Erlernung der Geschichte kürzer und nützlicher machen, wiederholen. Ich würde ihnen wie der Abt Fleury sagen, "daß wir eben so wenig die Ge-

(*) Sie ist gedruckt im Jahr 1740, und von der Academie der Aufschriften gebilliget.

Geschichte aller Zeiten, als aller Länder, haben. Es hat allezeit eine unendliche Menge unwissender Nationen gegeben; und unter denen, die geschrieben haben, sind wenig, deren Bücher wir kennen."

"Alle Geschichten der alten Morgenländer, der Aegypter, Syrer, Chaldäer, und Perser sind verlohren gegangen; die älteste Geschichte, ausser der Geschichte des Volks Gottes, ist jetzo die Geschichte des Herodots, welcher ohngefehr 444 Jahr vor 88
Christi Geburt geschrieben hat. Bis dahin haben wir nichts, als die Bücher der Griechen und Römer, die wenig glaubwürdige Geschichten enthalten, die älter wären, als die Erbauung der Stadt Rom: nach Christi Geburt hat man, 500 Jahr hindurch, nur die einzige Römische Geschichte; aber seit dem Untergang des Occidentalischen Kayserthums, hat Spanien, Frankreich, Italien, Engelland, jedes seine besondere Geschichte; wozu man noch die von Deutschland, Ungarn, Schweden, Dänemark, so wie jede anfängt, setzen muß."

"Das ist der ganze Faden der uns bekannten Geschichte; wo man nicht noch die Byzantinische Geschichte hinzu fügen will,

die wir erst seit 200 Jahren kennen. Die Geschichte der Muslimer, welche alles enthält, was seit 1000 Jahren in Aegypten, Syrien, Persien, Africa, und in andern Ländern, wo Mohämmeds Religion sich ausgebreitet hat, geschehen ist, haben wir bishero gar nicht gekannt. Wir wissen auch, daß die Sineser eine sehr lange Reihe historischer Begebenheiten haben, davon man eine Probe in lateinischer Sprache geliefert hat. Die Indianer haben eine sehr alte Tradition, die in einer besondern Sprache geschrieben ist. Man weiß etwas von Mexico und den Inkas, das aber nicht weit hinauf geht; und seit 200 Jahren haben wir eine unendliche Menge Nachrichten und Reisebeschreibungen."

"Dieses ist alles, was man von der Geschichte weiß. Man sieht, wie wenig dieses, in Vergleich gegen den ganzen Umfang der Erde, und die ganze Reihe aller Jahrhunderte, ist; und vorzüglich in diesem Studio muß man wählen, und sich einschrenken." So weit Fleury.

Das Studium der Geschichte bedarf am meisten eines Führers. Das, was gemeiniglich sowohl den Geschichtschreibern

als den Geschichtlesern fehlt, ist der philosophische Geist.

Man liesst für die Langeweile, ohne Absicht und Grundsätze. Man häuft in seinem Gedächtnis Begebenheiten ohne Wahl und ohne Prüfung auf; und nachdem man eine Menge Geschichten gelesen hat, so kennt man weder die Menschen, noch die Sitten, noch die Gesetze, noch Künste und Wissenschaften; weder die gegenwärtige noch die vergangene Welt, noch weniger das Verhältnis der einen zu der andern.

Die Hauptsache sollte seyn, den jungen Leuten Grundsätze und Regeln zu geben, um die Geschichte mit Nutzen zu lesen: erstlich, damit sie den Gebrauch, den sie davon machen müssen, und den Zweck, den sie sich dabey vorsetzen sollen, erlernen; zweitens, damit sie erwiesene Facta von unerwiesnen unterscheiden lernen, und sich nicht durch Unwissenheit, Vorurtheil, und Aberglauben verführen lassen; drittens, damit sie die Geschichtschreiber, denen sie einiges Vertrauen schenken können, und die Zeiträume, die einer Aufklärung fähig sind, unterscheiden lernen.

I.) Vom Gebrauch der Geschichte.

Ueber den Gebrauch der Geschich-
te hat man ein kleines Buch vom Abt St.
90 Real, welches gut ist: aber noch bey wei-
tem besser ist, was der Herr von Voltaire
in seinem siebenten Theil (nach der Ausga-
be vom Jahr 1757) der *Melanges de Phi-
losophie, de Littérature et d' Histoire* im
60sten und 61sten Capitel sagt, welches er
auch in etliche Vorreden eingeruckt hat.
Wenn er Wahrheiten behauptet, so be-
hauptet sie niemand besser, und niemand
stellt sie so schön vor, als er; ohnmöglich
kann man das, was er gesagt hat, wieder
sagen, ohne es zu schwächen. Ich begnüge
mich also, die Lehrer, in Ansehung dessen,
dorthin zu verweisen. Sie können auch
die einsichtsvolle Vorrede des Polybius
zu seiner Geschichte, den Anfang der Be-
trachtungen und Anekdoten der Königin
Christina, die historische Lobrede auf den
Abt Terrasson von Herrn Alembert, le-
sen: sie werden mehr daraus, als aus al-
len Bänden der Methoden von Thomas-
sin, Possevin, Rapin, und Mene-
strier lernen, welche alle zusammen nicht
so viel werth sind, als Ein gutes historisches

Buch,

Buch, dergleichen die Geschichte des Kaysers Julian ist.

II.) Grundsätze der historischen Gewißheit, oder von der Critik.

Man muß Grundsätze über die historische Gewisheit haben, und wissen, worauf sie sich gründet.

Man ist von denjenigen Factis gewiß, die man sieht, und die man hört. Man weiß durch Nachrichten diejenigen, die andere sehen, und die sie hören. Das Zeugnis ist eines von den ausgebreitetsten Erkenntnißmitteln des menschlichen Wissens; aber um Ueberzeugung zu würken, muß es uns an die Stelle derjenigen setzen, die selbst gesehen und selbst gehört haben.

Dieses ist der Standort, wo sich der 91
Historiker hinstellen muß, um seine Leser gleichfalls dahin zu stellen; und Facta, welche auf diesem Grunde ruhen, sind so gewiß, daß sie auch den geringsten Zweifel ausschliessen.

Dieses ist der allgemeinste Grundsatz der historischen Gewisheit, aus welchem alle andre entspringen.

Wenn man also ein Factum untersuchen will, so muß man wissen, von welcher Natur es ist: ob es der gemeinen Erfahrung und dem gewöhnlichen Lauf der Dinge gemäß ist, oder ob es ihm widerspricht? Diese Prüfung erfodert wieder besondere Untersuchungen: wer hat es bezeuget? Einer oder mehrere Geschichtschreiber? Sind diese Geschichtschreiber Zeugen, haben sie zu gleicher Zeit, oder nahe an der Zeit, da das Factum sich zugetragen, gelebt? Kann man sagen, daß sie es unmittelbar aus der ersten Hand haben? Führen sie ihre Gewährsmänner an? Haben sie auch alle beyde die nothwendigen Eigenschaften, die zum zeugen erfodert werden? Ihr Zeugnis und ihre Erzehlungen muß man prüfen, so wie man die Zeugen vor Gerichte prüft. Wenn es noch andere Geschichtschreiber giebt, so muß man nachsehen, ob sie sich widersprechen; man muß sie confrontiren (*lire à charge et à décharge*), den Zweck der Verfasser untersuchen, warum, bey welcher Gelegenheit sie geschrieben haben; man muß ihre Aussagen abwägen, und wissen, ob sie unverfälscht auf unsre Zeiten gekommen, oder ob sie durch Zusätze verdorben worden sind:

sind. Alsdenn kann man entweder für die Würklichkeit der Sache, wenn Beweise vorhanden sind, den Ausspruch thun; oder man kann sie läugnen, oder zweiflen, wenn die Beweise nicht hinlänglich sind: denn zwischen zweifeln und glauben giebt es noch verschiedne Nuancen, die nicht einmal einen besondern Namen haben.

III.) Von den Zeiten, bis auf welche man in den Geschichten zurück gehen kann. 92

Was die Zeiten, auf die man rückwärts gehen kann, und die Geschichten anlangt, denen man Glauben beymessen muß; so ist die sicherste Regel, alles was vor der Zeit, da eine Nation die Schreibkunst erhalten hat, vorhergehet, für verdächtig zu halten. Ein andrer eben so untrüglicher Grund ist, daß wenn es in einer Geschichte Unterbrechungen und grosse Lücken gibt, alles was vorhergeht falsch oder verdächtig ist.

Nichts ist in der That ungewisser, als die ganze alte Geschichte, deren Verfasser uns Begebenheiten erzehlen, die lange vor ihrer Zeit geschehen sind. Die folgenden Jahrhunderte, und so gar diejenigen, die

die den unsrigen am nächsten kommen, sind eben so ungewiß, wann die Nachrichten der Zeitgenossen fehlen, oder Lücken haben. Dieses schließt fast die ganze alte Geschichte von Aegypten oder vom Orient, von der sich kaum einige öde Spuren erhalten haben; dieses schließt alles, was vor den Olympiaden bey den Griechen, und vor dem andern Punischen Krieg bey den Römern, vorhergehet, mit einem Wort, den Ursprung aller Völker, die Juden ausgenommen, von denen sich der historische Faden niemals verliehret, von der Gewißheit aus.

In eben diese Classe kann man noch den grösten Theil der Geschichte der mittlern Zeit setzen: nicht als ob sie keine gleichzeitige Geschichtschreiber hätte; sondern weil ihre Nachrichten mangelhaft sind, und so grosse Lücken haben, daß es unmöglich ist, sie auszufüllen.

93 Nichts ist richtiger und sinnreicher, als was Herr von Fontenelle in der Lobrede auf den Herrn Bianchini von der alten Geschichte sagt.

"Wenn man die Bruchstücke eines grossen ruinirten Pallasts auf einem weiten Rau-

me unordentlich durch einander verworfen fände, und man wäre sicher, daß kein einziges Stück fehlte: so würde es doch eine unbeschreibliche Arbeit seyn, sie alle zusammen zu ordnen, oder auch, ohne sie zusammen zu setzen, sich, durch die Betrachtung derselben, einen richtigen Begrif von der ganzen Bauart des Pallastes zu machen. Fehlten aber Stücke: so würde die Arbeit, sich dieses Gebäude vorzustellen, noch grösser, und je mehr Stücke fehlten, desto grösser seyn; und es wäre sehr möglich, daß man verschiedne Plane von diesem Gebäude machte, die fast nichts mit einander gemein hätten. In dem Zustande befindet sich unter uns die Geschichte der ältesten Zeit. Eine Menge Schriftsteller sind verlohren gegangen, und die wir noch haben, sind selten ganz. Kleine Fragmenta in grosser Zahl, die nützlich seyn können, sind hier und da zerstreut an Orten, die von der Hauptstrasse weit abliegen, wo man sichs nicht einfallen läst, sie aufzusuchen. Aber das schlimste, was man bey materiellen Bruchstücken nicht zu besorgen hat, besteht darinne, daß sich die Reste der alten Geschichte oft widersprechen; und man muß entweder das Geheimnis, sie

zu vereinigen, erfinden, oder sich zu einer Wahl entschliessen, wo aber immer der Verdacht, daß sie ein wenig willkürlich ist, statt hat. Alles was die Gelehrten vom ersten Range, und die grösten Geister, 94 hierüber geliefert haben, besteht in verschiedenen Zusammensetzungen dieser Materialien des Alterthums: uud noch kann jeder neue Combinationen machen, weil entweder alle Materialien nicht sind gebraucht worden, oder weil man eine glücklichere, oder wenigstens eine andere Sammlung machen kann."

Von der Critik.

Die Grundsätze und Regeln, welche bey Lesung der Geschichte die Wegweiser seyn müssen, machen dasjenige aus, was man Critik nennt. Ich verstehe darunter nicht die Kunst, welche sich mit Wiederherstellung der Stellen alter Auctoren, oder mit Berichtigung der Varianten, abgiebt; sondtrn die Geschicklichkeit, welche uns Facta beurtheilen, ihre Beweise untersuchen, die wahren Facta von den untergeschobnen oder ungewissen, die gewissen von den blos wahrscheinlichen, unterscheiden lehrt: kurz,

die

die Kunst, welche die verschiednen Grade der Gewisheit zu wägen, und wenn ich mich so ausdrücken darf, die verschiednen Nuancen des wahren und wahrscheinlichen zu bestimmen weiß: eine Kunst, die von dem grösten Nutzen, und von sehr weitem Umfang ist. Sie ist eigentlich die **Logik der geschehnen Dinge**, die eben so nothwendig ist, um den Verstand in dem Glauben an Begebenheiten zu leiten, als die Logik, um die Vernunft in der Entdeckung der Wahrheit zu führen. Die Verbindung von beyden bildet den denkenden und scharfsinnigen Mann: alle beyde sind der Grund aller Kenntnisse in allen Arten, und das Werkzeug der übrigen Studien.

Von der Critik und von der Logik.

Der richtige Geist, der Geist, der 95 eben so gut dient, Staaten zu regieren, als Privatangelegenheiten zu behandeln, welcher einen Sully, Turenne, und Catinat leitete, der die *Consultations* des **Charles Dumoulin**, die *Pareres* des **Savary**, die *Essais* des **Locke** und **Nicole**, und die *Discours* des **Fleury** dictirte, der den **Themistocles, Polybius, Dossat, Richelieu und**

und Carl von Lothringen, bey ihren Muthmasungen über künftige Schicksale inspirirte; dieser Geist, sage ich, ist nichts anders als eine gründliche Urtheilskraft, welche immer die Streitfrage, immer den wahren Gesichtspunct der Affairen trift, und in allen Fällen die entscheidenden Gründe zu wählen weiß: er ist das, was man Bonsens nennet, der so nützlich in der Welt ist, da hingegen das, was man Witz nennt, oft zu nichts dient, als die Welt zu verwüsten: der Bonsens, der eben so schätzbar ist, wenn er eine gute Justiz- und Finanzverwaltung lehrt, als wenn er den Plan zu einem Feldzuge entwirft.

Verständige Leute haben zu allen Zeiten die Grundsätze und Regeln gekannt. Wann Scipio mit dem Polybius umgieng, wenn sie die Regierungskunst erschöpften, und dabey die Veränderung der Römischen Republik prophezeyten; wenn Philipp, aus dem Winkel von Macedonien heraus, ganz Griechenland in Rührung brachte; wenn Cäsar die zuverläßigsten Maasregeln nahm, um die Gallier unters Joch zu bringen, oder um die Parthey des Pompejus zu stürzen; wenn Richelieu sich mit den Mitteln, die

Macht

Macht des Hauses Oesterreich zu stürzen beschäftigte: — stützten sich alle diese grosse Männer auf einen andern Grund, als auf eine genaue Kenntniß der Personen, auf richtige Begriffe der Sachen, auf umständliche Facta, oder auf treue Berichte? glaubten sie leichtsinnig alle Discurse und alle öffentliche Gerüchte?

Der schlichte Menschenverstand (*Bon sens*) ist die Regel aller Tugenden, und aller guten Eigenschaften: er unterscheidet den vernünftigen Mann, von dem der es nicht ist; den wahren Gelehrten, von dem der nur eine verworrene Wissenschaft besitzt; die Tugend, vom Aberglauben; den grossen Mann, von dem der nur Held ist. Hätten Kayser Julian und Carl der XII. noch diese Eigenschaft oben drein gehabt, so wären sie vielleicht die größten Männer der Welt gewesen.

Der schlichte Menschenverstand ist auch ohne Wissenschaft allezeit nützlich, weil er sich nur auf Sachen, die in seinem Horizont sind, einzuschränken weiß. Die Wissenschaft ohne diesen Menschenverstand ist oftmals schädlich, und allezeit lächerlich.

Es gibt primitive Begriffe, die aller Gewißheit zum Grunde dienen; denen man, ohne dem gemeinen Menschenverstand zu entsagen, seinen Beyfall nicht versagen kann. Dergleichen ist, wo vom Zeugnisse die Rede ist, die Notorietät oder die allgemein erkannte Evidenz eines Facti, welche das Resultat einer Menge sinnlicher Perceptionen ist: dergleichen ist, in Ansehung des Raisonnements, die unmittelbare Perception, die aus dem blossen Anschauen des Geistes, oder dem inneren Sinn entsteht.

Aber die Gränzen der Vernunft sind nicht bestimmt, und niemand hat das Recht, andern die seinige zur Regel aufzudringen. Da also die Vernunft keinen allgemeinen recht bestimmten Maasstab hat; so sind Grundsätze und Regeln nöthig, um sie zu leiten, um ihr das Wahre von dem Falschen in Sachen, die sowohl Raisonnemens als Facta betreffen, unterscheiden zu helfen: und
97 dieses nennt man **Logik** und **Critik**.

Ist es wahr, daß es eine Kunst zu denken und zu schliessen gibt, die man die jungen Leute in den Schulen in Europa in fünf oder sechs Monathen lehret? Man lehrt sie nicht das weibliche Geschlecht, auch

nicht Kinder, die nicht studiren sollen: indessen findet sich in der Folge, daß die einen fast eben so gut als die andern raisonniren; und ofte raisonniren gerade die Leute, die diese Kunst gelehrt haben, am allerschlechtesten. Es ist nicht zu verwundern, daß dieses Zweifel über den Nutzen der Regeln, oder wenigstens über den Nutzen der Methode, die man anwendet, sie zu lehren, erreget.

Man fängt erst an, die Kinder am Ende ihres Studirens die Logik zu lehren; man sagt ihnen nichts von der Critik: man wartet fast so lange, bis ihr Verstand so schief geworden, daß er nicht wieder zu rechte zu bringen ist. Man sieht die Wissenschaften für verschiedne Länder an, in welche man die jungen Leute nach und nach herum reissen läßt.

Alle allgemeine Regeln, alle Vorschriften jeder Kunst, welche es auch sey, helfen zu nichts, wenn nicht die Anwendung damit verbunden wird: man behält in der That nichts als die Sachen, von denen man Gebrauch gemacht, und wovon man eine Erfahrung hat. Die Regeln der Dichtkunst und der Mahlerey sind nun bekann-

ter und vollkommner, als zu den Zeiten Homers und Virgils, Raphaels und Titians. Aber haben wir bessere Dichter, bessere Mahler? haben wir bessere Köpfe als Hippocrates, Aristoteles, und Plato?

Ich kenne den ganzen Nutzen der Re-
98 geln, und sogar ihre Nothwendigkeit; sie sind dienlich, die Ursachen der falschen Schlüsse wegzuräumen, und die Sophismen zu entschleyern: aber sie allein haben niemahls die menschlichen Kenntnisse viel weiter gebracht. Nächst dem natürlichen Character des Geistes, ist es die Application, die Erfahrung, die Kenntnis von Factis, welche machet, daß ein Mensch richtiger als ein anderer raisonnirt.

Dieses ist der Vortheil, den wir vor den Alten voraus haben: unsere Kenntnisse sind genauer und ausgebreiteter; wir haben eine grössere Erfahrung von Factis und Sachen: wir haben uns von einigen Vorurtheilen, und von einigen Irrthümern, die sie angenommen hatten, loß gemacht.

Wenn sie nur über Sachen raisonnirten, die in ihrer Sphäre lagen; so haben

sie eben so richtig als wir geurtheilt. In Ansehung der Politik, der bürgerlichen Moral, und der Gesetze, kann man ihnen dieses nicht wohl abläugnen.

Warum und wodurch übertrift aber unser Jahrhundert die vorhergehenden? Weil man seit ohngefehr 250 Jahren, in allen Arten, eine unendliche Menge Entdeckungen gemacht hat: weil man alle Sprachen studiret, und die Schriften der alten Auctoren berichtiget, weil man die untergeschobnen Bücher von den genuinen geschieden hat. Die heilige und weltliche Geschichte, die Geographie, die Chronologie, die Critik, die Fabel, die Rechte, die Medaillen, die Aufschriften ꝛc. alles ist in Ordnung gebracht, und aufgeklärt worden: und von den mathematischen Wissenschaften hat man fast ihre Gränzen gefunden.

Seit den Zeiten des Galilai und Baco, hat man alle Körper genau beobachtet; man hat sie unter allen Umständen unter- 99
sucht; man hat sie alle mögliche Veränderungen, durch die grossen Getriebe der Natur, die Luft, das Wasser, und das Feuer, erleiden lassen: diejenigen, welche für die Sinne versteckt waren, sind sinnlich wor-

den: durch Hülfe der Telescope und Microscope haben sich die Extremitäten genähert; die Körper, welche unermeßlich weit von uns entfernt, und diejenigen, die ganz nahe um uns sind, sind Gegenstände unsrer Neugierde, unsrer Untersuchungen, und unsrer Wissenschaft geworden.

Reisen, die in alle Theile der Welt gethan worden sind, haben die Zahl der Beobachter vergrössert, und die Observationen vervielfältiget. Die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die Anlegung der Academien, haben die Bekanntmachung und die Erhaltung der Entdeckungen befördert, und gewähren ihre Gewisheit. Der Fleiß, und eine hartnäckige Arbeit, haben alle und die grösten Hinternisse von allerley Art, die in Weg gelegt wurden, überwunden, und sich eine freye Bahn gemacht. Das ist es, was unsre Kunst zu denken vervollkommnet hat: und wenn das Werk nicht so vollkommen ist, als es seyn sollte; so liegt die Schuld an den Systemen der Philosophen, an dem Misbrauch abstracter Ideen, und an den theologischen Zänkereyen.

Ein Mensch erhält die Ueberlegenheit über andre Menschen, durch eben die Grün-

de, und eben die Mittel, dadurch ein Jahrhundert einem andern überlegen wird. Es scheint also vernünftig zu seyn, daß man eben die Grundsätze und die Regeln zum Lernen und zum Unterrichte anwende. Insbesondere muß man die Fehler vermeiden, welche im Ganzen den Fortgang der Wissenschaften aufgehalten hatten.

Regeln der Logik und der Critik.

Eine Hauptregel, welche zugleich einem von diesen Fehlern abhelfen würde, 1.0
besteht darinne, daß man die Hypothesen verbanne, die man braucht, um Sachen zu erklären, davon man sonst nicht würde Grund angeben können; und daß man über nichts urtheile, als über Sachen, die nicht über unsre Sphäre sind, von denen wir erworbne Kenntniße, und sichre Elemente haben. Hat man diese Elemente nicht, oder hat man deren nicht genug, um zu urtheilen; so befiehlt die Vernunft, sein Urtheil aufzuschieben.

Die andre Regel, die eben so wichtig ist, um dem Misbrauche der Abstractionen vorzubauen, befiehlt, die Ideen zu figiren und sie bestimmt zu machen. Diesen Vor-

theil erhält man dadurch, daß man die abstracten und zusammengesetzten Ideen auf einfache und Particularideen, oder auf die Elemente, aus denen sie bestehen, zurücke bringt. Dies heißt mau definiren: denn eine Definition ist nichts anders, als die Enumeration der einfachen Ideen, die in einer complexen und abstracten Idee enthalten sind.

Eigentlich können die einfachen Ideen nicht bestimmt werden: man kann sie nicht anders figiren, als wenn man die Art, wie sie sind erlangt worden, untersucht. Gemeiniglich definirt man sie auch nur durch Synonymen, oder durch gleich viel bedeutende Ausdrücke. Die meisten Menschen haben keine figirte und bestimmte Begriffe, weil sie fast niemals bis auf ihren Ursprung zurückgehen: dem ohngeachtet entscheiden sie dreiste die dunkelsten und complicirtesten Sätze.

Zum Beweis will ich nur die Zweydeutigkeiten anführen, die man alle Tage mit dem Wort Religion, Wahrheit, Ruhm, Ehre, Gerechtigkeit, Pflicht,
101 Frömmigkeit, Andacht ꝛc. begeht.

Um ein Wort, das eine zusammengesetzte Idee anzeigt, genau zu definiren, ist genug, in der Sprache die Worte aufzufinden, welche die einfachen und characteristischen Ideen, aus denen sie gemacht ist, bedeuten. Und diese Worte muß man in der gemeinen Sprache suchen, weil man sich von der gewöhnlichen Sprache so wenig als möglich entfernen muß.

Unter dem Namen der Definition begreife ich auch die Beschreibung natürlicher Dinge, die man nicht anders als durch Beschreibungen definiren kann; weil es ohnmöglich ist, die Natur selbst und das Wesen der Dinge durch Definitionen zu erklären.

Nur dadurch lernt man diese Gegenstände kennen, wenn man von ihnen sehr genaue Beschreibungen macht, wenn man sorgfältig alle ihre Eigenschaften untersucht, und das, was ihnen eigenthümlich ist, von dem zufälligen unterscheidet.

Die dritte Regel ist, sich von den Factis zu versichern, ehe man ihre Ursachen aufsucht; wenn man sich nicht, wie man oft gesagt hat, in die lächerliche Gefahr setzen will, den Grund von dem, was nicht ist, zu finden.

Wenn die Facta ausgemacht, wenn die Worte genau definirt, wenn die Gegenstände mit Präcision beschrieben wären; so würden die meisten Streitigkeiten aus seyn. Hieraus lernt man den Nutzen der Definitionen, und was noch nützlicher ist, die Manier sie zu machen: aber dieses philosophische Wörterbuch muß von Philosophen verfertiget werden.

102 Die vierte Regel ist, auf jeden Gegenstand den Beweis anzuwenden, der ihm eigen ist. Man ist schon sehr weit gekommen, wenn man bey jeder Materie weiß, welche Art von Beweisen man brauchen soll, je nachdem es auf Schlüsse, Facta, Beobachtungen, und Erfahrung ankommt. Alles, was man schreiben und sagen muß, läuft auf gute Gründe, auf unverwerfliche Zeugnisse, auf gewisse Erfahrungen hinaus. Dies ist das sicherste Mittel, die Sachen und Beweise nicht zu verwechseln; nicht Raisonnemens zu brauchen, wo es auf Facta ankommt; nicht Facta und Autorität anzuführen, wo von Raisonnemens die Rede ist; nicht Demonstration zu fodern, wo man nur Wahrscheinlichkeit erhalten kann; hingegen nicht bey der Wahrschein-

scheinlichkeit stehen zu bleiben, wo man eine Demonstration haben kann.

Ich rede nicht von den theologischen Streitigkeiten: sie sind die Schande der Religion und der Vernunft, die Geisel der Staaten, der Wissenschaften, und der nützlichen Studien. Was würde ein Arnaud, Nicole, Lancelot nicht für die Wissenschaften gethan haben, wenn nicht, zu ihrem Unglücke zu mächtige Zänker, ein Annat, ein Ferrier, ein la Chaise, sie grausam verfolgt, und gezwungen hätten, sich mit diesen Streitigkeiten, mit diesen geheiligten Bagatellen abzugeben?

Die Grundsätze und Regeln, von denen ich geredet habe, dienen noch, ausser dem daß sie in der Logik und Critik sehr wichtig sind, zum Beweis der Maxime, der ich in diesem Erziehungsplan gefolget bin, daß der Grund aller Lehr- und Lernmethode darinn bestehe, die Kenntnisse mit sinnlichen Notionen, mit unmittelbaren Perceptionen, mit einfachen Ideen zusammen zu knüpfen. Das heißt, die Probe einer arithmetischen Regel durch eine andere machen. Ist man bis dahin gekommen, so kann man 103

nicht

nicht höher steigen, und die Untersuchung hat ein Ende.

Hieraus folgt, daß man die Kinder anhalten müsse, sich diese Notionen zu erwerben; ihren Kopf mit nützlichen Factis auszumeubliren; sich durch Uebung die Erfahrung, die ihnen fehlt, zu verschaffen; den Character ihres Geistes zu bilden, und die einfachen und untrüglichen Regeln der Logik und Critik anzuwenden, nicht aber solche haarklein zu untersuchen.

Eine gute Methode ist eine beständige Anwendung der Regeln einer gesunden Dialectik, auf alle Arten der Gegenstände.

Jedes gut geschriebne Buch ist eine gute Logik, so wie jede Uebung, welche die jungen Leute gewöhnt, Ordnung und Deutlichkeit in ihre Gedanken zu bringen. Eine gute Grammatik zum Exempel, welche sie lehrte, die Gegenstände des Discurses hintereinander in Ordnung zu stellen, und die simpeln und natürlichen Ursachen der Regeln deutlich zu begreifen, würde eine weit nützlichere Dialectik für sie, als das ganze Kunstwerk der Syllogismen seyn.

Das ist die Ursache, warum die Anfangsgründe der Geometrie, wenn sie mit Aufmerksamkeit gelesen werden, die beste Logik sind:

Warum man die critische Kunst lernen kann, wenn man die guten Critiker, einen Grotius, Petavius, Sirmond, Valesius, und Salmasius, liest.

Die vollkommenste physische Kunst, 104
oder die Kunst, Erfahrungen zu machen, findet man in den Denkschriften der Academien.

Bis jetzo hat man Logiken für Philosophen oder für Theologen gemacht: man hat Critiken für die Gelehrten, man hat metaphysische Systeme geschrieben. Es hat viel Nutzen gestiftet, daß geschickte Leute diese Wissenschaften aufgeklärt haben; jetzo aber, nachdem man so viel über allerley Arten von Materien geschrieben hat, brauchen wir Methoden, die wir auf das gemeine Leben anwenden können. Denn alle Menschen sind verbunden, richtig zu raisonniren, nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in dem bürgerlichen Leben, in allen Altern, in allen Ständen.

Dieses ist der Grund von dem, was man Wissenschaft, Kenntnis, Gelehrsamkeit, Raisonnement nennt: dergleichen Methoden verstehen, und gewohnt seyn, sie gut anzuwenden, das heißt Philosoph und Gelehrter seyn.

Von der Metaphysik.

Die Logik und Critik sind Werkzeuge, welche denken lehren; die Metaphysik ist die Wissenschaft der Grundsätze. Sie ist es, welche uns von dem Ziel, nach welchem die Fähigkeiten des Menschen streben, von ihrer Ausdehnung, ihren Gränzen, und ihrem Gebrauch unterrichtet. Nur diese Wissenschaft allein hat das Recht, zu bestimmen, was Wahrheit ist, worinn der Irrthum besteht, und welches die Mittel ihn zu vermeiden sind: sie beweist durch die Erfahrung, daß alles auf sinnliche Kenntnisse und auf die unmittelbare Per-
105 ception hinausläuft. Mit der Logik lehrt sie die Wahrheiten entdecken, sie aus ihren wahren Grundsätzen herleiten, und sie in Ordnung stellen. Kurz, sie ist der Grund der übrigen Wissenschaften, und enthält ihren Keim und Saamen (le *germe* et *l'ébauche*).

Sie

Sie beweist das Daseyn GOttes und seine Eigenschaften: sie rechtfertiget seine Vorsicht, sie behauptet die menschliche Freyheit, die natürlichen Gesetze, und die Unsterblichkeit der Seele.

Sie entdeckt die Schwäche des menschlichen Verstandes, aber sie schätzet auch seine Kräfte: sie beweist, daß die Vernunft das einzige Mittel ist, welches den Sterblichen der Urheber ihres Wesens, um sie zu leiten, gegeben hat; daß alles, was mit dem Verstand kann begriffen werden, vor ihren Richterstuhl gehöre; daß ihr nichts als das Unbegreifliche fremd ist: daß ihr gebühre, die Merkmahle und die Gränzen der obersten Gewalt zu bezeichnen, und folglich auch die Fälle und die Gegenstände der Unterwürfigkeit zu unterscheiden; die Gründe, die uns zum Glauben neigen, zu wägen: daß glauben so viel sey, als urtheilen, daß uns die Vernunft, durch die Stärke äuserer Beweise, die Existenz oder die Eigenschaft eines Wesens oder eines Objects zu erkennen zwingt; und daß es ihr also zustehe, die Gränzen, die zwischen ihr und dem Glauben sind, zu reguliren, weil sie

alle-

allezeit vor einer vernünftigen Unterwerfung hergeht, sie begleitet, und ihr folget.

Ein Theil dieser Wissenschaft, welcher keiner der unnützesten ist, lehrt, wie weit man in Sachen, welche auf Raisonniren ankommen, kommen könne, und wo man mit seinen Untersuchungen stille stehen solle. Diese negative Wissenschaft, wenn ich mich so ausdrücken darf, würde eben so viel werth seyn, als die positiven Kenntnisse.

106 Das heist dem menschlichen Geschlecht einen grossen Dienst erweisen, wenn man die Gränzen bestimmt, über die es nicht schreiten kann, ohne sich zu verirren.

Plutarch sagt im Leben des Theseus, daß es die Geschichtschreiber, in Ansehung der entfernten, unbekannten und fabelhaften Zeiten, wie die Erdbeschreiber machen sollten, welche auf ihren Karten, nachdem sie die bewohnten und entdeckten Länder angegeben, weiter hinaus unbekannte Länder und Küsten und unschiffbare Meere setzen. Diese Regel habe ich in den vorhergehenden Anmerkungen über die Geschichte, zu nutzen gesucht.

Noch nützlicher würde es seyn, die Gränzen unsers Wissens in den scientivischen Wissenschaften fest zu setzen, und zu bemerken, wie weit wir vordringen können oder nicht; und dieses würde der kostbarste Vortheil einer guten Methode seyn. Man erweitert den menschlichen Verstand, wenn man ihm seine Gränzen anweist; man menagiret seine Kräfte, wenn man sie nicht unnütz anwendet: ein Fluß, den man durch Dämme in seine Ufer einschließt, wird dadurch nur reissender.

Dieser Grundsatz einer gesunden Metaphysik, daß die unwiderstehliche Evidenz und die Gewißheit nur an unmittelbare Perceptionen gebunden sind, beweißt offenbar die Ungewißheit aller Systeme in den scientivischen Wissenschaften (*sciences de raisonnement*).

Wo die unmittelbare Perception fehlt, muß man durchaus sein Urtheil zurück halten: hier haben wir die wahre Regel des επεχειν (regle de *l'époque*), welche die Pyrrhonisten so übel angewandt haben. Diese einzige Regel wirft den größten Theil der Systeme übern Haufen, oder verweißt sie in das Land der Chimären.

Diese Meynungen, welche ein Jahrhundert hindurch so viel Lärm machen, und in dem folgenden vergessen sind, werden aus
107 diesem einzigen Grunde der Falschheit und Ungewißheit überführt, weil sie sich nicht auf die Grundsätze der Erkenntnis gründen.

Die unmittelbare Perception fehlt bey allen den streitigen Fragen, wo sich die Idee des Unendlichen einmischt: dergleichen sind der Raum, das Vacuum, das unendliche Volle, die Unermeslichkeit, die Ewigkeit, die Schöpfung, das Vorherwissen, die physische Promotion, die Mitwirkung (*concours*), die göttlichen Rathschlüsse, nur die deutlich offenbarten Facta ausgenommen. Sie fehlt bey denjenigen Dingen, welche die Natur oder die Essenz der existirenden Dinge, der Wesen, oder der Eigenschaften betreffen; in allen den Fällen, wenn das Object der Frage über die Erfahrung hinausgeht: als die Vereinigung des Leibes mit der Seele, die Occasionalursachen, die vorher bestimmte Harmonie, die Monaden ꝛc. Sie hat nicht statt, wo wir keine Elemente haben: wie bey der weissagenden Astrologie, bey den Systemen über die Wahrsagungskunst der Alten und Neuen, bey den Gril-

Grillen der Kabbala ꝛc. bey der ganzen bloß speculativen Physik, die auf nichts als Muthmassungen gebaut seyn kann; bey allem dem, was ins Reich der Möglichkeiten gehört, zum Exempel, ob es mehrere Welten giebt, und wie ihre Einwohner beschaffen seyn können; fast bey allem dem, was das künftige Leben angeht, ausgenommen was Gott förmlich davon offenbaret hat, oder was davon eine nothwendige Folge ist. Endlich fehlet sie in den gränzenlosen Räumen der Abstractionen, von denen wir nur idealische und verworrne Vorstellungen haben: dergleichen die Ideen des Spinoza von einer einzigen Substanz, von dem Wesen überhaupt, von der intellectuellen Welt, und des Mallebranche Anschauen in Gott ꝛc. ist.

Von allen diesen Fragen, die über die sinnliche Kenntniß und die unmittelbare Perception hinausgehen, kann man mit Plutarch sagen: **unbekannte Länder und Küsten, unschiffbare Meere.** 108

Von der Logik der Wahrscheinlichkeiten.

Fast alles, was bisher gesagt worden ist, muß man von nothwendigen Wahrhei-

ten, oder nothwendigen Folgen aus gewissen Factis, verstehen, über welche die gewöhnliche Logik und Kritik noch nicht hinaus gekommen sind.

Der Herr von Leibnitz, der so vortreflich die Stärke und Schwäche der Weltweisheit kannte, der die Gränzen der Wissenschaften gesehen hatte, und darzu geschaffen war, sie entweder abzustecken, oder sie zu erweitern, hatte schon gesagt, daß der Kunst noch der Theil fehlte, welcher das Gewicht der Wahrscheinlichkeiten reguliren, und den Anschein vom Wahren und Falschen wägen lehrte.

Diese Logik ist insbesondre in der Moral und in der Praxi nothwendig, weil die Menschen, die nicht immer sicher sind, die Wahrheit zu finden, sich oft genöthiget sehen, sich nach Anzeigen, nach Wahrscheinlichkeiten, und nach dem, was man in der Jurisprudenz Präsumtionen nennt, zu richten: deren Grade eben so wie ihre Stärke verschieden sind.

Da sie der Grundpfeiler unserer meisten Handlungen und Urtheile ist; so wäre es von äusserster Wichtigkeit, mehr Aufmerk-

merksamkeit, als bishero geschehen, darauf zu verwenden, und an ihrer Vollkommenheit zu arbeiten. Wirklich wird der Verstand, welcher sich an strenge Demonstrationen und an gewisse Grundsätze gewöhnt, geschickter, die Stärke oder die Schwäche der Beweise zu unterscheiden; und dieser 109
Theil hängt sehr von der Kenntnis der Menschen ab, die man bloß durch Erfahrung erlangen kann.

Vom philosophischen Geiste.

Aus der beständigen Ausübung einer genauen Logik und einer guten Critik, welche sich auf feste Grundsätze einer aufgeklärten Metaphysik gründet, entstehet der philosophische Geist.

Dieser Geist des Lichtes ist zu allem nützlich, in allen Fällen brauchbar, und reduciret jede Sache auf ihre wahrhaften Grundsätze, unabhängig von Meynungen und von der Gewohnheit.

Der philosophische Geist ist von der Philosophie unterschieden, und eben so weit über sie erhaben, als der geometrische Geist über die Geometrie, als die Kenntnis des

Geistes der Gesetze über die Kenntnis der Gesetze selbst. Er ist die Frucht und der Zweck der Philosophie: diese erkennt und untersucht die einzelnen Wahrheiten, der philosophische Geist bestimmt ihnen allen ihren Werth.

Die Philosophie ist eine Wissenschaft, der philosophische Geist umfasset alle Wissenschaften.

Ist von der Geschichte die Rede; so zeigt er ihren Gebrauch, und ihren Endzweck: er setzt Zeiten und Alter neben einander, um sie zu vergleichen: er stellt sich auf eine Warte, und übersieht mit Einem Blick die Verhältnisse der entferntesten Zeitpuncte, aus welchen er entweder sonderbare Aehnlichkeiten, oder die frappantesten Contraste, ziehet.

110 Ist die Frage von der Philosophie; so weiß er, welches die bekannten Wahrheiten sind: er kennt ihren Nutzen, ihre Beziehungen, was noch an den wirklichen Kenntnissen fehlet, und was ihnen noch hinzu gefügt werden kann. Er siehet nicht nur einige Grundsätze, sondern auch ihren ganzen Umfang, und die Stärke oder die Schwä-

che

che der Beweise, auf welche man sie gründet.

Er beobachtet den Fortgang und die Hinternisse des Geistes und der Vernunft, in den speculativen und practischen Wissenschaften, in den Sitten der Menschen, in den verschiednen Jahrhunderten.

Der philosophische Geist ist eine reelle Wissenschaft, er ist das Resultat der mit einander verglichnen Wissenschaften, er zeigt sich dahero auch gemeiniglich nicht anders, als in ihrem Gefolge. Das 16te Jahrhundert war das Jahrhundert der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit, das 17te der Talente, und der Character des 18ten ist die Philosophie. **Cujaz** und **Dumoulin** hätten wahrscheinlicher Weise das Buch vom **Geist der Gesetze** nicht gemacht; aber vielleicht hätte es auch der Herr von **Montesquieu** nicht geschrieben, wenn **Cujaz** und **Dumoulin** den Weg der Rechtsgelahrtheit nicht aufgeräumt hätten.

Usher und **Petav** haben Annalen gemacht, die voll von grossen Untersuchungen sind; Herr **Bossuet** hat eine Universalgeschichte, die sehr beredt ist, geschrieben:

der Herr von Voltaire hat auf diesen Grund eine philosophische Geschichte aufgeführt: alles Meisterstücke der Gelehrsamkeit, der Beredsamkeit, und der Philosophie.

Dieser philosophische Geist, auf einen hohen Grad gebracht, hat neuerlich Elemente der Philosophie hervorgebracht, welchen nichts fehlt, als daß sie nur weitläuftiger seyn sollten.

111 Man kann den philosophischen Geist nicht genug empfehlen, er sollte bey allen Wissenschaften und selbst bey den Belles-Lettres den Vorsitz führen: aber in allen Dingen muß man sich doch vor den Extremitäten hüten. Wenn er in der Geschichte in die Ferne blickt, so unterscheidet er vielleicht die zwischenliegende Objecte nicht genau genug: in der Philosophie will er vielleicht zu hoch hinauf steigen, und in die ersten Grundsätze eindringen, die immer in dicke Wolken eingehüllt seyn werden: in den schönen Wissenschaften wird er sich vielleicht zu sehr mit der Analyse abgeben, welche die Empfindung starr und kalt macht. Endlich würde man ihm die größten Vorwürfe zu machen haben, wenn er die Religion angriffe, und wenn er die Wissenschaft und die

Gelehrsamkeit verliesse, auf die er sich gründen muß, und die ihm, wenn ich mich so ausdrücken darf, zur Leiter gedient haben.

Von der Erfindungskunst.

Jenseit der Philosophie, und noch über dem philosophischen Geiste, erhebt sich, nicht eine eigentlich so genannte Kunst, denn sie ist keine Methode, etwas nach gewissen Regeln zu thun; nicht eine Wissenschaft, denn sie ist keine Kenntnis der Dinge, in der man unterwiesen wird; sondern eine über Regeln erhabene Kunst, die **Kunst zu erfinden**, das schöpferische Genie, welches das Erhabne der Vernunft, und das Ultimatum, wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist, der Philosophie, und nur privilegirten Seelen gegeben ist; denn die berühmten Erfinder kommen in die Annalen der Nationen. Ich rede nicht bloß von denen, welche in den Wissenschaften Entdeckungen gemacht haben, wovon die Mathematik die meisten und die glänzendsten Beyspiele hat; sondern von Erfindern in allen Künsten, 112
und in allem, was dem menschlichen Geschlecht nützlich seyn kann.

Man hat gesagt, daß der, welcher in dem rohen Weltalter den Pflug erfand, in späteren Zeiten ein Archimed gewesen seyn würde.

Es giebt politische Aufgaben, die mehr Feinheit, mehr Combinationen, als die stärksten Aufgaben der Algebre erfodern.

Die Krankheit ist gegeben, man soll das Heilungsmittel finden: dies ist das Problem der Medicin.

Die Facta sind gegeben, man soll aus ihnen das Zukünftige folgern: dies ist das Problem der Politik.

Diese Kunst, von dem Zukünftigen im voraus zu urteilen, welche Themistocles in so hohem Grad besaß (futura callidissime prospiciebat), ist mit der Erfindung parallel. Es giebt Genies, denen GOtt einen Theil seines Vorherwissens abgegeben zu haben scheint. Es ist ein blosses Geschenk der Natur, das keine menschliche Kunst erreichen kann: aber so wie alle Fähigkeiten der Seele ihre Vollkommenheit der Kunst und Wissenschaft zu danken haben; so setzt jede Operation, die auf bekannte Elemente geht, voraus, daß die Sache

che nicht ohnmöglich zu entdecken ist, und daß die Aufgabe kann aufgelöst werden.

Wenn es ein Mittel giebt, diesen kostbaren Keim in den erhabnen Genies, in welche ihn die Natur gelegt hat, zu entwickeln: so ist dieses Mittel eine gute Erziehung, die nach den Grundsätzen einer genauen Philosophie eingerichtet ist.

Wenn es eine Erfindungskunst giebt, so muß sie in der Fertigkeit und in der Uebung des Erfindens bestehen. An statt die Aufgaben aufzulösen, gewöhne man sich, 113
sie zu errathen: dies ist die Ursache, warum ich die Anfangsgründe der Geometrie und Algebre des Herrn **Clairaut** vorziehen würde; ein Buch, welches die Lehrmeister nicht genug brauchen, und welches die Kinder durch den Weg, den die Natur selbst angewiesen hat, führen würde.

In Dingen, die das Betragen im gemeinen Leben und die Affairen betreffen, ist die Erfahrung der erste, und der gröste, vielleicht auch der einzige Lehrmeister; aber dabey darf man die Hülfsmittel nicht verachten. Diese findet man nur in den Beyspielen; eine gute Moral und die Geschich-

schichte werden den Weg bereiten. Wer sich von der Kunst, grosse Staatssachen zu behandeln, unterrichten will, der lese zum Exempel die Briefe des Card. **Dossat**, und des **P. Jeanin**: er bemerke das Sujet ihrer Negociation, ihr Object, die Mittel, ihre Absichten durchzusetzen, und die vorausgesehnen Hinternisse; so wird er sehen, daß die Hinternisse allezeit von der Seite, wo sie sie voraus angekündigt hatten, so wie auch die Mittel ihre Absichten zu erreichen, gekommen sind: er wird sich nicht enthalten können, den prophetischen Geist dieser Männer zu bewundern, welche inspirirt zu seyn scheinen. Man lese das Resultat der Gespräche zwischen **Scipio** und **Polybius** über die Verfassung von Rom, die Briefe des **Cicero** an den **Atticus**, den Brief des **Marschalls von Sachsen** an **Folard** über die Blockirung von Prag und über die Böhmischen Angelegenheiten; so wird man sehen, daß die Kunst dieser grossen Männer darinne bestanden hat, gut zu sehen, den Factis nichts hinzuzusetzen, und alle Elemente, die zur Vorhersehung nothwendig sind, gegenwärtig zu haben, ohne ein einziges auszulassen. Ein einziger Umstand

stand, der vergessen worden wäre, hätte einen gefährlichen Paralogismus verursachen können.

Das Lesen dieser Schriften würde die 114
jungen Leute zur Klugheit bilden, und immer nützlich seyn, wenn es auch nur darzu diente, die Manier grosser Männer kennen zu lernen. Und wenn man Manieren gegen Manieren halten will; so vergleiche man den **Dossat** und **Duperron** in ihren Briefen, worinn sie zu gleicher Zeit von eben derselben Negociation und von einerley Begebenheit Rechenschaft ablegen: man wird sehen, daß diese zwey Negociateurs, wie jemand sinnreich von **Racine** und **Pradon** gesagt hat, niemals mehr verschieden sind, als wenn sie einerley Sachen sagen.

Der erfinderische und der prüfende Geist ist einerley; allein der erste bricht mit seinem Lichte, und wie durch einen Instinct, durch weitere Räume hindurch: er sieht mit Einem Blick mehrere Gegenstände auf einmahl: er sieht die Verbindung mehrerer weit von einander entfernten Theoreme: dies sind immer die nemlichen Wahrheiten, die auf die nemliche Art gesehen werden.

Vermuthlich habe ich schon zu viel über eine Materie gesagt, die sich nicht unter Regeln zwingen läßt, und die bloß die Frucht des Genies ist. Aber es ist nicht ohne Nutzen, den Menschen die Vollkommenheit vorzustellen; niemals würden sie, ohne ein brennendes Verlangen sich selbst zu übertreffen, und es andern ihres gleichen zuvor zu thun, so weit kommen.

Von der Moral.

Die Logik und die Critik haben zu ihrer Absicht, den Geist zu bilden, und den Irrthümern vorzubauen, oder sie zu verbessern: die Moral hat zur Absicht, das Herz zu bilden, und die Laster zu bestreiten. Aber die Logik uud die Critik leisten der Moral selbst grosse Dienste, weil sich alle
115 Laster auf falsche Meynungen und auf Irrthümer gründen.

Es ist freylich wahr, der Mensch befolgt nicht allezeit unabänderlich seine Grundsätze; aber wer gar keine, oder böse Grundsätze hat, der wird ohnfehlbar, und fast allezeit schlecht handeln. Wer gründliche Kenntnisse besitzt, wird nicht immer das Gute thun, das er dafür erkennt; aber er wird es öfter

thun,

thun, er wird leichter dahin zurück kehren: es ist ein unnatürlicher gewaltsamer Zustand, mit sich selbst in Widerspruch zu seyn: das Licht leitet gewöhnlicher Weise zur Tugend, und die Finsternis und Unwissenheit zum Laster.

In vielen Wissenschaften kann man richtig schliessen, ohne ein gutes Herz zu haben; aber in allen Fällen, wo sich das Interesse und die Leidenschaft einmischen kann, das heist, fast in allen Vorfällen des Lebens, sind ein richtig denkender Verstand und ein gutes Herz unzertrennlich. Und so wie der Verstand offt vom Herzen betrogen wird, so wird auch manchmal das Herz vom Verstand verführt. Folglich, wer sich bemühet, dem Verstande Richtigkeit zu geben, der arbeitet zu gleicher Zeit auch an der Rechtschaffenheit des Herzens. Und demnach wäre die Tugend (*) sehr gut durch die Richtigkeit des Verstandes, in so fern sie auf das Betragen im gemeinen Leben und auf die Sitten angewandt wird, definiret.

Die Handlungen der Menschen sind gemeiniglich eine Folge ihrer Grundsätze, und die bey Zeiten in den Verstand ausgesäeten

(*) Von Herrn Formey.

säeten Grundsätze bringen, über lang oder über kurz, ihre Würkung hervor. So lange die Seele den Leib regieren wird, so lange werden die Begriffe der Menschen Einfluß auf ihr Betragen haben. Der Einfluß derselben ist beständig würksam, ob sie gleich nicht allezeit dahinreißen; und sie werden mehr oder weniger agiren, je nachdem
116 die Begriffe mehr oder weniger tief eingewurzelt sind: sie werden zum Guten oder zum Bösen bewegen, so wie sie gut oder böse sind.

Die Begriffe der Menschen mäßigen bis zu einem gewissen Grad den Strom der Leidenschaften. Es ist ganz gewiß, die herrschenden obgleich oft verworrnen Begriffe von Ordnung, Tugend, und Pflichten, erhalten die Gesellschaft des menschlichen Geschlechts: ohne sie würde diese Welt nicht wohnbar seyn.

In den Schulen verweist man die Moral ans Ende der andern Theile der Philosophie; und man hat sie auf einige scholastische und unnütze Fragen reducirt (*). Man

(*) Worinne die beatitudo *formalis* und *objektiva*, die Möglichkeit des status pure naturalis etc. bestehe.

Man hat vergessen, daß sie die wichtigste unter allen Wissenschaften, und so gut wie jede andre der Demonstration fähig, ist.

Die Regeln der Handlungen entspringen, entweder aus der richtigen Vernunft, oder aus göttlichen und menschlichen Gesetzen. Der erste Theil enthält die natürlichen Gesetze, oder die Moral im eigentlichen Verstande, welche eben so göttlich und unveränderlich ist: denn das Daseyn eines gesetzgebenden GOttes ist für die Moral eben so nothwendig, als es das Daseyn eines erschaffenden GOttes für die Physik ist. Aber die Moral geht vor allen positiven sowohl göttlichen als menschlichen Gesetzen her; und folglich würde sie bestehen, wann auch diese Gesetze niemals wären gegeben worden.

Es war wahr vor Mosis Zeiten, und bey allen Völkern, selbst bey denen, die 117
des Lichts der Offenbahrung beraubt waren, daß man dem Menschen so viel Gutes und so wenig Böses thun müsse, als nur möglich ist. Es war wahr, daß Kain nicht Hand an seinen Bruder legen, daß Sichem Jacobs Tochter nicht mit Gewalt nehmen konnte; daß die Brüder Josephs eine Ungerech-

tigkeit an ihm begingen, da sie ihn zum Sklaven verkauften; und daß Pharao wie ein Tyrann verfahren, als er die Hebräer unterdrückte, und ihre Kinder erwürgte.

Nicht das geschriebene Gesetz hat den Menschen die Schändlichkeit und die schreyende Ungerechtigkeit dieser Handlungen offenbahret. Es giebt ein natürliches Gesetz, das eben so göttlich, das in aller Herzen geschrieben ist, dem das Gewissen, wie sich der Apostel ausdrückt, Zeugnis gibt: es ist das Gesetz aller Jahrhunderte, aller Länder, aller Nationen, und so zu sagen aller Welten. Von diesem Gesetze sagt Cicero, daß es mit uns gebohren sey; daß wir es nicht von unsern Vätern erhalten, nicht von unsern Lehrern gelernt, nicht aus unsern Büchern geschöpft haben, sondern aus dem innersten der Natur selbst; ein Gesetz, von dem wir nicht boß unterrichtet, sondern so zu sagen ganz durchdrungen sind. *Est haec non scripta, sed nata lex, quam non didicimus, accepimus, legimus: verum ex natura ipsa accepimus, hausimus, expressimus; ad quam non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti sumus.* Und an einem andern Orte: *Lex est insita in natura,*

ra, quae jubet ea quae facienda ſunt, prohibetque contraria.

Sollte es alſo unnütz ſeyn, die moraliſchen Tugenden den Menſchen zu empfehlen, welche ſogar die Heyden ſo ſehr empfohlen haben?

Kann nicht zwiſchen Völkern von ganz 118
verſchiednen Religionen ein ſittlicher Umgang (*commerce de moeurs*) ſeyn, und haben wir nicht wirkliche Beyſpiele von einem ſolchen Umgange? Was fodern Catholiken, Proteſtanten, Juden, Mohämmedaner, die mit einander zu thun haben und handeln, für gegenſeitige Pflichten von einander? Und ſind es nicht dieſe Grundſätze, durch welche in der Religion ſelbſt Redlichkeit und Menſchlichkeit erhalten werden; Eigenſchaften, die ſo nothwendig für diejenigen ſind, welche das Unglück haben, nicht empfindlich genug gegen Beweggründe von höherer Art zu ſeyn?

Der zweyte Theil enthält das göttliche poſitive Recht, das Völkerrecht, das bürgerliche Recht: Rechte, deren jedes ſeine eigne Verbindlichkeit hat.

Die Schwürigkeit, dieſe verſchiednen Rechte abzuhandeln, rührt daher, weil

man beständig die verschiedenen Gesetze, von denen sie stammen, vermischt hat. Einige geben Gründe an, um Facta zu beweisen; andere bringen Facta an, um Gründe zu beweisen: beydes ist gegen den Bonsens, und gegen die Gesetze einer gesunden Dialectik. Zum Exempel im Puncte der Ehe, verwir-
111 ren die Theologen, Philosophen, und Juristen, alle Augenblicke die natürlichen und die göttlichen Gesetze, mit den bürgerlichen und Kirchengesetzen.

Ein grosser Weltweiser, der die Moral nach den Pflichten abgetheilt, hat sie in das, was sich die Menschen als Glieder der allgemeinen Gesellschaft schuldig sind, und in das, was die besondern Gesellschaften ihren Gliedern schuldig sind, eingetheilt. Dieses begreift 1) das natürliche Gesetz, oder die Moral des **Menschen**, 2) die
119 Moral der **Gesetzgeber**, oder das Staatsrecht, 3) die Moral der **Staaten**, oder das **Völkerrecht**, 4) die Moral des **Bürgers**, oder das positive Recht.

Er fügt noch einen fünften Zweig der Moral hinzu; die Moral des **Philosophen**, die nur uns selbst zum Gegenstande hat.

Man

Man fodert nicht, daß die Jugend alle diese Wissenschaften ergründen soll; und ich verlange nicht, den Lehrern des menschlichen Geschlechts Lectionen zu geben. Aber es ist äusserst wichtig, daß die jungen Leute die Grundsätze des natürlichen Rechts, der Moral, und der Politik kennen lernen. Sie finden sie in **Thümmigs** Auszuge der Wolfischen Moral, einem sehr guten Elementarbuche, welches man in den Schulen in Deutschland zum Unterrichte braucht; und im **Puffendorfischen** Auszuge: diese Bücher sind für Anfänger hinlänglich. Nachher müssen sie die *Officia* des Römischen Consuls an seinen Sohn, und die *Instructions* des Canzlers von Frankreich an seine Kinder (*), lesen und wieder lesen. Wenn sie Geschmack haben: so können sie mit der Zeit diese Kenntnisse durch die Schriften des **Nicole**, **Mallebranche**, durch den *Esprit des loix*, den Abt von **Saint-Pierre**, **Burlamaqui**, **Puffendorf**, **Grotius**, und **Barbeyrac**, durch den Ursprung der Gesetze und Wissenschaften von **Goguet**, und durch die *Elémens*

(*) tom. I. des *Oeuvres* de M. DAGVESSEAV.

de Philoſophie et de Morale, zur Vollkommenheit bringen.

Dieſes letzte Buch kündigt an und verſpricht einen Catechismus der Moral zum gemeinen Gebrauch, und nach dem Begriff der Kinder eingerichtet: das werden alſo Lectionen für das menſchliche Geſchlecht ſeyn, die man vergebens von Leuten ohne
120 Verſtand und ohne Philoſophie erwarten würde.

Ich will mich über dieſe Materie, ob ſie gleich die wichtigſte in der Erziehungskunſt iſt, nicht weitläuftiger verbreiten. Es iſt mir genug, die Quellen anzuzeigen: die Geſchichte wird bisher zur Schule der Moral gedienet haben; die Erfahrung und das Leſen wird die Grundſätze entwickeln, und die Folgen daraus ziehen helfen: ſie wird die Menſchen kennen lehren, eine Kenntniß, welche der Grund der Moral und der Politik iſt.

In der Moral wird man vielleicht niemahls über die angebohrnen Begriffe von Gerechtigkeit und Tugend, niemahls über das natürliche Gefühl hinausgehen, welches das Gewiſſen in aller Menſchen Herzen

zen gegraben hat: so wie auch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß man in der Metaphysik über die unmittelbaren Perceptionen, und in der Physik über die sinnlichen Eigenschaften, hinaus gehen wird.

VII.

Folge der Studien des letzten Alters.

Mit Thümmigs Moral würde ich Gravesands Logik und Metaphysik verbinden, die französisch gedruckt ist, und in welcher die Sätze in geometrischer Ordnung stehen; ingleichen seine Physik, oder die Physik von Keil, die übersetzt und erklärt ist. Ich glaube, daß diese Bücher die besten für Anfänger, und so gar für diejenigen sind, die schon etwas weiter gekommen sind.

Hier ist eigentlich der Ort und die Zeit, die Kenntnisse in der physischen Geographie vollkommner zu machen, welche nun anfängt

eine Wissenschaft zu werden, davon uns Varenius vor mehr als hundert Jahren ein Model gegeben, dem man nicht genug gefolgt ist. Auch die Mathematik muß nach dem ziemlich guten Auszug aus dem Wolf
121 erweitert werden. Die Cursus der Experimentalphysik, der Chymie, und der Botanik fangen an, in den Provinzen Mode zu werden: dieses ist eine der sichtbarsten Früchte von einer Erziehung, die besser als die Erziehung der Schulen ist.

Mit der Zeit können die jungen Leute die Naturgeschichte im Buffon lesen, und die Künste in den Manufacturen und in Handwerksstäten, die erste aller Künste aber, den Ackerbau, in der Erde selbst sehen. Sie können die Anatomie studiren; die Elemente der Physiologie, oder die Untersuchung von der Structur und dem Nutzen der verschiednen Theile des menschlichen Leibes, von Hallern, sind ein Muster eines genauen und tiefsinnigen Elementarbuchs.

Ich setze voraus, daß sie allezeit die Bekanntschaft, die sie mit den guten lateinischen und französischen Schriftstellern gemacht haben, und von denen sie verschiedne auswendig lernen müssen, unterhalten, und

fortfahren werden, sich in den Operationen des ersten und andern Alters zu üben. In das Detail lasse ich mich nicht ein; es ist bekannt, oder leicht zu ergänzen.

Von der Sorge für die Gesundheit, von den Affairen, und der Religion.

Es giebt drey wesentliche Artickel, die man beym Unterricht nicht vergessen muß: die Sorge für die Gesundheit, die Affairen, und die Religion.

Was die Gesundheit anlangt: so verweise ich, um kurz zu seyn, auf die einsichtsvollen Anmerkungen des Abts Fleury über diesen Punct, in dem 20sten Capitel seines *Choix des études*. Die moralische Erziehung muß der physischen nicht widersprechen, denn der ganze Mensch soll gebildet werden.

Um die Vorurtheile der Gouvernantinnen und der Mütter, welche den Kindern ohne Grund den Abscheu für gewisse Heilungsmittel, als fürs Aderlassen, die Quinquina ꝛc. einflössen, ganz auszu- 122
rotten, würde es dienlich seyn, den Theil der Institutionen des berühmten Boer-

have, welcher von der Erhaltung der Gesundheit handelt, nebst den Commentarien des gelehrten Hallers, zu übersetzen. Man wird immer sichrer vor Verirrungen seyn, wenn man eine gute Physik und Erfahrungen zu Führern hat. Herr Tissot hat ein mediciniſches Buch zum Gebrauch des Volks gemacht, welches man für ein Elementarbuch ansehen kann.

Die vernünftige Institution einer Nation, wie die unsrige ist, verdiente wohl eine practische Abhandlung über die Gymnastik, oder über die Leibesübungen, so wie sie bey den Griechen waren. Die Carroussels und Turniere, ob sie gleich angenehmer als unsere Hazardspiele sind, hatten nicht den nemlichen Zweck, auch nicht den nemlichen Nutzen.

Die Kenntnis der Affairen betreffend, verweise ich gleichfalls auf die Capitel von der Oeconomie und Jurisprudenz im Abt Fleury: und füge nur noch hinzu, daß man, um das Studium des Staatsrechts in Frankreich, wenn es anders eins giebt, zu erleichtern, den Staat von Frankreich, den Unterschied der Stände des Königreichs, die Eintheilung der Aemter, den Sprengel

der

der Jurisdictionen, sowohl der bürgerlichen, als der militärischen, und geistlichen, deren Gränzen in der Speculation so bekannt sind, und in der Ausübung so schlecht respectiret werden, im Detail zeigen müsse. Lauter Materien, die ziemlich leicht zu bestimmen sind, die aber sehr häufig durch nichts anders, als durch das Gesetz des Stärkeren, oder durch die Kunstgriffe des Listigsten, bestimmet werden.

Jeder Franzos muß die Freyheiten der Gallicanischen Kirche kennen. Diese sind einer der wichtigen Theile des Staatsrechtes von Frankreich.

Man hat über diese Materie ein Buch, das nach den Begriffen junger Leute eingerichtet ist, und das in allen Schulen tractiret werden sollte, unter dem Titel: *Exposition des Libertés de l'Eglise Gallicane par M. Dumarsais.* 123

Nachdem wir untersucht haben, was den Geschmack und den Geist in allen Arten bildet; so müssen wir auch mit noch mehr Sorgfalt dasjenige untersuchen, was die Sitten betrift, was die Tugend und die Religion ausmacht.

Ich habe von der Moral geredet, welche vor allen positiven göttlichen und menschlichen Gesetzen vorhergehet: der Unterricht in den göttlichen Gesetzen gehört der Kirche; aber der Unterricht in dieser Moral gehört dem Staat, und hat ihm allezeit gehört. Sie existirte, ehe sie geoffenbart wurde, und folglich hängt sie nicht von der Offenbahrung ab: ob sie gleich ihre gröste Stärke, und ihre mächtigsten Beweggründe, durch die Bestätigung erhält, die sie von der Offenbahrung bekommen hat.

Die Offenbahrung ist ein Factum. Die Moral stützt sich einzig und allein auf das Recht (*gît toute en droit*).

Die Offenbarung ist ein göttliches positives Recht: die Moral ein göttliches, ewiges, und unveränderliches Recht.

Die Eintheilung in Tugend und Laster, in Recht und Unrecht, rührt, wie ich schon gesagt habe, von der Vernunft und von der Natur der Sachen selbst her. Die Liebe zur Ordnung kann nicht ganz und gar aus dem menschlichen Herzen verdrängt werden: denn man kann der Vernunft nicht ganz und gar entsagen.

Die

Die Offenbahrung setzt übernatürliche Beweggründe hinzu, sie verspricht Belohnungen, und droht Strafen; aber wenn sie auch weder Strafen noch Belohnungen ankündigte, so würde dem ohngeachtet die moralische Obligation, sogar bey der falschen Hypothese des Ungläubigen, bestehen. Paulus und Augustinus (*) haben schon gesagt: Glaube und Weissagung werden vergehen, das Wissen bleibt ewig. 124

Hieraus folgt, wie der Abt Gedouin sagt, daß man die Sitten zu sehr von der Offenbahrung abhängen läßt. " Man gebe sich noch so viel Mühe, sagt er, den Kindern Empfindungen der Religion beyzubringen; es kommt ein Alter, wo der Sporn der Leidenschaften, der Geschmack an Vergnügungen, die Hitze einer brausenden Jugend, diese Empfindungen ersticken. Hätte man ihnen gesagt, daß die Sitten für alle Länder und alle Religionen sind, daß man durch diese Worte die moralischen Tugenden verstehe, welche die Natur uns tief ins Herz gegraben hat, die Gerechtigkeit, die Wahr-

(*) Augustin. de *libero arbitrio*. 1 Kor. XIII, 8.

Wahrheit, die Ehrlichkeit, die Menschlichkeit, die Gütigkeit, die Wohlanständigkeit; daß diese Eigenschaften dem Menschen eben so wesentlich sind, als die Vernunft, deren Ausfluß sie sind: so würde ein junger Mensch, wenn er vielleicht das Joch der Religion abschüttelt, oder sich selbst eine nach seinem Dünkel erschaffet, wenigstens die moralischen Tugenden noch beybehalten, welche ihn in der Folge den christlichen Tugenden nähern könnten. Aber weil man ihm nichts als eine mürrische Religion gepredigt hat, so geht alles mit dieser Religion verlohren".

Die Erfahrung beweißt die Wahrheit dieses Gedanken. Zu den Zeiten einer sichtbaren Gährung, welche den Geist in Bewegung bringt, während dieser Dämmerung eines, soll ich sagen, entstehenden oder sterbenden Lichts, wird die Religion angegriffen, und sie ist ohne Vertheidiger (denn weitschweifige Verdammungen beweisen nichts, und haben niemahls jemand überzeuget): sie wird durch unentscheidbare Fragen und nichtswürdige Controversen, die man für das wesentliche der Religion angesehen haben will, compromittirt.

In

In diesem Alter, von dem der Abt Gedouin redet, erliegt die ganze Gelehrsamkeit, die sich ein junger Mensch in den Congregationen und Klöstern erworben hat, unter dem geringsten scheinbaren Einwurf eines Ungläubigen; und zum Unglück fällt das ganze Gebäude einer schlecht aufgestellten Moral ein. Die jungen Leute überlassen sich, mit einer Art von Sicherheit, den Leidenschaften, die das Unglück ihres Lebens ausmachen. Sie glauben von allen Banden los zu seyn: alles ist in ihrem Kopf mit kleinen Ideen von Andacht verwirrt, deren sie sich schämen, und die sie zu verachten anfangen.

Ich rede nur von dem, was geschieht: ich drucke die Sprache fast aller Hausväter aus: das sind unverwerfliche Zeugen, und bessere Richter, als Leute, die mit der Gesellschaft in keiner Verbindung stehen.

Ich getraue mir zu behaupten, daß die Alten, so gar die Heyden, mehr Religion als wir gehabt haben. Ihre ganze Gesetzgebung gieng auf die Furcht der Götter: man sehe nur die Gesetze des **Zaleucus**, des **Minos**, und die Gesetze der **zehn Tafeln** ꝛc. nach. **Plato** macht in seinen Specula-

culationen über die Gesetze die Religion zum Hauptgrunde, und beziehet sich auf allen Blättern seiner Werke auf die Gottheit.

Cicero in seinem ersten Buche de *Legibus*, wo er die Grundsätze der Gesetze erklärt, macht das Daseyn der Götter und ihre Vorsicht zur Grundlage.

Bey den Heyden waren es die Gesetzgeber und die Philosophen, welche die Tu-
126 gend predigten; die Priester lehrten gar keine Sittenregeln. Die Schriftgelehrten und Pharisäer verdarben sie bey den Juden durch ihre Traditionen, und durch ihre Anhänglichkeit an eitle Cärimonien.

Der Philosoph Panätius lehrte die Tugend und die Moral, da zu gleicher Zeit der Augur Scävola die Opfer und die Cärimonien der Religion besorgte. Wir haben (*) ein Priesterthum und hohe Priester, welche allerley Art von Güte lehren sollen, als Gerechtigkeit, und Wahrheit, die da angenehm ist vor GOtt; die Sanftmuth, die Gedult, daß einer den andern vertrage; alles was wahrhaftig und aufrich-

(*) *Eph.* V, 9. 10. IV, 2. *Philipp.* IV, 8. *Rom.* V, 4. 15.

richtig, was ehrbar, was gerecht, was heilig ist, was liebenswürdig machen kann, alles was einen guten Namen macht, alles was tugendhaft und lobenswürdig ist.

Endlich für ganze Staaten sowohl als einzelne Menschen ist alles zu verlieren, wenn bey ihnen die Religion in Verfall kommt. Man sage mir doch, welchen Vortheil kann das menschliche Geschlecht davon haben, wenn in den Bürgern die Beweggründe der Tugend, und die Grundsätze der guten Handlungen, geschwächt werden? Heißt das nicht das Laster und alle Verbrechen autorisiren, für welche doch keine Dämme je zu stark, und welche schon mächtigere Beweggründe aufzuhalten nicht im Stande sind?

Ich frage, ob die Geschichte ein einziges Beyspiel aufzuweisen hat von einem Volke, dessen Nationalreligion das ganze Corpus (ich sage das ganze Corpus) der natürlichen Religion gewesen wäre; und ob nicht bloß allein das Christenthum erst solche dem ganzen Erdkreis bekannt gemacht hat? Ob die neuern Philosophen, ihre Einsichten über die wichtigsten Stücke dieser Religion, nicht dem Vortheil zu danken haben, daß sie in der christlichen Religion geboh-

ren sind? Ob sie durch das blosse Licht der Vernunft die Sätze, welche sie jetzo mit so vieler Wahrheit und Stärke behaupten, weniger wankend, und mit mehr Zuversicht, als Socrates, Cicero, und die größten Geister des Alterthums, vorgetragen haben würden?

Noch frage ich, ob es möglich ist, eine Religion, die bloß philosophisch ist, national zu machen? Ob eine Religion, ohne äusserlichen Gottesdienst sich nicht bald verlieren, und nicht unausbleiblich den Pöbel wieder zur Abgötterey zurück führen würde?

Wenn die Ungläubigen diese Fragen hinreichend werden aufgelößt haben: so wird man auf Einwürfe, die um 25 Jahrhunderte zu späte sind gemacht worden, antworten können; Einwürfe, welche **Porphyrius**, **Celsus**, und **Julian** nicht gekannt haben, und die sie hätten völlig unbeantwortbar machen können, wenn sie vorhero drey oder vier Facta von der Stiftung der christlichen Religion, die von ihren Zeiten so gar weit nicht entfernt war, über den Haufen geworfen hätten.

Die Methode, die Religion als eine Wissenschaft zu studiren, hängt von der allgemeinen Methode der Studien ab. Man braucht kein Mediciner zu seyn, um die beste Art, die Medicin zu erlernen, zu wissen. Und ohne das den Geistlichen vorbehaltene Recht, die Religion zu lehren, zu usurpiren, kann man versichern, daß man sie in den meisten Schulen schlecht lehret.

In den ersten Jahren ist eine simple Erklärung der zehen Gebote, des Vater Unsers, und des Glaubens hinlänglich, nebst dem Catechismus von **Fleury** oder von **Bossuet**; imgleichen dem Auszug aus dem alten Testament, in welchem Herr **Mesan-** 128
gui so viel möglich die Worte der Schrift beybehalten hat, gedruckt in Paris 1732; den Evangelien, und der Apostelgeschichte.

Der Schauplatz der Natur, so wie er im **Fenelon** und **Derham** vorgestellt wird, die Natur selbst, welche die jungen Leute schon zum Theil kennen, würde ihnen schon das Daseyn eines GOttes, den seine Werke der Welt verkündigen, bewiesen haben.

Ich setze voraus, daß sie sich in der Metaphysik richtige Begriffe von den göttlichen

lichen Eigenschaften und von der Vorsicht gemacht haben. Nun würde es gegen das Ende der Studien Zeit seyn, sie die Regeln der Critik auf die Facta der christlichen Religion anwenden zu lassen; und ohne sie mit Untersuchungen, die über ihre Begriffe sind, zu verwirren, könnte man sie des Grotius Buch von der Wahrheit der christlichen Religion, oder auch ein anderes, welches zum Theil aus dem Turretin genommen, und von Vernet übersetzt, von einem Catholischen Theologen durchgesehen und verbessert, und in Paris 1753 in 2 Bänden bey Garnier herausgekommen ist, lesen lassen.

Ein junger Mensch, der diese Bücher mit Aufmerksamkeit gelesen hätte, würde fester in der Religion, und gegen die Angriffe der Ungläubigen besser vorbereitet seyn, als wenn er zehn Jahre lang, Bet- oder andre ascetische Stunden gehalten hätte. Der Schauplatz der Natur, die Kenntnis von dem Daseyn eines Gottes, und von seinen Eigenschaften, ist das erste Buch einer jeden guten Theologie. Durch diese Schriften würde er sich geschickt machen, mit der Zeit die vortreflichen Bücher, die

über

über die Religion gemacht worden sind, zu lesen.

Anmerkungen über zwey Misbräuche in den Schulen.

Der Gegenstand einer guten Metho- 129
de muß eben sowohl seyn, die Misbräuche auszurotten, als den wahren Weg zu zeigen, und ihn aufzuräumen.

Ich will nur zwey Worte über den Misbrauch der rhetorischen und philosophischen Hefte sagen, die man in den Schulen dictirt. Ausserdem daß dies erbärmliche Lectionen sind, welche die Lehrer vornehmen, mehr um sich selbst zu üben, als die Kinder zu unterrichten; so geht auch dadurch den letztern eine beträchtliche Zeit verlohren, die sie aufs Schreiben wenden. Kein einziger schreibt sie ganz; und unter tausenden ist nicht einer, der sie zwey Jahr lang aufhebt, der sie in der Folge seines Lebens nur irgend genutzt hätte: ich berufe mich hier auf die Erfahrung.

Ein anderer Misbrauch besteht im Memoriren. Man läßt die Kinder die Rudimente, Partikeln, und solche Regeln auswendig lernen, wo es genug ist, daß sie sie

verstehen und begreifen. Man macht sie verdrüslich, man ermüdet sie durch die Länge unangenehmer Lectionen: sie verderben die Zeit, welche sie nützlich und angenehm zubringen würden, wenn sie die schönsten Stücke aus der französischen und lateinischen Litteratur lernten. Alle diese Stücke zusammen genommen, würden nicht die Hälfte von den Lectionen ausmachen, die man sie täglich, von der ersten Klasse an bis zur rhetorischen, zu lernen nöthigt.

Man muß die Kinder nichts auswendig lernen lassen, als was sie behalten sollen, und was ihnen zum Muster dienen kann. Gibt es nicht schöne Stellen genug in den Auctoren, ohne daß man sie mit Memorirung dessen quält, was sie wieder vergessen müssen?

VIII.

VIII.

Vortheile von diesem Plan der Studien.

So sieht der Versuch des Studierplans für die erste Erziehung aus: dieses sind nur die Elemente zur Institution einer Nation, welche weit tiefere Einsichten, und 130
geschicktere und aufgeklärtere Männer, als ich bin, erfodert. Diese Institution ist einem weisen und klugen Monarchen vorbehalten, dessen Absichten richtig und rein sind; einem Bilde GOttes auf Erden, der Geister erschaffen und Herzen modelliren (*façonner*) kann.

ER wird ein Werk, welches so viel zu seinem Ruhm und zum Besten seiner Völker beytragen kann, nicht unvollkommen lassen. ER wird seine Universitäten, seine Academien, so gar die medicinische Facultät, zu Rathe ziehen, damit aus ihren vereinigten Einsichten eine neue Institution, oder eine

Wiedergeburt entstehe, die in den Wissenschaften, und vielleicht auch in andern Dingen, so nothwendig ist.

Ich bin überzeugt, daß dieser Plan richtig ist, weil er auf die Natur der Seele, auf gewisse beständige Facta, und auf die Grundsätze der menschlichen Erkenntnis, gebauet ist. Ich glaube, daß ein auf diese Art erzogner junger Mensch geschickter seyn würde, die andere Erziehung anzunehmen, die zu dem Stande, dem er sich widmen will, nothwendig ist. Und wenn man Unterweisungsplane und Real-(*raisonnés*) Bücherverzeichnisse für jeden Stand insbesondere, wie in Deutschland, hätte; so würde man ihm viel Mühe und Zeit, die schlechterdings verlohren geht (*), ersparen. In seinem Verstande würde so viel Helle und
131 Präcision seyn, als nur im 17ten oder 18ten Jahr möglich ist: er würde sich eine grosse Menge von Gegenständen geläufig gemacht haben; er würde Geschmack und einige Kenntnisse haben; und was vielleicht so gut als

(*) Aetatem quidem video, sagt Cicero *de finibus* 33 num. 7, sed infici tamen debet iis artibus, quas si, dum tenera est, combiberit, ad majora veniet paratior.

als Kenntnisse ist, er würde die Kunst besitzen, sich solche zu erwerben: er könnte sich selbst einen Weg öffnen, und von dem, den man ihn gehen heißt, urtheilen: er besässe die Wissenschaft sich zu beschäftigen, eine Wissenschaft, die so nützlich, und so selten in diesem Alter und in allen übrigen Altern ist: er würde im Stande seyn, die Welt mit Vortheil zu sehen, die Originalschriften zu lesen, und mit Nutzen zu reisen.

Die Lebensbeschreibungen grosser Männer, welche er gelesen, würden darzu dienen, seine Neigungen und seine Talente zu verrathen. Es ist ohnmöglich, daß sich nicht in dem Laufe des Studirens, da so verschiedne Gegenstände den Augen der jungen Leute vorgelegt werden, bey denen, welche Genie haben, einige Funken von dem Feuer zeigen sollten, welches von selbst hervorbricht, welches den **Paschal**, ohne daß ers wuste, zum Geometren, den **Descartes** zum Philosophen, den **Tournefort** zum Botanisten ꝛc. machte.

Die Sympathie wird sich zu erkennen geben, wo eine Beziehung und Uebereinstimmung im Geschmack seyn wird. Ulysses an dem Hofe des Lycomedes, reichte dem

in ein Mädgen verkleideten Achill, Waffen und Weiberschmuck: Achillens Leidenschaft verrieth ihn, und entdeckte den beherztesten der Griechen, den, welcher der Ueberwinder der Trojaner seyn sollte.

Man weiß, daß Miltiadis Siege dem Themistocles schlaflose Nächte machten. Wie sehr war Caraggio, da er noch ein Kind war, über das gerührt, was er vom Raphael sprechen hörte! Das Leben Homers und seiner Werke nahmen den Virgil in seiner Kindheit ein. Karl der 12te ge-
132 rieth in Enthusiasmus, da er Alexanders Leben las.

Man wird die Kinder, welche Geschmack und Genie haben, von denen, welche beydes nicht haben, unterscheiden: diese bleiben kalt und unbeweglich bey Vorstellungen, die die andern merklich rühren werden. Wenn die jungen Leute die Schule verlassen: so werden sie sich nachher ihren Neigungen gemäß beschäftigen; sie werden fähig seyn, einen Stand sich mit Ueberlegung zu wählen; und sie werden in dem, den sie sich selbst wählen, und der nach ihrem Geschmack ist, besser als in jedem andrem fortkommen.

Welcher Vortheil sollte nicht hieraus für die ganze Gesellschaft, für alle Stände entstehen?

Starke und aufgeklärte Seelen würden sich nicht mit Spielen und Kleinigkeiten beschäftigen. Der Adel würde nicht in die Hauptstadt gehen, um das Stammgut seiner Väter durchzubringen; mit Geschmack und mit Einsichten würde er sich beschäftigen, es ergiebiger zu machen; er wird vierfältige Früchte davon geniessen. Mit Horaz würde er sagen:

Beatus ille, qui procul negotiis
Paterna rura bobus exercet suis.

Er würde mit Virgil hinzusetzen:

Me vero primum dulces ante omnia *Musæ*
Accipiant — — — —

Er würde in dem Schooße des Friedens und des Ueberflusses die Künste und die Wissenschaften cultiviren, die seine Jugend genährt hätten.

Es ist unbegreiflich, daß man in Frankreich die Erziehung der Töchter so sehr vernachläßigt hat: der Unterricht in der Muttersprache würde beynahe ganz für sie bestimmt seyn können. Besser erzogen, und

mehr

mehr unterrichtet, würden sie auch dereinst ihre Kinder besser erziehen und unterrichten. Vielleicht bewürben sie sich mit der Zeit um
133 den Ruhm, es einer Cornelia, der Tochter Scipio's und der Mutter der Gracchen, einer Aurelia, der Mutter Julius Cäsars, einer Attia, der Mutter Augusts, gleich zu thun, welche zu Bildung dieser berüchtigten Leute so viel beygetragen haben.

Mit einem mehr gebildeten Geiste würden sie nur desto liebenswürdiger seyn; sie würden sich zu beschäftigen wissen: wenn sie einige sichere Hausmittel kännten, so würden sie dieselben umsonst austheilen, und einer unendlichen Menge Unglücklicher das Leben erhalten.

Der Lehnsherr würde die Processe schlichten: er würde der Wohlthäter seiner Vasallen werden, und das Band des Wohlwollens unterhalten, dadurch das Gesetz sie und ihn verbunden hat; ein Band, das abgenutzt ist, und fast alle seine Kraft verlohren hat.

Der Mann, der von seinen Renten lebt, würde es dem Adel nachthun: er würde die niederträchtige Chicane verschmähen,

und

und sich nicht zur Unterdrückung der Elenden verleiten lassen.

Der, welcher sich dem Kriege widmet, würde den Dienst für eine ernsthafte Beschäftigung ansehen: anstatt daß die meisten jungen Leute, die sich diese Lebensart wählen, am häufigsten nichts als den Müssigang und die Liederlichkeit zum Zweck haben.

Durch den mathematischen Unterricht würde er sich eine Geschicklichkeit zur Kriegsbaukunst erworben haben. Das Lesen der Lebensbeschreibungen oder der Denkschriften grosser Feldherrn, würde ihn in Stand setzen, aus ihren Feldzügen und Unternehmungen Nutzen zu ziehen. Er würde wissen, daß Alexander und Cäsar gelehrt waren, daß Cäsar Commentarien, daß Heinrich von Rohan, Turenne, Montecuculi Denkschriften, daß Feuquieres Regeln der Kriegskunst geschrieben hat.

Er würde das Kriegsrecht lernen, 134
welches ihm desto nöthiger werden wird, je höher die Posten sind, zu denen er steigen wird.

Die Magistratsperson wird sich durch eine gründliche Erziehung, die Fertigkeit

arbeit-

arbeitsam und fleißig zu seyn, durch die Philosophie, die Fertigkeit scharfsinnig und verständig zu seyn, durch die schönen Wissenschaften aber, die Kunst, die Materien ordentlich, deutlich, und nachdrücklich zu behandeln, erworben haben.

In den Lebensbeschreibungen grosser Obrigkeitlichen Personen, eines Canzlers von Hopital, eines de Thou, eines Molé, Servin, Talon, Bignon ꝛc. würde er gesehen haben, daß es einen Muth der Seele giebt, der eben so edel, eben so erhaben, als der Muth des Kriegers ist; sunt domesticae fortitudines non inferiores militaribus, *Cic. Offic.* 2.

In den Grundsätzen des Rechts der Natur, einer wahrhaften Moral, und einer weisen Politik, würde er den Geist der Gesetze studiren. Wenn ihm gleich nur die Ausübung der Gesetze aufgetragen wäre; so würde er sich doch geschickt machen, Gesetzgeber zu seyn. Pythagoras gab Gesetze für Großgriechenland, Plato für einige Republiken, Locke für Carolina. Die Philosophie hat den Fridericianischen Codex gebohren.

Der

Der Kaufmann würde in entfernte Länder nützliche Kenntnisse, und andere wieder von dorther zurücke, bringen. Die Königliche Gesellschaft zu London giebt den Seefahrern Unterricht über die natürliche Geschichte der Oerter, wo sie hinfahren. Unterrichtete und benachrichtigte Leute werden mit Vortheil sehen, was andere gar nicht sehen, wenn es gleich vor ihren Augen ist. Das Zeichnen, das in allen Fällen so nützlich ist, würde ihnen in diesen Umständen noch wesentlichere Dienste leisten.

Wodurch können die Diener der Reli- 135
gion der Welt am brauchbarsten werden? Durch welches Mittel sind unsere Mißionarien in die entlegensten Gegenden gedrungen? Weder durch Hülfe der todten Sprachen, noch durch ihre Controversen (die welche sie in fremden Ländern gehabt, haben nur die Früchte ihrer Arbeiten aufgehalten): sondern dadurch, daß sie der Gesellschaft nützliche Kenntnisse gelehrt haben. Sie haben durch nichts anders alle Hinternisse aus dem Wege geräumt, als daß sie die Menschen gelehrt haben, was der Menschlichkeit vortheilhaft war.

Ich glaube hier noch sagen zu können, daß ein Dorfpfarrer, der seine Pfarrkinder die Ausübung der Religion, welche für sie sehr einfach und sehr kurz ist, welcher sie die allgemeinsten, und um deswillen zugleich die wesentlichsten Pflichten lehren; der ihnen die einfachsten Mittel, die auf dem Lande gewöhnlichen Krankheiten zu vermeiden und zu heilen, und ihr Feld besser zu bauen, zeigen würde; ein Mann, sage ich, der einige Grundsätze der Gesetze und der Gewohnheiten des Landes kännte, und daher Processe schlichten, oder sie in der Geburt ersticken würde; der ein bisgen Physik, alltägliche Medicin, und Feldmesserey verstünde, mehr zum Glück der Menschen beytragen würde, als alle Dorfpfarrer mit ihrem schlechten Latein, mit ihren scholastischen Grillen, und ihren theologischen Zänkereyen nicht thun.

Es ist gut, daß alle Stände des Staats, und alle Glieder von jedem Stande, wissen, daß das Ansehen an dem Vorzug hängt, den Menschen gutes zu thun, und ihnen nützlich zu seyn; daß die Ausübung der Religion im Wohlthun besteht;
136 daß gütig zu seyn, das vornehmste Mittel

ist,

ist, dem allgütigen Wesen, und demjenigen ähnlich zu werden, der im Vorbeyreisen gutes that, *pertransibat benefaciendo.*

Derjenige, welcher sich bestreben würde, die Pflichten eines Standes, den er mit Geschmack gewählt hat, zu erfüllen, oder der sich mit natürlichen und genauen Wissenschaften beschäftigte, der die Gränzen der Vernunft und der obersten Gewalt kennete; der würde niemals Partheien machen, der würde kein unruhiger, kein intriganter Mensch seyn. Durch den Aberwitz des Aberglaubens, diese epidemische Seuche, und durch andre fanatische Vorstellungen, welche die Ruhe unschuldiger Seelen angreifen, würde er weder sich selbst beunruhigen lassen, noch andre beunruhigen: niemals würde er seine Brüder verfolgen. Fürchtet solche Unglücke nicht von einem Descartes, Leibnitz, Newton, und Derham: sagt der Abt St. Pierre.

IX.

Art und Weise, wie dieser Plan auszuführen ist.

Man wird mir vielleicht den Einwurf machen, daß die Erziehung, welche ich vorschlage, nicht möglich ist; daß man weder die Lehrmeister, noch die Bücher hat, die zu ihrer Ausführung erfoderlich sind; daß die jungen Leute in ihren ersten Jahren nicht alles lernen können, was in diesem Plan enthalten ist.

Hierauf antworte ich, daß die Erziehung der Griechen und Römer noch weit schwerer gewesen: und daß sehr einsichtsvolle Männer, das was ich hier vorschlage, für möglich gehalten haben. Man hüte sich aber, Meynungen grosser Männer, eines **Fleury**, **Locke**, **Nicole**, auf bloße Vorurtheile zu verdammen. Wie groß sind diese Namen; und wer ist der Mann, der

sich unterſteht, ſeine Stimme gegen ihr ver-
eintes Anſehen zu erheben? Ich erkläre, 137
daß ich in dieſem Aufſatz nichts gethan, als
bloß über ſie commentiret habe.

Endlich muß ſich jedes vernünftige Project auf Facta gründen: und in der Moral iſt nach meinem Urtheil nichts elender, als was phyſiſch unmöglich iſt.

Um eine Erziehung auszuführen, muß man Lehrer oder Bücher, und allem Anſehen nach muß man beydes, haben. Schlägt man vor, Lehrer zu bilden, ſo iſt dies ein ſehr weitläuftiges Werk; und auch dabey müßte man ſchon ganz fertige Bücher haben. Ich verlange Bücher, die leicht zu machen ſind, und die uns vielleicht die Lehrer entbehrlich machten. Ich ſage, daß alle dieſe Bücher leicht zu machen, oder vielmehr, daß ſie faſt alle ſchon gemacht ſind. Es würde mehrentheils nur darauf ankommen, vernünftige und mit Einſicht verfertigte Compilationen zu haben, die nicht von Leuten, die nicht denken, und niemals etwas ausgedacht haben, gemacht werden dürften, ſondern von Perſonen, die im Stande wären, ſelbſt die Bücher, aus welchen ſie compiliren, zu ſchreiben, Wege zu öffnen, die ſchon ent-

deckten zu vervollkommnen, Methoden auszusinnen, und mit einem philosophischen Geiste die Wissenschaften zu beurtheilen.

In Ansehung der vermeintlichen Unmöglichkeit, jungen Leuten diese Wissenschaften beyzubringen, bemerke ich erstlich, daß man sie (freylich sehr schlecht) weit schwerere Sachen lehret. Noch mehr, ich setze eine wenigstens zehnjährige Erziehung, vom sechsten oder siebenten Jahre bis zum siebenzehnten oder achtzehnten, voraus: und was würde man nicht in zehn Jahren lernen können, wenn man gut geführt würde, und gute Elementarbücher hätte?

Jedes Kind hat Tag vor Tag, entweder in der Schule, oder zu Haus, da es
138 sich auf die Schule präparirt, neunthalb oder neun Stunden zu arbeiten.

Ich verlange nur vier oder fünf Stunden in der Klasse, wo aber die meiste Arbeit auf den Lehrern läge, wo sie die Kinder unter ihren Augen arbeiten liessen, wo die grössern Schüler die jüngern aufsagen liessen. Ich verlange nur Bücher, in welchen der Unterricht schon ganz gemacht wäre;

eine

eine Erziehung, die im Anfange nichts als Augen und Gedächtnis erforderte.

In den ersten drey oder vier Jahren sollen, ausser diesen Schulstunden, keine andere als angenehme und nützlich zu behaltende Lectionen seyn, die sie im Spatzirengehen lernen könnten. Ihre größte Arbeit würde seyn, zu schreiben, zu zeichnen, und ein bisgen Geometrie zu lernen.

Geschickte Leute werden mit weniger Mühe diesen Plan systematisch ausführen (*faire son arrangement et sa tablature*), wenn er das Glück hat, von dem Souverain und der Nation genehmigt zu werden.

Ich sage es noch einmahl, einen guten Plan einer litterarischen Erziehung auszuführen, darzu wird nichts erfodert, als Bücher, die zum Unterrichte und zur Methode im Unterricht dienen: und diese Bücher sind leicht zu verfertigen. Der König darf nur befehlen, er darf nur sprechen, und alles wird geschehen. Alsdenn wird die Erziehung leicht seyn; von den Lehrern, Hofmeistern, und Hofmeisterinnen, wird man nichts als Religion, Sitten, und daß sie gut lesen können, verlangen: dieses wird

uns zur Haußerziehung zurück bringen, welche die natürlichste, und die vortheilhafteste für die Sitten und für die Gesellschaft, ist.

Ich habe die jungen Leute an die Pforte der Wissenschaften geführet; gelehrtern Federn ist es vorbehalten, sie in ihr Heiligthum zu introduciren.

X.

Nachschrift.

Da ich diesen Aufsatz schon geendigt hatte, fiel mir eine kleine Schrift in die Hände, welche den Titel führet: *De l' Education publique.* Ich habe gefunden, daß ich in dem wichtigen Puncte, der die Festsetzung der Gegenstände des Studirens betrift, mit einem Manne übereinkomme, der in der Encyclopädie der Wissenschaften ausgebreitete Kenntnisse hat, und der von der einen zur andern Communicationslinien zu ziehen versteht.

Mein erster Gedanke war, mein Memoire zu unterdrücken, weil es vielleicht dadurch unbrauchbar geworden. Man hat mir aber, nicht um den Lesern die Mühe zu machen, einerley Sachen zweymahl zu lesen, sondern weil ich über die Eigenschaft der Lehrer, und über einiges wesentliche Detail, mit diesem Verfasser nicht gleicher Meinung bin, den Rath gegeben, dieses Werk dem Publico vorzulegen. Materien, die vor seinem Richterstuhl aufgeklärt werden, werden allezeit gut gerichtet werden.

Noch mehr, ich glaube, daß unser Plan gut ist, und nützlich seyn kann; ich sage unser Plan, denn er ist beynahe einerley: wir sind nur in der Ausführung, und darin unterschieden, daß dieser Verfasser die Layen, die ich gerne haben möchte, ausschließt, und daß er viele Schulen zuläßt, die ich nicht haben möchte.

Der wesentlichste Artikel eines Schulplans besteht in der Festsetzung der Objecte des Studirens: denn sind diese übel fixirt, wie ich glaube bewiesen zu haben, so ist es nothwendig, an ihrer Stelle andere einzuführen. In diesem Puncte sind wir glei-

cher Meynung, der Verfasser der Education publique und ich. Wir sind so gar über diejenigen Studien einig, die man dagegen einführen müste; und über diesen Gegenstand muß durchaus die Regierung sprechen, wenn man die Studien wieder herstellen will. Erstlich, weil es dem Könige zukommt, den Unterricht der Nation zu bestimmen; zweytens, weil es vortheilhaft ist, daß dieser Unterricht in dem ganzen Königreich einerley (*uniforme*), und weil es wesentlich ist, daß er nicht willkührlich sey.

Möchte doch Seine Majestät die Gnade haben, eine Commißion von fünf oder sechs Personen zu ernennen, um diese beyden Projecte, oder auch alle andere, die eingegeben werden möchten, zu untersuchen. Ihre erste Arbeit müßte seyn, die Objecte der Studien für alle Schulen zu bestimmen.

Ich glaube, sagen zu müssen, daß diese Commißion vornemlich aus einigen Staatsmännern und Gelehrten bestehen müsse, daß niemand von einer gewissen Parthey darzu gelassen werden dürfe.

Der andere Punct, und der vielleicht in unsern Tagen der wichtigste ist, betrift eine Lehrmethode, um den Plan, den Seine Majestät genehmigen würde, auszuführen.

Hierzu werden Lehrer erfodert. Einige sprechen von Weltlichen und Ordens- 140
Geistlichen; andere verlangen eheloſe, etliche verheurathete Personen, noch andere lassen beyde ohne Unterschied zu. Nächstdem ist die Frage, wo man eine grosse Menge ganz gebildeter Lehrer, oder wo man die Mittel, sie in kurzer Zeit zu bilden, hernehmen soll. Wenn man darüber nachdenken will, so wird man sehen, daß es unmöglich ist, in der Eile eine solche Aushebung in dem Königreiche zu machen; und wenn man die Frage über die Eigenschaft der Lehrer entscheiden will, so wird man unzählichen Untersuchungen die Thüre öfnen, in welche sich der Esprit de Corps, die Rechte, und die Privilegien nothwendig einflechten, und die folglich niemahls zu Ende kommen werden. Jedes Collegium wird etwas einzuwenden haben: man wird den Partheygeist agiren lassen, die mächtig-

sten werden die Oberhand behalten, und der Staat wird weder besser bedient, noch mehr aufgeklärt werden.

Ich denke, daß, wenn das Object der Studien einmahl bestimmt wäre, Se. Majestät classische Elementarbücher machen lassen könnte, in welchen der Unterricht, in Rücksicht auf das Alter, und die Fähigkeit der Kinder von sechs oder sieben Jahren, bis zum siebenzehenden oder achtzehenden, völlig gemacht wäre.

Diese Bücher würden der beste Unterricht seyn, den die Lehrer geben könnten, und sie würden die Stelle jeder andern Methode vertreten. Neue Bücher kann man nicht entbehren, man fange es auch an wie man will. Aber sind diese Bücher gut gemacht, so braucht man keine gebildete Lehrer. Alsdenn würde man auch nicht mehr über ihre Qualität, ob sie Priester, verheurathet, oder eheloß seyn sollen, streiten dürfen. Sie würden alle gut seyn, wenn sie nur Religion und Sitten hätten, und gut lesen könnten; sie würden sich bald selbst bilden, dadurch, daß sie die Kinder bildeten.

Es käme also nur darauf an, Bücher zu haben; und ich behaupte, daß dieses vorjetzo die leichteste Sache ist. Ein Wort von Sr. Majestät würde genug seyn. Es giebt in der Republik der Wissenschaften weit mehr Bücher, als man braucht, um alle die nöthigen Bücher, noch ehe zwey Jahre vergehen, zu schreiben; und es giebt auf den Universitäten und bey den Academien mehr gelehrte Leute, als erfodert werden, um diese Bücher gut zu machen. Kein einziger ist darunter, der sich nicht eine Pflicht und eine Ehre daraus machte, zur Erfüllung der Absichten Sr. Majestät, und zum allgemeinen Besten des Königreichs, etwas beyzutragen.

Ein andres sehr simples Mittel würde darinne bestehen, dergleichen zu verfertigende Bücher zu Preisaufgaben aller Academien zu machen. Dadurch würden in kurzer Zeit vortrefliche Schriften zum Vorschein kommen, und gelehrten Leuten würde man den Auftrag machen, sie in Ordnung zu bringen. Die Regierung wird alles ausrichten können, wenn sie nur das Genie und die Industrie der Nation dazu anwenden will.

Diese

Diese Schriften würde man in einer Königlichen Druckerey drucken lassen, ohne daß der König die geringsten Unkosten darauf zu verwenden hätte; und diese Bücher würden den Familien wenig kosten, wenn nur nicht der Druck durch einen **Entrepreneur** geschieht, und die ganze Sache eine **Finanzsache** wird.

Zer-

Zerstreute Anmerkungen

des

deutschen Herausgebers

über die vorhergehende

Pädagogik

des Herrn

de la Chalotais.

Handel

Die Pädagogik, nicht als eine Nahrungsart, oder als ein Handwerk betrachtet, das tausend Leute täglich taglöhnerisch ausüben, ohne es je gelernt zu haben, sondern als eine feine praktische Wissenschaft, die die Kräfte des werdenden Menschen seiner Bestimmung gemäß bilden lehrt, als ein Theil der tiefsten praktischen Philosophie, als eine Zubehörde der Politik, der daher die beyden einzigen bisherigen systematischen Statslehrer, Aristoteles und Achenwall, in ihren Compendien eigene Kapitel angewiesen haben, — diese Pädagogik ist noch zur Zeit eine ungebohrne Wissenschaft: noch kriecht sie an der Leiter der menschlichen Kenntnisse auf den untern Stufen ärmlich herum, auf denen vor 150 Jahren die Medicin, die Physik, die Naturgeschichte, und die Oekonomie krochen; aber sie kann, sie wird sich, so wie diese ihre Schwestern, erheben, sie wird ein völlig wissenschaftliches Ansehen erhalten, so bald man ihr eben so wie diesen nachhilft, das ist, so bald man ihr Beobachtungen, Grundsätze,

sätze, Methoden, und Hülfsmittel, schenken wird.

Diese vier Stücke halte ich zum Aufkommen der **Pädagogik** für wesentlich nothwendig. Es giebt keinen einzigen pädagogischen Schriftsteller, der alle vier Foderungen erfüllt hätte; es giebt etliche wenige, die zwoen oder Einer derselben ein Genüge gethan, oder es wenigstens haben thun wollen: die allermeisten aber denkeu gar nicht daran, sondern schütten ihr Herz in Klagen und Gemeinörtern aus, und peroriren ganze Alphabete daher, die die Wissenschaft um keinen Schritt weiter bringen. Ich muß diese 4 Stücke kurz erklären, um den Gesichtspunct zu bestimmen, aus dem unser erhabener und philosophischer Pädagoge, der Herr **de la Chalotais**, beurteilet werden muß.

I. Der pädagogische **Observator** stellt über den Fortgang der Seele, in Erwerbung neuer Kenntnisse und Fertigkeiten, Versuche und Beobachtungen an, und protocolliret sie. Man hat Spinnen, Schnecken, Würmer, Bienen, und Frösche aufgezogen, uud über ihre tägliche Veränderungen genaue und umständliche Tagebücher geführt: diese Tagebücher sind unsterbliche Zierden von den Commentarien der Akademien der Wissenschaften. Eben so beobachtet und beschreibt der Pädagoge umständlich, Schritt vor Schritt, und Tag vor Tag, wie ein Kind allmälich reden lernt, wie sich sein moralisches Gefühl entwickelt, wie es sich zu Bosheiten gewöhnt; wie es zählen, zeichnen, schreiben,

ben, lesen, wie es eine neue Sprache lernt; wie es historische, geographische, mathematische, natur=, und kunstgeschichtliche Materialien in seine leere Seele häufet. Diese Tagebücher finden sich — ich weiß in Wahrheit nicht, wo? Ich wenigstens habe all mein Tage keines gefunden, ungeachtet ich schon seit 15 Jahren suche: und doch behaupte ich dreiste und zuversichtlich, daß alle unsere Pädagogik Stümperei seyn und bleiben werde, so lange wir nicht in den Geschmack kommen, pädagogisch zu observiren. Wodurch haben sich obbenannte Wissenschaften zum Range wirklicher, tiefsinniger, und der Welt brauchbarer Wissenschaften geschwungen? — durch den gehäuften Vorrath mannichfaltiger Beobachtungen, die ein Jahrhundert hindurch von verschiedenen Leuten, in verschiedenen Ländern, an einerlei und an verschiedenen Objecten, sind angestellt worden. Freilich hat die Sache ihre grosse Schwierigkeiten. **Einmal**: um einen laichenden Frosch zu belauern, muß man schon Naturkenner seyn; und um eine Menschenseele zu belauschen, wie sie sich allmälich mit Ideen befruchtet, muß man schon Pädagoge seyn, muß man schon viel beobachtet haben, sonst sieht man gerade nicht, was man sehen soll, oder man sieht falsch. **Zweitens**: es ist unaussprechlich mühsam, dergleichen pädagogische Protocolle zu führen, und etwa nur zweistündige Begebenheiten einer Kinderstube, getreu, just in der Ordnung, wie sie auf einander gefolgt sind, und mit absichtlicher Auswahl, zusammenhängend niederzuschreiben:

ich rede aus Erfahrung. Aber eben diese Schwierigkeiten hatten physische, medicinische ꝛc. Beobachtungen, und man hat sie überwunden: möchte sie doch auch ein Pädagoge überwinden! Man denke sich, nur zwei Bändchen solcher Observationen: so hat es dieser, so hat es jener, bei diesem und bei jenem Kinde, mit dem Lesen, mit dem Zeichnen, mit der Naturgeschichte, mit dem Briefschreiben gemacht; solche Schwierigkeiten stiessen ihm auf, so suchte er ihnen auszuweichen; dieser Versuch glückte, jener mißlang u. s. w. Nur erzählt, nicht raisonnirt: raisonniren mag der kündige Leser darüber. Würden diese zwei Bändchen nicht mehr werth seyn, als alle Theorien, Methoden, Klagen, Seufzer, und fromme Wünsche?

II. Der Theorist sammlet Grundsätze für die Pädagogik, und ordnet sie. Er holet sie teils aus den Tiefen der Psychologie, aus der Betrachtung so wohl der Menschenseele überhaupt, als der Kinderseele insonderheit, nach ihrer Bestimmung, ihren Kräften, und ihren Gesetzen zu agiren; teils aus der Natur der Dinge, zu denen diese Seele soll gebildet werden, heraus: folglich setzen sie die feinste Seelenlehre, und tiefe Blicke in die ganze Encyclopädie der menschlichen Kenntnisse, voraus. Der Zweck dieser Grundsätze ist: 1. die Objecte, (Kenntnisse, Fertigkeiten,) zu bestimmen, zu denen das Kind gebildet werden soll; 2. die Ordnung festzusetzen, in der diese Kenntnisse, eine nach der andern, der jungen Seele präsentiret werden müssen; und 3. allge=

allgemeine Regeln zu erfinden, die den bildenden Lehrer bei allen seinen Operationen leiten müssen, damit er nicht seiner Absicht, oder gar der Natur der Dinge, entgegen handle. Chalotais hat diesen schweren Begriff, pädagogische Grundsätze, hin und wieder in seinem Memoire vortreflich entwickelt. Man siehet aber schon, daß ich etwas edleres darunter verstehe, als abgenutzte Gemeinörter, alltägliche Moralien, und dergleichen Albernheiten, von denen unsre pädagogische Schriften wimmeln, die sich aber zu jenen Grundsätzen ungefehr so verhalten, wie der Satz: lieben Leute, ihr müßt fromm seyn, sonst kommt ihr nicht in Himmel, zu den tiefen moralischen Grundsätzen eines Smith und Hutchinsons.

III. Der Methodist ist das im Detail, was der Theorist im Ganzen ist. Der letztere, nachdem er seine obige drei Verrichtungen geendiget, geht ab, und läßt den erstern für das weitere sorgen. Von einem richtigen und wichtigen Grundsatze, bis zu seiner Anwendung auf einzelne Fälle hin, ist ein weiter Raum. Der Projetteur siehet diesen Abstand nicht, und will von einer Idee, die ihm angeflogen ist, sogleich zum Werke schreiten, und ruinirt darüber Land und Leute. In Sachen des Pädagogisirens füllt der Methodist diesen Raum aus, und knüpfet den entfernten Grundsatz durch hundert Mittelglieder mit seinem vorliegenden Individuo zusammen. Der Theorist definirt den Ackerbau, ein Korinthische Säule; aber aus einer Definition wird niemand pflügen oder eine Säu-

le machen lernen: entweder der Künstler selbst muß die Handgriffe vormachen, oder der Methodist sie wenigstens durch Zeichnungen und Specialregeln detailliren. **Lehrt die Kinder Historie**, sagt der Theorist, und beweißt es gegen Hrn. **Basedow. Lehrt die Historie, wie alles andere, mit Geschmack, Leichtigkeit, und Nutzen, der Natur der Kinder und dem Wesen dieser Wissenschaft gemäß,** sagt eben derselbe. Nun zum Werke, Historie docirt, fein mit Geschmack, fein leichte, fein nützlich docirt! Aber wie macht man dann das? Da steht nun der arme Kinderlehrer, sich selbst überlassen; und kann aus den schönen Grundsätzen des tiefsinnigen geschmackvollen Theoristen so wenig die Historie mit Geschmack, Leichtigkeit und Nutzen dociren lernen, als **Kaltenhover** eine neue Pflanze, nach der präcisesten Beschreibnng von **Linne'** in ein paar Zeilen, zeichnen wird. Hier ist das grosse Unglück unserer Schulen, Schulordnungen, und Scholarchate. Kommt ein unternehmender Kopf, der etwa $\frac{1}{3}$ so viel pädagogische Belesenheit als pädagogischen Eigendünkel hat, kommt ein **einsichtsvoller Menschenfreund**, wie er an einigen Orten, oder ein **verwegner Projetteur**, wie er in andern Gegenden heißt, zur Aufsicht einer Schule: so wirft er mit Grundsätzen um sich, die er kaum versteht, noch weniger sie zur Ausübung bringen kann; aber von den Schullehrern, die die Schande und das Creuz haben unter seinem Commando zu stehen, fodert er es kraft tragenden Amtes, und jammert und win-

selt und straft wol auch gelegenheitlich, wenn sie es nicht können; das heißt, er lernt, wenn sie ihm nicht nach seinen dreizeilichten Definitionen von Pflanzen illuminirte Zeichnungen schaffen wollen. Fragt man einen französischen Perückenmacher in Petersburg, was er für 4 oder 600 Rubel jährlich mit dem jungen Grafen oder Knäs, dessen Utschitel (Hofmeister) er wird, anfangen wolle; so antwortet er, er wolle ihm *ouvrir l' esprit et former le cœur*. Dies ist ein bekannter Floscul aller Theoristen, den hat er irgendwo aufgeschnappt; aber in eine weitere Analyse desselben läßt er sich nicht ein. Es kostet so gar Künste, ihn nur des Begriffs fähig zu machen, daß diese weitere Analyse nützlich und nötig sei. Man muß ihn von dem pädagogischen Discurse ab, und unvermerkt auf die Ideen *perruque*, *friser*, *cheveux*, bringen: wenn er über diese Gegenstände Stunden lang beredt, practisch und methodisch gesprochen hat, dann thut man einen Seitensprung, und macht ihm durch die Analogie begreiflich, daß jede practische Aufgabe, sie betreffe nun Perücken zu machen oder Geister zu öffnen, zur wirklichen Auflösung ein fast unendliches Detail und eine Menge specieller Regeln erfodere, die man alle wissen, folglich entweder erst erfinden, oder von andern lernen müsse, um sie nachher in Ausübung zu bringen.

IV. Endlich kommt der **Helfer**, durch den erst die Arbeiten der drei vorhergehenden Personen unmittelbar brauchbar werden; dieser arbeitet dem Pädagogen unmittelbar in die Hände,

de, und macht Hülfsmittel, Werkzeuge und Geräthe für ihn, so leichtes Geräthe, daß jeder, der nur Menschenverstand hat und lesen kan, es ohne weiteren Unterricht brauchen kan. Mit anderen Worten, nach den Erfahrungen des Beobachters, nach den Grundsätzen des Theoristen, und nach dem Plane des Methodisten, arbeitet er klaßische Bücher, Elementar-Bücher, Protomathien, oder wie man die Dinger nennen mag, aus. Seine Pflichten und Eigenschaften sind, 1. er muß die Wissenschaft, die er in eine Protomathie giessen will, in ihrem ganzen Umfange verstehen; 2. aus diesem Umfange wählet er absichtlich etwa $\frac{1}{20}$, aus 1000 Sätzen und Ideen etwa 50, heraus, und zählet sie mit äusserster Sorgfalt, daß kein Satz zu viel und keiner zu wenig sei, dem Kinde und seinem Lehrer zu, und zwar 3. in eben der Ordnung, wie sie auf einander folgen müssen; 4. auch im Vortrage, der Einkleidung, und dem Ausdrucke dieser Sätze wiegt er jedes Wörtgen ab, sein Styl muß kindisch, faßlich, und im höchsten Grade deutlich, bei alle dem aber gleichwohl edel, gedrungen und schön seyn. Kurz gesagt, seine einzelne Elementarbücher, oder seine Specialprotomathien, müssen fast in allen Stücken die Antipode von dem Altonaer Universal-Elementarbuche seyn.

Wie wichtig diese vier Klassen von Arbeitern in dem pädagogischen Felde, und wie verschieden sie von einander sind, will ich noch an einem Beispiele zeigen. Ein Vater, nicht ein Schulmeister von Profeßion, sondern ein

jeder

jeder Vater, der ein vernünftiger gelehrter Mann, oder gar ein Philosoph ist, der ein zweijähriges Kind, und für dieses Kind so viel Aufmerksamkeit und Neugier hat, als **Reaumur** und **Rösel** für eine Blattlaus, will dem Schulmeister seines Ortes das philosophische Vergnügen nicht gönnen, zuerst mit anzusehen, wie sein Kind die erhabene Kunst lernt, die kein Oran-utan lernen kan, aus Zeichen Töne und aus zusammengesetzten Tönen Gedanken zu graben: er will es selbst geniessen, er will sein Kind selbst lesen lehren; Amtsgeschäfte hintern ihn nicht daran, er erstiehlt sich die Stunden dazu, und der Stat verzeihet ihm diesen Diebstal. Dieser Vater ist kein Pädagog; aber er hat so viel pädagogisches Genie oder Menschenverstand, daß er weiß, "selbst lesen können, und andere, zumahl Kinder, lesen lehren, seien verschiedene Dinge". Er weiß also, die Kunst muß erst gelernt werden: und wie fängt ers an? Eigene Erfahrung hat er noch nicht, also will er von fremder profitiren, oder er sucht I. **Beobachtungen.** Schade nur, daß es keine giebt: wie lehrreich würden etwa 20 verschiedene Erzählungen seyn, wie es andere kluge Leute bei dieser Arbeit angefangen, was sie für Handgriffe gebraucht, was ihnen für unerwartete Schwierigkeiten oft von solchen Seiten gekommen, wo man sie a priori nimmermehr vermuthet hätte. In Ermanglung solcher Beobachtungen sucht er nun II. **Grundsätze** auf. Wie, sind Grundsätze und Theorien nöthig, um das ABC zu lehren? ja wohl, und sehr feine

Grundsätze; teils allgemeine, teils besondere aus der Natur der Schreibkunst und ihrer ersten Erfindung gezogene Grundsätze. Von den allgemeinen will ich ein Beispiel anführen. "**Aehnliche Zeichen dürfen der Seele nicht auf einmal präsentiret werden**; die Seele behält sie zwar leicht, aber sie verwechselt sie". **Michaelis** vermischte Schriften (Frankf. 1766, 8) 1 T. S. 24. (Gerade gegen diesen simpeln Grundsatz hat Hr. **Basedow, Elementarb.** I. S. 76, seine **Ordnung der Buchstaben, um sie kennen zu lehren**, eingerichtet). Aber Grundsätze reichen noch nicht zu: der Vater, der seines Kindes Lesemeister werden will, braucht III. **Methoden**, oder Vorschriften, wie die Grundsätze im Detail zu appliciren sind; Vorschriften, die er selbst sich aus einer Sammlung von Beobachtungen abstrahiren würde, wenn es dergleichen gäbe. Aber hat er nun die ganze feine Kunst, Kinder lesen zu lehren, nach ihren allgemeinen und ganz speciellen Regeln, begriffen: so fehlen ihm noch IV. **Hülfsmittel**. Die gewöhnlichen ABC-Bücher sind ihm schlechterdings unbrauchbar; er braucht eine Reihe von etwa 50 Aufsätzen hinter einander, in denen alle Gradation und alle übrige Eigenschaften wahrer Protomathien anzutreffen sind. So ein Lesebuch, wäre es einmal gemacht, würde gedruckt 6 bis 8 Groschen kosten; und mit Hülfe desselben würde man in einem Monat weiter kommen, als sonst in einem Jahr. Aber wer will Helfer seyn? wer wird ein Büchlein schreiben wollen, dessen Verfertigung einen stärkeren

Auf=

Aufwand von Nervensaft als eine Gradualdisputation fodert, und das nach alle dem doch nur immer ein ABC Buch heissen wird?

So oft ich eine pädagogische Schrift in die Hände bekomme: so frage ich, zu welcher von diesen vier Klassen gehöret ihr Verfasser? Und da findet sich sehr oft, daß er zu gar keiner gehört. Einige nämlich meinen, die Wichtigkeit der Erziehung predigen, und das menschliche Geschlecht anklagen, daß es taub bei aller Predigt ist; unsere Schulen beseufzen, auf die alten Lehrer schimpfen, oder ihnen mehr Verstand, mehr Ansehen, und mehr Gehalt wünschen; endlich menschenfreundlich stöhnen, patriotisch winseln, und gekrönte und ungekrönte Menschenfreunde um Rettung und Geld anflehen, — das heisse παιδαγωγειν, das heisse ein pädagogischer Schriftsteller, und ein Mitschöpfer der neuen Generationen seyn, die jenseits unserer itzigen verdorbenen Welt anheben. Andere wollen dem Erziehungswesen durch Projecte ersprieslíche Dienste leisten: Projecte, die Aufsehen machen, weil man zur Ausführung derselben grosse Summen fodert; die aber übrigens teils unmöglich auszuführen sind, teils unmöglich das erzielte Gute stiften können. Wer Beispiele verlangt, denke sich hier nur, statt aller andern, das abenteurliche obwohl vermutlich in recht guter Meinung projettirte Statscollegium.

Und nun zu welcher Klasse gehöret unser Chalotais? Hauptsächlich zur zweiten, da bril-

liret er: aber er führet seine Grundsätze bis an die Gränze der dritten und vierten Klasse fort, schreitet manchmal so gar über die Gränze, und arbeitet dem Methodisten und Protomathien-schreiber vor, die er nur instruiren wollte. Sein Verdienst ist, nicht bloß zu sagen: wir brauchen Methoden und Protomathien; seine Absicht ist nicht, Methoden und Protomathien zu machen: sondern er bestimmt im Detail, über welche Kenntnisse wir dergleichen haben müssen, wer sie machen soll, wie sie seyn müssen, und welchen Weg man einschlagen müsse, um alles dieses zu erreichen. Nun mag sich jeder gegenwärtige und zukünftige pädagogische Projetteur, Methoden-, und Elementarschreiber nach den Sätzen unsers Verfassers prüfen, und von seinem Richterstuhle entweder Lobsprüche, Dank und Segen, oder Tadel, Verdammung und Belehrung holen.

Nie habe ich so viel richtige, tiefsinnige, und in der Erziehungspraxi so brauchbare Grundsätze beisammen angetroffen, als hier. Seine pädagogische **Kettenregel** S. 54, sein Satz von der pädagogischen **Association** S. 32, vom pädagogischen **System** S. 33 — Doch was soll ich sie alle herrechnen? der kündige Leser suche sie selbst zusammen, und ordne sie: denn in schulgerechter Ordnung stehen sie nicht, die feinsten Bemerkungen, die größten Gedanken, entfallen ihm oft am unrechten Orte; er weiß es, und bittet andere, ihnen das *arrangement* und die *tablature* zu geben S. 213. Dieses ist hier mein Geschäfte nicht: ich schreibe blos einige zufäl-

zufällige Anmerkungin über pur pädagogische Sätze desselben nieder.

S. 4, Zeile 14.

Das heißt unstreitig zu weit ausholen, wenn man in der Pädagogik noch erst den Nutzen der Wissenschaften im State, und den Einfluß, den eine gute oder böse Erziehung auf das Glück oder Unglück einer Nation hat, mit anderen Worten, wenn man erst die Notwendigkeit einer litterarischen Erziehung, im Gegensatze der physischen und moralischen, erweisen will.

Die **Medicin** lehret Krankheiten abwenden und heilen: aber ich kenne keine *Institutiones Medicas*, die mit dem Beweise anfiengen, daß Gesundheit besser als Krankheit wäre. Die **Politik** lehret, wie sich Menschen durch Errichtung einer obersten Gewalt glücklich machen können: aber kein Statslehrer beweißt voraus, daß der Mensch den Willen und das Recht habe, glücklich zu seyn. Nnn so lehre die **Pädagogik** bloß, wie die Kräfte des menschlichen Geistes gebildet werden können; und gebe sich nicht mit dem Gemeinorte ab, daß der Mensch einen Geist habe, dessen Kräfte durch Kunst und Uebung erhöhet und veredelt werden, und daß diese Veredlung den ganzen Menschen glücklicher mache.

Man erräth leicht, wie unser Verfasser, sonst ein geschworner Feind von Gemeinörtern, auf diese lange Digreßion S. 4=16 gerathen sei. Seine Landsleute lesen den Rousseau, und

und dieser stehet durchgängig im Verdacht, als wollte er keine litterarische Erziehung haben; er der gleichwol seinem Emil so sorgfältig den Kopf mit Kenntnissen ausmeublirt. Man lese doch sein Buch, und denke sich nur, wo er das ehrwürdige Wort **Wissenschaften** braucht, Pedanterei, Pfittacismus, und verjährten Unsinn der Schulen, darunter. Diese neue Bedeutung, die er dem Worte giebt, ist freilich nicht artig: aber er thut es einmal, man verzeihe diese Unart seinem Hypochonder, und verstehe ihn übrigens nur recht. Den Wissenschaften selbst ist **Rousseau** so gut, wie ich und alle meine Leser: aber gegen Vocabelnlernen, Exercitia und Variationenmachen, und dergleichen Schulgelehrsamkeiten, hat er einen tödlichen Haß; nie denkt er an dieselbe, ohne sich zu ereifern, und im Eifer verspricht man sich manchmal.

Indessen sollte **Rousseau**, entweder bei einer heftigen Spannung im Unterleibe, oder bei einer Anwandelung gelehrten Mutwillens, wirklich behaupten, wir würden glücklichere Menschen seyn, wenn wir nur körperlich erzogen würden, und übrigens so dumm wie **Phooley's** blieben: so würde ich ihm folgende zwei Sätze zur Beantwortung vorlegen, die der Dispüte ein geschwindes Ende machten. I. Der ganze Mensch soll gebildet werden: nun hat dieser Mensch drei Teile, einen Körper, einen Geist, und ein Herz; also drei Klassen von Kräften, von denen jede so gut wie die andere auf die Bildung Anspruch machen kan. Wie willkührlich, wie ganz ohne Grund, verfährt also

der=

derjenige, der nur eine Kraft zur Bearbeitung herausnimmt, und die zweite gänzlich liegen läßt; der ein Menschengeschöpf so behandelt, als wenn es bloß Fleisch und Bein wäre? **Emil** soll **schwimmen** lernen: warum? die Kraft dazu liegt in ihm, und sie kan ihn glücklich machen. **Emil** soll **denken** lernen: warum? die Kraft dazu liegt in ihm, und sie kann ihn glücklich machen, sie kan ihn so gar sicherer und bequemer schwimmen, d. i. einen Nachen erfinden, lehren. Un homme qui *médite*, est un animal dépravé, sagte **Rousseau** einst, der bloße Körperbilder. Un homme qui *nâge*, est un esprit depravé, würde sein Gegenmann, der bloße Seelenbilder, sagen. Warum doch so einseitig, warum entweder den Körper allein, oder den Geist allein? Die Bildung des einen hebt ja die Cultur des andern nicht auf, sie unterstützen sich vielmehr wechselsweise; nur durch Uebermaaß kan eine der andern Eintrag thun. II. Gesetzt, eine bloß körperlich gebildete Nation wäre an sich glücklicher, als wenn sie zugleich gelehrt ist: so kan sie doch in der Welt, so wie sie jetzo ist, ohne Aufklärung nicht glücklich seyn; und folglich ist eine litterarische Erziehung, wenigstens bei der Annahme einer jetzigen Welt, die wir so lassen müssen, wie sie ist, hypothetisch notwendig. Denn zum Glücke auch des thierischen Menschen gehört Freiheit und Unabhängigkeit: aber diesen thierischen Menschen wird der aufgeklärte durch seine Waffen unterjochen S. 7. Gesetzt eine Nation entschlösse sich mit philosophischem Vorbedachte, in

die Wälder zurück zu kehren, und auf allen vieren zu kriechen: bald werden ihre Nachbarn sie zu Lastthieren gebrauchen, und auf ihr reiten wollen.

S. 11, Z. 18.

Die wichtigste und zugleich die herrschende Idee in dem ganzen Memoire unsers Verfassers, ist die Idee von **klaßischen** oder **Elementar-Büchern**: hier ist die erste Stelle davon. Allein unter diesem Einen Worte verstehet er dreierlei ganz verschiedene Bücher, die ich hier aus einander setzen, und um Logomachien vorzubauen, mit eigenen Namen bezeichnen will.

I. **Registraturen**, oder vollständige Sammlungen alles dessen, was der menschliche Geist in allen Ländern und Zeitaltern in einer Wissenschaft bis auf eine gegebene Zeit hin, erfunden hat. So ist zum Ex. **Hallers** grössere Physiologie, eine Registratur der physiologischen Wissenschaft. Ob es noch ein Werk von der Art in andern Wissenschaften gebe, weiß ich nicht: aber unbegreiflich möchte es fast einem gelehrten Patrioten vorkommen, daß wir nicht über alle Wissenschaften dergleichen Registraturen haben. Der seel. **Röderer** hatte einst den Einfall, man müsse eine Akademie der Wissenschaften stiften, deren Grundgesetz wäre, **nichts Neues zu erfinden**, sondern bloß das Alte zusammen zu lesen, und in Ordnung zu bringen.

II. **Compendia**, in deutschem Universitätsverstande, oder Sammlungen von einigen teils

teils absichtlich, teils willkührlich aus dem ganzen Umfange der Wissenschaft herausgenommenen Sätzen, die gemeiniglich niemand brauchen kann, als wer entweder einen Docenten drüber hört, oder bereits im Stande ist, sein eigner Docent zu seyn. Solcher Compendien hat Frankreich eine erstaunliche Menge, sagt der Verf. der *Education publique*: Deutschland hat ihrer noch mehr, und zwar bessere, sagt **Chalotais** S. 43, und empfielt so gar unsern bereits vergeßnen **Thümmig**. Aber diese Compendia sind nicht für die erste und zweite Erziehung, sondern für die dritte: und je besser, d. i. je gelehrter und sachenreicher sie sind, desto unbrauchbarer sind sie zum Kinderunterrichte. Sie sind für deutsche Studenten, das ist, für Leute, die bei einer nur mittelmäßigen Erziehung (es sei zur Ehre Deutschlands gesagt!) im 18ten Jahr bereits einen solchen Reichtum von litterarischen Kenntnissen haben, der in Frankreich, Spanien, Rußland ꝛc. den Titel eines Gelehrten giebt.

III. **Protomathien**, oder Compendia für Kinder und Unwissende, où l'instruction fût *toute faite* relativément à l'âge et à la portée des enfans depuis 6 ou 7 ans S. 218, qui *dispenseroient* d'avoir des *Maîtres* S. 213. Diese Charactere reichen zu, den Sinn des Verfassers nicht zu verfehlen: zum Ueberfluß setze ich noch ein Beispiel her. Ein Informator in Hamburg, eine Mamsell in Zelle, ein Utschitel in Moskau, haben alle drei den Auftrag, ihre sechsjährige Eleven, Frankreich historisch, statistisch

tistisch und geographisch kennen zu lehren. Die Mamsell kann es nicht, ihre Gelehrsamkeit erstreckt sich nicht über den Pepliers; der Perückenmacher in Moskau kann es noch weniger, obgeachtet es ihm sein Patron zutraut, aus dem Grunde, weil Frankreich sein Vaterland ist. Kann es der deutsche Informator? er hat studirt, er kann in andern Dingen überaus geschickt seyn, und doch von Frankreich so wenig wissen, als sein Moskauer College. Aber helfen kann er sich: er liest den **Henault**, **Büsching**, und **Achenwall**, er faßt 10,000 Ideen von Frankreich auf, schüttet sie alle aus, oder wählt und wählt nicht recht, wirft alles durcheinander, plaudert und schwätzet nur, und sein Kind — lernt nichts. Aber nun eine **Protomathie** der Kenntniß von Frankreich her, ein Büchelgen von 12 kleinen Bogen, gemacht von einem Manne, der die ganze Registratur der Kenntniß von Frankreich im Kopfe hatte, und nach **Chalotais** Regeln einige hundert Facta absichtlich heraushob, sie natürlich durcheinander flochte, und faßlich ausdruckte. Die Familie kauft dieses Buch, der Aufwand ist nicht groß: nun wird die ungelehrte Mamsell, nun wird so gar der Perückenmacher, tüchtige Lehrer der französischen Geographie, denn sie brauchen nur **lesen** zu können. Gerade die Sätze, die im Buche stehen, nicht mehr und nicht weniger, gerade in der Ordnung, sagen sie ihren Eleven vor: nachher liest sie der Eleve selbst, und widerholt dadurch die Lection, und übet sich im Lesen, und gewöhnt sich denkend zu lesen,

und

und bildet sich den Geschmack, falls die Protomathie naiv und schön geschrieben ist. —— Solche Protomathien will Chalotais! Der Leser bemerke noch in dem Verlauf seiner ganzen Abhandlung, daß er keine Universalprotomathie statuirt, so wenig als Universalpillen; daß er jede Specialprotomathie von Leuten gemacht haben will, die jeder in seinem Fache Meister sind; daß er zu Verfertigung derselben alle Akademien eines Königreichs aufbietet; daß er, da dergleichen Aufsätze, wenn sie gerathen sollen, kein Gegenstand des Contracts, sondern ein Werk des Genies und Zufalls sind, sie durch aufgesetzte Prämia, damit man die Wahl habe, heraus locken will; u. s. w.

S. 19, Z. 3.

Griechen und Römer scheinen im Puncte der Erziehung bei dem Verf. besser angeschrieben zu seyn, als sie verdienen: vergl. mit S. 29, 30, 43. Mir kommen sie, wenn von eigentlicher Erziehung, nicht von Institution, die Rede ist, immer wie halbe Barbaren vor; dies beweiset selbst die Pädagogik des grossen Aristoteles. Maximen, Seufzer, und Rathschläge einzelner Schriftsteller beweisen nichts: sonst würde die Nation, die einen Chalotais gebohren, die beste Erziehung von der Welt haben. Perikles gab dem Alcibiades den ältesten seiner Sklaven, der sonst zu nichts mehr zu gebrauchen war, zum Hofmeister (παιδαγωγον των οἰκετων του ἀχρειωτατον υπο γηρως, Ζωπυρον τον Θρακα). Bei den Römern waren griechische Mädchen ungefehr das, was bei uns die

Französinnen. Lange Zeit hatten sie gar keine litterarische Erziehung; und nachher unter den Kaisern wurde die Education, nach Juvenals Gemälde, so abscheulich, daß Montesquieu sie immer als eine eigene Ursache vom Sturze des Reichs hätte angeben können.

Ich lese oft Vergleichungen, die man zwischen den alten griechischen Erziehungsanstalten und unsern heutigen Schulen, und immer zum Nachteil der letztern, anstellt. Nichts ist unschicklicher als diese Vergleichung. Die erstern waren, z. Ex. in Sparta, keine Schulen, sondern Pensionsanstalten in dem allerärmlichsten Verstande. Die Kinder wurden nicht unterrichtet, sondern gefüttert und aufgezogen; die ganze Einrichtung war local, sie paßte nur auf einen Freistat, und zwar auf einen so kleinen Freistat, daß alle seine Bürger hinter Einer Mauer oder Verzäunung wohnten. Unsere heutige Schulen haben blos den Unterricht zur Absicht; die Bildung der Sitten geschiehet ausser der Schule in den Häusern der Eltern: unsere Verfassung leidet es nicht, alle Kinder einer Stadt, noch weniger die ganze Jugend eines Stats, in ein einziges Etablissement zusammen zu stecken; und könnte es geschehen, so würden die Vorteile von der einen Seite, durch die Ungelegenheiten von der andern, sichtbar überwogen werden.

S. 20.

Diese lange Stelle S. 20-32, und alle diese bittre Klagen des Verfassers über das Unglück seiner Nation, daß ihre Erziehung gänzlich

lich in den Händen der Geistlichkeit ist, brauchen wir deutsche Protestanten nicht. Von diesen Fesseln S. 32 sind wir längstens frei: man möchte dann noch das alte Herkommen hieher rechnen, keinen andern als sogenannten Theologen öffentliche Schulbedienungen zu geben.

Den Satz, den hier **Chalotais** so pathetisch und weitläuftig bestreitet, behauptet noch neuerlich der Verfasser der *Education publique* (Amsterd. 1763, 8.) Lauter unverheirathete, lauter Geistliche, will der letzte zu Lehrern haben: hier sind seine Scheingründe. S. 196. Il est trop difficile d'avoir pour des Enfans étrangers la bonté attentive que l'éducation exige, quand on a le cœur, ou trop plein, ou mécontent des siens propres. Il est trop difficile de porter dans une Ecole la sérénité imposante et l'égalité d'humeur que l'instruction demande, quand on a l'ame affaissée, ou du moins partagée par les soins domestiques. S. 198. folgg. Si ces réfléxions sont justes, il est tout naturel de choisir les Maîtres dans le clergé séculier. C'est là où le Célibat n'est point suspect, parce qu'il y est de régle, sans obligation de s'engager dans les Ordres; c'est-là où la Doctrine et les moeurs se rencontrent le plus souvent réunies, par ce que leur union y est nécessaire plus que par tout ailleurs; c'est-là où il est le plus aisé de trouver des gages et des récompenses, sans ajouter de nouvelles charges ni aux Villes ni à l'Etat, sans rien ôter à personne qui existe: je dis plus, sans diminuer ni le nombre ni le

revenu des vrais emplois, encore moins des dignités Eccleſiaſtiques. Je regarde donc, et je ne peux m' empêcher de regarder les Maîtres occupés de l'Education publique, faiſant partie néceſſaire du Clergé; puisque la perfection des facultés de l'ame, et le développement des talens naturels, l'attachement légitime à ſa famille, et l'obéiſſance au Souverain, le zèle pour le travail et l'amour de la Patrie, les Vertus ſociales et la Charité univerſelle, la connoiſſance des vérités éternelles, et la ſoumiſſion due à l'Egliſe, ſont autant de parties eſſentielles de la Religion dans l'Etat politique, et que mon plan renferme tout cela, et n'eſt que cela: puis qu'en conſéquence l'Education publique étant tellement dirigée au bien général, que la Religion y a par tout la première place, et que tout y rappelle à la Religion, elle eſt en effet le plus grand ſervice que le Clergé puiſſe rendre à l'Etat; elle fait donc dèslors partie neceſſaire du miniſtére de la Religion qui appartient proprement au Clergé. C' eſt donc au Clergé à fournir les Maîtres et à les payer. Et peut-on douter que le Clergé ſéculier toujours ſi attentif à conſerver ſes vraies prérogatives ait jamais cédé, ou céde jamais à d'autres qu' avec le plus grand regret une fonction auſſi noble que celle de l'enſeignement public? Aber alle dieſe Gründe haben unſern Verfaſſer nicht überzeugt S. 215, und wie konnten ſie ihn auch überzeugen?

S.

S. 33, Z. 5.

Dieses zusammenhängende System menschlicher Kenntnisse ist keine Universalprotomathie; eines solchen Gedankens ist Chalotais nicht fähig: man lese weiter, so wird man ihn verstehen. Vergl. S. 32, 53, 54.

S. 37 *.

Also kan man auch des Guten zu viel thun. Ist es rathsam, Waisenmädchen z. Ex., die nur zu künftigen Mägden bestimmt sind, Geographie, Historie ꝛc. zu lehren? Doch der Fall ist so leicht nicht zu befürchten.

S. 41, Z. 18.

Das Beispiel von Rußland ist übel gewählt: die Verfasser der angezogenen Memoiren sind meist Ausländer.

S. 50. *

In diesem Register fehlen die grossen Pädagogen, **Aristoteles** und **Quintilian**. Sie waren wenigstens für ihr Zeitalter groß.

S. 57.

"Wie bilden sich die Menschen? — Derjenige, dem man bessere Muster gezeigt, hat den correctesten Geschmack — ein Mensch, der nichts als Stücke von **Raphael** und **Titian** gesehen hat, wird mit einem mittelmäßigen Gemählde nicht zufrieden seyn." Und also ist es eine importante Sache, Kindern schöne Muster in die Hände zu bringen, und vor schlechten

sie zu verwahren. Die Bildung des Geschmacks ist eine äusserst delicate Sache: sie geschiehet nicht durch Regeln, sondern durch Muster, und diese wirken schon in der zarten Kindheit. Folglich kommt es bei einem Kinderbuche nicht blos darauf an, daß es nützliche Sachen enthält: auch von der Seite des Geschmacks muß es ohne Flecken seyn.

Mayans schlägt der Schule zu Oliva in Spanien den Arias Montanus zum Lateinlernen vor, statt der schönen Muster des alten Latii, S. Hallische Zeit. 1771. St. 25. Hr. Basedow entreißt den Kindern alle classische Schriftsteller der Alten, namentlich den Cicero, Cäsar, Nepos, Terentius, Eutropius, Ovidius, Virgilius, Horatius; und giebt ihnen statt aller dieser sein Elementarbuch in die Hände. Die Stelle stehet in dem Anfang der Arbeit am Elementarbuche S. 10, und niemand noch als Herr Schlegel hat diese unglaubliche Stelle gerüget.

Ich will hier nicht dieses Elementarbuch von der Seite des Geschmacks prüfen, nicht über den Styl, den Dialog, den Vortrag desselben urteilen: aber einen Feler muß ich bemerken, den dieses Buch so gar mit der verächtlichsten Klasse unserer Schulbücher, z. Ex. mit dem Speccius, mi Corderi Gesprächen, u. s. w. gemein hat, — alberne Beispiele, abgeschmackte Sätze, ängstliche wunderliche Zusammensetzungen von Ideen, und Nonsensen. Hier sind einige Beispiele aus den Redensarten zur

Aus-

Aussprache und den Regeln des Lesens, Elementarb. I. S. 70. und 81.

Die Ceder am Canal hat eine Ritze und ist patient.
Der Hahn hat einen Kamm und thut manchen Sprung.
Der Schwan liebt Brey, aber nicht einen Steinwurf oder Quaal.
Der Israelit verlangt Saatroggen.
Xenophon war ein wahrer Weiser, und liebte die Waisen.
In dem Graben fängt man keine Krabben.
Fix ist ein Hundsname, Xenophon ein Mannsname.
Der Wahn führt von rechter Bahn.
Das Gartenbeet trägt Bete, aber ist kein Bett, darum ich bäthe, wenn man es mir nicht böthe.
Wenn wir die Leinwand beräuchern, so bereichern wir uns nicht.
Dienste sind keine Dünste.
Flöhe lassen sich nicht erflehen.
Der Fluch eines Zornigen hilft nichts, aber der Pflug des Bauren hilft viel.
Wer glaubt, darf nicht klauben.
Wer Kuxe hat, bekömmt leicht Kutschen.
Die Reden der Herren Räthe war von der Schiffrhede und der Färberröthe.

Das Kind saugt, die Mutter säugt; man seigt Milch durch einen Sieb, man zeigt mit dem Finger, man zeugt für die Wahrheit, man seicht im Verborgnen.

Mit einem Stecken kann man nicht stechen, aber man kann ihn verstecken.

Der Dachs beym Taxbaume. —

Daß der Verf. bei diesen Aufsätzen Absichten gehabt, sehe ich wohl: aber welche Absicht kann so groß seyn, daß man zur Erreichung derselben das Gehirn eines Kindes durch Fadaisen zerrütten dürfte? Chalotais verwehret den Kindern den **Pluche**, weil er schlecht dialogirt, S. 128 Herr Basedow nimmt ihnen den **Virgil** weil er von Troja, Carthago, und Italien aus besondern Ursachen Unwarheiten poetisch sagen will. Ein nur halb so strenger Richter würde das **Elementarbuch** schon wegen obiger und ähnlicher Stellen aus allen Kinderstuben relegiren.

S. 60, Z. 14.

Das erste Alter ist nicht die Zeit der **Erndte**: aber für das Kind muß es bereits Erndte seyn, d. i. man fodere keine Arbeit von dem Kinde, für die es erst in Zukunft, so zu sagen, seine Bezalung erhält; jede Mühe soll ihm mit einem gegenwärtigen Vergnügen gleich baar vergütet werden. Also nehme man nichts mit Kindern vor, als wozu sie selbst Lust haben, oder

wozu

wozu man ihnen vorher Lust gemacht. Einmal, man richtet sonst nichts aus: und zweitens, man ist grausam, wenn man kleine Kinder auf eine ungewisse Zukunft arbeiten läßt, weil sie bis ins achte Jahr zwischen Tod und Leben schwanken. Man sehe die Süßmilchischen Tabellen.

S. 65, Z. 8.

Kostet es wirklich den Kindern unbegreifliche Mühe, um **reden** zu lernen? Mir kömmt es nicht so vor. Doch ich vermuthe es nur a priori: vielleicht wird, bei Gelegenheit der neusten Berliner Preißaufgabe, die Sache aus Beobachtungen entschieden werden.

Auch das **Lesen** an sich kömmt mir für Kinder so schwer nicht vor, falls man nur zum Anfange ein natürliches Alphabet wählt, wo jeder Laut sein eigenes aber nur Ein Zeichen hat, und Ein Zeichen nur Einen Laut ausdruckt. Nicht so natürlich ist unser deutsches Alphabet; aber ganz unnatürlich ist das französische, von welchem eigentlich hier der Verfasser spricht.

S. 67, Z. 2.

Der **Lesekasten**, *Bureau typographique*, ist eine ganz nützliche Erfindung, die bei uns noch nicht genug bekannt ist. Statt einer Beschreibung desselben rücke ich hier das Avertissement ein, das ein Mann, der diese Lesekasten zur Handelswaare gemacht, auszuteilen pflegt.

Avertiſſement

pour ceux qui voudront ſe ſervir du *Bureau d' Imprimerie* pour les petits enfans.

Rien n' afflige tant les petits enfans, que la vue d' un livre, ſur lequel on veut les fixer pour leur apprendre à épeler et à lire. Il faut donc tacher de leur rendre cette leçon agréable et utile tout à la fois. L'enfance ne veut que jouer; il faut lui faire un jeu de ſes premieres etudes. Le *Bureau d' Imprimerie* nous y ſera d' un grand ſecours. Ce qui inſpire aux enfans du gout pour le jeu, c' eſt qu' il ne les gène pas, et qu' il leur laiſſe la liberté de faire uſage de leurs mains et de leurs piés. Dans un livre, tout ce qu' un enfant peut faire, c' eſt de regarder les lettres; et il s' en laſſe bientot. Dans le Bureau il peut toucher les lettres, il peut les manier, les transporter et les ranger à ſon gré; ce n' eſt qu' un jeu pour lui. Dans le livre, qu' on lui préſente tous les jours, il ne voit jamais rien de nouveau; ce ſont toujours les mèmes mots qui à la fin ne font plus impreſſion ſur lui. Ici il peut apprendre à former tous les jours de nouveaux mots; il fera la compoſition de tous les mots qui lui viendront dans la penſée, on qu' on lui nommera. Rien n' étant plus pénible pour un jeune enfant que la contrainte et la néceſſité de reſter long-tems à la même place, le Bureau nous offre encore le moyen d' exercer ſes piés ſi nous poſons le tiroir des lettres ſur une autre table. Un mot compoſé de 4 lettres lui procurera l' agrément de faire quatre voyages. Tantot on lui fera copier des mots ou de petites phraſes d' un livre; tantot on les lui fera compoſer ſous la dictée; tantot on lui préſentera une eſtampe et on lui fera copier ou écrire de mémoire le nom de l' objet qu' elle repréſente. On a des livres faits exprès pour les enfans, qui offrent un grand nombre de petites eſtampes avec les mots en françois, en latin et en allemand. Si l' enfant a fait

une

une faute dans ſa compoſition, on la lui fera remarquer, et il la corrigera lui méme, en otant une lettre et en y en remettant une autre. C'eſt ainſi qu'on lui donnera les premieres idées de l'ortographe, pluſieurs années avant qu'il ſache conduire la plume. Dès l'age des 5 à 6 ans, ou dès qu'il connoitra les lettres, on le mettra par là, mais toujours d'une manière enjouée, dans l'habitude de reflechir et de connoitre qu'il n'eſt pas indifférent d'employer un d pour un t, ou un p quand il faut un b. Quand il aura fini l'opération et corrigé les fautes, il remettra les lettres dans les loges d'où il les a tireés et dont chacune porte ſon étiquette.

On ne dira rien de toutes les petites ruſes innocentes et des legeres recompenſes qu'on peut employer pour animer et entretenir la diligence ni de l'émulation que l'on peut réveiller, ſurtout quand il y a pluſieurs enfans qui travaillent enſemble, et qu'on laiſſe aux uns le ſoin d'examiner et de corriger les fautes des autres; mais il ne faut pas que l'ennui s'y montre. Pour le prévenir on leur retirera le Bureau quand ils ſeront encore paſſablement en train. Il faut qu'ils ne le quittent qu'à regret. Bien moins faut-il les contraindre de s'y mettre quand on ne ſera pas content de leur conduite.

En voila aſſez pour donner une idée de l'utilité du Bureau d'Imprimerie et des principes de la méthode que l'on peut diverſifier en pluſieurs manières. Plus on fera de changemens et de variations, et mieux on y reuſſira.

Le Bureau d'Imprimerie, dont il eſt queſtion ici, eſt une eſpèce de petite commode à 3 tiroirs, laquelle a 2 pieds de longueur, et un pied de largeur ſur un demi piéd de hauteur. Le premier tiroir offre autant de petites loges ou cellules qu'il y a de lettres françoiſes. On y trouve auſſi les lettres majuſcules. Chaque cellule porte l'étiquette de la lettre qu'elle renferme et en contient une quantité proportionnée. On y a joint

enco-

encore les chiffres. Le second tiroir contient toutes les lettres allemandes dans le même ordre. Dans le troisieme on trouve une espèce de petit pupitre, où l'enfant peut ranger ses lettres, et composer des mots, comme feroit un compositeur d'imprimerie. Dans chaque bureau on mettra deux de ces petits pupitres, à fin que deux enfans puissent composer de compagnie. On y joindra une provision suffisante de lettres liées en paquets, pour garnir de nouveau les tiroirs, quand les premières lettres seront usées. Chaque paquet contient l'assortiment qu'on a jugé nécessaire pour fournir une fois tout un tiroir. Comme les enfans aiment la variation, on y ajoutera encore un paquet de lettres imprimées en rouge.

Der Preiß dieser Maschine in naturellen Holz ist 12 Gulden Frankfurter Währung, und schwarz gebeizt 13 Gulden. Wer so viel nicht ausgeben kan oder will, kan sie sich nach obiger Beschreibung mit leichter Mühe selbst machen. Es giebt noch eine Menge Künste von der Art. Z. Ex. man schneidet einzelne Buchstaben aus Maculaturbogen heraus, klebt sie auf Würfel, und läßt die Kinder mit spielen ꝛc. In vielen Büchern finden sich brauchbare Anmerkungen über diese Arbeit, die doch eine der ersten und wichtigsten Operationen des Kinderunterrichtes ist: im Altonaer Methodenbuche sollten solche gesammlet, und im Elementarbuche Vorschriften darnach gemacht seyn; allein der Leser schlage auf, und urteile selbst, wenn er nichts findet.

§. 68.

Nach allem dem, was der Verfasser hier und an so vielen andern Stellen über die Geschichte sagt, muß einem freilich ein Kinderunterricht,

terricht, von dem die Geschichtkunde ausgeschlossen ist, ungereimt und kaum begreiflich scheinen.

Rousseau schloß sie aus: alle Welt empörte sich gegen ihn, und auch Chalotais schmält auf ihn. Hr. Basedow schließt sie gleichfalls aus. In der Vorstellung S. 144 sagt er: "— ich gestehe, daß mir die Geschichtskunde zwar immer ein vortreflicher Theil der Gelehrsamkeit bleibt, für dessen Unterhaltung und Berichtigung besondere Männer als Schriftsteller sorgen müssen; aber ein Gegenstand des öffentlichen und allgemeinen Unterrichts auf Gymnasien und Schulen ist sie alsdenn nicht weiter, wenn wir zur Simplicität der wahren und allgemeinen Bedürfnisse zurück kehren wollen. Man kan ohne Schwierigkeit ein Gelehrter in der Mogulschen Historie werden, ohne ein Compendium auf Schulen gelernt zu haben, wenn nur Geschichtschreiber und Critiquen über ihre Vorzüge und Mängel da sind, und bekannt werden." —

Im Methodenbuche suchte ich natürlicher Weise eine weitere Ausführung dieses Paradoxi. Denn was gehört doch anders in ein Methodenbuch, als eine mit Beweisen belegte Bestimmung der Objecte des Unterrichts, und eine detaillirte Anweisung, wie jedes dieser Objecte gelehrt werden soll? Kan sich Hr. B. in manchen Stücken dem übrigen menschlichen Geschlechte nicht gleich stellen; ist er fest überzeugt, daß Historie und alte Litteratur und geoffen-

offenbarte Religion aus dem Kinderunterrichte verwiesen, und statt deren die Lehre von dem menschlichen Zeugungsgeschäfte in solchen eingeführt werden müßte: hätte er nicht, statt der vielen andern, in ein Methodenbuch gar nicht gehörigen Dinge, von allen seinen pädagogischen Paradoxen wenigstens den Beweis zu führen übernehmen sollen? —— Aber S. 223 vertröstet er seine Leser, in Ansehung der Historie, auf ein künftiges Buch.

S. 73. *

Also die ganze Art, Kindern ohne Geschichte vorzumoralisiren, tauget nichts. Es ist etwa so eine Arbeit, als wenn man sie Vocabeln ohne Context lernen läßt. Aber Geschichten dergestalt vorzutragen, daß die Moral kaum durchschimmert, und das Kind sie gleichwol selbst herausgraben kan: das wäre ein pädagogisches Meisterstück.

S. 76, Z. 3.

" Lebensbeschreibungen berühmter Kinder". Z. Ex. die Geschichte des kleinen *Pateque* aus dem P. Lucas, in dem *Joujou de nouvelle façon* (Frankfurt 1760, 8.) der Madlle Dörrien; eine allerliebste Geschichte, die aber aus dem Style des P. Lucas in den Kinderstyl des Joujou hätte übersetzt werden sollen. Es ist unglaublich, was solche Aufsätze bei Kindern für Wunder thun.

S. 77, Z. 11.

Man vergleiche diese Chalotaisische Kupfersammlung mit der Basedowschen.

S. 81,

S. 81, Z. 4.

"Nicht raisonniren": aber das Basedowsche Kind muß schon S. 10 und 11 des Elementarb. Abstractionen machen (Pflanze), und vom Ursprunge der Pflanzen schwätzen, damit es — sich an den Psittacismus gewöhne, und damit es — seinem Lehrer Anlaß gebe, ihm etwas vom menschlichen Zeugungsgeschäfte vorzusagen.

Manche, die Hrn. Basedows Schriften nicht gelesen, werden nicht wissen, was ich mit dem Vorwurfe wolle, daß Hr. B. die Lehre vom animalischen Zeugungsgeschäfte zum Object des Kinderunterrichts mache. Hier sind die Stellen.

Methodischer Unterricht der Jugend ꝛc.

S. 19. folgg.

§. 37. Ein jeder Mensch von denen, die ihr kennt oder kennen werdet, ist als ein kleines Kind zu einem grössern Menschen angewachsen, und vorher als ein noch kleineres Kind in dem Leibe einer Frauen eingeschlossen gewesen. Damals als es zuerst davon getrennet ward, wurde es gebohren.

§. 38. Eine Frau heißt zu derjenigen Zeit schwanger, in welcher das allmälich anwachsende Kind noch nicht von ihr getrennt ist. Die Mutter des Kinds ist diejenige, von der es gebohren ist. Keine gebiert, ohne vorher schwanger zu seyn. Keine wird schwanger, ohne eine genaue Gemeinschaft

schaft mit einem Manne. Derjenige, durch dessen Gemeinschaft die Mutter eines Kindes in diejenige Schwangerschaft gesetzt wurde, deren Endigung die Geburt dieses Kindes war, heißt des Kindes **Vater**. Ein jeder Mensch, den ihr kennt oder kennen werdet, hat Vater und Mutter. Der Vater hat ihn etwa 9 Monat vor der Geburt **erzeugt**, die Mutter aber damals **empfangen**, und nach der Schwangerschaft gebohren.

§. 39. Das Kind lebt gewiß vor der Hälfte der Schwangerschaft. Es ist alsdenn schon eine Seele und ein belebter Körper in menschlicher Gestalt. Wenn aber das Leben anfange, kan kein Mensch ergründen; eben so wenig, wie es zugehe, daß aus einem anfangs sehr kleinen, und hernach anwachsenden unförmlichen Klumpen allmälich ein menschlicher Körper werde. —

§. 32. — Auch ist sehr merkwürdig, daß die Mutter zur Zeit der Geburt **Milch** in **den Brüsten** hat. —

§. 33. Das menschliche Geschlecht würde bald aussterben, wenn nicht mehr oder eben so viel Menschen gebohren würden als sterben. Dieses ist dem Geschlechtstriebe zuzuschreiben, oder dem Triede zu der genauen Gemeinschaft beider Geschlechter. Dieser Trieb entsteht bei den meisten Menschen in einem gewissen Alter, und ist mehrentheils mit einem Verlangen nach Kindern vergesellschaftet. Daher fehlt es niemals an einer grossen Anzahl solcher Personen, die mit einander

ander genaue Gemeinschaft haben, wodurch die Schwangerschaft und Geburth der Kinder veranlaßt wird.

§. 44. Es ist euch nützlich zu wissen und zu behalten, daß einige Personen unfruchtbar sind, und ob sie gleich Gemeinschaft mit einander pflegen, dennoch nicht Eltern werden; auch daß allen Menschen der Unterschied einer fruchtbaren Gemeinschaft unbekannt sei; ferner daß ohne ihre Absicht und Kunst der Körper der Kinder und ihre Seele so schön, so regelmäßig, so vermögend, und andern Kindern so ähnlich werde, als es wirklich geschicht. Eben so wenig wissen die Eltern eine Kunst, nach ihrem Gefallen Söhne oder Töchter hervor zubringen. —

Elementarbuch, erster Teil,

S. 11. K. Nun weiß ich, welchen Ursprung die Pflanzen haben. Ich möchte auch gerne wissen, woher die Menschen kommen. M. Woher kommen die Hünchen? K. Aus ausgebrüteten Eyern, welche die Henne gelegt hat. M. Nun, mein Kind, in einem Weibe, das eine Mutter von einem Kinde wird, wächst nach und nach auch ein Ey, und in dem Ey ein Kind. Wenn dasselbe groß genug ist, daß es an der Brust säugen kann; so kömmt es aus der Mutter heraus, oder man sagt, es wird gebohren. K. Also bin ich ja auch von Mama gebohren, das ist mir recht lieb. Ich habe Ihnen also mein Leben zu danken. M. Du lebtest im Mutterleibe, eher als du gebohren wurdest. Sey

mir und deinem Vater, von dem du gleichfalls das Leben hast, nur dankbar dafür, daß wir uns Mühe geben, es zu erhalten, und dich weiser und glücklicher zu machen. K. Haben die Kinder auch von ihrem Vater das Leben? M. Allerdings, der Vater verursacht es, daß das Ey in der Mutter anwachse, und ein Kind darinnen lebe. Darum sagt man, daß der Vater die Kinder zeuge. K. Wie geht das zu? M. Das wird dein Vater dir sagen, wenn du erst andere Erkentnisse hast. Ich verbiete dir, von der Geburt und Erzeugung etwas zu reden, ausser wenn du mit mir und deinem Vater allein bist, oder Erlaubniß dazu bekömmst. K. Darf ich die Ursache wissen, Mama? M. Ob du mir gleich gehorchen würdest, wenn ich sie dir nicht sagte, so magst du sie doch diesmal wissen. Solche Reden von Kindern sind eben so mißfällig, als wenn sie von gewissen eckelhaften Dingen reden, welche dennoch eben so gut und unentbehrlich sind, als die Zeugung und Geburt. — K. Nun bin ich viel klüger, als ich vor einer Stunde war.

S. 56. Männer können weder ein Kind gebähren, noch es mit der Brust tränken. Sie können nur Kinder zeugen oder Väter werden. Darum sind ihre Glieder auch gleich anfangs unterschieden.

S. 113. Die Hummeln sind männliches Geschlechts, befruchten die Königin zum Eyerlegen ꝛc. —

S. 119. **Kutscher.** Der Junker wird doch zuweilen einen Wallach für einen Hengst, und einen Hengst für einen Wallach ansehn. **Knabe.** Was ist denn ein Wallach? **Kutscher.** Ein vormaliger Hengst, den man verschnitten hat, daß er mit der Stute keine Füllen mehr zeugen kan. **Knabe.** Warum thut man das? — Jener Maulesel aber hat einige Aehnlichkeit mit dem Pferde, und einige mit dem Esel. **Kutscher.** Das hat er auch, er ist von einer Eselin geworfen, zu der man einen Hengst aus dem Pferdegeschlecht zugelassen hat. So redeten dieser Kutscher und dieser Knabe, und ihr könnet aus diesem Exempel sehn, was Vergleichen und Unterscheiden sei.

S. 235. Auch hat ein Geschlecht zum andern eine natürliche Neigung, so daß die meisten wünschen, mit einer Person des andern Geschlechts gemeinschaftlich zu leben, und Kinder zu zeugen. Aber wer diese Neigung ausübt, ohne Geschicklichkeit und Vorsatz, ein Ehemann oder eine Ehefrau, ein Hausvater oder eine Hausmutter zu werden, der macht sich und andern einen unsäglichen Kummer. Dieses Laster ist Unkeuschheit oder Unzucht, und verderbt mehrentheils die Glückseligkeit des ganzen Lebens. Höchst glücklich hingegen ist die keusche Liebe der Eheleute. —

Alle diese Stellen finden sich bloß im ersten Teile des Elementarbuchs, und vermutlich sind deren noch mehr. Im zweiten Teile S. 278=284 ist die längste, die ich eben ihrer Län-

ge wegen nicht hersetzen mag. Kein Vernünftiger verlangt, daß man Kinder belügen, oder ihnen statt der Warheit albernes Zeug vorschwatzen soll. Selbst die Frage, ob man den Kindern nicht mit Anstand die Hauptideen von dergleichen Gegenständen geben dürfe, kan man noch für problematisch gelten lassen. Aber soll man aus Millionen Kenntnissen, die einem Kinde mit Nutzen und Vergnügen beigebracht werden können, ohne Noth und Grund gerade diejenigen herausnehmen, die zwei wichtige Aussenwerke der Tugend zerstören? Soll man die Neugier des Kindes auf solche Gegenstände lenken, deren Mißbrauch bei aller möglichen Vorsicht gleichwol unvermeidlich, und für die Zukunft von den schrecklichsten Folgen ist? Soll ein Pädagoge für diese Ideen eine sichtbare Prädilection zeigen; soll er sie zu seinen Lieblingsideen machen, mit Entwickelung derselben eilen (schon S. 11), und sie bei aller Gelegenheit, oder ohne alle Gelegenheit, dem Kinde aufdringen und annöthigen, und solchergestalt den Verdacht erregen, daß in seinem Studienplane die Zeugungslehre eben so ein Hauptobject sei, als in den Planen anderer Leute die Religion, die Historie, die Litteratur ꝛc.? Hr. B. siehet voraus, daß solcher Stellen wegen einige hundert Familien sich von dem Ankaufe seines Werks werden abhalten lassen: allein es ist einmal seine **eigene Meinung**, und er macht sich (**Vorr.** zum 2ten Teil) darüber das Compliment der **Rechtschaffenheit**, daß er dieser seiner eignen Meinung öffentlich folgt. Und ein rechtschaffener

Vater,

Vater, der dieserwegen schon das Altonaer Elementarbuch nicht im Hause duldete, verdiente der nicht das Compliment der Klugheit?

S. 91, Z. 19.

Nur gehört eine ziemlich starke und geübte Seele dazu, um bei diesen unermeßlichen Grössen etwas zu denken. Leicht behält ein Kind die Zahl von 35 Millionen Meilen: aber was denkt es dabei?

S. 95, Z. 15.

Daß man die Mathematik mit kleinen Kindern treiben könne und müsse, hat sehr schön, und ausführlicher wie unser Verf., bewiesen de la Chapelle in einem eignen *Discours sur l'étude des Mathématiques*, où l'on essaye d'établir que les Enfans sont capables de s'y appliquer, augmenté d'une réponse aux Objections qu'on y a faites, 55 Seiten. Er stehet vor seinen *Institutions de Géométrie* (Paris 1757, 8), von denen Kenner entscheiden mögen, ob sie nicht zum pädagogischen Gebrauche dem von unserm Verf. S. 98 empfohlnen Clairaut vorzuziehen sind.

S. 108, Z. 9.

Diese Bemerkung, die sehr practische Folgen hat, hat schon *Clericus* in Arte critica gemacht. Hr. Ehlers in seinen Gedanken vom Vocabellernen (Altona 1770, 8) führt sie weiter aus.

S. 110, Z. 18.

Den jungen Leuten überhaupt Geschmack an dem Schönen und Guten in aller Art der Literatur beibringen — wie ist dieses bei dem Basedowschen Plan des Unterrichts möglich, der gänzlich auf dessen geschmackloses Elementarbuch eingeschränkt ist?

S. 214, Z. 10.

Dies ist der von mir oben S. 243 citirte Tractat: er enthält auf 235 kleinen octav Seiten gleichfalls vortrefliche pädagogische Gedanken, und verdiente eine Uebersetzung.

S. 216.

Diese und die folgenden Seiten sollte man zuerst lesen. Mit größter Deutlichkeit reducirt hier der Verf. alle seine pädagogischen Foderungen auf drei: man soll 1. die Objecte des Unterrichts bestimmen, 2. Lehrmethoden über jedes einzelne Object und über das ganze System des Unterrichts verfertigen, uud endlich 3. Protomathien machen lassen. Kein Staatscollegium braucht er nicht, keine vollkommene Lehrer, folglich auch keine Lehrerseminarien, keine Educationshandlung, kein elementarisches Institut, keine Pränumeranten, und überhaupt kein Geld.

Was würde Frankreich werden, wenn dieser Plan wäre befolgt worden! Aber er war zu simpel, er kündigte sich dem Hofe mit zu wenig Geräusche, blos mit der naiven Mine

des

des Bonsens an, und scheiterte also. Doch hierzu kamen noch mehrere Ursachen: der Generalprocureur, und sein Sohn, den er sich nach diesem Plane hatte bilden lassen (durch einen Privatlehrer, mit dem er dafür, wie mir gesagt worden, auf die Hälfte seines Vermögens contrahiret hatte), fielen in die Ungnade des Königes, worinn sie noch jetzo sind, weil sie die ihnen nachher angebotene Begnadigung nicht annehmen wollten, sondern Gerechtigkeit verlangten. Hier ist zum Schluß eine kleine Anecdote aus einem Briefe, dat. **Paris** den 7 April 1770, der sich in den Stockholmischen **Almänna Tidningar** 1770 St. 75 befindet.

—— Ganz gewiß haben Sie die Stimme gehört, die die französische Nation, in den Händeln der Stände von Bretagne mit dem Herzog von Aiguillon, vor den Thron gebracht, und endlich Mittel gefunden, mit solcher vor die Ohren des Königes zu dringen. Das ganze Land bedauert die Herren **de la Chalotais**: Patrioten und Märtyrer heissen sie hier. Aber Sie wissen wohl den ersten Ursprung nicht von dem Hasse des Herzogs gegen diese beide Herrn, die Generalprocureurs beim Parlament zu Rennes sind? Wie der Herzog von Aiguillon als Gouverneur von Bretagne im letzten Krieg die Provinz bei dem Einfalle der Engländer vertheidigte, und den Feind zurücke trieb; war er während der Action auf eine Windmühle hinauf gestiegen, um die feindlichen Bewegun-

gen desto besser beobachten, und seine Anstalten darnach machen zu können. Nachdem die Expedition glücklich ausgeführt war, ward der Herzog durchgängig erhoben: und wie einst einer sagte, er wäre *couvert de gloire*, setzte de la Chalotais geschwinde hinzu, *et de farine*. Der Herzog ist ein naher Vetter von dem mächtigen Statssecretaire de S. Florentin. ——

In=

Inhalt

nach den Marginalien der Urschrift.

Kap. I. Vorläufige Anmerkungen über den Nutzen der Wissenschaften, über die schlechte Art sie zu lehren, und über die Beschaffenheit der Lehrmeister S. 3

Kap. II. Von der Zahl der Schulen und Schüler 33

Wann und wie lange die Kinder in die Schule gehen sollen? 47

Von der öffentlichen und privat Erziehung 48

Notwendigkeit, die Studien zu reformiren, und darüber einen Plan zu machen 48

Kap. III. Von dem besten Plan der Studien zur Erziehung der Jugend; und von der Methode, die man wählen muß, um diesen Plan zu erfüllen 51

Grundsätze eines Studienplans 52

Kap.

Kap. IV. Von der Erziehung des ersten Alters, bis ungefehr ins zehnte Jahr S. 64

Von der Geschichte 67

Was man den Kindern für Historien geben müsse 72

Von der Geographie 79

Von der Naturgeschichte, und von physischen und mathematischen Ergötzungen 80

Von physischen und astronomischen Beobachtungen, von Versuchen, und von der Mechanik 85

Von der Mathematik 94

Kap. V. Von der Unterweisung der Kinder vom zehnten Jahre an 100

Von der französischen und lateinischen Litteratur 100

Begriff des Geschmacks, und Mittel ihn zu bilden 111

Kap. VI. Beschäftigungen und Uebungen des zweiten Alters 121

Fortsetzung der Studien des ersten und zweiten Alters. Von der Naturgeschichte. Von physi-

physischen, mathematischen, mechanischen Ergötzungen S. 127
Von der Geographie 129
Von der Geschichte 131
Vom Gebrauch der Geschichte 136
Grundsätze der historischen Gewißheit, oder von der Critik 137
Von den Zeiten, bis auf welche man in den Geschichten zurückgehen kan 139
Von der Critik 142
Von der Logik 143
Regeln der Logik und Critik 151
Von der Metaphysik 158
Von der Logik der Wahrscheinlichkeiten 163
Vom philosophischen Geiste 165
Von der Erfindungskunst 169
Von der Moral 174

Kap. VII. Folge der Studien des letzten Alters 183

Von der Sorge für die Gesundheit 185
Von den Affairen 186
Von der Religion 188

Anmer-

Anmerkungen über zwei Misbräuche in den Schulen, das Dictiren und Memoriren S. 197

Kap. VIII. Vorteile von diesem Studienplan 199

Kap. IX. Art und Weise, wie dieser Plan auszuführen ist 210

Kap. X. Nachschrift

Zerstreute Anmerkungen des deutschen Herausgebers über die vorhergehende Pädagogik des Herrn de la Chalotais 212

Inhalt

der Vorrede, die Basedowschen Erziehungsprojecte betreffend.

In wieferne die Basedowschen Projecte Aufsehen zu machen anfangen S. 9. Allgemeine Schilderung des Basedowschen Plans S. 13. Gesichtspunct des Vorredners S. 14. Unbiegsamkeit des Hrn. B. S. 17.

I. Vom Basedowschen **Plane** überhaupt S. 20. Eigentlich hat Hr. B. keinen Plan S. 21. In seinem Kinderunterrichte ist 1. keine **Religion** S. 23, 2. keine **Historie** S. 25, 3. keine **Mathematik** S. 28, 4. keine **Litteratur** und keine Bildung des Geschmacks S. 29; statt alles dessen 5. die animalische **Zeugungslehre** S. 32, und alles übrige 6. nur **Verbalkenntniß** S. 35.

Schlüsse daraus auf den Plan des Hrn. B. S. 41, und auf dessen **Großsprechereien** S. 42. Beweiß, daß dieses sein Plan ist S. 43.

Einwurf: sehr viele begünstigen und unterstützen doch die Basedowschen Projecte, also müssen sie gut seyn? **Antwort:** 1. deren sind nicht viele. **Recensenten** gehören nicht hieher S. 46. **Pränumeranten** beweisen nichts S. 48. Und unter beiden sind keine **Pädagogen** S. 50. 2. Die ihn billi-

gen

gen kennen ihn nicht, weil er so schwer zu kennen ist S. 53. 3. Die ihn billigen, lassen sich dadurch blenden, weil a. Hr. B. es gut meint S. 57, b. auf Moral S. 68, und c. auf Realkenntniß zu dringen scheint S. 69, und d. anderweitige Einsichten hat S. 70.

II. Vom Basedowschen **Elementarbuche** insonderheit.

1. Ein **Universal**-Elementarbuch ist noch zur Zeit ein unmögliches Ding S. 74.
2. Auch durch **Gehülfen** wird es unter Basedowscher Direction nicht möglich S. 75.
3. **Geldvorschüsse** auf solche Bücher sind unnatürlich und unnöthig S. 76.
4. Nichtige **Beschönigungen** dieser Gelderpressungen S. 78.
5. Das Basedowsche Elementarbuch hat nicht einmal die allererste Eigenschaft, die in dem Begriffe eines solchen Buchs liegt S. 83.
6. und setzt gebildete Lerer voraus S. 86.
7. Das Educationsinstitut S. 89, und
8. das Elementarbuch selbst, sieht wie eine *affaire de finance* aus, S. 90.

Schluß, Weissagung, und Rechtfertigung S. 92.

Beylage

zum

Versuch

über den

Kinder-Unterricht

enthaltend

eines obersächsischen Pädagogen

Gedanken

über das Unbequeme, das Verdächtige, und Unbrauchbare der Basedowischen Erziehungsprojecte.

Göttingen und Gotha,
bey Johann Christian Dieterich.
1771.

Inhalt.

Bestimmung des Neuen in den Basedowschen Erziehungs-Projecten §. 1. Bemerkung des Guten darinnen §. 3.

Alles ist blos Project §. 4. Fehler der Schreibart und des Vortrags §. 5. Keine Auswahl der Sachen §. 6. Keine Ordnung §. 7.

Von der Zeugungslehre §. 9, und der Religion §. 10, als Objecten des Kinderunterrichts.

Vorzug des Orbis Pictus und der Berliner Kupfersammlung vor der Basedowschen §. 11.

Schluß, Weissagung, und Hoffnung §. 12.

Sechs Wochen nach dem Abdruck der Vorrede zum deutschen Chalotais, fielen mir sechs sehr eng gedruckte Quartblätter in die Hände, die blos den unten S. 1. stehenden Titel, ohne weitere Anzeige des Verfassers und Druckortes, hatten. Vermuthlich sind sie eben der Aufsatz, dessen ohnlängst, bey Gelegenheit einer Recension von meiner Vorrede, unter dem Namen einer Beylage zum Leipziger Intelligenzblatte, Erwähnung geschehen.

Die Aehnlichkeit zwischen dieser Beylage und meiner Vorrede war, wie billig, für den Herrn Recensenten auffallend. Er für seine Person zog den Schluß daraus, ich hätte sie ausgeschrieben. Allein, da ich sie erst 6 Wochen nach dem Abdrucke meiner Vorrede gesehen, und der Verfasser derselben eben so wenig mich ausgeschrieben hat, als ich ihn: so mag ein Theil des Publici aus dieser sichtbaren, auffallenden, aber unverabredeten Aehnlichkeit unsrer Aufsätze einen andern Schluß ziehen, der der Sache, die wir beyde verteidigen, nicht nachtheilig seyn wird.

Der Ton meines Auctors wird nicht allen Leuten recht seyn; einige werden ihn anzüglich, piquant, bitter, und animos finden. — Und wäre ers auch, ist

dann

dann die Sache nicht groß genug, um dabey mit Anstand in einigen Eifer gerathen zu dürfen? So geringfügig ist doch in Wahrheit der Zwist nicht: er betrift nicht eine Variante in einem alten Römer, nicht einen öden metaphysischen Satz; er gilt die Louisd'ors unserer Zeitgenossen, und die Religion, die Tugend, und die Aufklärung unserer Nachwelt. Dies ist der wahre Status Controversiä: es ist eine unartige Verdrehung desselben, wenn man sich stellt, als wäre blos von Unvollkommenheit der Basedowischen Erziehungsprojecte die Rede. Ja, wenn es weiter nichts, als Unvollkommenheit, wäre! — Undankbar wäre derjenige, der sie deswegen bitter bestritte: oder vielmehr ein pädagogischer Ignorante wäre er,

der die Schwierigkeiten, mit denen ein Verfertiger wahrer Elementarbücher zu kämpfen hat, nie überdacht, noch weniger gefühlt hätte. Aber totale negative Unbrauchbarkeit, und positive Schädlichkeit, sind doch, nach dem Sprachgebrauche aller Menschen, ganz ein ander Ding, als bloße Unvollkommenheit?

Nächstdem ist es sehr unerwartet, die Interessenten bey diesen Projecten ihren Gegnern Kälte und Sanftmuth, den Wolf die Gerechtigkeit und Verträglichkeit, predigen zu hören. Denn seit einiger Zeit ändern einige dieser Herren selbst, ihren Ton gewaltig. Sie winseln und stöhnen nicht mehr blos, wie Menschenfreunde: sie thun bereits Sätze auf die fünfte (1) Sprosse der Projecten-lei-

(1) „J'ai touché les différens moyens qui servirent successivement à l'établir; 1) la

leiter, und fluchen wie Propheten, oder lästern wie Kräuterweiber. Hier ist eine Stelle vom Hrn. Prof. Basedow selbst, aus einer von dessen neuesten Schriften (2); sie betrifft den Herrn Pastor G** in Hamburg, und lautet, ohne Commentar und ohne Schwabacher, wie folget.

la simple *persuasion*, 2) la contagion de *l'exemple*, 3) le prestige des *succès*, 4) la seduction de *l'interêt* enfin. 5) la VIOLENCE, lorsque -- fut (*se crût*) assez puissant pour oser l'employer. Eigentlich geht diese Stelle das Elementarwerk nicht an; denn sie ist aus den *Memoires de l'Acad. des Inscriptions* Tom. 32. pag. 430 (Paris 1768): allein sie zeigt den Nutzen der Historie in dem sublimirten Begriffe fremder Erfahrung, Vorr. zum Chalotais, S. 25.

(2) Vierteljährige Nachrichten von Basedows Elementarwerke, und von andern Bemühungen, die Erziehung und das Schulwesen zu verbessern, Erstes Stück, 1771, S. 37. folg. — Unmittelbar vor

Untersteht sich ein gewisser seinen ansehnlichen Stand misbrauchender Mensch noch ein einzigesmal, in einer gedruckten Zeile Lehrern des Christenthums aus der Freundschaft und Achtung für mich ein Verbrechen zu machen: so soll, der grossen Wirkung und des Exempels halber, das Elementarwerk, monatlich, wöchentlich, oder täglich, auf einige Zeit so vieler Stunden entbehren, als nöthig ist, die alsdann gemeinnützigen

vor dieser Stelle spricht Hr. B. eine andere Drohung aus, die unsern obersächsischen Pädagogen S. 50 trifft: **Hat ein Angriff des Elementarwerks, sagt Herr B., diesen Inhalt, daß man sich um des Verfassers willen, welcher in Ansehung gewisser Kirchen ein Dissident ist, vor der Billigung und dem Gebrauche des Elementarwerks zu hüten verbunden sey** 2c. Wirklich hat die Beylage diesen Inhalt: aber ich begreife nicht, wie man es, ich will nicht sagen dem Theologen, sondern auch nur dem Pädagogen, verwehren wolle, das Elementarwerk von dieser Seite anzugreifen. Ein Arianer kan wol den Horaz gut erklären; er kann auch einzelne gute particular Elementarbücher schreiben: aber unmöglich kan er für athanasische Europäer ein Universal-

nützigen Antworten zu geben, die Wirksamkeit eines solchen Mannes einzuschränken, und folglich ihn so verächtlich zu machen, als er durch lauter Wahrheit werden kann. Ein gebranntes Kind pflegt das Feuer zu scheuen. Sollte es dann ein gebrannter Hauptpastor in

H.

sal-Elementarwerk schreiben. In das Ganze der Erziehung ist die athanasische Religion zu dichte verflochten: man kan den Arianismus von der Geographie, der Kunstgeschichte, der Chymie, und sehr vielen andern Objecten des Kinderunterrichts, rein abscheiden; aber unmöglich von dem eigentlichen Religions-Unterrichte, nicht einmal von der Historie, der Moral, und manchen Zweigen der Philologie. Unter einem Manne also, der ein Arianer, folglich ein Christ, aber kein athanasischer Christ ist, und gleichwol nicht nur für athanasische Christen, sondern auch für Nicht-Christen, Juden, Naturalisten ꝛc. ein NB. **allgemeines completes** Erziehungs-Buch schreiben will, denke ich mir einen Altonaischen Lutherischen Pastor, der zugleich der dortigen Katholischen Gemeine Messe liest, und zugleich der dortigen Synagoge als Rebbi vorsteht: entweder aus purer Singularität, oder um drey Besoldungen zu ziehen.

Doch

H. nicht thun? Werden ihn wenigstens nicht seine Hochwürdigen Herrn Collegen dazu ermahnen? Ich will also erwarten, was es wirke. — —

Gott weiß, daß ich ihn mitleidig liebe, und ihm auch gerne den Verdruß erspa-

Doch die Wahrheit zu gestehen, die Wörter Arianismus, Socinianismus, Dißidenterei, und dergleichen, würde ich in meinen Dispüten über das Elementarwerk nie gebraucht haben. Nicht auf Heterodoxie oder Paradoxie würde meine Anklage gehen, sondern einzig und allein auf **Unreligion**, oder gänzliche Ausrottung aller (nicht blos der athanasisch-christlichen) Religion mit Stumpf und Stiel. Gerne will ich glauben, daß Hr. B. diese fürchterliche Folge seines Elementarwerks nicht zur Absicht hat; er sündiget aus bloßer pädagogischer Ignoranz: aber dieses hebt die Folge seiner Sünde nicht auf. Zuversichtlich und determinirt, nicht als Hypothese, sagt er S. 11. seinem zarten Kinde: **der Mensch wird aus einem Ey geboren.** Schwankend, skeptisch, ungewiß, sagt er, wer weiß wie viele Jahre nachher, S. 847 (oder S. 83 im 3ten Stücke) dem Jünglinge: Juda soll ein Sohn Jacobs, Isaac soll ein Sohn Abrahams gewesen seyn seyn; Christus sag-

te

ersparen wollte, der aus diesen Zeilen entsteht. Aber ich sehe, daß wenn ich ihm keine derbe Warnung gebe, er nicht eher ruhen wird, bis ich, mich zu vertheidigen, ihn ganz entwaffnen muß. Die Frage wird zwischen ihm und mir alsdann nicht von Orthodoxie oder Paradoxie seyn, sondern von Menschenverstand, von Verläumdung und Pasquillenmacherey, von alltäglicher Tugend eines redlichen Mannes. Ich bin alsdann unschuldig, wenn sein auch unschuldiger Stand zufälliger Weise dadurch

te von sich, er könne Wunder thun; die Apostel sagten, Christus sey auferstanden ꝛc. Welcher Contrast! — und welche Folge dieses Contrastes in der weichen Menschenseele! Es ist ein Gott, sagt er S. 801 insularisch, declamatorisch, schwärmerisch, und folglich pädagogisch-albern. Warum sagte er es nicht unzählichemal vorher, als er die Natur beschrieb, und nur einen Schritt von der Wirkung zur Ursache hatte? Der Zeitpunct ist offenbar verloren: die Erde ist säuberlich weggekehrt, in die der Same des Glaubens fallen könnte; und auf den nackten Felsen soll metaphysische Spitzfündigkeit und fanatische Erschütterung eine Religion

pro

durch leidet. Gott hindere das Böse, und befördere das Gute!

So weit Herr Basedow.

pro forma pflanzen, mit welcher dem menschlichen Geschlechte weder in Europa noch den übrigen Welttheilen gedient ist. — Ich breche ab: für eine Note ist dies schon zu viel, kündige Leser aber werden diesen Wink zu weiteren Untersuchungen nutzen.

Im August 1771.

Einige Gedanken

über die

basedowischen Schulschriften

in Rücksicht auf die im 45sten Stück der leipziger Intelligenzblätter des 1770sten Jahres befindlichen Anfrage:

Worinnen bestehen eigentlich die basedowischen unternommenen und beabsichtigten neuen Schulverbesserungen?

Zwote Ausgabe.

§. 1.

Als ich im vorigen Jahre in den Leipziger Intelligenzblättern vorstehende Anfrage las: fand ich nicht nur eine Neigung bey mir, von den vorgeblichen Schulverbesserungen des Herrn Professor Basedows mir selbst einen nähern Begriff zu machen; sondern ich dachte zugleich auch der Gesellschaft von Freunden, die diese Anfrage in gedachte Blätter einrücken lassen, mit meinen Gedanken darüber vielleicht dienen zu können. Nachdem ich nun die dahin gehörigen Hauptschriften selbst in die Hände bekommen und durchgelesen; so sehe ich so viel, daß die Absicht des Herrn Pr. bey diesen seinen Schriften diese ist: eine Kindererziehungs- und Unterrichtsverbesserung vorzuschlagen, und mit der Zeit einzuführen, die nach dem

Geschmacke nicht nur dieses, sondern auch des folgenden Jahrhunderts sey; denn er tröstet sich in einigen Stellen seiner Schriften, bey dem hier und da gefundenen Widerstande gegen seine Vorschläge, mit dem Gedanken: **daß das neunzehende Jahrhundert gegen seine Bemühungen erkenntlicher und gefälliger seyn werde, als das gegenwärtige.** Diese seine Bemühungen gehen eigentlich nur auf die Erziehung und den Unterricht der Kinder in gesitteten Ständen, das ist: vom Prinzen an, bis zu dem Kinde des Kaufmanns und des Künstlers, welche eigentlich auch nur sein Werk, da es allem Anschein nach mit der Zeit kostbar werden muß, bezahlen können; für gemeiner Handwerksleute Kinder hingegen, ist sein Elementarwerk nicht, und noch weniger für Bauerskinder. Diese Absicht des Herrn Pr. und einige dazu ihm dienlich geschienene Mittel sind auch zum Theil das eigentliche Neue, das in seinen Schriften vorkömmt. Der ergiebige, und bereits auf **mehrere tausend Reichsthaler** sich belaufende Beytrag hoher und niedriger Schulfreunde zu diesem Vorhaben des Herrn Pr. **ist ein Zeichen eines sattsamen Gefühls der**

so

so genannten gesitteten Stände des Publikums, daß die Schulen heut zu Tage sehr verfallen, oder doch wenigstens für Kinder ihres Standes noch allzusehr, nach dem altväterischen Geschmacke, den man auch den Schlendrian zu nennen pflegt, eingerichtet sind; er ist ein Zeichen, daß Hohe und Niederige eine Schulverbesserung sehnlich wünschen, und gern dazu die Hand biethen wollen: obwohl eben nicht ein Beweis, daß gerade die, von dem Hern Pr. Basedow vorgeschlagene Methode, zu dieser Absicht die brauchbarste und beste sey; wie denn auch, ehe noch das Publikum den ersten Theil des Elementarbuchs zu sehen bekommen, ein großer Theil dieser Hülfsgelder bereits eingelaufen war.

§. 2.

Ehe ich weiter gehe, möchte ich wohl wünschen, diejenige Gesellschaft von Freunden, die obengedachte Anfrage in die Intelligenzblätter einrücken lassen, von einer gewissen Seite näher zu kennen. Bey der Vergeblichkeit dieses Wunsches, werden sie mir erlauben, daß ich ihre Anfrage nicht eigentlich so genau, als sie es wünschen mögen, be-

antworte, sondern gegenwärtige Anmerkungen nur für zufällige Gedanken über die basedowschen Schulverbesserungen, die durch ihre Anfrage veranlasset worden, ausgebe. Und nun ohne weiteren Umschweif zur Sache.

§. 3.

Die Kupfertafeln sind schön; das lehrt der Augenschein. Wenn man die gemeinen Fiebeln, Catechismos, Evangelienbücher, Hübners biblische Historien, ingleichen fast alle Ausgaben der Fabeln Aesopi, des Orbis pictus, und dergleichen für Kinder eingerichtete Bücher, dagegen ansieht: so hat wohl dieses Werk, was die Bilder betrift, einen großen Vorzug vor jenen, und ist daher etwas in dieser Absicht sehr neues. Die Kupfertafeln verrathen zum Theil geschickte Kupferstecher, unter welchen sich Schuster und Schleuen vor den übrigen ausnehmen; und der Zeichner der meisten Stücke, Herr Chodowietzki, ist ein Künstler, dessen Wahl dem Herrn Pr. Ehre macht. Eben so muß ich auch gestehen, daß in dem Elementarbuche selbst, (denn darauf will ich meine Anmerkungen, weil es das Hauptbuch ist, meistens einschränken), öfters sehr gemeinnützige,

und

und für Kinder des gesitteten Publikums nicht unbrauchbare Stücke vorkommen. Man darf nur, um sich davon zu überführen, die Rubriken der Abschnitte, die vor jedem Stücke des Elementarbuchs befindlich sind, durchgehen; und es kann dieses in einem Werke, das so viel mannichfaltiges enthält, nicht wohl anders seyn. Der Unterricht der Kinder vermittelst der Bilder, ist zwar, wie bekannt, nichts neues; allein die Art, wie der Herr Pr. diesen Unterricht giebt, hat doch was besonderes. Er macht genaue Beschreibungen der jedesmaligen einzelen Theile der Bilder, ohne es nöthig zu finden, die deutschen Zahlenziffern, wie etwan im Orbispictus geschieht, zu Hülfe zu nehmen, und wird dennoch, wenn ich die Beschreibung einiger Tafeln ausnehme, nicht sonderlich dunkel. Eben dadurch verbindet er zugleich das Elementarbuch und die Bildertafeln so genau mit einander, daß eines ohne das andere, das Elementarbuch ohne die Kupfersammlung, und diese ohne jenes, nicht füglich seyn kann, und beyde im Falle der Trennung sehr viel, ja das meiste, von ihrer Brauchbarkeit verlieren würden. Diese seine Bilderbeschreibungen würzt er auch dann und wann

mit anmuthigen und sinnreichen Einfällen, oder mit Histörchen, und vergißt auch nicht hier und da Moralien für Kinder mit einzustreuen. Doch ich werde mich in die Auseinandersetzung der Vorzüge seines neuen Schulbuchs nicht weitläuftig einulassen, da er dieses bereits selbst in seinem Methodenbuche umständlich genug und zum Theil mit so vieler **Beredtsamkeit** gethan hat, daß ich nichts in dieser Absicht hinzuzuthun weis. Meine Anmerkungen sollen nur einige **Bedenklichkeiten** betreffen, die bey diesen Schulverbesserungsvorschlägen statt finden, und deren einige mir von der Wichtigkeit zu seyn scheinen, daß sie das Werk selbst für manches Glied des gesitteten Publikums, theils **unbequem**, theils **verdächtig**, und daher auch wohl zum Theil **unbrauchbar**, machen können.

Kleine Fehler, wenn z. E. auf einer gewissen Kupfertafel zwey Leute, die einen Contract schliessen, sich einander die linken Hände geben, da sonst eigentlich die rechte Hand bey dergleichen Gelegenheit gebraucht zu werden pflegt; oder wenn zuweilen eine Hand, ein Fuß, nicht die gehörige Proportion hat, und dergleichen; haben nicht viel zu bedeu-

ten,

ten, und sind, gegen das Ganze gerechnet, leicht zu übersehen. In dem Elementarbuche selbst kommen auch verschiedene Druckfehler vor, ingleichen einzelne Unrichtigkeiten, z. E. da S. 158 im 2ten Theile des Elementb. die Kaffeebohne unter die Hülsenfrüchte gerechnet wird, da doch die Frucht, welche diese Bohne umgiebt, mehr einer Kirsche, als einer Erbsschoote, oder sonst einer Hülsenfrucht, ähnlich zu seyn scheint: das sind, wie gedacht, Kleinigkeiten.

– Ubi plura nitent – non ego paucis
Offendor maculis.

Ich will nur der wichtigern Fehler, oder wie ichs lieber ausdrücken will, Bedenklichkeiten, und zwar für diesmal nur einiger derselben, gedenken, und mich darüber etwas umständlicher erklären.

§. 4.

Ein bedenklicher Umstand fürs Publikum ist zuerst dieser: daß das ganze Elementarwerk jetzt noch nichts mehr, als ein Project, ist. Nun weis man, daß wenn Projecte auch noch so geschickt und scharfsinnig ausgedacht werden, bey der unternommenen

Ausführung es doch öfters so viel Schwierigkeiten setze, daß man um ihrentwillen, wo nicht das Project selbst völlig fahren lassen, doch meistens eine große Umschmelzung und Abänderung dabey vornehmen muß. Was insbesondere das Elementarbuch betrift, so hat der Herr Pr. die beabsichtigte Brauchbarkeit desselben noch nicht selbst aus Erfahrung; denn S. 18. 1. Theil Methodenbuchs, wünscht er sich erst eine kleine Anzahl Kinder beysammen zu haben, mit welchen er, jedoch ohne sich selbst in Unkosten setzen zu dürfen, Versuche über die Brauchbarkeit seines Buchs anstellen könne. Das Methodenbuch benimmt dem Elementarbuche die Eigenschaften eines Projects im geringsten nicht; denn es enthält, wie der Augenschein lehret, meistens nur eine Sammlung von besondern anderweitigen Vorschlägen, Einfällen, Erinnerungen, Berathschlagungen, kurz: von Nebenprojecten, wodurch der Herr Verfasser das im Elementarbuche dem Publikum dargelegte Hauptproject ausschmücken, bevestigen, und plausibel machen will: daher er auch nicht ohne gute Ursachen verlangt, daß man beym Gebrauch das Methoden- und Elementarbuch nothwendig mit einan-

einander verbinden müsse. Er erläutert also ein Project durch Projecte, und führt uns bey dem Lesen in eine Art von Projectenlabyrinth hinein, woraus man sich kaum wieder heraus finden, und zum Besinnen kommen kann. Projecte von Schulverbesserungen haben sonst überhaupt das Unglück, daß sie zwar zur Noth gelesen, auch wohl gelobt, aber selten in Ueberlegung genommen, und noch weit seltener mit Muth ausgeführet werden. Sollte es nun mit dem basedowischen Projecte eben so gehen; sollte das Elementar- und Methodenbuch Makulatur, und aus den Kupfertafeln ein Buch werden, das man Kindern für die Langeweile zum Durchbildern in die Hände gäbe: so wäre dieses wohl eine betrübte Sache, und sehr zweckwidrig. Es sey ferne von mir dieses zu wünschen, (denn ich bin kein Feind von Schulverbesserungen); und noch viel weniger will ich es propheceyen. Ich wünsche vielmehr in dem fortgesetzten Methodenbuche, statt der bisherigen Projecte, deren wir nun beynahe genug haben, eine glaubwürdige, practische, oder, wie man den Lieblingsausdruck jetzt hat, pragmatische Erzählung, der mit dem Elementarbuche angestellten wirklichen Versuche zu lesen,

und

und überall aufrichtig angemerkt zu finden, in welchen einzelen Theilen und Abschnitten das Elementarbuch bey der Erziehung und Unterweisung einer Anzahl Kinder, von nicht ganz ausserordentlichem Genie, für practicabel befunden, und bey welchen Stücken es hingegen unüberwindliche, oder wenigstens grosse und wichtige Schwierigkeiten gegeben habe; was man als überflüßig ausmärzen, als brauchbar beybehalten, und als wesentlich nicht entbehren könne, u. s. w. — Müttern zumuthen, dergleichen Versuche mit dem Elementarbuche anzustellen, heist, gelinde davon zu sprechen, ihnen zu viel zumuthen. Es ist eine Sache fur den Erfinder des Projects, den Herrn Professor Basedow selbst; der sich auch, welches allerdings rühmlich für ihn ist, dazu anheischig macht. Und wenn ihm Gott das Leben bis zum Ausgange dieses Jahrhunderts, Kräfte, diese Versuche gehörig anzustellen, und Mittel, die Hindernisse dabey glücklich aus dem Wege zu räumen, schenkt; oder es Leute nach ihm giebt, die zum Besten des Publikums diese Mühe (eine wahre Mühe!) über sich nehmen wollen: so will ich nicht zweifeln, daß mit der Zeit aus dem nach vielen Stücken abgeänderten,

ten, verbesserten, und nach Befinden umgeschmolzenen Elementarwerke, ein Werk werden sollte, wozu man den Nachkommen, und besonders dem gesitteten Publikum des neunzehenden Jahrhunderts, zum voraus werde gratuliren können. Eben so würde auch eine zahlreiche Sammlung der vornehmsten, durch die Erfahrung bewährt befundenen, und in herablassendem Deutsch beschriebenen Handgriffe, bey dem Gebrauch des Elementarbuchs, Müttern, und auch wohl manchem so genannten Hofmeister, sehr wohl zu statten kommen, und von grösserm Nutzen seyn, als die Entschuldigungen und Rechtfertigungen des Werks, die im ersten Stück des zweyten Theils des Methodenbuchs, in den so genannten **Berathschlagungen** über die einzelnen Abschnitte des Elementarbuchs, hier und da vorkommen, und zum Theil eine eingebildete Unfehlbarkeit in der Abfassung des Elementarbuchs, wo nicht gar einen fest gefaßten Vorsatz, in dem projectirten Elementarwerke überhaupt ein vor allemal nichts zu ändern, zu verrathen scheinen.

Doch ich will nunmehr das Elementarbuch etwas genauer betrachten, und eins und das andere, so mir bedenklich dabey vorgekommen, anzeigen.

§. 5.

§. 5.

I. Das erste betrift die **Schreibart.** Diese ist einem Buche, das ein Elementarbuch, ein Lehrbuch für Kinder, seyn soll, eben nicht sonderlich angemessen. Dafür kann einigermassen der Herr Verfasser nicht. Es ist bekannt, daß er eine geraume Zeit her sich mit Abfassung einer solchen Art von Schriften beschäftiget hat, die nur für tiefdenkende Leser gehört. Man kann es dem Elementarbuche, und noch mehr dem Methodenbuche, (worinnen unter andern ein von dem Hrn Pr. Basedow neuerfundener Beweis vom Daseyn Gottes weitläuftig geführt, und die bisher von andern gegebene widerlegt, und als unbrauchbar gescholten werden), sehr ansehen, daß ihm diese Schreibart ziemlich eigen, und gleichsam zur andern Natur, geworden. Es ist ihm nicht gegeben, sich zur Denkungsart derer, die Gebrauch von seinem Buche machen sollen, überall herabzulassen. Wenn er Kupfertafeln zu beschreiben hat, besonders solche, worauf gemeine und an sich leichte Dinge abgebildet sind; so ist er noch so ziemlich verständlich: hat er aber diese Hülfsmittel nicht, seine Schreibart zu erniedrigen, und herablassend

ein-

einzurichten; so wird sie zuweilen sehr zweck- und planwidrig. Da das Elementarbuch ein Werk für ein eben nicht tief denkendes Publikum seyn soll: so ist es gewiß Schade, daß es von einem Manne geschrieben wird, den gedachte Art von Publikum, aller Wahrscheinlichkeit nach, an vielen Orten nicht versteht. Er weis dieses vielleicht selbst nicht, und mag sich selbst verständlich genug vorkommen: allein seine Freunde hätten so aufrichtig seyn, und es ihm sagen; und er hätte sein Elementarbuch wenigstens nicht zu einem Lehrbuche, unter andern auch für Mütter, bestimmen sollen. Ein Fontenelle kann Gespräche von mehr als einer Welt für Frauenzimmer mit Beyfall schreiben, und ein de la Plüche kann die Werke der Natur einem jungen Cavalier in einem faßlichen und angenehmen Styl vorlegen: allein dergleichen Schriftsteller sind sehr rar; unsern Herrn Verfasser kann man wenigstens nicht unter ihre kleine Anzahl rechnen. So geräth er z. Ex. an manchen Orten des Elementarbuchs, als unter andern im dritten Stück, in eine Art von philosophischem und rednerischem Enthusiasmus, der ihn so hinreist, daß er Dinge hersagt, die für Kinder un-

unstreitig viel zu hoch sind, so daß ihr erst angehender Verstand wenig oder nichts dabey denken kann. Daß er jeden Abschnitt seiner philosophischen Declamationen mit den Worten anfängt: „Merkt auf meine „Lehren, ihr Kinder! ich rede die „Wahrheit mit der zärtlichsten Liebe!" macht die Sache nicht aus. Es wäre besser gewesen, wenn ihn die zärtliche Liebe zu Kindern wenigstens dahin gebracht hätte, seine Lehren in einen solchen Vortrag einzukleiden, den sie verstehen könnten, und wobey sichs der Mühe des Aufmerkens verlohnte. Wenn man Wahrheiten, die ohnedem nicht die leichtesten sind, noch überdies ein rednerisches Kleid umhängt, werden sie Kindern vollends unfaßlich. Es geht ihnen, wie den Bauren, die in diesem Stücke mit den Kindern viel ähnliches haben, indem diese eine rednerische Predigt zwar loben, aber wenig, oder nichts, davon mit nach Hause bringen. Wenn also zum Ex. eine Mutter den 120sten Abschnitt, (drittes Stück des Elementarb. S. 68 bis 79) der eine Declamation von der Unsterblichkeit der Seele, und Vergeltung des Guten und Bösen enthält, (obwohl der Herr Pr. in dem Methodenbuche versichert, daß sie nicht zu declamatorisch sey) wenn, sage ich, eine Mut-

ter

ter diesen Abschnitt als ein Muster einer Anrede an Kinder ansehen, ihn auswendig lernen, und für ihre Tochter, von etwan 10 Jahren, mit dem besten und möglichsten Anstande herrecitiren wollte; so würde, wenn sie endlich damit glücklich zu Ende gekommen, das Resultat ihrer Bemühungen ohngefähr folgendes Gespräch seyn:

Mutter. Meine Tochter, was hast du behalten von den Wahrheiten, die ich dir mit brünstigem Verlangen, dich weiser und glücklicher zu machen, vorgetragen habe?

Tochter. Liebe Mama! nehmen Sie mirs nicht übel; ich weis nicht, was Sie eigentlich haben sagen wollen: ich habe nichts davon behalten können.

Mutter. Ey, ey! wie kömmt das? du mußt gewiß deine Gedanken anderswo gehabt haben, Hast du denn nicht Achtung gegeben?

Tochter. Ja, liebe Mama! denn Sie sagten gleich zu Anfange: Merke auf meine Lehren, mein Kind! und da merkte ich auf, und habe nichts verstanden.

Daß das Gespräch der Mutter mit ihrer Tochter auf diese Art ausfallen müsse, urtheile ich vermöge des **Satzes von der Glaubenspflicht**, welchen der Herr Pr. Basedow, als einen seiner Lieblingssätze, in seinen philosophischen Schriften und Be-

weisen sehr oft anzubringen pflegt. Was ich bisher von der Schreibart gesagt habe, gilt eben so wohl, ja noch mehr, von den

§. 6.

II. Sachen, die er im Elementarbuche vorträgt. Ich möchte beynahe von der Hälfte der darinnen befindlichen Sachen sagen, daß ich nicht weis, wie es der Herr Pr. übers Herz bringen können, sie in dieses Buch mit hineinzusetzen. Ja, es sind Elemente: aber gewiß großentheils und in dem Umfange, wie er sie vorträgt, nicht Elemente für Kinder von höchstens 10 bis 12 Jahren. Wer nur einigermassen weiß, was ein Kind von einem ordinairen Genie, und von diesem Alter, für Fähigkeiten hat, und was man von ihm fordern, und erwarten kann; und das Elementarbuch, das doch seinem ganzen Zwecke nach für Kinder von mittelmäßiger Fassung, (denn der Herr Pr. sagt selbst S. 15. 2 Th. Methodenbuchs, daß man in Werken für das Publikum auf die Genies nicht rechnen könne), und zum Behuf ihres Unterrichts geschrieben seyn soll, nur so weit es im Druck heraus ist, dagegen hält: muß nothwendig

wendig mit mir das Urtheil fällen, daß eine Menge von vorgetragenen Sachen viel zu dunkel, und über die Sphäre dieses Alters hinaus sind. Ein jeder Schulmann muß sonst, wenn er mit Nutzen an der Jugend arbeiten will, beym Unterrichte ein zartes und beynahe untrügliches Gefühl haben, theils von der jedesmaligen Fähigkeit der Scholaren, die vor ihm sitzen, theils von der Schwere und Leichtigkeit der Sachen, die er vorträgt, und ob sie seinen Untergebenen zu hoch, oder ihnen gerade angemessen sind; er muß daher vermöge dieses Gefühls wissen, was er aus seinem Vortrage weglassen müsse, und was er mit Nutzen und gutem Erfolge anbringen könne; er muß alle seine, den Scholaren unnütze, höhere Gelehrsamkeit, jedesmal zu verläugnen, und sie allenfalls auf eine höhere Classe, und grössere Genies, zu versparen wissen, u. s. w. Dergleichen Gefühl, wenn ich es so nennen darf, kann man von einem Schriftsteller, und zwar in hohem Grade, mit Recht fordern, der ein Elementarbuch, das ist, ein Buch schreiben will, worinnen im Mangel der Schulen und Hofmeister eine jede Mutter, (man merke diesen Ausdruck), eine jede Mutter, welche verständig ist, oder es wer-

den kann, den Weg eines angenehmen und nützlichen Unterrichts gebahnt finden soll, 1. St. 1. Th. Methodenb. Allein dieses Gefühl scheint unserm Herrn Verfasser fast gänzlich zu fehlen; wenigstens hat er seines eignen, in jetzt gedachter Stelle des Methodenbuchs gethanen Versprechens, öfters so gar vergessen, daß man fast sagen möchte, es hiesse der Mütter und Kinder spotten, wenn man, jenen das Lehren, und diesen das Fassen, sehr vieler Dinge im Elementarbuche zumuthen wolle. Ein jeder, sage ich nochmahls, der nur einige Kenntniß von der Fähigkeit eines Kindes hat, und sich das Elementarbuch durchzulesen bemühen will, kann sich hiervon sattsam überführen. Ich rechne hieher die Abschnitte von der Anatomie, Optik, Chymie ꝛc, das weitläuftige Etwas von der Weisheit, die Declamation von dem Daseyn, Wesen und Eigenschaften Gottes, und viele dergleichen Sachen mehr. Ich will nicht sagen, daß diese Abschnitte aus dem Elementarbuche ganz wegbleiben sollen; es hätte nur, meiner Meynung nach, das leichteste davon herausgesucht, und auf die für Kinder faßliche Art vorgetragen werden sollen. Auf diese Art hätte z. E. das mehr als zehen Bogen ein-

einnehmende Etwas von der Weisheit, wenigstens um die Hälfte abgekürzt, und zum Besten der Lehrer und Kinder simplificirt; ingleichen nur das leichteste von dem chymischen Etwas, welches sonst ein schöner Abschnitt ist, angebracht, und das übrige auf eine andere Gelegenheit oder gar ins Gymnasienbuch gespart werden können. Das wäre nun wohl etwas mühsam, aber doch eigentlich eine Sache für den Herrn Pr. gewesen: und er hätte dadurch wenigstens seinem Versprechen gemäß gehandelt, da er im 1. Th. 1. St. Methodenb. versichert, die Materien im Elementarbuche accurat nach dem Alter der Jugend, nämlich der Kinder unter 13 Jahren, eingerichtet zu haben; ingleichen eben daselbst behauptet, daß er in diesem Buche keine einige Stufe der ordentlich fortschreitenden Natur überhüpfen wolle, u. s. w. Sollte man bey dergleichen Versicherungen, die doch wörtlich so da stehen, wie ich sie hier anführe, sollte man, sage ich, sichs wohl träumen lassen, daß man im ersten Stücke des Elementarbuchs das unnütze, leichtfertige, und zum Theil gefährliche Blindekuh-, oder wie es der Herr Pr. nennt, Blindefrauenspiel beschrieben, und mit einem netten Kupfer erläutert;

und zugleich in einem und eben demselben ersten Stücke, in einem weitläuftigen Etwas von der Bewegung, die Elemente der höhern Mechanik, die Bewegungsgesetze, ohne die geringste Erläuterung durch ein Kupfer, vorgetragen finden sollte? eine Art von Elementen, die der Herr Baron von Wolf in seinen zu academischen Vorlesungen bestimmten Auszug der Anfangsgründe mathematischer Wissenschaften hineinzusetzen, das gegründete Bedenken getragen. Kann wohl der Herr Prof. Müttern, so verständig sie auch sonst seyn möchten, oder wenigstens gerne werden wollten, im Ernst zumuthen, dergleichen Sachen ihren, ich will nicht sagen, 5 bis 6, sondern 10 bis 12jährigen Kindern beyzubringen? Oder wenn sie ja dieses leisten sollten, müsten sie nicht vorher eine gewisse Kunst gelernt haben, um derentwillen in den ehemaligen Zeiten, und noch heut zu Tage in manchen finstern Landen, manche ehrliche Matrone den Scheiterhaufen besteigen müssen? Ich bins versichert, daß auch Jünglinge von 16 bis 18 Jahren ihren Kopf, um diesen Abschnitt hinlänglich zu verstehen, anzustrengen haben werden, wenn auch der Herr Pr. sein Versprechen halten, und künftig Kupfer zu demselben nachholen

holen wollte; denn es ist gewiß nicht so leicht, Kindern Figuren von dieser Gattung verständlich zu erklären, als etwan eine Kupfertafel, worauf ein Soldatenspiel und Kegelschieberinnen abgebildet sind. Meine Gedanken von der Fähigkeit unterrichtender Mütter sind freylich nur Muthmassungen, aber doch, wie mirs vorkömmt, sehr wahrscheinliche Muthmassungen; allein Kinder habe ich selbst, eine geraume Zeit meines Lebens hindurch, von 4 bis 12 Jahren, und Jünglinge, von 12 bis 20 und mehr Jahren in Menge, und darunter auch manches Genie, unter mir gehabt, und habe es eine von meinen Hauptbeschäftigungen seyn lassen, ihre Fähigkeiten und Kräfte zu erforschen, um meinen Unterricht darnach jedesmal gehörig einrichten zu können. Ich bin daher in diesem Stücke gewiß, daß ich Kinder nicht unfähiger vorstelle, als sie es wirklich sind. Es scheint überhaupt, der Herr Pr. habe das Elementarbuch in der Hitze, und etwas eilfertig, ohne sich immer zu erinnern, daß er für Kinder, das ist, für Geschöpfe, deren Verstand nicht vor Jahren kömmt, arbeite, zusammengeschrieben, und aus anatomischen, physikalischen, philosophischen, und dergleichen Büchern, alles, was den Namen der Elemente nur eini-

und zugleich in einem und eben demselben ersten Stücke, in einem weitläuftigen Etwas von der Bewegung, die Elemente der höhern Mechanik, die Bewegungsgesetze, ohne die geringste Erläuterung durch ein Kupfer, vorgetragen finden sollte? eine Art von Elementen, die der Herr Baron von Wolf in seinen zu academischen Vorlesungen bestimmten Auszug der Anfangsgründe mathematischer Wissenschaften hineinzusetzen, das gegründete Bedenken getragen. Kann wohl der Herr Prof. Müttern, so verständig sie auch sonst seyn möchten, oder wenigstens gerne werden wollten, im Ernst zumuthen, dergleichen Sachen ihren, ich will nicht sagen, 5 bis 6, sondern 10 bis 12jährigen Kindern beyzubringen? Oder wenn sie ja dieses leisten sollten, müsten sie nicht vorher eine gewisse Kunst gelernt haben, um derentwillen in den ehemaligen Zeiten, und noch heut zu Tage in manchen finstern Landen, manche ehrliche Matrone den Scheiterhaufen besteigen müssen? Ich bins versichert, daß auch Jünglinge von 16 bis 18 Jahren ihren Kopf, um diesen Abschnitt hinlänglich zu verstehen, anzustrengen haben werden, wenn auch der Herr Pr. sein Versprechen halten, und künftig Kupfer zu demselben nachholen

holen wollte; denn es ist gewiß nicht so leicht, Kindern Figuren von dieser Gattung verständlich zu erklären, als etwan eine Kupfertafel, worauf ein Soldatenspiel und Kegelschieberinnen abgebildet sind. Meine Gedanken von der Fähigkeit unterrichtender Mütter sind freylich nur Muthmassungen, aber doch, wie mirs vorkömmt, sehr wahrscheinliche Muthmassungen; allein Kinder habe ich selbst, eine geraume Zeit meines Lebens hindurch, von 4 bis 12 Jahren, und Jünglinge, von 12 bis 20 und mehr Jahren in Menge, und darunter auch manches Genie, unter mir gehabt, und habe es eine von meinen Hauptbeschäftigungen seyn lassen, ihre Fähigkeiten und Kräfte zu erforschen, um meinen Unterricht darnach jedesmal gehörig einrichten zu können. Ich bin daher in diesem Stücke gewiß, daß ich Kinder nicht unfähiger vorstelle, als sie es wirklich sind. Es scheint überhaupt, der Herr Pr. habe das Elementarbuch in der Hitze, und etwas eilfertig, ohne sich immer zu erinnern, daß er für Kinder, das ist, für Geschöpfe, deren Verstand nicht vor Jahren kömmt, arbeite, zusammengeschrieben, und aus anatomischen, physikalischen, philosophischen, und dergleichen Büchern, alles, was den Namen der Elemente nur eini-

germassen haben kann, gesammlet zu haben. Man sieht wenigstens aus dem ersten Stück 2. Th. Methodenb., daß er nachher, da er sein Elementarbuch mit kälterm Blute wieder durchgegangen, seine Fehler einzusehen angefangen habe. Allein es fehlt ihm auch dabey nicht an Ausflüchten, oder wie er sich künstlicher ausdruckt, Berathschlagungen. Ich will hier nur dessen, was er selbst bey dem vorhergedachten Etwas von der Bewegung, S. 88. 1. St. 2. Th. Methodenb. erinnert, gedenken. Er giebt daselbst folgenden Rath: „Ein jeder erkläre davon den Kindern, „so viel er kann, das ist, so viel er selbst „verstehr." Gewiß ein herrlicher Trost! Ist das Elementarbuch, nach seinem eignen Geständnis, so gar für Lehrer zu hoch: wie will es vollends mit dem Schüler werden, für welchen dieses Buch doch eigentlich, so wie das Methodenbuch für den Lehrer, geschrieben zu seyn scheint? Ja in dem Elementarbuche selbst, macht er bey eben diesem Abschnitte von der Bewegung, schon allerhand Wendungen. Er sagt, (S. 272. 1. St. Elementarb.) in einer mit lateinischen Lettern gedruckten Anmerkung: wenn der Innhalt einiger Abschnitte schwer und unverständlich seyn müsse

müsse man sich bey Naturkündigern oder Mathematikern, darüber Raths erholen. Allein was wäre das nöthig, wenn sein Elementarbuch selbst deutlich wäre, und nicht Sachen enthielte, die theils für Lehrer, theils für Schüler, oder vielmehr Kinder, zu hoch geschrieben wären? Und hat eine Mutter, ein Hofmeister, der nach dem Elementarbuch Unterricht geben soll, und sich in dergleichen Dingen öfters nicht weit verstiegen hat, allemal Gelegenheit, sich erst selbst dergleichen Unterricht anderwärts zu holen? Suchte er ihn nicht lieber im Elementarbuche, oder doch im Methodenbuche, wenn er ihn darinnen finden könnte, und hier der Herr Verfasser seine Lehrer nicht gänzlich verliesse? Doch in diesem Falle, weis er noch einen andern Rath zu geben. „Es schade weiter nicht, spricht er in eben dieser Anmerkung, wenn man Kindern dergleichen ihnen unverständliche Sachen vorlesen, und anhören lasse; sie würden dadurch desto aufmerksamer werden, der Ausdrücke gewohnen, und hernach die Sachen selbst besser verstehen lernen." Allein sollte nicht vielmehr das Gegentheil erfolgen? muß ein Kind die Aufmerksamkeit nicht verlieren, wenn es nichts von dem, was es hört, versteht? Doch,

diese Anmerkung des Herrn Pr. ist auch noch deswegen merkwürdig, weil er unter der Arbeit am Elementarbuche selbst einzusehen geschienen, daß er dem Werke nicht gewachsen sey, und dem Publikum in seinen vorläufigen Ankündigungen zu viel versprochen habe. Er gesteht nämlich in dieser Note, daß er itzt noch sehr oft ein Schüler sey, um das Elementarbuch schreiben zu können. Die allzusichtbare Ungleichheit der Theile in diesem Buche, beweiset in der That, daß der Herr Pr. nicht aufrichtig gehandelt haben würde, wenn er durch dieses Geständniß dem Publikum ein blosses Autorcompliment machen wollen. Ist aber sein Geständniß aufrichtig, wie ich es hoffen will: wie kann er es übel aufnehmen, wenn seine Vorschriften, ohngeachtet sie für die gesitteten Stände der ganzen Welt geschrieben sind, nicht durchgängig und blindlings angenommen werden? wie kann er, ohne vorher die Brauchbarkeit seines Elementarbuchs bewiesen zu haben, ein Methodenbuch bereits darüber schreiben, und es zum Gebrauch der Väter und Mütter der Familien und Völker bestimmen? und wie kann er endlich bey geäusserten Bedenklichkeiten des Publikums über seine Schüler-

auf=

aufsätze, wofür er doch seine Arbeit zum Theil selbst erklärt, verdrießlich werden, sich beschweren, und auf die grössere Einsicht und Billigkeit des neunzehenden Jahrhunderts provociren, da es noch ungewiß ist, ob das folgende Jahrhundert über sein Elementar- und Methodenbuch (**vorausgesetzt, daß sie alsdenn noch vorhanden sind**), nicht vielleicht noch härter, als das gegenwärtige, urtheilen werden?

§. 7.

III. Eine natürliche und durchgängig beobachtete **Ordnung** würden das Elementarbuch auch brauchbarer machen, als es gegenwärtig ist, da man dieselbe so sehr vermisset. Versprochen hat sie wohl der Herr Verfasser, so wie andere schöne Dinge, theils in seinen Präliminaranzeigen des Werks, theils in dem Methodenbuche: allein er scheint sich dieses Versprechens, in der Ausarbeitnng des Werks, nicht immer bewust geblieben zu seyn. Ganz Unordnung ist sein Werk zwar nicht. Es ist schön, daß er vom Essen und Trinken der Kinder in dem Elementarbuche den Anfang macht; denn Essen und Trinken sind allerdings das Erste und Liebste, womit sich die Gedanken der Kinder beschäftigen. Auch

will

will ich nicht läugnen, daß er hier und da in der Folge des Werks etwas von dem Ordnungsplane blicken lassen, nach welchem er zu arbeiten gedacht hat. Allein im Ganzen ist die Ordnung nicht sehr sichtbar, und daher auch das Werk zum Gebrauch nicht so bequem, als man es wünschte.

Ich habe nichts gegen die darinnen vorkommende, mannichfaltige, und abwechselnde Etwas: denn sie sind theils der Gemüthsart der Kinder gemäß, die gern von einem Dinge aufs andere fallen, und immer was Neues wissen wollen, welche ihre Neigung man zu ihrem Vortheile zu nutzen suchen kann; theils sind sie auch nach dem Geschmacke des itzigen Jahrhunderts, der im Gerne vielwissen, oder vielmehr Vielerley wissen wollen, zu bestehen scheint: und einem Schriftsteller, der gefallen will, ist es eben nicht zu verdenken, wenn er sich nach dem Geschmacke seiner Zeit richtet.

Allein das kann man von einem Schriftsteller, der ein Elementarbuch, ein Buch von so mannichfaltigem Innhalte, und von einem so edlen und gemeinnützigen Zwecke schreiben will, allerdings fordern, daß er sich

a) ehe er noch die Ausarbeitung übernimmt, einen genauen Ueberschlag von allen Ingredienzien desselben überhaupt gemacht haben müsse;

b) daß er von allen diesen Materien nur das leichteste, und derjenigen Art Kinder, für die er schreiben will, angemessenste heraus zu suchen verstehe. Und da dem ohnerachtet eine Art der Materie Kindern schwerer zu fassen ist, als eine andere: so muß er ferner, vermöge oben gedachten Gefühls,

c) die Abschnitte nach der ihnen eigenen und anhängenden Schwere oder Leichtigkeit, ohne eben auf die Verschiedenheit des Inhalts so genau zu sehen, gehörig zu ordnen wissen. Und im Fall dieses Buch aus zwey Theilen bestehen sollte: so müßte

d) insbesondere der erste Theil blos für Kinder von 4 bis 8 Jahren, und der zweyte blos für Kinder von 9 bis 13 Jahren eingerichtet; alles aber

e) in ein zwar reines, aber so viel als möglich, auch Kindern verständliches Deutsch eingekleidet werden.

Dieses

Dieses ohngefähr wollte ich Ordnung in einem solchen Buche nennen: und eben das ist es, was ich in dem Elementarbuche des Herrn Pr. zum Theil sehr vermisse. Er macht z. E. von den Abschnitten LXX bis LXXV in seinen Berathschlagungen (1 St. 2 Th. Method.) die Anmerkung: „diese „Abschnitte sind weit leichter, als die „vorigen u. s. w." Allein, warum hat er sie nicht als leichtere, wie sie es auch wirklich sind, vorhergehen, und die schwereren folgen lassen? ist sein Verfahren nicht wider sein oben bereits angeführtes Versprechen, der ordentlich fortschreitenden Natur in seinem Buche überall folgen zu wollen? So schreibt er ferner selbst S. 88. 2 Th. Methodenb. 1 St. von dem LXIII. Abschnitte: „dieser „Abschnitt ist einer von denen, dessen „Inhalt in Ansehung der Schwierigkeit vermischt, und theils für jüngere, „theils für ältere Kinder brauchbar ist." Mit dieser Anmerkung, die eben nicht die rühmlichste, meiner Meynung nach, für ihn ist, läßt er sich noch nicht begnügen, sondern setzt noch hinzu: „doch dieses kann durchgängig von sehr vielen Abschnitten des „Buchs gesagt werden." Es ist gut, daß

er

er es selbst sagt; er erspart also mir die Mühe, es zu sagen, und erst aus dem Buche selbst zu beweisen. Allein macht er nicht den Lehrern, sonderlich den armen Müttern, die im Mangel der Schulen und Hofmeister nach seinem Buche unterrichten sollen, unsägliche Mühe und Bedenklichkeiten, was sie eben aus denen ohne Ordnung, das ist, ohne Rücksicht auf das jedesmalige Alter der Kinder, zusammengeschriebenen Abschnitten wählen, und herausklauben sollen? und ist dieses nicht abermals wider seine ausdrückliche Versicherung, (1 Th. Methodenb. 1 St.) so weit alles für das gesagte Alter gehört, in dem Elementarbuche **in solcher Ordnung** vorgetragen zu haben, daß Eltern und Lehrern **gar keine Mühe und Bedenklichkeiten bey der Wahl** übrig bleiben sollten?

§. 8.

Ich könnte nun verschiedene einzelne Materien des Elementar- und Methodenbuchs durchgehen, die zu dem Neuen der basedowischen vorgeblichen Schulverbesserungen gerechnet werden könnten, und wobey manches zu erinnern wäre. Ich könnte meine Gedanken über die vorgeschlagene neue und im

Me-

Methodenbuche etwas dunkel von ihm beschriebene Buchstabirmethode, welcher ich doch die im berlinischen Schulbuche verbesserte alte ohne Bedenken vorziehe, hersetzen, und dergleichen. Allein ich möchte zu weitläuftig werden, welches meine Absicht eben ietzt nicht ist. Ich will daher nur zweyer Materien, die ein beträchtlicher Theil des Publikums, nebst mir, für bedenklich halten muß, und auf welche das Sprichwort: was neu ist, ist selten gut, vorzüglich zu passen scheint, gedenken. Ich rechne hierher

§. 9.

1) Die Privatmeynung des Herrn Professors, daß man von der Entstehungsart der Menschen und Thiere durch die Fortpflanzung auch mit kleinen Kindern umständlich und öfters reden, und ihnen die dahin gehörigen Kenntnisse ohne alles Bedenken sehr frühzeitig, und in den ersten Jahren bereits, beybringen könne und müsse. Diese seine Privatmeynung möchte er gern zu einer öffentlichen machen, und sie unter den gesitteten Ständen der Welt durchgängig einführen: daher er auch die Gelegenheit dazu im

Elementar=

Elementarbuche an verschiedenen Orten geflis-
sentlich ergreift. Man lese den bereits S. 11. 1
Th. Elementarb. 1 St. von einer Mutter ihrem
Kinde gegebenen Unterricht, von der Entste-
hungsart der Menschen und Thiere aus ei-
nem Ey, und dessen Befruchtung durch die
Vereinigung eines Mannes und Weibes,
ohne welche Kenntniß vor dem Wilhelm
Harvey, und also vor der Mitte des 17ten
Jahrhunderts, die gesitteten Stände der gan-
zen Welt sich ohne merklichen Schaden be-
holfen haben, und die also auch wohl Kin-
der des jetzigen Jahrhunderts ohne sonderli-
chen Nachtheil entbehren können: man ver-
gleiche damit, daß der Herr Verfasser mit
Kindern zu thun habe, die nach S. 25 noch
in langer Zeit nicht anfangen können, lesen
zu lernen; und urtheile selbst, ob diese Kennt-
nisse nicht zu früh von der plauderhaften Mut-
ter, oder vielmehr von dem Herrn Professor
selbst, angebracht worden. Nachdem end-
lich diese Mutter ihren weisen Discurs zu
Ende gebracht, setzt sie den eben so weisen
Spruch noch hinzu: Mein Kind, ich verbie-
the dir von dieser Sache zu reden! Allein
wäre es nicht besser gewesen, sie hätte selbst
davon geschwiegen, und ihre Weisheit bey

sich behalten, oder doch so geredet, daß sie sich nicht schämen dürfen, ihre Lehren von dem Kinde, auch in Gesellschaften, wiederholen zu hören? Bey Kindern, welche lieber plaudern als schweigen, pflegen ohnedem dergleichen Verbote selten von gehöriger Wirkung zu seyn: das bekannte nitimur in vetitum findet sich bey Kindern auch; und wie ekelhaft muß es nicht seyn, Kinder über kurz oder über lang von dergleichen Dingen schwatzen zu hören? Je weiter der Hr. Verf. in dem Elementarbuche kömmt, je umständlicher wird er bey diesen Lehren. Er führt z. Ex. im 106ten Abschnitte, da er von der Geburt eines Kindes handelt, seine Kinder an einen auf dem Kupfer vorgestellten Tisch, zeigt ihnen die darauf befindliche Scheere und Bindfaden, mit dem dabey gemeldeten Gebrauch, daß erstere zum Abschneiden der Nabelschnur, und letzterer zur Unterbindung des Nabels, da liege; der Wein hingegen in der Bouteille diene darzu, daß das eben sowohl als die Mutter verwundete und unsaubere Kind, vermittelst eines nicht weit davon liegenden Schwammes, gereiniget werden könne u. s. w. Hat es nicht das Ansehen, als wenn der Herr Verfasser nicht ein Kind, sondern eine Wehmutter

mutter vor sich hätte, welcher er wegen dieser Sachen die gehörige Anweisung geben müsse, um sich ihrer im bedürfenden Falle sogleich bedienen zu können, und sie nicht alsdenn erst mühsam suchen oder fordern zu dürfen? Doch der Herr Professor bringt dergleichen Dinge auch an solchen Orten seines Buchs an, da man sie am wenigsten vermuthet hätte. So wählt er bey der Lehre von der **Unterscheidungskraft der menschlichen Seele** aus der grossen Menge von nützlichen Beyspielen, die er dabey anführen können, gerade ein solches, wobey er diese seine Lieblingsmaterie anbringen kann. Er sucht Kindern, in der Person eines Kutschers, den Unterschied der Hengste, Stuten, Wallachen, Esel und Mauleſel, genau und umständlich aus einander zu setzen, so daß er nicht nur von beyden Geschlechtern nach seiner freyen Art spricht, sondern auch überdieß die Entstehungsart der Wallachen und Mauleſel, nebst andern dahin gehörigen verwirrten Merkwürdigkeiten, sorgfältig zu erklären sucht. Und damit Kindern ja nichts dunkel dabey bleiben möge, wählt er, wider seine Gewohnheit in den nächst vorhergehenden und folgenden Abschnitten, den Weg des Gesprächs,

sprächs, und erläutert oben drein seinen Vortrag, der ohnedem in diesem Stücke deutlich genug ist, durch ein Kupfer. Darinnen bin ich indessen mit dem Herrn Professor einig, daß es ein Fehler sey, Kindern von dieser Materie gar nichts zu sagen, oder auch Fabeln vorzumachen; allein ich halte das auch für einen nicht geringen Fehler, Kindern für ihr Alter zu viel davon zu sagen. Die Mittelstrasse ist, wie in allen Dingen, also auch hier, die beste. Die Antwort: **Kinder sind eine Gabe Gottes**, ist auf die Frage: **woher die Kinder kommen?** eine hinlängliche Antwort für kleine Kinder; sie ist überdieß biblisch, und allem Vermuthen nach steht sie auch im Koran, so daß sie auch nach dem Sinne des Herrn Professors elementarisch seyn, und man sie allenfalls Türkenkindern auch geben kann. Es schadet eben auch weiter nichts, wenn man die Kenntniß von der Zeugung und Geburt der Thiere unter diejenigen rechnet, die nicht für jedes Alter sind; man kann ja stufenweise mit Kindern dießfalls gehen, und kleinen sowohl als grossen Kindern so viel sagen, als ihnen für ihr jedesmaliges Alter unentbehrlich ist. Man kann auch meistens bey allgemeinen Ausdrücken

cken bleiben, nicht aus Furchtsamkeit, sondern aus wahrer Liebe zu den Kindern; und es ist eben nicht nöthig, alle unsere Kenntnisse in diesem Stücke vor 4 oder fünfjährigen Kindern auf einmal auszuschütten. Ganz specielle Umstände kann man später hinzuthun; und eine Mutter z. Ex. kann ihrer Tochter, zwischen der Zeit ihrer Verheyrathung und ersten Entbindung, noch Dinge sagen, worinnen sie vor dieser Zeit ohne allen Schaden und zu besorgende Gefahr ganz unwissend seyn konnte.

Sonst berichtet uns der Herr Professor, daß er verschiedene Jahre über diese Materie gedacht, und die zeitige Entdeckung dieser Sachen für Kinder also sehr wichtig und interessant befunden habe. Er habe zwar eine Zeit sich Anstand genommen, ob er dem Publikum in dem Elementarwerke seine Gedanken bekannt machen solle. Er habe es eingesehen, daß blos deswegen sich einige hundert Familien von dem Ankaufe und Gebrauche des Elementarwerks abhalten lassen würden. Allein er habe, setzt er hinzu, sich durch den Verlust dieses sonst zu hoffen gehabten Vortheils nicht abschrecken lassen, seinen Plan dennoch durchzusetzen; und freut sich endlich

über diesen Sieg seiner Selbstverläugnung. Diese Selbstverläugnung hat allerdings was zu bedeuten: denn wenn ich nur 6 Luisd'or für jedes Exemplar, als den von dem Herrn Pr. ehemals in seinen Präliminarschriften von Schulfreunden verlangten Pränumerationspreis, ansetze, und nur 200 Familien, (es könnten ihrer aber leicht noch einmal so viel, wo nicht mehrere, seyn), annehme; so sind es schon 6000 Reichsthaler, die ihm blos dadurch, daß gedachte Familien sein Werk, dieses einzigen Puncts wegen nicht anschaffen wollen, von der Einnahme für das Elementarwerk entgehen. Allein er hätte diese schöne Summe ganz ruhig einstreichen, und dennoch eine nicht geringe Selbstverläugnung ausüben können, wenn er sich entschlossen hätte, aus Gefälligkeit gegen einen beträchtlichen Theil des Publikums, den er selbst ein geehrtes Publikum nennt, eine zwar geprüfte, aber vielleicht noch nicht sattsam geprüfte Privatmeynung, fahren zu lassen. Der Herr Verfasser beliebe sich überdies vorzustellen, daß andere Leute auch denken können, auch vielleicht eben so viele Jahre, und eben so angelegentlich, als er, über diese Materie gedacht, und noch zum Ueberfluß die citirten Stellen seines

nes Methodenbuchs, wo er die Gründe seiner Meynung vorträgt, mit Verstande durchgelesen haben, und dem ohngeachtet seine Meynung, als für die Jugend schädlich, verwerfen. Er nennt zwar diesen von ihm sonst geehrten Theil des Publikums zugleich auch ein verwöhntes und furchtsames Publikum; allein er kann sich auch wohl in diesem doppelten Urtheile, wenigstens zum theil, gar sehr irren. Dem sey aber, wie ihm wolle: so wäre es doch wenigstens allemal rühmlicher für ihn gewesen, einem in diesem Stücke verwöhnten und furchtsamen Publikum durch Weglassung seines Geheimnisses aus dem Elementarbuche gedient, und Kinder von 200 Familien durch den übrigen Inhalt gebessert; als durch die Entdeckung desselben einem freyen, leichtsinnigen, und unzüchtigen Publikum, (denn dergleichen Publikum giebts unter den gesitteten Ständen auch), obwohl nur vielleicht zufälliger Weise, Gelegenheit und Muth, Kinder frühzeitig zu verderben, gemacht zu haben. Doch er giebt dem, seiner Meynung nach, verwöhnten und furchtsamen Publikum aus Mitleiden noch den Rath, den 106. Abschnitt, und andere dergleichen Stellen, auf eine oder die andere

andere Art den Kindern unleserlich zu machen. Allein hätte der Herr Pr. es lieber nicht geschrieben: so bedürfte man seines seltsamen Raths nicht, und sein Buch wäre um ein gutes Theil brauchbarer und leserlicher.

Zum Beschluß dieses Artikels, will ich noch einiger Einwürfe gegen diese Unterrichtsart des Herrn Pr. gedenken, die ihm entweder selbst beygefallen, oder von andern gemacht worden, und die er in seinem Methodenbuche zu beantworten, für gut befindet. Bey dem wichtigen Einwurf, daß Kinder allerhand vorwitzige Fragen bey dergleichen Unterricht thun könnten, die alsdann schwer zu beantworten wären, giebt er schlechtweg den Rath, man solle dergleichen Fragen den Kindern ausreden. Allein es wäre weit rathsamer, ihnen nicht so unbehutsam, wie dieses der Herr Pr. thut, Dinge einzureden, wobey sie vorwitzige und leichtfertige Fragen thun können: alsdenn dürfte man sich nicht erst die Mühe geben, letztere ihnen wieder auszureden. Der Herr Pr. schiebt, daß ich so rede, den Karren in den Koth hinein, und überläßt es hernach den armen Müttern und Hofmeistern ganz ruhig, ihn, so gut sie können, wieder herauszuziehen. Bey einem andern

dern Einwurfe, daß er zu bedenklich und anstößig für Kinder geschrieben habe, beruft er sich auf die Sprache der heiligen Schrift, und sagt, daß man in derselben wohl noch auffallendere Ausdrücke diesfalls antreffen könne. Allein ich wünschte, daß der Herr Pr., ehe er sich diese Beantwortung gedachten Vorwurfs niederzuschreiben entschlossen, wenigstens an das alte Sprüchelchen: Duo cum faciunt idem, non est idem, welches er, wo ich nicht irre, auch in ein Kinderreimchen gebracht hat, gedacht hätte: und er kömmt mir mit dieser Ausflucht eben so vor, als Leute, die sich bey ihren Sünden, wider das 5. und 6. Gebot, auf den König David, als einen Mann nach dem Herzen Gottes, berufen wollen.

§. 10.

Der 2te Punct, der einem zahlreichen Publikum auch bedenklich vorkommen muß, und dessen ich hier noch gedenken will, ist der **Religionspunct.** Es gehört derselbe, wie ihn der Herr Pr. ausführt, unstreitig zu dem Neuen in seinen Schulverbesserungen. Er sucht nämlich seine vermeynte Religionselemente so einzurichten, daß sie nicht nur für

Kinder der Christen, sondern auch der Juden, der Mahomedaner, ja sogar der Naturalisten und Zweifler, passen sollen. Um diese Absicht zu erreichen, trägt er im Elementarbuche, ausser denen hier und da eingemengten, und die Religion betreffenden einzelnen Anmerkungen, nur eigentlich die Lehren vom Daseyn, Wesen, und Eigenschaften Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, ingleichen von der Vergeltung des Guten und Bösen nach diesem Leben, vor, und schränkt also seinen Religionsunterricht blos auf diese Hauptsätze der so genannten natürlichen Religion ein. Nun führen überhaupt diejenigen Sätze, welche heut zu tage nebst ihren Beweisen unter dem Namen der natürlichen Religion bekannt sind, nicht deswegen diesen Namen, weil sie etwan von Heyden, von Menschen, die keine nähere Offenbarung gehabt, blos durchs Licht der Natur entdeckt und ausgefunden worden wären; denn das kann man nicht einmal von den Sätzen, vielweniger von den Beweisen derselben, darthun. Es sind vielmehr diese Sätze größtentheils von Metaphysikern, die entweder selbst Christen gewesen, oder die geoffenbarte Religion der Christen dem Innhalte nach gekannt haben,

ben, einzeln gesamlet, als Sätze, dazu man auch aus der blossen Vernunft Beweise ausfündig machen könne, und nach und nach in eine Art von Zusammenhang gebracht worden. So viel nun auch die Herren Philosophen aus ihrer Wissenschaft machen mögen: so ist doch gewiß, sie hätten dieses Räthsel nicht getroffen, wenn sie nicht, daß ich dem Simson seine Worte nachspreche, mit einem fremden Kalbe gepflüget hätten. Man kann diesen Herren sonst das Vergnügen, und die Ehre, gern lassen, sich mit genauer Bestimmung dieser Sätze angelegentlich zu beschäftigen, und Beweise zu denselben, deren einer immer tiefsinniger, als der andre seyn kann, zu erfinden, und sie als ihre Hauptvestung in den Kriegen mit den Naturalisten und Zweiflern auf allen Seiten durch Aussenwerke zu verwahren. So giebt sich z. E. der Herr Pr. besonders dieser Leute wegen viel Mühe. Denn da verschiedene Sorten derselben auch obgedachte Hauptsätze der natürlichen Religion nicht einräumen: so macht er sich eine Pflicht daraus, sie in seinem Methodenbuche, als Philosoph, zu rechte zu weisen, und durch Gründe, so viel an ihm ist, von ihren Irrthümern zu überführen. Dieses

ses kann man alles gelten lassen: allein dergleichen Ausgeburten der Philosophen Religionselemente nennen wollen, ist unüberlegt gehandelt; und die Köpfe der armen Kinder von 5 bis 12 Jahren damit auszufüllen, eine auch blos ihres Alters und erst aufkeimenden Verstandes wegen, mit vielen Schwierigkeiten verbundene, und daher bedenkliche Sache. Es mögen sonst diejenigen Sorten von Naturalisten und Zweiflern, die der Herr Pr. in seinem Methodenbuche noch nicht von der Richtigkeit seiner im Elementarbuche vorgetragenen Religionssätze überführen können, die von ihm beygebrachten Gründe prüfen; wodurch er sie bedeuten will, ihres eignen Vortheils wegen, ihre Kinder von der Unterweisung in seiner elementarischen Religion nicht abzuhalten, wenn sie, die Eltern, auch bey ihren irrigen Meynungen bleiben wollten. Eben so kann mirs auch ziemlich gleichgültig seyn, ob Juden und Mahomedaner, Anhänger des Socinus und Arius, ingleichen die von dem Herrn Pr. für orthodox gehaltenen Naturalisten, mit seinem Elementar- und Methodenbuche in diesem Stücke völlig zufrieden seyn, oder noch etwan einige Bedenklichkeiten haben mögen.

Allein

die Art von Christen, die das athanasi-
sche Glaubensbekenntniß annehmen,
gehen mich näher an, weil ich mich selbst,
als Lutheraner, dazu bekenne; und ich muß
mich deswegen über den Religionspunct des
basedowischen Elementarbuchs noch etwas
näher erklären. Es ist bekannt, daß alle
Regierungsverfassungen Europens, die türk-
ische ausgenommen, in den jetzigen Zeiten
diesem Glaubensbekenntnisse beytreten, und
sich öffentlich dafür erklären; auch dieses ver-
muthlich noch im neunzehnten Jahrhunderte,
für welches der Herr Verfasser ebenfalls
schreibt, thun werden. Dieser Umstand al-
lein sollte von dem Gewichte seyn, einen
Schriftsteller, der ein Elementarbuch für Eu-
ropäerkinder schreiben, und auch einen Reli-
gionsunterricht darinnen anbringen wollte,
dahin zu bewegen, daß er darauf reflectirte,
im Fall er auch keine anderweitigen Gründe
hätte, wenigstens aus Gefälligkeit gegen die-
ses ausgebreitete Publikum, das Hauptele-
ment von desselben Religion, die Lehre
von Jesu Christo, dem in Ewigkeit hoch-
gelobten Gott über alles, und von ihnen öf-
fentlich angenommenen Seligkeitsgründe, auf
eine hinlängliche und für Kinder brauchbare

Art vorzutragen. Der aus Liebe zu den Menschen, zu Geschöpfen, die im Fleische sind, im Fleisch geoffenbarte Gott, schickt sich besonders auch für Kinder. Wenn nun die merkwürdigsten Umstände seines göttlichen Lebens, unschuldigen und schmachvollen Leidens, und blutigen Kreuzestodes, in einigen wohlgewählten Kupfern lebhaft vorgestellt, und die dazu gehörigen Erläuterungen beygefügt würden: so müßten allerdings diese Kupfer für Kinder dieses grossen Publikums (sie möchten nun **Catholiken**, **Griechen** oder **Protestanten** zu Eltern haben), weit interessanter seyn, als etwan die Kupfertafel, womit der Herr Pr. die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften erläutern will, auf deren obern Hälfte er eine Anzahl Menschen, die eine Lufterscheinung, oder einen Cometen, anzugaffen scheinen, auf der untern aber eine Versammlung, die das völlige Ansehen von melancholischen, verdüsterten, und zum theil wahnwitzigen Menschen hat, abbilden lassen. Der Herr Verfasser gedenkt zwar Jesu in seinem Elementarbuche bey der Beschreibung des in die Augen fallenden verschiedenen Kirchenwesens; es wäre aber vielleicht besser gewesen, er hätte Seiner gar nicht gedacht. Er

rühmt

rühmt sich in der Vorrede zum dritten Stück des Elementarbuchs, es auf eine solche Art und mit solcher Zurückhaltung gethan zu haben, daß man nicht solle entscheiden können, ob er ein Naturalist, ein Jude, ein Christ, von dieser oder jener Gattung, ein Mahomedaner, oder ein Zweifler sey. Es mag nun seine Absicht dabey so gemeinnützig klingen, als sie wolle: so ist dieser sein Ruhm, für einen Christen, wofür er sich doch im Methodenbuche ausgiebt, und für einen Schriftsteller, der für Christenkinder seinen Religionsunterricht größtentheils schreibt, nicht fein; und er kann gewiß nicht mit Freudigkeit hinzusetzen: die Liebe Christi dringet mich also. Der Herr Professor scheinet überhaupt kein Paulus zu seyn: denn ob sie gleich beyde in ihrem Zwecke, durch ertheilten Unterricht in der Religion ihrem Nebenmenschen so viel als möglich zu dienen, sehr überein zu kommen scheinen; so sind sie doch sonst, besonders was die zu diesem Zwecke ergriffenen Mittel betrifft, einander e diametro entgegengesetzte Leute. Paulus predigte Juden und Heyden den gekreuzigten Christum, schämte sich des Evangelii von Ihm nirgends, rühmte sich von nichts, als vom

Kreuz

Kreuz Christi, und vermied in seinen Vorträgen mit allem Fleiß hohe und kluge Worte menschlicher Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht zu nichte werden möge. Der Herr Professor hingegen prediget nicht nur Juden und Heyden, sondern auch Christenkindern, blos die natürliche Religion; hält es für seinen Ruhm, daß er das Kreuz Christi in seinem Religionsunterrichte so künstlich wegzulassen und auszumärzen gewußt habe; tritt allemal sehr leise auf, wenn er in seinem Methodenbuche auf die geringste an das Christenthum etwas angränzende Materie kömmt, und sagt, davon dürfe er nichts gedenken, damit er gegen das Elementarwerk keinen Widerwillen erwecke; und sucht übrigens in seinen Predigten an die Kinder, (man lese den 119ten und 120ten Abschnitt des Elementarbuchs) Philosophie und Beredtsamkeit, und also kluge und hohe Worte, aus allen Kräften anzubringen Daß er dieses letztere in der Absicht gethan habe, um das Kreuz Christi und den von ihm selbst vorgeschlagenen Nebenunterricht in der christlichen Religion bey den Kindern zu nichte zu machen, will ich wohl nicht sagen: allein sein Verfahren in diesem Stücke ist doch allemal

sehr

sehr bedenklich. Man möchte vielleicht hierbey noch einwenden: wenn der Herr Prof. den athanasischen Christen auf obengedachte Art in seinem Elementarbuche hätte gefällig seyn wollen; so hätte er auf eben diese Art auch für eine jede andere Religionsparthey sorgen, einer jeden etwas besonderes machen, und ihre Glaubenselemente anführen müssen. Allein ich habe oben bereits gemeldet, warum erstere dieser Achtung vorzüglich werth gewesen wären, und diese Höflichkeit von einem Elementarbuchscribenten für andern Religionsleuten hätten erwarten können. Sollte übrigens der Herr Pr. befürchtet haben, daß im Fall er gedachte Elemente in seinem Elementarbuche angebracht hätte, andere Religionsparthey en bloß dieses Puncts wegen sein Werk nicht würden haben ankaufen wollen: so hätte er ja allenfalls in seinem Methodenbuche dieser Gattung von Publikum eben den Rath geben können, den er, wie bereits gemeldet worden, einer andern Gattung gegeben, nämlich Abschnitte des Elementarbuchs ihren Kindern unleserlich zu machen; wogegen er ihnen seine Elemente der natürlichen Religion desto mehr anpreisen, und noch eine Versicherung hätte beyfü-

gen können, daß sie wegen des übrigen Inhalts seines Buches nicht die geringste weitere Besorgniß, es ihren Kindern beybringen zu lassen, fassen dürften. Doch da eben der Herr Professor Basedow der Hauptschriftsteller bey dem Elementarwerke, und der Director der übrigen Mitarbeiter an demselben ist, und seyn soll: so muß ich gestehen, daß er aus einer eigenen Ursache, die seine Person näher angeht, der Mann nicht ist, der im Stande gewesen seyn würde, den athanasischen Confeßionsverwandten diese Gefälligkeit zu erweisen. Er hat uns, ehe noch sein Elementarbuch herauskam, nicht in Ungewißheit, in Absicht seiner Privatreligion, lassen wollen: er bekennt sich in der fünften Abhandlung seiner freymüthigen Dogmatik, die in Berlin 1766 in 8. herausgekommen, öffentlich und deutlich genug für einen Arianer. Man verläumdet ihn daher nicht, wenn man ihn so nennt; und vielleicht sucht er eine Ehre darinnen, zu dieser Gattung von Religionsleuten zu gehören. Ich will nicht behaupten, daß er diese seine Privatreligion im Elementarbuche umständlich dargelegt, und erklärt hätte, denn das wäre wider seinen Zweck gewesen; ob er sich gleich

sonst

sonst nicht enthalten können, uns in seiner Beschreibung der Arianer zu versichern, daß sich ihrer unter den übrigen christlichen Partheyen mehrere befänden, als man denken möchte; welches man ihm, da er doch eine hinlängliche Bekanntschaft unter seinen Gesinnungsgenossen haben mag, auch wohl glauben kann. Ich sage nur, daß gewiß manche Familien (und ihre Anzahl möchte sich auch wohl auf mehrere Hunderte belaufen), weniger Bedenken haben würden, sich des Elementarbuchs bey der Unterweisung ihrer Kinder zu bedienen, wenn es von einem ihrer Glaubensgenossen geschrieben worden wäre, als da es von einem Arianer herkommt, der sich als einen solchen öffentlich vor der Welt declarirt hat. Der Herr Prof. kann dieses gedachten Religionsgesinnten, er mag sie nun ein irriges, verwöhntes, oder furchtsames Publicum, oder wie er sonst will, nennen, nicht eben sehr verdenken. Sich von einem Manne, den sie für einen widrigen, und ihrer Meynung nach, irrigen Glaubensgenossen halten, Religionsunterrichtsvorschriften für ihre Kinder geben zu lassen, ist für sie allerdings sehr bedenklich, wenn auch der Herr Prof. versichert, sich blos auf den Unterricht in der natürlichen Religion

einschränken zu wollen: und seine Zumuthung an die gesitteten Stände, an Familien und Völker, sich seiner Vorschriften beym Unterrichte ihrer Kinder zu bedienen, ist eine etwas dreiste und harte Zumuthung. Da ein Christ, der das athanasische Glaubensbekenntniß annimmt, die Sätze der Arianer für wahres Gift hält, und sonst jeder Philosoph die natürliche Religion nach seiner Privatabsicht in eine ihm beliebige Form giessen kann, und ihm dieses weiter niemand wehren darf: so kann ein Christ von gedachter Parthey allemal befürchten, daß die basedowische Form für seine Kinder vielleicht gifthauchend (ist ein Ausdruck des Herrn Prof.) seyn könne; gesetzt auch, daß er sich dieses nur einbildete, und weiter nicht beweisen könnte. Ob der Vorschlag, den der Herr Professor thut, Kinder neben dem Religionsunterrichte im Elementarbuche auch in der den Eltern beliebigen Privatreligion besonders unterweisen zu lassen, ohne Schwierigkeiten ins Werk zu setzen sey; will ich hier nicht weitläuftig untersuchen. Wenn er indessen in seinem Elementarbuche unter andern die menschliche Natur mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit als gutartig und unverdorben

dorben herausstreicht; wenn er Kinder überhaupt mit tugendhaften Neigungen, mitleidig, menschenfreundlich u. s. w. gebohren werden läßt; wenn er hernach, beym Ausbruche ihrer Laster, Tugenden in sie hineinphilosophiren will, und die Ausübung dieser Tugenden blos ihren natürlichen Kräften oder der Stärke seiner Weisheitsregeln zumuthet, und zutrauet; wenn er von einem gewissen Kranken sagt, daß er den Tod mit Gemüthsruhe erwarte, blos deswegen, weil er, wie die meisten Menschen, sich der Unsterblichkeit seiner Seele erinnere; und wenn er einen andern Naturalisten, wie einen Jacob, in Erwartung des Heils des Herrn, ohne den Gottmensch (ausser welchem kein Heil ist, und welchen Jacob gut kannte) zu kennen, mit einer vergnügten Mine sterben läßt, und sich überdies ein eben solches Ende mit Entzücken wünschet: so muß es einem zum Ex. lutherischen Hofmeister überaus sauer oder vielmehr unmöglich werden, die Lehre von der äussersten Verdorbenheit des menschlichen Herzens, von der Unentbehrlichkeit der Geburt aus dem Wasser und Geist, von der Nothwendigkeit der Erlösung durch eines göttlichen Mittlers grosse Marter und Tod, von

dem Seligwerden aus Gnaden durch den Glauben allein, ohne Verdienst der Werke, von dem Nichtsthunkönnen ohne Jesu, von dem gänzlichen Mangel der wahren Gemüthsruhe im Leben und Sterben ausser der Gemeinschaft mit ihm, und andere dergleichen Sätze seiner Kirche, an diese und ähnliche Stellen seines Elementarbuchs anzuknüpfen. Hätte doch der Herr Prof. die Religionselemente lieber aus seinem Buche ganz weggelassen, wie er es mit gewissen andern Elementen, verschiedener Schwierigkeiten wegen, gemacht hat; man würde ihm dieses gewiß nicht verdacht haben, und sein Elementarwerk würde auf diese Art noch allgemeiner, als es itzt ist, ausgefallen seyn.

§. 11.

Wenn ich endlich das **Elementarbuch**, in Absicht der Unterweisung der Jugend, gegen den **Orbis pictus** halte: so finde ich, von etwa 7 bis 12 Jahren, auch in gesitteten Ständen, bey letzterem Buche, ob es gleich nach der alten Mode noch eingerichtet ist, und die Bilder zum Theil überaus schlecht sind, weniger Bedenklichkeiten, als bey dem erstern. Vergleiche ich aber das Elementarbuch mit dem neuerlich in Ber-

lin

lin herausgekommenen Schauplatz der Natur, welches Buch theils schöne, und so viel ich weis, meistens von dem großen Zeichner, Herrn **Meil**, entworfene Kupfer enthält, theils in Absicht des beygefügten Texts, von einigen geschickten Männern besorgt, und nach dem Geschmacke des Jahrhunderts eingerichtet worden: so kann letzteres, wenn hier und da eine Moral, oder ein Histörchen, hinzugethan, und der Inhalt der Erläuterungen in anmuthige, auch nur mündliche Gespräche, von einem geschickten Lehrer eingekleidet wird, allemal einen Vorzug vor dem **basedowischen Elementarbuche** behaupten.

§. 12.

Ich kann nicht schliessen, ohne vorher noch ein paar Worte mit meinen **Lesern**, worunter ich die Gesellschaft von Freunden, die obenstehende Anfrage ins leipziger Intelligenzblatt einrücken lassen, vorzüglich mitrechne, gesprochen zu haben. Ich weis nicht, ob sie zum Theil zu der Sorte von Menschen, die, wie D. Luther sich ausdruckt, Jesum Christum, Gottes Sohn, stürzen wollen von Seinem Thron, gehören; oder ob sie auf die Frage: **wer ist dein Gott?**

nicht

nicht nur mit Luthero, sondern auch mit der Bibel: er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott! freudig und zuversichtlich antworten können. Ich gehöre zu der letztern Gattung der Menschen, und schätze mich für glücklich, versichert zu seyn, daß ich zu derselben gehöre. Sollten aber gedachte Freunde, und einige andere Leser der Intelligenzblätter, sich zu der ersten Sorte rechnen; und sollten sie sich die Mühe, gegenwärtigen Aufsatz völlig durchzulesen, gegeben haben: so werden sie ohne Zweifel, wie ich dieses ihrer so häufig vorgegebenen Menschenfreundlichkeit zutrauen will, mit mir nnd meinen Religionsgesinnungen einiges Mitleiden haben.

R.

XX
VI 186

XX 77/2022